



Niedergerner Geschichte und Geschichten

Eine Sammlung
des Agenda-Arbeitskreises „Kultur und Geschichte“
zum
Lesen und Ergänzen

Stand: 9. November 2002

Inhaltsverzeichnis

I Lebenserinnerungen	I-1
Lebenserinnerungen von Anna Dreier	I-1
Beim Huber-Kramer.....	I-5
Arbeiter bei Wacker	I-7
Ein Leben als Betriebsrat.....	I-10
Räder, Räder, Räder	I-13
Der Schmied in Oberviehhausen	I-15
Als ich das erstemal nach Haiming kam.....	I-17
Leben in der DDR und Ausreise in den Westen	I-19
Meine „schönen“ Jugendjahre	I-27
Es reut mich kein Tag	I-30
Elise Geiger, die Hebamme des Niedergerns.....	I-33
II Kriegzeiten	II-1
Ein Stück Zeitgeschichte!.....	II-1
Das sogenannte tausendjährige Reich von 1933-1945.....	II-3
Erlebnisse in Kriegzeiten	II-10
Sich nah und doch so fern	II-11
Briefe aus der Heimat an die Front.....	II-14
Der Zweite Weltkrieg und Kriegsende.....	II-22
Erlebtes Kriegsende 1945	II-24
III Flucht und Vertreibung - Neubeginn im Niedergern	III-1
Vorwort	III-1
Die geschichtliche Situation	III-2
Heimat - Haiming.....	III-3
Die Flucht endete in Haiming.....	III-5
Aus Schlesien ins Bayernland	III-7
Die alte Heimat ist nicht vergessen.....	III-8
Ein schwerer Neubeginn.....	III-10
Vertreibung und Neubeginn	III-14
Aussiedlungslied	III-17
Ein Hut voller Äpfel - das erste Geschenk	III-18
Die Vertreibung aus meiner Heimat.....	III-20

Kriegs- und Heimatvertriebene in Neuhofen	III-22
Die Vertreibung aus dem Egerland	III-24
Die erste Zeit in Haiming nach unserer Vertreibung.....	III-26
Flüchtlingssituation im Haiminger Schloss.....	III-28
Ankunft in Niedergottsau.....	III-29
So erlebte ich in Haiming das Kriegsende und die Zeit danach bis September 1946	III-31
IV Zeitgeschehen	IV-1
Kirta.....	IV-1
Wie der elektrische Strom nach Winklham kam.....	IV-3
Gründung der Expositur Niedergottsau.....	IV-4
Das erste Automobil in Haiming.....	IV-5
Maibaum.....	IV-7
Die Geburtstelle des elektrischen Stroms in Haiming	IV-9
Die Wasserversorgung von Neu-Haiming	IV-10
Fähren im Niedergern	IV-11
Landwirtschaft im Wandel der Zeit.....	IV-15
Wahlvorschlag	IV-18
Gemeinde Piesing zur Marathon-Eingemeindung	IV-19
Zeitberichte im Öttinger- und Burghauser Anzeiger	IV-21
V Übergab'n und Weiterleb'n.....	V-1
Aus einem Übergabevertrag	V-1
Aus einem Übergabevertrag des Jahres 1953.....	V-3
Auszüge aus Kauf- und Übergabeverträgen	V-5
VI Lieder, Gedichte, Grabsprüche.....	VI-1
Alte Lieder, wie sie in Haiming gesungen wurden	VI-1
Alte Begriffe, Sprüche, Verserl und Gedichte	VI-13
Gedichte.....	VI-16
Grabinschriften aus dem Haiminger Friedhof	VI-20

Erzählerinnen und Erzähler

Hannelore Altenbuchner
Anna-Maria Banhierl
Wolfgang Beier
Ulrich Czichy
Anna Dreier
Stefan Eller
Margret Fischer
Ludwig Grünleitner
Hilde Hager
Elisabeth Herleder
Hans Herleder
Johann Hofer
Albert Huber
Ludwig Kagerer
Margot Kinne
Hans Meindl
Edeltraud Nolywaika

Joachim Nolywaika
Magdalena Pfeiffer
Eduard Pichl
Brigitte Propstmeier
Konrad Propstmeier
Katrin Röthig
Peter Schneider
Christian Schneidermeier
Adolf Sienel
Waldemar Siegl
Evelyn Sommer
Georg Strasser
Vroni Unterhitzberger
Elisabeth Walzl
Erwin Weis
Annemarie Zaunseder
Hedwig Zinner

In memoriam
Aloisia Konrad
Stefan Maier
Anni Straubinger

Diese Sammlung ist ein Projekt des Agenda-Arbeitskreises „Kultur und Geschichte“;
es arbeiten mit:

Wolfgang Beier, Max Eder, Margret Fischer, Franz Glück, Hilde Hager, Elisabeth Herleder, Roswitha Hofer, Albert Huber, Konrad Mühlbacher, Hermine Potthoff, Evelyn Sommer, Annemarie Zaunseder.

Redaktion und Zusammenstellung: Wolfgang Beier

Layout: Martin Beier

I Lebenserinnerungen

Lebenserinnerungen von Anna Dreier

aufgezeichnet von

ELISABETH HERLEDER UND EVELYN SOMMER

Kindheit

Meine Eltern waren Christian und Maria Forstpointner. Mein Vater war Schweißer in der Kesselschmiede bei Wacker, meine Mutter war als „Stricker-Maria“ bekannt.

Ich bin am 25.2.1926 geboren und aufgewachsen in Winklham. Wir waren drei Mädln, ich war die Dritte. Eine Schwester ist mit 6 Monaten gestorben und eine andere mit nur 4 Jahren im Altwasser am Inn ertrunken. Sie war beim Schlittenfahren auf dünnes Eis geraten und eingebrochen. Bis der kleine Spendlinger Stefan Hilfe holen konnte, war alles zu spät.

Wir lebten in einfachen Verhältnissen. Mein Vater verdiente 30 DM im Monat. Davon sind 15 DM für den Hausbau drauf gegangen. Der Rest ist uns zum Leben geblieben. Ein Wecken Brot hatte z.B. 35 Pfennig gekostet.



Maria Forstpointner, 1. Strickerin an Maschine in Haiming.
Mutter von Anna Dreier und Maria Siegl

Schule in Haiming

Ich bin bis zur 7. Klasse in Haiming zur Schule gegangen. 1938 ist die 8. Klasse eingeführt worden. Doch wurden in diesem Jahr die Bauernkinder „verschont“ und ich wäre die einzige gewesen. So ist keine 8. Klasse zustande gekommen. Mit mir sind die Schmalzholz Anna, Forstpointner Karolina geb. Vilzmann, Marchner Berta geb. Asenkerschbaumer und das Botz Roserl in die Klasse gegangen. Also 5 Kinder! 1. - 4. Klasse und 5. - 7. Klasse waren jeweils in einem Klassenzimmer.

Ganz wenig Mädchen gingen in die Realschule nach Burghausen. Die Buben auf das Gymnasium in Burghausen oder Simbach. Die Berufsschule war in Altötting. Einen Bus gab es natürlich

nicht. Für alles mußte das Radl genommen werden. Am Sonntag gab es die Landwirtschaftsschule und Feiertagsschule in Haiming.

Mit 15 Jahren begann ich eine Ausbildung als Maschinenstrickerin bei Frau Friesenecker in Burghausen. Ich fuhr jeden Tag mit dem Radl nach Burghausen, auch im Winter. Ich kann mich noch erinnern, dass es in einem Winter so viel Schnee gab, dass ich das Radl von Winklham bis nach Haiming tragen mußte. Erst von da ab war geräumt. Autos gab es ja kaum. Nur der Haunreiter und der Eller hatten eines.

Die Lehre hat drei Jahre gedauert und die Prüfung war in München. Eigentlich hätte ich auch nach München in die Berufsschule für Maschinenstrickerinnen gehen müssen. Doch meine Meisterin meinte, das lohnt sich nicht. So bin ich in Altötting in die Klasse der Näherinnen gegangen.

Mit 18 Jahren mußte ich zum Arbeitsdienst nach St. Michael. Alle vier Wochen wurde der Arbeitsplatz gewechselt, z.B. Hausdienst, Gartenarbeit und Feldarbeit beim Bauern. Danach mußte ich zum Kriegsdienst nach Treuenbritzen in eine Munitionsfabrik. Aus Haiming war ich die Einzige. Bauerndirndl mußten nicht fort.



Anna Dreier beim Arbeitsdienst

Bis Ende 1945 war ich dienstverpflichtet. Obwohl Soldaten erzählten, dass die Russen schon vor Berlin stünden, ließen sie uns nicht heim. Wir mußten weiter arbeiten. Schließlich hat man uns „vorübergehend“ entlassen.

Zusammen mit Margret Jostock bin ich mit dem Frontzug 3 Tage und Nächte über Leipzig nach München gefahren. Die Eltern meiner Freundin waren in Frankreich evakuiert, so habe ich sie mit nach Haiming genommen.

Flüchtlinge in Haiming

Während des Krieges gab es die „Kinderlandverschickung“. Viele 8 - 10jährige wurden aufs Land verschickt, damit ihnen nichts geschieht. Da blieben sie bis Kriegsende. Sie kamen meist aus München, aber auch aus Westfalen.

Kramer und Bäcker

So weit ich mich erinnere, gab es 10 Kramer im Niedergern. Angeboten wurden nur die Grundnahrungsmittel wie Mehl, Zucker, Salz, Gerste, Nudeln, Kaffee, Margarine, Pfeffer, Zimt, Guatln und Blockschokolade, die sich aber kaum einer leisten konnte. Brot wurde viel selber gebacken oder vom Hübner (Bäckerhansl) und Bäckerei Hager bezogen. Der Hager hat es auch ausgefahren. Ebenso der Dorsch Karl aus Markt. Mit dem Leiterwagen rüber aus Markt und dann von Haus zu Haus.

Obst und Gemüse gab es in den Geschäften nicht zu kaufen. Äpfel waren sehr begehrt. Manche haben unter einen Baum gehockt und gewartet, bis einer herunterfällt. Es gab nicht viele Bauern, die Äpfel abgeben haben.

Die meisten im Niedergern hatten eigene Gärten oder bauten das Gemüse auf dem Feld an (Krautacker).

Üblich waren Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Kletzenbirnen zum Trocknen, Kraut, Kartoffeln. Brombeeren, Heidelbeeren und Schwammerl aus dem Wald ergänzten die Küche.

Im Frühling wurden Schneeglöckchen gepflückt und verkauft. Die gingen bis nach München. Im Sommer mußten wir jeden Tag zum Heidelbeeren Pflücken gehen. An die Hauptstraße im Marktler Wald ist dann ein Händler gekommen und hat sie uns abgekauft.

Von so einem Händler habe ich meine erste Banane bekommen. Als ich von der Banane samt Schale abbeißen wollte sagte er: „Dirndl, du mußt sie erst abschälen!“



Anna Dreier und Maria Siegl

Arbeit

Die meisten bei uns waren Bauern und Waldarbeiter und später Fabrikarbeiter bei Wacker. Der Ältteste hat den Hof geerbt und die Geschwister haben mitgearbeitet. Außerdem gab es Näherinnen. Sie zogen von Hof zu Hof und arbeiteten einige Tage dort. „auf Ster gehen“. Der Schuster hat das genau so gemacht. Schuster waren der Sienel und Stegmüller Verl und Mayer Sebastian aus Niedergottsau. Schmiede waren in Haiming, Kemerting und Viehhausen.

Austrag

Wenn der Hof an die Jungen übergeben wurde, wurde alles bis ins Kleinste vertraglich geregelt. So wurde ausbedungen, dass die Alten z.B. die Ecken der Rohrnudeln bekommen (sehr wichtig) oder wieviel Ster Holz ihnen zusteht.

Die Wohnverhältnisse waren sehr beengt. Oft gab es für sechs Leute nur ein Zimmer.

Essen

Bei den besser gestellten Bauern stand regelmäßig Fleisch auf dem Tisch, Rindersuppe mit Knödel, Schweine- oder Rinderbraten.

Abends gab es Dampfnudeln mit Gurken und Kraut.

Bei den einfachen Leuten waren es meist Dampfnudeln, Kartoffel- und Brotsuppe, Brot und Mehlspeisen, so gut wie nie Fleisch. Als Fisch höchstens Forellen.

Zum Aufbewahren wurde das Fleisch gesalzen und geräuchert. Erst später gab es in Haiming beim Altenbuchner eine mit Strom betriebene Kühlanlage. Die Fächer konnte man mieten.

Zu meiner Zeit hatten wir Karbidlicht. Erst 1948 wurde eine Stromleitung nach Winklham gelegt.

Kühlkeller hatten nur die Gastwirtschaften. Dafür wurde das Eis vom Hartlweiher in Blöcke geschnitten.

Feste und Feiern

Außer den kirchlichen Festen waren Hochzeiten und der Fasching die wichtigsten Feste und auch die einzige Möglichkeit zu Tanzen.

Aber es gab immer ein paar Höfe, wo man zusammen kam, um Karten zu spielen, zu musizieren und zu singen.

Bei größeren Bauern kam man nach der Erntearbeit zur Drischling mit raffinierten Spielen, viel Gaudi und so manchen Gemeinheiten zusammen.

Der Namenstag wurde in der Familie mit einem Kuchen gefeiert. Geschenke waren nicht üblich, höchstens ein Bleistift oder Wäsche für Kinder.

Geburtstagsfeiern wurden erst durch die Flüchtlinge bekannt und auch Silvester wurde erst nach dem Krieg gefeiert.

Außerdem gab es den Schlenkeltag. In der Winterzeit (Faschingszeit) hatten die Knechte und Mägde Donnerstag Nachmittag frei. Abends wurde getanzt.

Die Fastenzeit wurde sehr streng eingehalten.

Und wenn jemand krank wurde

War jemand schwer krank, wurde er mit dem Leiterwagen ins Burghäuser Krankenhaus gebracht. Bei Verletzungen halfen auch die Klosterschwester aus dem Armenhaus (Altenheim v. Ow'sche Stiftung). Ich kann mich noch gut an die „Kleine Schwester“ erinnern. Sie war eine kleine zierliche Person, suchte gerne die Begegnung mit den Leuten im Dorf, war immer lustig und freundlich. Mit allerlei Kleinigkeiten konnte man ihr große Freude bereiten: ein Stück Seife, ein kleines Schnäpschen, ein Glas Wein oder einfach nur ein Stündchen zu Gast sein zu dürfen.

Kinder wurden zu Hause von der Hebamme entbunden.

Beim Huber-Kramer

von
MARGRET FISCHER

Vor dem Krieg gab es Petroleum für das Licht lose aus dem 100-Liter-Faß mit geeichtem Litermaß. Es wurde literweise rausgepumpt. Auch die meisten Lebensmittel gab es lose: Zucker, Salz, Pfeffer, Öl, Grieß, Zitronat, Rosinen, Reis, Kümmel usw., Salzhering aus einem 20-Liter-Faß, Marmelade aus einer 10-Kilo-Dose, es gab nur rote 4-Frucht-Marmelade.



Der Lebensmittelmarkt hieß früher „Gemischtwarenladen“:
Der Huber-Kramer auf einer kolorierten Zeichnung.

Käse gab es verpackt und den mußten wir mit dem Rad bei „Leitl“ in den Gruben in Burghausen holen: Camembert, Streichkäse und Emmentaler. Einmal passierte es, dass uns bergauf die Schachtel runtergefallen ist und der Käse wieder den Berg hinuntergerollt ist, da mußten wir wieder ganz nach unten zurück. Es gab auch Futtermittel, Weizenkleie und Mehl vom Weißmüller aus Bruckmühl.

Wir kannten nur harte Bonbons zum Lutschen lose in Gläsern, z.B. Zwiebelzeltl, Bayrisch Malz und rote Himbeeren, als Schokolade nur Blockschokolade und 5-Pfennig-Rippen.

Die Lebensmittel wurden von Speditionsfirmen gebracht (Schwanthaler).

Bananen, Zwiebeln und Knoblauch brachte immer eine Frau. Die wollte angeblich mal aufs Klo und ging hintenraus. Statt dessen stahl sie uns Eier aus dem Stall.

Geschirr (z.B. Weidling) wurde mit Kühen und Bretterwagen aus Burghausen geholt, mit Stroh darauf, damit das Geschirr nicht kaputtging.

1938 war Mission in Haiming. Da hatten wir einen Stand beim Kellerwirt mit Missionswaren.

Die Leute waren damals arm und ließen oft anschreiben, oft haben sie dann Schulden abgestritten, einmal hat sogar jemand einfach eine Seite aus dem Schuldenbuch selbst rausgerissen.

Zigaretten-Marken gab es bei uns nur „Zuban“ und „Salem“, öfter mal waren Bilder von Schauspielern zum Sammeln drin.

Es gab eigentlich keine Mittagspause und keinen Ladenschluß und so kamen die Leute oft am Abend zum Einkaufen und auch am Sonntag zu unterschiedlichen Zeiten.

Während des Krieges gab es für alle Waren Lebensmittelmarken. Diese mußten wir mit Teig auf Zeitungspapier aufkleben und beim Landratsamt in Bezugsscheine umtauschen, um wieder Ware zu bekommen bei „Kugelmeier“ in Altötting und „Rau“ in Burghausen.

Jeden Monat mußten wir auch Tabakwaren aus Simbach mit dem Rad über die Fähre holen.

Nach dem Krieg kamen dann sehr oft Lebensmittel-Kontrolleure.

Nach der Währungsreform: Die erste Tafel Schokolade kostete 2,50 DM bei 1 DM Stundenlohn, später wurde sie billiger.

Fischfilet für Aschermittwoch und Karfreitag gab es auch lose und mußte von uns vorbestellt und dann mit dem Korb in Burghausen abgeholt werden. Damit nichts schlecht wurde, wurde der Fisch mit Eis zugedeckt.

Mit dem Rad mußten wir auch Christbaumschmuck und Spielwaren in Neuötting beim „Schleich“ holen. Das Rad voll bepackt fuhren wir heim.

Wir haben auch viele Textilien verkauft. Strümpfe von „Ganzbeck“ und andere Textilien von „Irlinger“ aus Neuötting und vom „Stadler“ in München, die kamen als großes Paket mit der Bahn: Pumphosen, Skihosen, Schürzen. Diese Pakete wurden natürlich in Markt I mit dem Rad abgeholt und dazu in kleinere Schachteln umgepackt. Einmal bekamen wir eine Puppenküche von der Firma „Barbarino“ geschenkt, weil wir dort Wein gekauft hatten. Das blieb in Erinnerung.

1959 bekamen wir dann ein Auto. Von da an wurde der Transport leichter.

Erst nach dem Umbau 1962 durften wir Butter und Frischdienst-Waren verkaufen. Dazu mußten wir in München eine Milchprüfung ablegen.

Arbeiter bei Wacker

erzählt von

CHRISTIAN SCHNEIDERMEIDER

Niedergottsau

aufgezeichnet von

HILDE HAGER

1913 umfaßte der Wacker Konzern 12 Werke von Norwegen bis Südfrankreich und Jugoslawien. Alexander Wacker plante ein eigenes Familienunternehmen in Bayern.

Welche Flüsse eigneten sich für den Ausbau? Die untere Alz liegt mit ihrem Austritt aus dem Chiemsee über 100 m höher als die Salzach. Der Kanal von Margarethenberg zum Steilufer der Salzach weist ein Gefälle von 70m auf.

1913: Ausbaugenehmigung, Burghausen wird Standort des Kraftwerkes.

Rentabilitätsüberlegungen: Energiekosten - Stromtransport. Nicht Regensburg, sondern Burghausen wurde trotz ungünstiger Verkehrsanbindung Standort des Chemiebetriebes.

Ein kühner Entschluß, der einer ungewöhnlichen Privatinitiative entsprang.

Notwendig waren 16 km Kanal; 8 km zum Eisenbahnanschluß

1914: Eintrag der Gesellschaft für elektrochemische Industrie KG im Handelsregister Traunstein.

Anschluß an die Kriegswirtschaft (Rohstoffämter)

Englische Seeblockade - kein Kautschukimport - chemische Industrie.

Es gab Rückschläge mit Versuchsanlagen. Hoechst arbeitete auch an chemischen Anlagen. Unbefestigte Wege erschwerten die Bauarbeiten.

Am 7. Dezember 1916 war Produktionsbeginn.

Wacker hatte zu diesem Zeitpunkt 403 Arbeiter, 51 Angestellte (Acetaldehydbetrieb)

Die Beschaffung von ausreichender elektrischer Energie bereitete große Schwierigkeiten. 1917 lieferte das Saalachwerk über die erste Hochspannungsleitung Reichenhall - Burghausen Energie. Vorher mußte man sich mit gebrauchten Dampfkesseln und Turbinen behelfen.

12. Dezember 1916: Beginn der Essigsäureherstellung

2. Januar 1917: Acetonbetrieb.

In Burghausen fehlten noch Karbidöfen.

Erst 1918 ging der Karbidofen in Betrieb

Ab 1922 gab es Alzstrom, ab 1923 waren alle 5 Aggregate einsatzbereit.

Der Stundenlohn in der Inflation betrug:

Januar 1921	4,70 Mark
September 1921	5,30 Mark
Oktober 1921	5,70 Mark
November 1921	6,70 Mark
1. Dezember 1921	7,00 Mark
19. Dezember 1921	9,00 Mark
3. Juli 1922	24,40 Mark
1. September 1922	41,00 Mark
16. Dezember 1922	305,00 Mark

Aus der Produktionspalette der Wacker-Werke: Essigsäure
Bleizucker (zum Export)
Äthylacetat
Kunstschellack
Celluloseacetat
Reinigungsmittel
Halbfertigprodukte

Wer arbeitete beim Ausbau des Werkes und später in der Produktion?

Burghausen war damals eine verträumte Kleinstadt mit 3500 Einwohnern, Grenzstadt ohne wirtschaftliche Bedeutung nach den Glanzzeiten der Reichen Herzöge, dem Salzhandel und dem Verlust der herzoglichen Residenz.

Wacker bot Arbeitsmöglichkeiten, auch im Umland wie in Haiming.

Bis dahin konnten nachgeborene Söhne nur als Knechte, im Forst oder beim Wasserbau Beschäftigung finden. Evt. auch in der Zimmerei Brodmann Kemerting und in einem Haiminger Baugeschäft. Auch die Handwerker benötigten ab und zu Lehrlinge, Gesellen oder Hilfskräfte.

Handwerker waren beim Wacker sehr gefragte. Das Wackerwerk unterhielt eigene Handwerksbetriebe, wie Maurer, Zimmerer, Schreiner, Glasbläser, Elektriker, Sattler. Josef Schneidermeier sen. war Vorarbeiter in der Säge der Wacker-Werke. Auf dem Foto von etwa 1930 ganz rechts.



Die Wacker Säge im Jahr 1930. Auf dem Foto ganz rechts Josef Schneidermeier, Vater von Christian Schneidermeier, Vorarbeiter im Sägewerk

Für Nebenerwerbslandwirte bot sich eine willkommene Einnahme an, auch wenn es für sie und die Frauen eine doppelte Belastung war.

Für die Haiminger war der Weg zur Arbeit aufgrund der Straßenverhältnisse, besonders im Winter, beschwerlich. Wenn der Schnee noch nicht geräumt war, mußte das Rad manchmal getragen werden. Die Motorräder erleichterten später den Weg. Lastwagen und Busse (zuerst nur im Winter) wurden erst nach 1948 eingesetzt.

Ledige, auswärtige Arbeiter mieteten sich ein Zimmer. Familien-Logieleute suchten eine Wohnung. 1934 lief in Burghausen der Siedlungsbau an, die Firma leistete Hilfe.

Scheidermeier, Christian, Niedergottsau, geb. 14.2.1926

Volksschule

1940 absolvierte er eine Lehre als Dreher bei der Firma Wacker, 1943 arbeitete er als Geselle in der Hauptwerkstatt. Hier wurden alle metallverarbeitenden Berufssparten ausgeführt, wie: Kessel- und Kupferschmiede, Schweißer, Maschinenbauer, Apparatebau für Chemiebetriebe, Elektroschweißer, Dreher, Aluminiumverarbeitung, Reparaturarbeiten.

1943 musste Christian Schneidermeier zum Arbeitsdienst und anschließend zum Militär.

1945 kam er in Kriegsgefangenschaft und noch im selben Jahr kehrte er heim. Er hat seinen Arbeitsplatz wieder bekommen, sogar die gleiche Drehbank.

Ab 1958 war er Meister in der Hauptwerkstatt.

Die Arbeitszeit betrug 48 Stunden, der Samstag war Arbeitstag. Ein Lehrlings bis 16 Jahre hatte 15 Tage Urlaub, ein Arbeiter ab 18 Jahre 6Tage. 1956 wurde die 45 Stunden Woche eingeführt, der Samstag war frei.

Heute beträgt die Arbeitszeit 37,5 Stunden.

Die Schichtler, die in Produktionen arbeiteten, die nicht täglich abgestellt werden konnten, wie z.B. Karbidofenarbeiter, schafften am Anfang in 3 Schichten (3x8 Stunden).

Die Lohnauszahlung erfolgte bis ca. 1960 in bar. Jeden Freitag wurde für die einzelne Abteilung eine Kiste mit den Lohntüten aus dem Lohnbüro abgeholt und die Arbeiter erhielten 3 Wochen lang einen Abschlag und in der vierten Woche die Abrechnung, abzüglich Steuer und Sozialbeiträge.

Nach Kriegsende hatte die Wacker-Chemie große Schwierigkeiten. Werke in den besetzten Gebieten gingen verloren. Weitere Unternehmen wurden vom Firmenverbund abgetrennt, Firmenvermögen beschlagnahmt. Leitende Kräfte waren beurlaubt. Ein Offizier übernahm alle Befugnisse.

1945-53 waren harte Geschäftsjahre. Produktionsanlagen und Einrichtungen hatten Nachholbedarf. Mangel herrschte an Waren jeder Art, wie Rohstoffe, Ersatzteile, Transportmöglichkeiten. Das Energieangebot war zurückgegangen. Wege zur Erhaltung und zum Wiederaufbau mußten gesucht werden, neue Forschungsgebiete wurden angestrebt.

Die Angebotspalette mit mehr als 3000 Produkten reicht heute von Kunstharzdispersionen, Dispersionspulvern, Siliziumöle, -harze, -kautschuke zu Reinstsilizium und Hochleistungswerkstoffen.

Arbeitsplätze bei Wacker waren und sind begehrt. Die Firma hatte für die Werksangehörigen viele Vergünstigungen und Einrichtungen geschaffen, z.B. Pensionskasse, Weihnachtsgeld, Werkwohnungen, Wohnungsbauförderung, Sanitäter, Werksarzt, Schichtlerbusse, Kindergarten, Berufsbildungswerk, Sportanlagen, Kantine, Verkaufsstelle (vor der Währungsreform z.B. Natronlauge zum Seifekochen, Fahrradschläuche aus Polyvinylchlorid und Essigessenz).

Ein Leben als Betriebsrat

erzählt von

HANS MEINDL

aufgeschrieben von

EVELYN SOMMER

Hans Meindl wurde 1918 geboren, in den letzten Tagen des I. Weltkrieges. Er wuchs auf in Haiming als Sohn einer arbeitslosen Familie (von ca. 7 Mio. Arbeitslosen). Es herrschte damals große Not.

Nach Beendigung der Volksschule nach 7 Klassen bestand die größte Schwierigkeit einen Lehrplatz zu finden. Kurze Zeit war er bei einem Bauschlosser in Burghausen (Wittmeier) einem der härtesten Lehrherren im ganzen Bezirk Altötting. Auch wenn es damals üblich war, die Lehrbuben zu schlagen, dort war es die Regel. Um 7 Uhr mußte man am Arbeitsplatz stehen. Was nicht einfach war, da der Weg von Haiming besonders im Winter sehr schwierig war. Im Winter des ersten Lehrjahres hatte es viel Schnee gegeben und der Weg war mit dem Radl kaum zu bewältigen. Nach vielen Bemühungen der Mutter konnte er dann zur Wacker Chemie wechseln.

Das war ein großer Vorzug, denn schon damals war es eine der besten und anerkanntesten Ausbildungsstätten der sogenannten DINTA „Deutsche Industrie Norm Ausbildungsstätte“. Auch wenn die sogenannten „Fabrikler“ in Haiming (aber auch in Burghausen) als zweitrangig betrachtet wurden. Wichtig waren nur die Leute, die Besitz hatten.

Dabei waren besonders die nachgeborenen Söhne der Bauern und Gewerbetreibenden später froh beim Wacker Arbeit zu finden.

Nur 14 Tage nach der viereinhalbjährigen Ausbildung zum Bauschlosser kam die Einberufung zum Arbeitsdienst. Das war 1934.

Zur Zeit des Dritten Reiches gab es keine fanatische Parteitätigkeit im Niedergern. Allerdings hatte sich auch in Haiming eine NSDAP-Gruppe gebildet. Obwohl es nur einige wenige 150%ige Nazis gab, war der Nationalsozialismus das bestimmende Element mit allen dazugehörenden Gliederungen wie dem Jungvolk, Hitlerjugend usw. Auch im Niedergern hielt man in Gegenwart von dem Einen oder Anderen lieber den Mund. Sonst, so hieß es, komme man nach Dachau.

Hans Meindl selbst hatte zwar dem Jungvolk angehört, schaffte es aber, um Hitlerjugend und Partei herumzukommen.

Während des Krieges war Hans Meindl bei der Luftwaffe. Nach 2 Jahren in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in verschiedenen Staaten der USA u.a. in Colorado und Arkansas kehrte er nach Haiming zurück und konnte bei der Wacker-Chemie Arbeit finden, wieder im alten Bereich. Da er die Not in seiner Jugend an eigener Haut erfahren hatte, begann er, sich mit der sozialdemokratischen Idee anzufreunden und wollte sich für die Arbeitnehmer einsetzen. Zum Betriebsrat 1948 gewählt, war er leitendes Mitglied des Betriebsrates für die nächsten 25 Jahre und in vielen Gremien der Geschäftsleitung der Wacker-Chemie vertreten u.a. auch der Tarifkommission.

Im Haiminger Gemeinderat war er durchgehend von 1950 bis 1980.

Die Arbeitsbedingungen bei der Wacker Chemie waren im Vergleich zu anderen Betrieben immer hervorragend.

Nur die Zeiten in denen Schicht gearbeitet werden mußte, immerhin 56 Stunden anfangs, waren nur schwer zu ertragen. Erst durch die Bemühungen der Gewerkschaft wurden sie immer mehr gekürzt.

Streiks gab es beim Wacker keine. Im Gegenteil, die Zusammenarbeit der Wacker-Chemie und des Betriebsrats zeichnete eine gute Atmosphäre aus. Drastische Forderungen wurden vermieden und dafür um so mehr durch hartnäckige Arbeit im Stillen erreicht. Was viele, auch Haiminger Beschäftigte, als Duckmäusertum auslegten.

Wichtig waren für den Betriebsrat und die Gewerkschaft humane Arbeitsbedingungen zu schaffen, wobei Arbeitszeiten und dabei die Sicherheit oberste Priorität hatten. Wichtig war der Rückhalt der Gewerkschaft, da der Betriebsrat selbst keine sehr starke Stellung hatte.

Zu den Aufgaben des Betriebsrates gehörte u.a. auch die Vermittlung der Wacker-Wohnungen, die Versorgung der Arbeiter mit Essen und Getränken und die sehr beliebte Brotzeitfrau, die alle direkt am Arbeitsplatz versorgte. Die Brotzeit betrug 15 Minuten.



Das Kesselhaus auf dem Wackergelände 1916

Zu dieser Zeit war Alkohol im Werk noch nicht verboten und eine Flasche Bier in den Pausen üblich. Das Bier wurde jedoch sehr unhygienisch in Flaschen abgefüllt. Der Betriebsrat sorgte dann für die Umstellung auf Brauereiabfüllung mit nur wenigen Pfennigen Aufschlag zu einem sehr günstigen Preis. Außerdem gab es Mineralwasser (Petrusquelle) und als Besonderheit die Einführung eines extra gebackenen Brotleiberls für 10 - 15 Pfennig (Prechtl) und einen Milchkiosk.

Dann gab es noch die Erholungsverschickung, die auch von der Firma gezahlt wurde, gestaltet je nach Betriebszugehörigkeit zum Bodensee oder nach Griessee für ca. 3 Wochen.

Gut war auch der günstige Kredit beim Bau eines Hauses, ohne den sich viele kein eigenes Haus hätten leisten können.

Bei der Umstellung von der wöchentlichen Lohnauszahlung auf die monatliche konnten als Gegenleistung Urlaubstage ausgehandelt werden, mit der Begründung, dass die Wacker-Chemie dadurch erhebliche finanzielle Vorteile hatte.

Die Beschäftigung hatte sich in den 50iger und 60iger Jahren so entwickelt, dass alle Haiminger, die bei der Wacker-Chemie arbeiten wollten, aufgenommen wurden. Was Hans Meindl als Betriebsrat auch kräftig unterstützte.

Frauen allerdings fanden kaum Arbeit, einige im Büro und sonst nur als Reinigungskräfte, Brotzeitfrauen oder ganz wenige als Laborhilfen.

Der Arbeitsweg wurde grundsätzlich mit dem Radl zurückgelegt, von einigen Wenigen auch zu Fuß. Erst durch den Einsatz des Betriebsrates wurden Busse eingeführt. Kurz nach dem Krieg in den schwierigen Winterzeiten fuhren auch Lastwagen, auf denen Bänke montiert waren. Unfälle gab es erstaunlich wenig.

Auch die Pensionskasse, eine besondere Einrichtung der Wacker-Chemie, unterlag der Mitbestimmung des Betriebsrates. Anfangs gab es die Pensionskasse nur für Angestellte. Erst durch Meindls Einwirken konnten auch gewerbliche Arbeitnehmer Mitglieder werden und damit einen Rechtsanspruch für sich und ihre Familien erlangen.

In den 50iger Jahren bestand in Burghausen der „Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität“, dem sich unter Zutun von Hans Meindl auch Haiminger angeschlossen hatte. Er war Jahre lang Träger vieler gesellschaftlicher Ereignisse in Haiming. Ein Versuch von Hans Meindl, einen Sportplatz für die Jugend zu schaffen mit einer Holzbaracke, die Wacker umsonst zur Verfügung gestellt hätte, wurde von den Haiminger Gewerbetreibenden und Gemeinderäten vereitelt mit der Begründung „das verderbe die Jugend und ruiniere die Gemeinde“. Erst später wurde dann der Sportverein gegründet.

Das Verhältnis von Haiming zu der Wacker-Chemie sei in der Regel gut gewesen. Kritisch bemerkte er aber an, dass die Alzwerke ursprünglich zum Gemeindegebiet Piesing gehörten. Die Stadt Burghausen hatte aber erreicht, dass die Alzwerke Burghausen zugesprochen wurden. Mit allen negativen Auswirkungen auf die Steuerkraft der Gemeinde.



Die Karbidanlage bei Wacker

Räder, Räder, Räder

Von der Wagnerei zum Maschinenbau-Hydraulik-Betrieb

erzählt von

STEFAN ELLER

aufgeschrieben von

FRAU HAGER

Haiming um 1920

Um 1920 bestand Haiming aus einer Kirche, dem Pfarrhof, Schule, 2 Wirtshäusern, einigen Bauernhöfen, kleineren landwirtschaftlichen Betrieben, wenigen Einfamilienhäusern, einem Wagner, einem Schmied, zwei Kramern und einem Bäcker.

Eine Sandstraße führte durch die Gemeinde Piesing nach Burghausen und über den Holzberg nach Marktl durch die „Schön“.

Fähren verbanden Haiming mit Stammham, Seibersdorf und eine Ruderplätte mit Überackern in Österreich.

Der Wagner von Haiming

Stefan Eller, geb. 15.12.22 in Haiming, war im 20. Jahrhundert der Wagner.

(Eltern Ludwig und Martha Eller, geb. Hager) Die Wagnerei gehörte seit 1798 der Familie. Der Großvater des Ludwig Eller sen. hatte von Perach „hergekauft“. Zu der Wagnerei gehörten 15 Tagewerk landwirtschaftlicher Grund.

Der Berufsstand des Wagners (Stellmacher, Karosseriebauers) war notwendig in der überwiegend ländlich geprägten Gemeinde.

Im Niedergern, z.B. in Daxenthal, gab es noch einige Berufskollegen, in Piesing hauptsächlich im Dienste des Schlosses.

Der Wagner stellte Wagen, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände für die Bauern und die Bevölkerung her; z.B. Leiterwagen mit Wiesbaum für die Heuernte und umgebaut mit Brettern für die Getreideernte, wieder umgebaut als Mistwagen.

Außerdem Leiterwagen für kleine Lasten und Kinder, Schubkarren, die „Gick“, ein von ein oder zwei Ochsen gezogenes, großrädiges Fahrzeug für die Personenbeförderung. Früher wurden auch Egge und Pflug hergestellt, Schlitten, Eisstöcke, ein-, zwei- oder dreiteilige Rechen, Holzgabeln, Sensenkittel, gerade und gebogene Hackenstiele, Stiele für Hammer, Beil und Stemmeisen, Holznägel und Holzschlägel.

Vielfältig war auch das Zubehör zu den Wagen wie Rad, Felgen, Speichen, Radkopf (Nabe), Deichsel, Waagscheidel, Waagbaum, Achsen.

Eine Vielzahl von Werkzeugen wurden in der Wagnerei verwandt. Drehbank (für Radkopf, auch halbrund), Hackstock, verschiedene Hacken (meist kurze Stiele), Stemmeisen in verschiedenen Formen, Hobelbank, Hobel, Zapfenschneider, unterschiedlich große Bohrer, Schnitzbank, Schnitzmesser mit zwei Griffen aus Holz, Schweifsäge, Radzirkel und Sägen.

Vom Wagner wurden ausschließlich heimische Hölzer genutzt, wie Esche, Buche und Birke. Das Holz suchte sich der Wagner in der Au (Baron) aus. Manchmal auch gebogene Stücke - je nach Bedarf.

Der Müller schnitt Bretter in einer Dicke von ungefähr 10cm aus den Stämmen. Ein Sägeblatt wurde vom oberschlächtigen Wasserrad betrieben. Die Straße mußte für den Verkehr gesperrt

werden, weil die Baumstämme bis über die Straße reichten. (die Anordnung des Sägeblattes war anders als heute)

Das Holz wurde trocken verarbeitet, es war zwei bis drei Jahre alt. Es verbreitete in der Werkstatt einen würzigen Duft. Die Späne (Schoatn), rollten sich auf und zeigten verschiedene Farbtöne und Maserungen.

Oft hatte sich in der Nachbarschaft der Schmied angesiedelt, - so auch in Haiming - da er mit dem Wagner zusammenarbeitete. Er stellt die Eisenreifen für die Räder, Beschläge für Deichsel und Achsen her.

Stefan Eller arbeitete noch teilweise in der Werkstatt mit. Er erlernte vor dem Krieg Automechaniker bei Zellbeck Burghausen. Nach 1945 war er als Maschinenschlosser bei der Wacker-Chemie beschäftigt und hat dort seine Lehre beendet.

Ludwig Eller, geb. 1893, hatte das Wagnerhandwerk von seinem Vater gelernt. Nachdem er schon 1911 Fahrräder verkauft hatte, strebte er nach dem 1. Weltkrieg einen 2. Beruf als Fahrradmechaniker an; die Lehre dazu machte er in Tüßling. Er interessierte sich bald auch für Motorräder und Autos. 1925 und 1934 erwarb er die entsprechenden Führerscheine. Aus dem Hobby Auto entwickelte sich ein Mietwagengeschäft. Zu besonderen Anlässen ließen sich die Haiminger von Ludwig Eller fahren.

Mit einem Wasserrad in der Aumühle erzeugte er den ersten elektrischen Strom in Haiming.

Drehbank und Sägen in der Wagnererei wurden damals noch mit Fußbetrieb betätigt. Da Ludwig Eller handwerklich begabt und technisch sehr interessiert war, betrieb er diese „Maschinen“ bald mit Strom oder einem Benzinmotor. Die Aumühle und die Kirche wurden mit elektrischer Energie versorgt.

Ab 1927 „richtete“ er nach und nach in den Haiminger Häusern das Licht ein. Der Strom kam vom Überlandwerk. So wurde aus der Wagnererei bald ein Elektrogeschäft.

Während und des Krieges und in den folgenden Jahren bahnte sich eine Wende im Geschäft an.

Vielleicht auch bedingt durch den Arbeitsweg zum „Wacker“ stieg die Nachfrage und der Verkauf an Fahrrädern und Motorrädern. Während des Krieges fielen Reparaturen in allen Geschäftsbereichen an.

Nach dem Krieg entwickelte man andere landwirtschaftliche Wagen. Der Bulldog hielt Einzug in Haiming. Beim Eller wurde eine Tankstelle eingerichtet und das Auto konnte man zur Reparatur bringen.

Vater Ludwig und Sohn Stefan führten die Geschäfte.

Die junge Generation ist nicht direkt in die Fußstapfen des Vaters getreten. Sie erlernten den Schlosserberuf. Stefan führt heute in den Räumen der ehemaligen Wagnererei einen Maschinenbau-Hydraulik Betrieb, Christoph ist selbständig in der gleichen Branche tätig.

Der Schmied in Oberviehhausen

erzählt von

LUDWIG KAGERER

aufgezeichnet von

MARGRET FISCHER

1939 musste ich mit 11 Jahren in der Landwirtschaft arbeiten, weil mein Vater einrücken musste. Beim Ackern sagten Schichtler, die vorbeifuhren „Der Bub ackert schöner als der Vater.“

Unsere Hauptarbeit war das Aufziehen der Reifen auf Wägen und das Beschlagen derselben. Die neuen Wägen kamen vom Wagner z'Piesing oder vom Wagner z'Haiming. Aber auch alte Wägen mussten wir erneuern oder reparieren, z.B. wenn die Reifen abgefahren waren. Die Eisenbeschläge wurden auf das Holz aufgebrannt und festgenagelt. Außerdem wurden bei uns Plugscharen und Eggen gespitzt, neue Eggen, die wiederum vom Wagner kamen, mit Zinken versehen. Eine wichtige Arbeit war auch das Beschlagen der Rösser von größeren Bauern, der Ochsen und Kühe von mittleren oder kleineren Bauern.

Das Eisen für diese Arbeiten und die Kohle fürs Schmiedfeuer bekamen wir von Leiss aus Ötting. Das Eisen für die Reifen war Bandeisen. Es wurde mit einem Gerät gebogen, im Feuer heiß gemacht und schließlich auf die Räder aufgezogen.

Das Schmiedfeuer wurde bei Bedarf angezündet und weil wir lange kein elektrisches Schmiedfeuer hatten, musste ich den Blasebalg treten. Eine kleinere Arbeit war das Löten von Töpfen und Haferl.

Beides die Landwirtschaft und das Schmiedehandwerk waren keine leichte Arbeit und mir war das eine nicht lieber als das andere.

Mein Vater kam nach einem halben Jahr Kriegsdienst wieder nach Hause als UK (unabkömmlich).



Bevor ich die Gesellenprüfung machen konnte, musste ich 1944 zum Arbeitsdienst und Januar 1945 zum Wehrdienst nach Bamberg. Zum Schießen sind wir gar nicht mehr gekommen, als wir uns plötzlich gegenüber einem amerikanischen Panzer fanden.

Kurz vor Kriegsende kam ich in Amerikanische Gefangenschaft. Ich wurde in der Nähe von Fürstenfeldbruck gefangengenommen und wurde mit vielen anderen nach Heilbronn ins Gefangenenlager gebracht. Dort war ich zwei Monate lang in einem Lager das riesengroß war aufgeteilt zu je 10.000 Männern in einer Umzäunung ohne Unterkunft und dabei war es so kalt, dass es einmal sogar geschneit hat. Mit ganz wenig Essen mussten wir auskommen: Morgens gab es etwas Kaffee und ein Stück Weißbrot und kurz darauf als Mittagessen eine dünne Suppe, dann bis zum nächsten Morgen nichts mehr. Ich war damals 18 Jahre alt und hatte schrecklichen Hunger. Drei Tage lang gab es mal gar nichts und wir bekamen Läuse.

Als wir frei kamen, wurden wir mit 15 Waggons zu je 100 nach München gebracht. Ich wusste nicht, wie ich von München weiter nach Hause kommen sollte. Um 9 Uhr abends war Sperrstunde und keiner durfte mehr unterwegs sein. Ich ging in München Richtung Mühldorfer Straße und hatte Glück. Gemeinsam mit sieben oder acht anderen konnte ich in einem Lastwagen bis Markt l mitfahren. Dort lieh ich mir ein Radl und kam gerade noch vor 9 Uhr abends heim.

Nach dem Krieg konnte ich endlich die Gesellenprüfung machen. Dazu musste ich nach Kraiburg. Dazu fuhr ich mit dem Zug nach Mühldorf und kam erst nach längerer Zeit weiter nach Kraiburg. Dort musste ich sofort in die Schmiede, meine praktische Prüfung zu machen. Die theoretische Prüfung fand in einem Wirtshaus statt. Um rechtzeitig wieder nach Hause zu kommen, bat ich gleich bei der Theorie dranzukommen, was auch geschah.

Nach Hause musste ich mit dem Bus fahren und es wurde mir so schlecht beim Fahren, dass ich seither weiß, was „Schlechtsein“ bedeutet.

In den 50er Jahren verkauften wir die ersten Bulldogs. Den allerersten haben wir in Simbach beim Großwieser geholt, einen Lands-Ahlendorf für den Stoafeiner in Schützing. Anschließend haben wir immer wieder mal einen verkauft. Beim Obermeier in Halsbach haben wir einen für den Eder Lois bestellt. Der Obermeier wollte uns aber erst die versprochene Provision nicht bezahlen. Erst nach einem Gerichtsverfahren bekamen wir dann unser Geld. Erst später bekamen wir selber einen Bulldog.

Anfang der 60er Jahre hatte das Beschlagen der Reifen und Rösser ein Ende. Statt der Eisenreifen kamen Gummireifen auf. Wir mussten jetzt die Achsen der Räder ändern. Außerdem haben wir Wasserpumpen eingebaut und später Häuser installiert.

Zum Tanzen gingen wir auch nach Burghausen zum Lindacher Hof und manchmal in den Stadtsaal. In Burghausen habe ich meine Frau kennengelernt. Wir heirateten 1962 und ich machte mich in Haiming selbständig.

1963 machte ich die Meisterprüfung als Landmaschinenmechanikermeister und wir verkauften verschiedene Landmaschinen. In den 60er Jahren habe ich hauptsächlich Häuser installiert.

Den ersten Anhänger baute ich 1965 oder 1966. Aber so richtig los gings mit der Anhängerbauerei 1981, im Jahr, als das Sportheim gebaut wurde.

Als ich das erstmal nach Haiming kam

von
JOACHIM NOLYWAIKA
Piesing

In den schweren Jahren nach Krieg und Gefangenschaft bemühte man sich mit allen Kräften, vor allem als Heimatvertriebener wieder sesshaft zu werden und eine neue Existenz aufzubauen. In meinem erlernten Beruf des Landwirts (ohne Land) und Gutsverwalters war es schwierig eine Anstellung zu finden, da sich ja sehr viele Schicksals- und Berufsgefährten aus dem deutschen Osten ebenfalls darum bemühten.

Ende 1955 erlebte ich auf einer Fahrt vom Bahnhof Burghausen nach Piesing zum erstmal den sogenannten „Niedergern“, in dem die beiden Gemeinden Piesing und Haiming, begrenzt von Salzach und Inn, lagen. Ich hatte mich um die Stelle eines Gutsverwalters bei der „Freiherrn von Ow'schen Gutsverwaltung“ in Piesing beworben.



Die Straße von Burghausen führte damals noch durch das Wackerwerk und von da an als Kiesstraße durch Neuhofen nach Piesing und Haiming, wobei man zwischen den beiden erstgenannten Ortschaften eine wunderschöne Ahornallee durchfuhr. Allgemein vermittelte mir die Gegend um Burghausen und dem Niedergern eine starke Ähnlichkeit mit meiner Heimat Oberschlesien mit den großen Werken der Schwerindustrie aber auch einer intensiv betriebenen Landwirtschaft. Auch unser Betrieb damals bewirtschaftete das Land zwischen zwei Flüssen, nämlich der Glatzer Neiße die hier in die Oder mündete.

Einen einmalig schönen Blick für den Neankömmling öffnete sich bei der Abfahrt von der Höhe des Wackerwerkes in das Tal des Niedergern, über Felder, Wiesen, die Ortschaft Neuhofen und die die Salzach umsäumenden Auwälder. Linker Hand erblickte man das Piesinger Schloss und aus der Ferne grüßte der Haiminger Kirchturm. Begrenzt wurde dieser schöne Ausblick dann schließlich durch den bewaldeten Höhenzug weit im Hintergrund.

Nachdem ich dann meine neue Anstellung im Winter 1956 angetreten hatte, lernten wir, Frau und Kinder einbezogen, Land und Leute näher kennen. Wie bei jedem Neubeginn muß-

ten viele Eindrücke und neue Erkenntnisse verkraftet und eingeordnet werden. Einer der Haupteindrücke damals war, dass neben der chemischen Großindustrie auch immer noch die Landwirtschaft ein wichtiger Wirtschaftszweig im Niedergern war und vielen Menschen ausreichende oder zusätzlich Arbeitsplätze bot. Beide Gemeinden waren noch selbständig, wobei unser Ortsteil zur Kirche und Schule nach Haiming gehörte.

Mein Hauptaugenmerk war natürlich auf meine neue Wirkungsstätte, den Gutsbetrieb, gerichtet, dem ich nun vorstand und der auch wieder zufriedenstellende Erträge abwerfen sollte. Gutes wurde beibehalten, Fehlentwicklungen beseitigt und dem Fortschritt und Neuentwicklungen, sei es im Ackerbau oder Viehzucht Bahn gemacht. Ab den 50er Jahren erlebte die Landwirtschaft nämlich gelinde gesagt „revolutionsartige“ und somit auch kostenaufwendige Umstellungen auf allen Gebieten. Über die 1957 beschlossenen EWG-Agrar-Marktordnung bis zur heutigen Lage. Seit dieser Zeit haben über Zweidrittel aller landwirtschaftlichen Betriebe aufgegeben.

Unser „Einstand“ 1956 im Niedergern hat dann vielleicht auch so etwas wie ein Heimatgefühl entwickelt und wir sind hier heimisch geworden. Dafür sind wir dem Schicksal dankbar. Aber die eigentliche Heimat, die für jeden Menschen etwas Einmaliges darstellt, kann nie durch Bezeichnungen wie „Neue Heimat“ oder „Zweite Heimat“ ersetzt werden.

Leben in der DDR und Ausreise in den Westen

von

KATRIN RÖTHIG

Niedergottsau

Ich bin aufgewachsen in einer Neubausiedlung am Rande von Radeberg (Landkreis Dresden), wo fast alle Erwachsenen im nahegelegenen Werk VEB ROBOTRON arbeiteten. Meine Eltern waren beide ganztags dort beschäftigt. Das bedeutete für uns Kinder zuerst die Unterbringung in einer Kinderkrippe. Ich bin am 22. Dezember 1964 geboren und wurde mit sechs Wochen zum ersten Mal dort abgegeben, weil dann für meine Mutter der Mutterschutz endete. Mein älterer Bruder, der 1963 geboren wurde, musste diese Kinderkrippe sogar die ganze Woche über besuchen (Wochenkrippe), weil meine Eltern zu dieser Zeit noch bei den Großeltern auf dem Land wohnten und der Bus keinen Kinderwagen mitnahm. Jeden Montag und Freitag wurde mein Bruder in seinem Kinderwagen bei Wind und Wetter über die Landstraße geschoben. Die Freude war natürlich groß, als meine Eltern eine kleine 2-Zimmer-Wohnung im besagten Neubaugebiet zugewiesen bekamen und wir „nur noch“ tagsüber in die Kinderkrippe und anschließend in den benachbarten Kindergarten gehen mussten. Die Sitten dort waren ziemlich hart und mit dem heutigen Kindergarten nicht zu vergleichen. So erzählte mir meine Mutter später, dass ich für längere Zeit in eine dunkle Toilette gesperrt wurde, weil ich in die Hose gemacht hatte. Meine Eltern wunderten sich dann, warum ich zu Hause nicht mehr in das Badezimmer ging und immer ein Geschrei anfang.

Mit 6½ Jahren kam ich in die Schule und natürlich am Nachmittag in den Schulhort. Dort mussten wir in der 1. Klasse noch auf Klappliegen Mittagsschlaf machen und das ist mir bis heute in schlimmer Erinnerung, denn ich wollte lieber raus in den Garten zum Spielen, wie die größeren Kinder. Alle meine Nachbarskinder waren ebenfalls in dem Hort. Die Betreuung im Hort ging bis zur 4. Klasse und danach waren wir Kinder am Nachmittag zu Hause auf uns allein gestellt. Das Mittagessen bekamen wir noch in der Schule und dann gingen wir alle zusammen heim. Dabei konnte der Schulweg bei schönem Wetter schon einmal 1-2 Std. dauern, wo wir sonst eine halbe Stunde gebraucht hätten. Schulbusse fuhren damals keine, weil die Entfernungen nicht so weit waren. Bei den anderen Kindern aus dem Neubaugebiet waren die Eltern am Nachmittag auch nicht zu Hause. Wir kannten es nicht anders!

Das Leben in der DDR war geprägt von sehr viel Anpassung und Regimeergebenheit. Auch ich nehme mich davon nicht aus. So war es selbstverständlich, dass man in der 1. Klasse zu den Jungpionieren ging (d.h. blaues Halstuch) und in der 5. Klasse wechselte man dann zu den Thälmann-Pionieren (d.h. rotes Halstuch). Der „Gipfel des Eisberges“ war dann in der 8. Klasse die Aufnahme in die FDJ, wo man ein dunkelblaues Hemd mit Emblem auf dem Arm bekam. Am ersten Schultag hatte man dann mit diesem Halstuch/Hemd zu erscheinen und das neue Schuljahr begann mit einem gemeinsamen Appell auf dem Schulhof. Ebenso machten alle in der 8. Klasse die Jugendweihe. Ich durchlief ganz brav diese „Laufbahn“, denn sonst hätte ich mein großes Ziel, das Abitur, vergessen können.

Es gab in der Schule viele Regeln und Vorschriften, die sogar darin gipfelten, dass in der großen Pause alle im Kreis laufen mussten und natürlich alle in die selbe Richtung. Die Lehrer führten Aufsicht darüber und wiesen jeden zurecht, der aus der Reihe tanzen wollte.

Nur ein einziges Mal war ich in den Ferien für zwei Wochen in einem sog. Betriebsferienlager, wo fast meine ganzen Schulfreunde/innen aus der Neubausiedlung geschlossen hinfuhren. Die meisten Eltern konnten in den großen Sommerferien nicht die ganze Zeit frei nehmen und so mussten die Kinder irgendwie untergebracht werden. Dort begann der Tag ebenfalls mit einem Appell auf dem Innenhof und anschließendem Morgensport. Mir hat es nicht besonders gefal-

len und ich wollte im Jahr darauf nicht wieder mitfahren. Das stellte meine Eltern vor einige Probleme und da meine Mutter sehr christlich war, hörte sie sich in der Kirchengemeinde um. Dort gab es zwar ebenfalls eine Kinderbetreuung in den Ferien, doch die wurde nicht vom Staat bzw. Betrieb bezuschusst und kostete meine Eltern 600,00 Mark. Das war damals bei den niedrigen Löhnen in der DDR sehr, sehr viel Geld (etwa ein durchschnittliches Monatsgehalt). Jedoch bin ich meinen Eltern heute noch dankbar dafür, dass ich zweimal dorthin fahren durfte. Das Heim nannte sich Bethlehemstift und war in Neudorf/Erzgebirge, in der Nähe von Oberwiesenthal. In diesem Haus lernte ich eine völlig andere Welt kennen und am meisten haben mich die schön gemalten Bilder an den Zimmertüren beeindruckt. Da hatte jedes Zimmer eine Namen wie z.B. Bienenschwarm (mein Gemeinschaftsschlafrum) oder Bärenhöhle (das Spiel- und Bastelzimmer). So etwas hatte ich nicht einmal im Kindergarten oder -hort kennengelernt. Das Leiterehepaar waren die „Heimeltern“ und alle haben uns mit so viel Liebe behandelt. Am Sonntag stand zum Frühstück für jeden eine kleine, von den Betreuerinnen selbst gebastelte Aufmerksamkeit neben dem Teller. Mir kommen heute die Tränen, wenn ich das schreibe. Diese Liebe muss mir in den anderen „Kinderaufbewahrungsanstalten“ gefehlt haben. Die Zeit in Neudorf hat meinen tiefen christlichen Glauben begründet und ich hielt noch lange brieflichen Kontakt mit den Heimeltern und meiner Gruppenbetreuerin.

Nach Beendigung der 10. Klasse (Polytechnische Oberschule) begann ich eine Lehrausbildung mit Abitur. Das gab es in der DDR und es war eigentlich eine Doppelbelastung. Am Schluß bekam man neben dem Facharbeiterbrief auch das Reifezeugnis. Da die Schule weiter weg war, ging ich in das angeschlossene Internat. Diese Zeit ist mir als sehr hart in Erinnerung, denn in dieser/m Schule/Internat herrschten noch strengere Regeln. Ich fühlte mich als junger Mensch völlig eingeengt und überwacht.

Ein Bestandteil der Lehrausbildung war die sog. „Vormilitärische Grundausbildung“, die für uns Mädchen hauptsächlich eine Ausbildung in Erster Hilfe bedeutete, jedoch auch solche absurden Themen beinhaltete, wie man sich bei einem atomaren Angriff noch irgendwie schützen könnte. Für die Jungen ging es sehr viel mehr zur Sache und die mussten sogar in einem grün gefleckten Tarnanzug im Wald rumrobben. Als absoluter Höhepunkt galt das Schießen mit scharfer Munition auf einem Schießplatz. Ein Junge aus der Parallelklasse verweigerte aus religiösen Gründen, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Er war in Dresden ein Anhänger der Jugendaktion „Schwerter zu Pflugscharen“. Nur aus diesem Grund wurde er von der Schule geschmissen und hatte nie wieder die Chance, in diesem Regime irgendwann oder irgendwo das Abitur zu machen. Ich traf ihn später bei einem Jugendkonzert in der Dresdner Kreuzkirche, wo er Eintrittskarten kontrollierte und er erzählte mir, dass er eine Ausbildung zum Heimerzieher macht, um später mit behinderten Menschen arbeiten zu können.

Für mich sollte das Ende der Lehrzeit auch eine große Enttäuschung bringen, denn ich bekam nicht meinen gewünschten Studienplatz für Veterinärmedizin. Da es nicht an meinem Zeugnis liegen konnte, legte ich gegen die Ablehnung Widerspruch ein und wurde vor eine Kommission hoher Professoren an die Universität in Leipzig eingeladen. Diese erklärten mir allen Ernstes, dass für mich, die ich nicht einmal Kandidatin der SED geworden bin (wurde von jedem mit 18 J. verlangt), in der Studienrichtung Veterinärmedizin leider kein Platz frei sein wird. Jetzt nicht und in keinem späteren Semester. Die Uni müsste viele Studenten aus dem Ausland aufnehmen (z.B. arabische Länder wie Syrien usw.), weil diese harte Devisen in das Land bringen und dann bekommen natürlich alle Jungen, die sich für drei und mehr Jahre bei der Armee verpflichtet haben, einen Studienplatz. Die restlichen Plätze, die dann noch übrig bleiben, werden an Privilegierte verteilt, wie z.B. Kinder von Regierungsangehörigen oder wo der Vater schon Veterinärmediziner ist und die natürlich bereits in die SED eingetreten sind. Diese Frechheit musste ich mir dort anhören und dafür hatte ich viele Jahre gelernt. Mir wurde auch beteuert, dass ich mit meinen Leistungen den Anforderungen des Studiums gewachsen wäre. Daran lag es also nicht!

Es war eine herbe Enttäuschung, die meine Einstellung zu diesem Regime stark geprägt hat. Ein Junge aus meiner Klasse, der sich für drei Jahre Armeedienst verpflichtet hatte, bekam trotz schlechterer Noten als ich einen Studienplatz für Veterinärmedizin an der Uni Leipzig. Ich habe dann eine andere artverwandte Studienrichtung in derselben Sektion gewählt, was ich aber auch nicht abschließen konnte, weil ich wegen des Ausreiseantrages von der Uni geschmissen wurde. In meinem Studienbuch steht jedoch „auf eigenen Wunsch exmatrikuliert“, das ich jedoch nie geäußert hatte. Denn bis zur eigentlichen Ausreise musste man viele Jahre warten und bis dahin hätte ich das Studium vielleicht noch beenden können.



Hochzeit im Jahr 1985

Im Juli 1985 habe ich meinen Mann Frank in einer kleinen Dorfkirche geheiratet und im September 1986 wurde unser Sohn Daniel im Diakonissenkrankenhaus Dresden geboren. Dieses Krankenhaus war eines der wenigen im Land, wo die Väter bei der Geburt dabei sein konnten. Damit wir uns dort zur Entbindung anmelden durften, mussten wir Beziehungen spielen lassen, weil die Kapazitäten zu gering waren. Unser Pfarrer, der uns getraut hatte, kannte einen Pfarrer in Dresden, dessen Frau in der Aufnahme des Diakonissenkrankenhauses arbeitete und so bekamen wir einen der begehrten Plätze. Unser Sohn wurde natürlich auch in der selben kleinen Dorfkirche von unserem Pfarrer getauft. Dies war aber eigentlich in der DDR die Ausnahme, denn die meisten gehörten keiner Religion an.

Wohnungen für junge Leute gab es trotz der vielen Plattenbauten viel zu wenig. Wir fingen mit zwei Zimmern auf dem Dorf an, wo wir das Wasser von der Pumpe holen mussten, das Plumpsklo war über den Hof und es gab nur einen Kachelofen. Wir hätten noch Jahre auf eine richtige Wohnung warten müssen, wenn uns nicht meine Tante durch einen Trick auf der Wohnungsbehörde ihre 2-Zimmer-Neubauwohnung überschrieben hätte. So hatten wir wenigstens eine wohnliche Grundlage für unsere kleine Familie. Viele Freunde von uns und auch

mein Bruder mit Frau wohnten noch mit ihrem ersten Kind in sehr beengten Verhältnissen bei den Eltern, weil sie einfach keine eigene Wohnung bekamen.

Die Geburt unseres ersten Kindes war der ausschlaggebende Punkt für unseren Ausreiseantrag, den wir 1986 stellten. Uns wurde mit einem Mal bewusst, dass es nur sehr schwer möglich sein wird, Kinder im christlichen Glauben zu erziehen. Wir suchten z.B. eine kirchlich geführte Kindertagesstätte, doch die gab es nur vereinzelt. Mir erklärte man auf einer städtischen Behörde, dass es nach dem Krieg und der Gründung der DDR 1949 keine Baugenehmigungen mehr für neue Kindergärten mit kirchlichem Träger gab. Es blieben nur die erhalten, die im Krieg nicht zerstört wurden.

Wie in der DDR üblich, ging ich nach dem gesetzlichen Babyjahr wieder ganztägig in die Arbeit. (Halbtagsstellen gab es so gut wie keine.) Das war zwar gegenüber 1964, wo ich geboren wurde, ein großer Fortschritt, doch für den kleinen Racker immer noch zu zeitig. Daniel besuchte also nach dem ersten Geburtstag den ganzen Tag eine Kinderkrippe und dort wurde neben der Sauberkeit sehr viel von den Kleinen erwartet. So sollten sie sich schon die Strumpfhose selber anziehen können usw.. In der Woche hatten wir unser Kind eigentlich nur, um es früh aus dem Bett zu reißen und am Abend wieder ins Bett zu bringen. Beides war immer mit Stress verbunden. Heute würde ich das nie mehr machen, aber damals war man einfach in diesem gewohnten Strudel drin. Wir sind ja bei unseren Eltern ebenso aufgewachsen.



Katrin und Frank Röthig

Mein Mann war Wehrdienstverweigerer und wollte keinen Dienst an der Waffe machen. Dies gab es zwar offiziell in der DDR nicht, doch er hatte irgendwo ein Gesetzblatt darüber aufgetrieben, dass es auch den sog. Spatendienst in der Armee gibt. Dabei musste man keinen Eid auf den Staat schwören und keine Waffe in die Hand nehmen. Dafür wurden sie für die niedersten Arbeiten hergenommen und den ganzen Tag diskriminiert. Wer jedoch auch dies für den Staat nicht leisten wollte, saß die 1½ Jahre im Gefängnis ab. Frank wurde also für den Spatendienst gemustert und musste eine lange schriftliche Begründung verfassen, warum er keinen „richtigen Dienst“ leisten will. Wir warteten also jedes Jahr auf seine Einberufung und als es im Frühjahr 1989 so weit war, stellten sich die Armeeobersten dumm und wollten ihn zu den Landstreitkräften, Abteilung Panzer, stecken. Dagegen hat er sich natürlich vehement

gewehrt und auf seine damalige Musterung mit der schriftlichen Begründung berufen. Das war sein Glück! Nun kam er auf eine sog. Warteliste und wir wussten immer noch nicht, wann er denn nun eingezogen wird. Es gab also nicht nur Wartelisten und -zeiten für den Trabant, die Tiefkühltruhe oder dgl., sondern auch dafür. Wenn es für eine junge Familie durch die Ungewissheit nicht so belastend gewesen wäre, hätte man direkt darüber lachen können. Aber es ist uns dann glücklicherweise ganz erspart geblieben, weil unsere Ausreise und die Wende dazwischen gekommen sind.

Ein großer nervlicher Stress waren auch die regelmäßig stattfindenden „Gespräche“ auf dem Ministerium des Inneren, wo wir wegen unseres Antrages immer wieder hinbestellt wurden. Dort musste man sich jedes Wort genau überlegen, damit es nicht falsch ausgelegt wird und man deshalb hinter Gitter kam. Von meiner Freundin aus Berlin, die mit ihrer Familie ebenfalls einen Ausreiseantrag laufen hatte, wussten wir von einem Fall, wo Bekannte nur aufgrund der Aussage „da wird sich schon ein Weg finden“ wegen Gefahr auf Republikflucht ins Gefängnis kamen. Die Verhöre auf dem Ministerium des Inneren liefen so ab, dass uns zwei Angestellte (meistens Frauen) gegenüber saßen, von denen eine die Fragen stellte und die andere schrieb alles mit. Vielleicht lief irgendwo versteckt noch ein Tonband, was wir nicht wissen, weil wir bis heute noch nicht unsere Akten bei der Gauck-Behörde angefordert haben - einfach um Nerven zu sparen. Beim zweiten Verhör nahmen wir selber Schreibzeug mit und Frank machte sich ebenfalls Notizen. Das verunsicherte die beiden so sehr und sie wollten, dass er den Stift weglegt. Jedoch hatte wir das selbe Recht wie sie und schrieben weiter mit. Als wir einmal unseren Sohn zu solch einem Gespräch mitnahmen und er mit seinen zwei Jahren im Zimmer rumlief und alle Schubladen aufziehen wollte, brachte das die beiden völlig aus dem Konzept und wir waren an diesem Tag sehr schnell wieder erlöst.

Vielleicht war das der Grund, warum mich eines Tages mein Personalchef in der Arbeit zu sich bestellte, wo ich völlig überraschend allein vor einem hohen Angestellten des Ministeriums stand und die beiden gemeinsam auf mich einredeten, den Antrag zurück zu ziehen. Ich zitterte am ganzen Leib und war völlig überfahren. Von meiner Freundin wusste ich, dass schon Leute in der Arbeit verhaftet worden sind und die Eheleute sich dann erst nach Jahren im Westen wiedergesehen hatten. Ich verweigerte einfach die Aussage zu den Fragen, da mein Mann nicht anwesend war und wir den Antrag ja gemeinsam als Eheleute gestellt hatten und nicht als Einzelpersonen. Dann stand ich auf und bat darum, wieder an meinen Arbeitsplatz gehen zu dürfen, wo es viel zu tun gab. Immerhin war es ja Arbeitszeit. Die beiden Männer waren so perplex und ließen mich gehen.

Immer wieder wollte man uns klar machen, dass es keinerlei rechtliche Grundlage für solch einen Antrag gibt. Natürlich wussten wir das selber und bezogen uns in dem formlosen Antrag nur auf die Genfer Konventionen, die allen Bürgern eine freie Wohnortwahl plus persönliche Freiheit zugestand und die die Staaten des Warschauer Paktes (und damit auch die DDR) mit unterschrieben hatten. Durch meine Berliner Freundin hatten wir sogar den genauen Wortlaut dieser Konventionen und konnten daraus zitieren. Das war auch immer eine zentrale Frage bei den Verhören, woher wir dieses Schriftstück besitzen. Aber das durften wir auf keinen Fall sagen. Irgendwann fanden wir die Unterlagen dann nicht mehr in unserer Wohnung ...

Ebenso mysteriös verschwand ein Abholzettel für Fotos nach einer Westreise meines Mannes, den wir auf einer Ablage im Flur abgelegt hatten. Als wir in dem Fotogeschäft ohne den Zettel nach den Bildern fragten, waren diese dort nicht mehr auffindbar. Welch ein eigenartiger Zufall!? Auf dem Film waren u.a. Bilder von den Grenzanlagen, die Frank aus dem Zug heraus fotografiert hatte, um sie mir zu zeigen. Natürlich wollten wir keine Flucht über die grüne Grenze planen, denn wir hatten immerhin ein Kleinkind und ihm gegenüber eine große Verantwortung. Doch als Frank im März 1989 diese Westreise zu dem Geburtstag seiner Großmutter in Hamburg völlig überraschend genehmigt bekam, nachdem sie die Jahre zuvor immer wieder

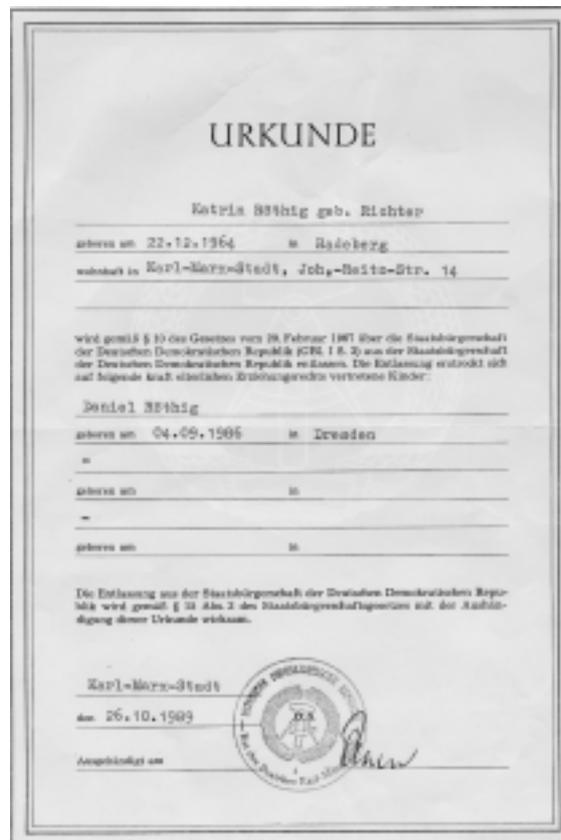
abgelehnt wurde, überlegten wir schon eine Nacht lang, ob er nicht drüben bleiben sollte. Die Einberufung zur Armee hing wie ein Damoklesschwert über uns und beruflich wurde ihm die Meisterschule verwehrt. Aber die Bindung an seine Familie war größer und wir waren der Meinung, dass es so in der DDR nicht mehr lange weiter gehen kann. Die Veränderungen lagen schon irgendwie in der Luft. (Kurze Zeit später gingen die Montagsdemonstrationen in Leipzig los.) Als kleinen Fortschritt sahen wir die Änderungen des Besuchsrechtes zu Angehörigen in den Westen an, die es ab Januar 1989 gab und die nun auch für Verwandtschaft 2. Grades galt, z.B. für Enkelkinder. Es gab mittlerweile Formblätter für die Beantragung einer solchen Reise, die man vorher immer nur formlos stellen konnte. Irgendwie sollten die Leute im Land beruhigt werden, denn es stand im Oktober 1989 die 40-Jahr-Feier der Gründung der DDR bevor und da hatte man große Angst vor Ausschreitungen bzw. irgendwelchen Unruhen. Aus diesem Grund und wegen der Vorfälle in Ungarn bzw. der Prager Botschaft wurden im Spätsommer 1989 viele Anträge auf ständige Ausreise aus der DDR in den Westen genehmigt und da waren wir auch dabei. Daniel war gerade drei Jahre alt geworden und ich war im fünften Monat schwanger. Anfang Januar sollte unser zweites Kind geboren werden und nun stand uns der ganze Stress mit Kistenpacken usw. bevor. Es sollte zwar noch 6-8 Wochen dauern bis zur eigentlichen Ausreise, doch es gab bis dahin so viel zu erledigen. Zuerst mussten wir beide die Arbeit kündigen und dabei die 14-tägige Kündigungsfrist einhalten. Danach galt es einen regelrechten Laufzettel abzuwickeln, wo wir uns auf sämtlichen Behörden irgendeine Unterschrift abzuholen hatten. Man musste sich sogar von der Post bestätigen lassen, dass man keine offenen Telefonrechnungen hat, auch wenn kein Telefonanschluss vorhanden war, denn den hatten nur die wenigsten. Diese Prozedur nahm sehr viel Zeit in Anspruch und wir hatten den Eindruck, dass man uns überall besonders lange warten ließ.

Die Auflösung unserer kleinen 2-Zimmer-Wohnung erledigten wir, indem viel an Freunde und Verwandte verschenkt wurde oder wir brachten es zum Müll. Nur die nötigsten Sachen und Haushaltsartikel verpackten wir in große Kisten und kauften uns extra eine neue kleine Waschmaschine, die wir in solch einer Kiste verstauen konnten. An größeren Dingen nahmen wir nur das Gitterbett und den Kinderwagen mit, weil wir es ja bald wieder brauchten. Jedes einzelne Stück, auch wenn es noch so klein war, musste aufgelistet werden. Es soll Fälle gegeben haben, wo der Zoll an der Grenze Kisten stichprobenartig untersuchte und nur, weil nicht alles in der Liste stand, diese wieder zurück schickte. Ein Umzugsauto hätte sich bei uns nicht gelohnt. So packten wir alles in große Holzkisten, die wir bei der Bahn aufgaben.

In dieser Zeit hatte ich noch einen Untersuchungstermin mit Ultraschall, den ich pflichtbewusst wahr nahm. Bei dieser Untersuchung sagte man mir, dass mit dem Fötus irgend etwas nicht stimmen würde, die Nieren wären gestaut. Es bestünde höchste Gefahr für das Leben des Kindes und ich müsste mich unbedingt schonen, d.h. viel Ruhe und regelmäßige weitere Untersuchungen. Ich war natürlich mit den Nerven am Ende und wollte die ganze Aktion abblasen. Dies wollte die Staatsicherheit sicherlich damit erreichen und setzte solch eine Lüge als letztes Mittel dafür ein. In Burghausen ging ich gleich nach unserer Ankunft zu einem Frauenarzt und der konnte nichts dergleichen feststellen.

Irgendwann Ende Oktober wurden wir wieder auf das Ministerium des Inneren bestellt, wo man uns den Abreisetag (11.11.1989) und den genauen Zug, mit dem wir zu reisen hatten, mitteilte. Wir sollten uns einen Tag zuvor nochmals dort einfinden, um alle notwendigen Unterlagen abzuholen. So saßen wir früh morgens am 10.11.1989 auf dem Gang des Ministeriums und wunderten uns sehr, weil es dort auf einmal völlig leer war und die Angestellten aufgeregt umherliefen. Wir hatten von den Ereignissen des Vorabends (Öffnung der Mauer am 9.11.1989) nichts mitbekommen, weil wir die ganze Nacht gepackt hatten und in einer fast leeren Wohnung hausten. Irgendwann sprach uns jemand an und fragte, was wir denn noch hier wollen. Die Grenzen seien offen und wir könnten nur mit dem Personalausweis ausreisen. Das konnten wir absolut nicht glauben und bestanden auf unseren Papieren. Wir bekamen

eine Urkunde über die Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR. Ab jetzt waren wir also staatenlos, bis zur Wiederaufnahme in der Bundesrepublik!



Die Urkunde über die Ausbürgerung aus der DDR

Wegen dem Identitätsausweis mussten wir danach noch auf die Polizeistation der Stadt und dort war die Hölle los. Keiner konnte glauben, dass man einfach so mit dem Personalausweis ausreisen durfte und alle wollten ein Visa haben. Die Schlange stand bis raus auf die Straße.

Zum Glück hatten wir bereits die Platz- und Fahrkarten für den Zug am nächsten Tag besorgt, denn dort standen ebenfalls überall lange Warteschlangen. Chaotisch war es auch bei der Gepäckannahme, wo wir an diesem Tag unsere vielen Kisten abgeben wollten. Durch die Mithilfe der Verwandtschaft und guter Freunde schafften wir es irgendwie. Gerade in den letzten Tagen wären wir ohne sie aufgeschmissen gewesen. Die Wohnungsabnahme und dgl. managten sie noch alles hinterher für uns.

Die Verabschiedung auf dem Bahnhof war trotz allem sehr bewegend, weil noch niemand so recht daran glaubte, dass wir uns bald gegenseitig besuchen können. Vielleicht werden die Grenzen ja nach wenigen Tagen wieder geschlossen. Der Zug war völlig überfüllt und die Menschen waren alle so euphorisch. Wir konnten diese Euphorie nicht so recht teilen, denn wir fuhren mit fast nichts total ins Ungewisse und hatte alles andere aufgegeben.

Am späten Abend des 11.11.1989 kamen wir drei völlig erschöpft im Gießener Auffanglager an, was natürlich ebenfalls überfüllt war. Alle wurden wieder in Busse verfrachtet und in eine nahe gelegene Kaserne gebracht. Da kam uns jedoch mein Babybauch zu Hilfe und wir durften dort bleiben. Wir kamen in ein Zimmer, wo bereits ein junges Paar mit einem Baby untergebracht war. Darin standen drei oder vier Stockbetten, so dass wir noch genügend Platz hatten.

Gleich am nächsten Tag wurde der ganze Papierkram erledigt und da wir eine Familie in Mehring angeben konnten, die uns aufnehmen wollten, durchliefen wir nur das sog. Schnellverfahren. Wir kannten die Leute eigentlich gar nicht, denn es waren Bekannte von Franks Großeltern, die sich nach einer Anfrage von uns dazu bereit erklärt hatten. So war es für uns sicher, dass wir dem Bundesland Bayern zugewiesen wurden und nicht irgendwo anders hin kamen. Wir wollten immer nur nach Bayern, das war unser größter Wunsch. Dieser Familie in Mehring haben wir sehr viel zu verdanken. Zwei Tage nach unserer Ankunft in Gießen kamen wir abends in Burghausen auf dem Bahnhof an und wurden von ihnen abgeholt. Sie haben uns mit Familie Kind angeredet, weil Franks Großeltern mütterlicherseits so heißen. So fremd waren wir uns und trotzdem haben sie uns aufgenommen.

Wir haben dann nur zwei Wochen bei dieser Familie gewohnt, die im Erdgeschoss ein großes Zimmer mit eigenem Bad für uns zur Verfügung gestellt hatten. Nach dieser kurzen Zeit fanden wir bereits die Mietwohnung in Neuhofen und konnten die Kisten vom Bahnhof gleich dorthin transportieren. Die Vermieter Fam. Brandhuber, welche im Erdgeschoss des Hauses wohnten, nahmen uns sehr herzlich auf. Da die Wohnung zuvor an Arbeiter von Zeitarbeitsfirmen vermietet wurde, standen überall Betten und Schränke in den Zimmern und es gab eine eingerichtete Küche. Es war zwar alles ziemlich abgewohnt, doch das würden wir uns schon gemütlich einrichten. Da wir keine Möbel mitgenommen hatten, konnten wir es nicht besser treffen. Die Hausfrau kam am ersten Tag sogar mit Bettwäsche zu uns, weil ich unsere eigene in den Kisten so schnell nicht finden konnte. Im ganzen Ort wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Wir haben uns von Anfang an in Haiming sehr wohl gefühlt.

Zu Weihnachten 1989 wurden wir auf die Gemeinde bestellt und erhielten vom Bürgermeister feierlich einen Umschlag mit einer Geldspende überreicht, die eine ortsansässige Firma für einen guten Zweck gespendet hatte, aber anonym bleiben wollte. Wir brauchten das Geld wirklich dringend, denn unser Konto und Sparbuch in der DDR mussten wir auflösen und somit konnten wir später auch nichts 1:2 umtauschen. Wir fingen also vollkommen bei Null an!

Im Januar 1990 wurde unsere Tochter Sarah im Krankenhaus Burghausen geboren. Dort kamen uns auch gleich die Vermieterin mit Tochter, eine Nachbarin und natürlich die Mehringer besuchen. Darüber habe ich mich sehr gefreut, weil es mir die Angst vor der sozialen Einsamkeit/Isolation nahm, denn wir waren immerhin sehr weit weg von unserer Familie. Doch damit hatten wir zum Glück in unserer neuen Wahlheimat nie Probleme.

Mittlerweile leben wir nun fast 13 Jahre in Haiming und können uns nichts anderes mehr vorstellen. Vor vier Jahren haben wir uns in Niedergottsau ein Haus gekauft. Wir haben ein wirklich schönes Fleckerl Erde gefunden, wo wir uns sehr wohl fühlen. Die Leute akzeptieren uns als Zugezogene und für unsere Kinder ist es die ideale Umgebung zum Großwerden.

Meine „schönen“ Jugendjahre

von

JOHANN HOFER

Winklham

Hofer Johann, geb. am 15.11.1926 in Winklham, aufgewachsen mit drei Geschwistern. Anna und Hedwig waren Zwillinge, eine Schwester ist mit 19 Monaten gestorben, der Bruder Joseph ist am 02.04.1929 geboren. Damals gab es sehr viele Arbeitslose. Meine Mutter sagte einmal: „Heute war schon der fünfzigste Bettelmann da“, und jeder bekam zwei Pfennige. Das war damals viel Geld. 1933, als Hitler die Macht übernahm, gab es keine Arbeitslosen mehr. Da gab es dafür den Arbeitsdienst. Da wurden dann die jungen Männer zum Arbeitsdienst eingezogen. Als Belohnung bekam Einer am Tag 20 Pfennige und Essen. 1933 besuchte ich die Volksschule in Haiming, von Winklham war es zu Fuß ein weiter Weg. Es gab damals noch kein Rad, noch weniger ein Auto. Da hieß es früh aufstehen. Als wir die 3. und 4. Klasse besuchten, sind wir oft später nach Hause gekommen. Da fragte dann die Mutter, wo wir so lange sind? Dann haben wir sagen müssen, dass wir beim Bäcker die Eismaschine gerührt haben, dafür haben wir Eis bekommen. Geld hatten wir keines zum Eis kaufen, dafür haben wir dann gearbeitet.

Als ich 11 Jahre war, hat mein Vater aus Österreich (Überackern) Mais und Leinmehl geschmuggelt. Da hatte ich dann um 10 Uhr nachts, mit 11 Jahren, zur Au runterfahren müssen, mit den Ochsen und dem Wagen um 40 Ztr Mais und Leinmehl zu holen. Das hatte bei Nacht sein müssen wegen den Zöllnern, denn die waren immer unterwegs. Und es war strafbar, aus Österreich zu schmuggeln.

Da waren der Fischbacher und der Vater einmal nach Österreich zum Schmuggeln, um 8 Uhr waren sie nach Überackern gefahren und haben alles vorbereitet. Ich war um 10 Uhr bei der ausgemachten Stelle, aber sie waren nicht da, da hatte ich eine so große Angst, weil ein Gewitter kam. Heimfahren darf ich nicht, ich musste dableiben und es hat gedonnert und geblitzt. Ich hatte mit den Ochsen zu tun, dass sie ruhig blieben. Es war ein Junitag wo die Junikäfer flogen. Das hat es auch nur so geblitzt, ich hab gemeint die Zöllner stehen schon da. Um 1 Uhr morgens sind sie dann gekommen. Ich sagte dann, diesen Tag werde ich nie vergessen! Aber ich musste noch mehr solche Fahrten machen.

Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde die Schmugglerei fast eingestellt. Mein Vater musste 1940 in den Krieg zur Marine nach Norwegen, zu den Schnellbooten. Er war der Älteste der Gemeinde, der noch in den Krieg musste, weil er kein Nazi war. Ich musste dann mit 14 Jahren die ganze Feldarbeit machen, das hat viel Kraft gekostet. 1941 kam mein Onkel, der Binder Hans, zu meiner Mutter. Er bräuchte eine Sau zum Schlachten. Es war streng verboten schwarz zu schlachten. Er sagte ihr, er schießt sie mit dem Gewehr, da schreit sie nicht und die Mutter hat es geglaubt. Am nächsten Tag kam er zum Schlachten, aber es ging fehl. Er hatte nämlich die Sau ins Auge getroffen und die Sau schrie, was sie konnte und der Binder war weg. Ich habe gleich den Holzschlegel genommen, den ich bereitgestellt hatte, im Falle, dass es nicht geklappt hätte und hab sie dann erschlagen und gleich gestochen. Das war meine erste Sau, die ich abgestochen habe. Von da ab habe ich öfters Säue geschlachtet bei Nachbarn und in der Umgebung. Die Lebensmittel wurden immer knapper. Die Arbeiter immer weniger, weil so viele einrücken mussten, weil sich der Krieg immer weiter ausbreitete. Es waren bloß noch Kinder und Frauen und alte Leute bei der Arbeit zu Hause.

1943 musste ich zur Musterung und im Oktober sollte ich schon zum Arbeitsdienst eingezogen werden. Aber nachdem der Vater schon fort war, bin ich vom Arbeitsdienst befreit worden. Mutter sollte operiert werden, aber sie hat es immer wieder verschoben. Im Februar 1944

sollte sie dann operiert werden, da bekam ich 8 Tage vorher den Stellungsbehl nach Kempten zur Pak. Da war dann unser Plan wieder zerschlagen. Was machen wir nun? Wir haben dann gleich ein Gesuch eingereicht, dass der Vater entlassen wird, aber vergebens, er durfte nicht heim.

Ich musste dann am 29 März nach Kempten zur 7,5 Park Ausbildung, ich wurde dann krank, ich hab die Gelbsucht bekommen und musste 2 Monate in der Garnison bleiben. Im Juni war ich wieder bedingt K. F. 2, das heißt einsatzfähig. Am 12. Juni 1944 heißt es, alles, was bedingt K. F. 2 ist, antreten. Als wir vor dem Kasernenhof standen, kam der Oberfeldwebel zu mir und sagte: „Was sind Sie?“ Da sagte ich „Bedingt K. F. 2“. Da sagte er: „Haben Sie mein Zimmer schon sauber gemacht?“ Da sagte ich „Nein!“. Das sagte er: „Hauen Sie ab!“ denn es war eine Abstellung nach Russland. Es sind 30 Mann abgestellt worden, sie sind sofort zum Einsatz gekommen. Nach 14 Tagen war nur noch einer am Leben. Vier Wochen später war die nächste Abstellung nach Frankreich. Da sind wir von Kempten nach Traunstein gekommen, da sind wir zusammengestellt worden und von da aus ist es Richtung Mühldorf gegangen.

Drei Tage standen wir im Mühldorfer Güterbahnhof, bis der Befehl kam, es geht nach Frankreich. 8 Tage waren wir unterwegs, bis nach Aniens, das war in Nordfrankreich. In fünf Stunden waren wir am Zielort, dann sind wir von den Amerikanern schon überfallen worden, da ist es wieder rückwärts gegangen. In 5 Tagen waren wir wieder in Aachen, das waren 950 Kilometer. Alles zu Fuß, zum Schlafen gab es keine Zeit, zum Essen gab es auch nichts, nur was man am Straßenrand fand. Wir kamen dann in ein Auffanglager, da war das Essen noch schlechter: eine Schnitte Brot und Wassersuppe. Nach 8 Tagen kamen wir wieder nach Kempten, weil wir keine Ausrüstung mehr hatten. Da wurden wir wieder einsatzfähig ausgerüstet für Panzerjagdkommando. Da ging es dann in den Westerwald bei Straubing. Von da kamen wir in die Vogesen, Colmar, 880 m Höhe. Es war der 24. Dezember 2 Uhr morgens. Um 5 Uhr morgens ist der Angriff angesagt gewesen, da haben wir drei Panzer abgeschossen. Als sich der Feind zurückzog, sagte der Zugführer: „Hofer, Sie bleiben vorerst mal am Geschütz, bis ich Ihnen eine Ablösung schicke!“. Es dauerte keine halbe Stunde, dann kam ein Artilleriefeuer, wir waren am Waldrand in Stellung, es war kein Baum mehr ganz, da bin ich zwei Stunden neben dem Geschütz gelegen, den Rosenkranz in der Hand und hab gebetet. Da hatte ich Glück und bin Heil davongekommen.

Im Februar ist der Rückzug angegangen. Bei Germersheim sind wir über den Rhein, dann ist es rapid zurückgegangen. In Karlsdorf hatten wir noch einen schweren Angriff, der zehn Stunden dauerte, bis wir keine Munition mehr hatten. Am nächsten Tag sollten wir vor das Kriegsgesicht gestellt werden, weil wir ohne Befehl zurückgegangen waren, aber nach einer Durchsuchung haben sie nichts gefunden, dann war alles wieder in Ordnung. In Stuttgart sind wir eingeschlossen worden, da haben wir uns mit der Park 7,5 und Vierlingsflack durchgekämpft, und am 1. Mai 1945 sind wir in Bad Kreuth-Tegernsee-Glashütte Tirolerische Grenze angekommen, da waren uns noch 60 Mann von der Division. Jetzt sollten wir noch mit der Panzerfaust in Stellung gehen, da sagte ich: „Nein!“. Wir sind dann abends zu zweit mit dem Fahrrad abgehauen, Richtung Gmunden, da hat es so geschneit, dass wir das Fahrrad stehen gelassen haben, und sind zu Fuß weiter gegangen nach Nussdorf. Um 6 Uhr früh hat uns die SS Kontrolle gefragt wo wir herkommen und haben uns in ein Haus eingesperrt. Nach einer halben Stunde haben sie wieder vier Mann gebracht, da war uns dann nicht mehr wohl. Wir sind zum Fenster raus und auf den Wendelstein gestiegen bis zur Aiblinger Hütte; dort sind wir drei Tage geblieben. Aber der Hunger hat uns gezwungen nach Verpflegung zu suchen, denn wir hatten noch 50 cm Schnee. Wir sind deswegen nach Brannenburg abgestiegen, da war alles still. Auf einmal kam ein Franzose mit einem deutschen Cheep und fünf Mann, wir wurden in das Auto gesteckt und man hat uns Richtung Bad Aibling gefahren. Als das Moorgebiet kam, hat er angehalten, er führte uns ins Moor hinein. Da sahen wir einen Panzer stehen, der versunken war, den sollten wir freimachen. Nach einer Stunde fragte ich ihn, ob wir nicht

nach Hause gehen dürfen? Der Franzose antwortete uns: „Wenn wieder andere Männer kommen, dann könnt ihr gehen. Aber immer auf der Straße bleiben sonst Bum, Bum.“ Denn wir waren noch in Uniform und wenn einer gesehen würde neben der Straße dann würde er gleich weggeschossen werden. Wir sind dann zu dritt weitergegangen, Richtung Rosenheim. In Rott am Inn haben wir bei einem Bauern im Stroh übernachtet, denn wir hatten viele Läuse. Am Morgen bekamen wir eine Tasse Milch und sagte die Bäuerin: „Die Amerikaner haben so kleine Schachteln liegen lassen, der Kleine mit drei Jahren spielt damit.“ Ich sagte zu ihr: „Bring die Schachteln mal rein, dass wir sie anschauen können.“ Ich bin bloß kurz weggegangen und als ich wieder reinkam hat mein Freund bei einer Schachtel den Zünder abgezogen, da schrie ich noch: „Werft es zum Fenster raus!“ Er kam gerade noch bis zur Gangtür, dann krachte es. Danach war kein Fenster und keine Tür mehr im Haus drinnen. Ich bin gleich rausgesprungen, da hab ich meinen Freund schreien gehört und ich holte in gleich raus. Bei der rechten Hand waren bloß noch Daumen und Zeigefinger dran und das Gesicht war schwer verbrannt. Ich hab sofort die Hand abgebunden und ihn nach Rott ins Lazarett getragen. Von da an war ich ganz alleine. Ich ging dann nach Breitbrunn, wo mein Kriegskamerad zu Hause war. Seinen Eltern habe ich die Nachricht gebracht, dass er in Ochsenhausen in die Gefangenschaft kam. Sei hatten schon drei Monate keine Nachricht mehr von ihm. Da waren sie sehr glücklich, dass er noch lebte. Sein Vater hat mir dann den Weg beschrieben, wie ich am besten die Ortschaften umgehen konnte. Bis nach Hohenwart bin ich den Wallfahrerweg gegangen und habe ich mich noch erkundigt, wo die Kontrollen sind, denn sie hätten einen gleich wieder mitgenommen.

Um halb 8 Uhr war ich dann zu Hause. Meine Mutter hat mich nicht gleich erkannt. Erst als ich sie begrüßt habe, hat sie mich erkannt. Ich habe die ganze Kleidung gleich verbrannt, damit die Läuse alle vernichtet wurden.

Das war meine Vergangenheit, meine „schönen“ Jugendjahre!

Es reut mich kein Tag

erzählt von

JOHANN HOFER

Winklham

aufgezeichnet von

WOLFGANG BEIER

Noch vor 100 Jahren hatte nahezu jede Familie, jedes Haus im Niedergern etwas mit der Landwirtschaft zu tun, ob auf einem großen Hof oder einem „Sachl“: ein Teil des Lebensunterhaltes wurde aus dem Grund und Boden gewonnen. Und heute: Immer mehr Höfe müssen aufgeben, die Bauern sind zu einer Minderheit geworden. Wer überleben will, muss wachsen und mittun bei einer rasenden technischen Entwicklung. Der Boden ist zwar immer noch der gleiche, aber wie gewirtschaftet wird, hat sich grundlegend gewandelt.

Über diese Veränderungen in der Landwirtschaft habe ich mit meinem Onkel Johann Hofer, dem Kaplhofer aus Winklham, ein Gespräch geführt.

Am 15. 11. 1926 ist er geboren, sein Vater Johann stammt aus der Hubmühle und hat den Namen Hofer 1926 bei seiner Heirat mit Anna Zellhuber nach Winklham gebracht. Damals hatten sie 10 ha Grund zu bewirtschaften, 4 Kühe, 2 bis 3 Jungtiere, 2 Zuchtsauen, 1 Ross und 1 Ochsen zum Einspannen, und 8 bis 10 Schafe. *„Mit dem Schafhüten ging meine Arbeit in der Landwirtschaft an, ab der 1. Klasse war das meine Aufgabe. Und was haben mich die Viecher geärgert, wenn sie wieder ausgerissen sind und ich sie aus der Au zurücktreiben musste. Die Hüterei ohne Hund war kein Vergnügen.“* Der erste Besitz des jungen Hansi war ein junges Lampl. *„Aber zu Weihnachten hat's der Vater wieder verkauft.“*

Überhaupt war damals Direktvermarktung groß in Mode: *„Für die Äpfel und die Kartoffeln hatten wir feste Kunden in Burghausen; denen haben wir das Sach bis in den Keller runtergetragen. Aus der Milch machten wir Butter, die direkt verkauft wurde. Bloß der Rahm ging in kleinen Kannen an die Molkerei. Das Millifahren ist erst unterm Krieg aufgekommen. Auf Weihnachten hin hatte die Mutter immer Gänse, Enten und Truthähne – das war dann ihre Einnahme. Die Kälber und ein gemästeter Ochse gingen an den Burghauser Metzger, das Getreide ins Lagerhaus nach Kemerting.“*

Gemolken wurde mit der Hand, gefüttert Heu mit Stroh vermischt und als Kraftfutter gab es Rübenschnitze und einen Brei mit Weizen- und Roggenabfällen vom Dreschen oder aus der Mühle. An Maschinen waren vorhanden eine Mähmaschine (Breite 1,20 Meter) und ein Heuwender, gezogen vom Ross, und im Hof der Göppel zum Futterschneiden. Bis 1948 gab es kein elektrisches Licht und auch noch keine Wasserversorgung. *„Das erste am Morgen war Wasser aus dem Bach in den Ganter zu schöpfen, von dort lief es dann in den Stall. Da hatten wir es noch leicht, andere mussten alles pumpen und hertragen.“* Die technische Revolution in der Landwirtschaft beginnt 1950: Da kommt der erste Bulldog. ein Deutz mit 11 PS auf den Hof. *„Der hatte zwar nur eine Anhängerkupplung, ein Mähwerk und eine Riemenscheibe, noch keine Hydraulik, Zapfwelle oder Frontlader – aber mit dem habe ich Tag und Nacht gearbeitet“.* Dann geht es Schlag auf Schlag: 1954 kommt der berühmte Lanz mit 16 PS, der hat schon Zapfwelle und Frontlader, und bis 1999 sind es insgesamt 10 Bulldogs, die beim Kapelhofer ihren Dienst taten und noch tun.

Das Jahr 1954 bringt auch im Stall eine große Erleichterung: Die erste Melkmaschine, noch mit Melkeimern, wird installiert; 1965 folgt die Milchkühlanlage, 1977 dann die Melkabsauganlage und mit dem neuen Stall 1994 wird mit den Melkständen die neueste Technik eingebaut.

Die Mechanisierung in der Landwirtschaft ist nicht mehr aufzuhalten und nur mit ihr sind die notwendigen Produktivitätssteigerungen überhaupt möglich. 1955 kommt der erste Bindemäher auf den Hof. Das zeitaufwendige Aufheben und Binden des gemähten Getreides übernimmt die Maschine. Noch aber müssen die Kornmandl aufgestellt, die Garben dann eingefahren und das Getreide mit der Dreschmaschine gedroschen werden. Alle diese Arbeitsgänge übernimmt der Mähdrescher in einem. 1960 kommt diese Techniksensation erstmals in Haiming zum Einsatz. *„Ich habe mir das angeschaut und dachte mir: Diese Sauerei mache ich nicht mit, lieber mähe ich morgen wieder mit der Hand“*. Denn bei der ersten Vorführung war das Getreide gelegen und der Mähdrescher hat mehr in den Boden reingefahren als aufgenommen. Und weil die Körner feucht waren, sind sie dann im Winter auch noch verschimmelt.



Aber schon 1962 wird in Winklham der erste gemeinschaftliche Mähdrescher angeschafft und 1963 wurde zum letzten mal mit der alten Maschine gedroschen.

Auch andere händischen Arbeiten werden von der Maschine abgelöst: 1959 gibt es den ersten Mistbreiter und im gleichen Jahr bekommen sie beim Kaplhofer den Lanzlader zum Heuauflegen. Heute ist bei der Gras- und Heuernte die Technik schon zwei Stufen weiter: Denn auch die Ladewagen gehören der Vergangenheit an – Heu wird heute in 8 Zentner schweren Quaderballen gepresst und das Gras entweder mit Selbstfahrhäckseln auf große Kipper geblasen und in Fahrsilos mit Radladern eingewalzt oder in Silofolien gepresst.

Ein wichtiger Einschnitt im Feldbau und der Fütterung ist 1960 der Beginn der Maispflanzung. *„Am Anfang haben wir ein halbes Tagwerk angebaut, erst mit der Sense, dann mit dem Bulldog gemäht, mit der Hand aufgeladen und mit dem Standhäcksler gehäckselt. Dann kam Anfang der 70er Jahre der 1-Reiher Maisblitz und heute räumt der 6-Reiher Selbsternter in einer Stunde ein Maisfeld mit 1 Hektar ab.“* Möglich ist dieses Tempo nur, weil die Rundsilos durch Fahrsilos abgelöst wurden und der Einsatz so großer Maschinen ist rentabel auch nur deswegen, weil durch die Flurbereinigung (in Haiming von 1969 bis 1975) vernünftige Feldgrößen geschaffen wurden.

Die Steigerung der Erträge im Getreide- und Maisanbau wären undenkbar ohne Einsatz von Kunstdünger und Spritzmitteln. Seit 1950 wird Kunstdünger regelmäßig eingesetzt, 1965 kamen die Bekämpfungsmittel gegen Unkraut und Schädlinge dazu. Und auch den Stallmist gibt es nicht mehr: Schon 1962 bauten sie beim Kaplhofer, noch von vielen verlacht, die sog. Schwemme ein, statt Mist und Odel gibt es Gülle. *„Unser erstes Güllefaß hatte 2000 Liter; jetzt fahren wir mit einem Faß mit 11.000 Litern und mit Schleppschläuchen wird der Dünger gleichmäßig verteilt.“*

Aller Fortschritt und alle Technik wäre nichts durch den Fleiß der Bauern. Nach außen sichtbar wird dieser Fleiß auch durch die Gebäude. *„Seit 1926 ist auf unserm Hof kein Stein unverändert geblieben, dreimal haben wir Stall gebaut: 1961 für 15 Kühe, 1977 für 38 Kühe, jeweils einen Anbindestall, und 1994 einen Laufstall für 60 Kühe.“*

Heute, 1999, bewirtschaften sie beim Kaplhofer 100 Hektar Eigen- und Pachtgrund, haben rund 160 Stück Vieh (Kühe und Nachzucht), 3 Mastochsen, 3 Schweine, 1 Ross zum Reiten und: immer noch 8 Schafe.

„Ein Bauer muss vielseitig sein, weil es immer ein Auf und Nieder gibt, aber am Schluß gleicht es sich immer wieder aus. Und es reut mich kein Tag, weil als Bauer bist du ein freier Mensch. Ich möchte mit keinem tauschen.“



Elise Geiger, die Hebamme des Niedergerns

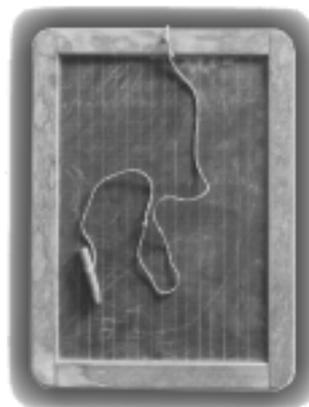
von
HEDWIG ZINNER
Fahnbach

Elise Geiger, geboren am 18. 10. 1885, gestorben am 22. 9. 1971

Fast habe ich Bedenken, wenn ich von der bescheidenen und opferbereiten Frau berichte, da es nicht ihre Art war, gerühmt zu werden. Ihre Eltern kamen aus Franken nach Piesing in die Schlosswirtschaft. Die Familie war groß: 8 Söhne und 3 Töchter. Die Söhne waren zum Teil auf Gut Piesing als Knechte beschäftigt, einer war Kutscher für die Fahrten des Barons.



1898 kaufte die Familie den Hof in Fahnbach, 1914 kam der Krieg, die Söhne mussten in den Krieg und Elise Zinner mit ihrer Nichte Resi (eine Schwester von Maier Lois) waren die großen Stützen auf dem Hof während der Kriegszeit. Zu ihrem großen Schmerz starb ihr Bräutigam am 5.9.1915 nach einer Verwundung im Feldlazarett mit 31 Jahren. Da 1919 ihr Bruder Adalbert heiratete und den Hof übernahm, entschloss sich Lise auf Anraten der Baronin Margarethe von Ow die Hebammenschule in Mistelbach (Österreich) zu besuchen. So fing sie in unserer Gemeinde am 1.9.1920 als Hebamme an. Ihre erste Geburt war am 6.9.1920 der Burreiner Schorsch in Kemerting. Dann folgte ihr Neffe Adalbert Zinner aus Fahnbach. Die letzten drei Geburten waren Hans Hofer am 19.12.1955, dann Zauner, Aumühle und das letzte Kind am 31.12.1955 von einer Paul-Tochter in Hohenwart. Vom 1.9.1920 bis 31.12.1955 hatte sie 1808 Geburten. Säuglinge und Mütter waren ihre Sorge und ihre Freude zugleich.



Sie heiratete Kaspar Geiger und wohnte im sogenannten Meisterhäusl ohne Licht und Wasser. Ihr Umkreis wurde immer größer mit dem Fahrrad und Karbidlicht, hinten auf dem Rad den Hebammenkoffer und vorne die große Tasche. So war sie auch bei Nacht, Nebel, Regen und Frost unterwegs. Während einer Überfuhr über den Inn erfor sie sich ihre Beine so stark, dass sie ihr ganzes Leben daran litt.



Vor ihrem Haus hing eine Schultafel aus Schiefer mit Griffel, da stand drauf, wo die Hebamme zu erreichen ist. Ihr Einzugsbereich war von Seibersdorf bis Burghausen, Unghausen und Hohenwart. Erleichternd war es, als der Wirt von Neuhofen das Telefon bekam (das musste noch betrieben werden), wenn ein Anruf kam, musste der Wirts Max Altenbuchner nach Moosen, auch bei Tag und Nacht und der Hebamme Bescheid sagen. Es waren oft harte Verhältnisse, oft kein laufendes Wasser, kein elektrisches Licht und Not bei den bis zu 15 Kindern großen Familien. Zu den ganz armen Familien brachte Lise gebrauchte Kindswäsche mit und dort arbeitete sie kostenlos, ansonsten kostete eine Geburt 30.RM. Acht Tage wurden die Mütter von der Hebamme besucht und versorgt. Am 2. oder 3. Tag wurde getauft ohne Mutter. Aber nach 3-4 Wochen kam die Hebamme zum letztenmal und richtete das Kind wie zum Taufen und ging mit Mutter und Kind zum „Vorgehen“ in die Kirche. Die Mutter trug einen Wachstock, der Pfarrer empfing sie nach der Messe vor der großen Kirchentür mit einem Dankgebet. Dies war das Ende der Hebammen-Aufgabe. Vom Erzählen weiß ich noch folgenden Fall: Im Pettinger Häusl in Neuhofen wohnte die sehr arme Schmidfamilie mit an die 10 Kindern, sehr wenig Platz, einige Kinder starben. Die Mutter war in Burghausen; auf dem Heimweg wurde sie am Wackerberg von den Wehen überrascht und bekam auf der Straße ihr Kind. Ein Wackerarbeiter holte beim Riedhofer eine Schere zum Durchtrennen der Nabelschnur. Als die Hebamme von der Geburt erfuhr, sorgte sie dafür, dass die Schmidfamilie jeden Tag von einer anderen Bäuerin Essen bekam. Meiner Mutter schickte ich mit Rohrnudeln, Dörrzwetschgen und Kartoffelsuppe hin. Elises große Hoffnung war ihr einziger Sohn Karl, aber er fiel im Alter von 29 Jahren 1942 als Unteroffizier bei Abwehrkämpfen in Russland. Ihre Kraft holte sie beim täglichen Kirchgang. Die letzten 4 Jahre ihres Lebens ging sie zurück nach Fahnbach zu ihrem Neffen. Nach drei Jahren wurde sie ein Pflege- und dann ein Aufsichtsfall, deswegen war sie die letzten 4 Monate ihres Lebens im Altersheim Haiming. Von der Oberin und noch zwei Mallerdorfer Schwestern, die in der Nacht für sie da waren, und von Erna und Hermine wurde sie, jetzt allerdings nicht mehr bei Verstand, bestens versorgt.

II Kriegszeiten

Ein Stück Zeitgeschichte!

von

ANNI STRAUBINGER

Haiming

Der Krieg ist ausgebrochen!“ dieser Satz, der auch heute noch in meinen Ohren nachklingt, ich war erst sechs Jahre, löste Niedergeschlagenheit und Angst aus. Gedrückte Stimmung herrschte, man tuschelte nur, Schreckliches ahnend und keiner wagte es laut zu sagen. Aus dem Volksempfänger kam Militärmusik und Propaganda. Viele junge Burschen und auch mein Bruder bekamen den Stellungsbefehl und mußten einrücken. Im Oktober 1941 starb er durch einen Kopfschuss als zweiter Haiminger in Rußland den Heldentod. Die Mutter erlitt einen Nervenzusammenbruch und war schier untröstlich. Sie sammelte alle Briefe und Karten, die aus dem Feld zurückkamen und noch heute kullern Tränen übers Gesicht, wenn man dies durchliest.

Der Krieg ging unaufhaltsam weiter, alles wurde eingeschränkt. Der Strom teilweise abgeschaltet – mit Karbidlampen schaffte man eine karge Beleuchtung. Alle Fenster mußten verdunkelt werden. Die Bauern hatten die Pflicht, ihre Produkte abzuliefern, die Lebensmittel wurden rationiert, das heißt: es gab pro Monat Marken für Brot, Fleisch, Butter und dergleichen. Die Zuteilungen wurden stets knapper, sodass viele Städter aufs Land zum Hamstern kamen.



Fast täglich wurde Fliegeralarm gemeldet und der Schulunterricht war bereits um 9 Uhr wieder zu Ende. Luftschutzkeller und Gasmasken sollten vor Fliegerangriffen schützen. Die Bombennacht auf München vom 17. auf 18. Dezember 1944 erleuchtete den Himmel hellrot, man konnte es auch in Haiming wahrnehmen.

Die ersten Ausgebombten kamen und suchten Unterschlupf. Eine Kommission nebst Bürgermeister hatte die Aufgabe, die Häuser zu besichtigen und leere Zimmer zu beschlagnahmen. Nun hieß es zusammenrücken. Ein primitives Zuhause, ein Raum mit Kochgelegenheit wurde für viele eine einstweilige Bleibe. Interessant war es für uns Kinder, wenn eine Familie, meistens war es nur die Mutter mit ihren kleinen Kindern, einzog. Sie wurden alle gut aufgenommen, wir spielten, scherzten und teilten das Essen mit ihnen. Auch Ferienkinder aus Westfalen und dem Ruhrgebiet hatten wir zu Gast.

Zu dieser Zeit wurden auch Franzosen, Kriegsgefangene, den Bauern zugeteilt. Es waren ehrliche, unbescholtene Männer, die bei der Arbeit halfen. Sie trugen braun-olivgrüne Uniformen und Gamaschen. Schlafen mußten sie im Lager, das war in der jetzigen Weiherstraße, im sogenannten Schneiderhäusl. Sonntags hatten sie frei, doch wir brachten unserem Peter das Mittagessen dorthin. Mit gemischten Gefühlen und etwas ängstlich betraten wir diese Unterkunft. Sie konnten kein Deutsch und wir kein Französisch, doch einige Wörter blieben dann doch hängen.

Es war ein Kommen und ein Gehen. Als die Evakuierten wieder zurück in ihre Wohnungen konnten, kamen die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Es gab Zeiten, da waren bei uns zu Hause bis zu 15 Personen in drei Zimmern untergebracht. Es herrschte Typhus und Not. Man konnte nichts kaufen, es fehlte an allem, Geld war nichts wert, nur der Schwarzmarkt blühte.

Anfang Mai 1945 ist der zweite Weltkrieg beendet. Weiße Tücher, sprich Flaggen, wurden aus den Fenstern gehisst und zeigten den herankommenden Amerikanern: „Wir ergeben uns“. Diese bezogen vorübergehend in der Schule das Quartier, was uns Kindern nicht besonders schwer fiel. So hatte sich auch herumgesprochen, in Oberhaching, Nähe Moosen, lagert in einem Bauernhof eine Gruppe Schwarzer. Diese Sensation ließen wir uns nicht entgehen. Mit einem Leiterwagerl, zwei kleinen Kindern und einer Tüte Salz fuhren wir fast bis zum Oberhachinger Hof. Der Lagerkommandant kam uns entgegen, nahm das Salz dankend an und wir zogen auf schnellstem Weg wieder ab.

Der Anblick dieser schwarzen Menschen bleibt mir für immer in Erinnerung. Wäre es heute in unserer Konsumgesellschaft nicht geradezu lächerlich, einem Menschen eine Tüte Salz zu schenken? Aber Krieg, Terror, Hunger und Verwüstungen sind auch im dritten Jahrtausend wieder weltweit zu prägenden Ereignissen geworden.

Das sogenannte tausendjährige Reich von 1933-1945

von
ALBERT HUBER
Niedergottsau

Adolf Hitler wurde am 30. Januar 1933 Kanzler des Deutschen Reiches. Die NSDAP hatte bei den Wahlen die Mehrheit bekommen.

Im April 1933 begann für mich der Ernst des Lebens. Ich kam in die 1. Klasse der Volksschule in Niedergottsau. Das Auffallende war, dass das Kreuz an der Stirnwand flankiert wurde von zwei Bildern und zwar Reichspräsident Paul von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler. Bereits von da an begann die Erziehung der Kinder im nationalsozialistischem Stil. So befand sich im Lesebuch der 1. Klasse ein buntes Bild, Adolf Hitler umringt von Kindern mit dem Text: Adolf Hitler liebt die Kinder. Sie haben ihn gern und rufen „Heil Hitler“. Zum Dienst im Jungvolk, dem man beitreten mußte, gehörten Geländespiele und Luftgewehrschießen. Besonders genährt wurde in der Schule der Haß auf die Juden, die immer mit großer Nase abgebildet wurden und als Blutsauger bezeichnet wurden. In meinen fünf Jahren an der Volksschule Niedergottsau trug ich nie eine braune Jungvolkuniform.



Reichstagswahl 1938: Wahllokal in Niedergottsau

Hitlers Expansionspolitik zeigte seine ersten Schritte mit der Eingliederung Österreich in das Deutsche Reich am 12. März 1938. Von nun an hieß Österreich Ostmark. Staffeln von Fliegern überflogen damals den Niedergern und am Marktler Bahnhof wurden Artillerie und Panzer ausgeladen, da es dort eine Laderampe gab. Von Markt l zogen die Truppen und Panzer nach Simbach, überquerten den Inn, um in Hitlers Geburtsstadt Braunau Einzug zu halten. Nach der 5. Klasse Volksschule im April 1938 kam ich nach Passau in das Knabenseminar St. Max und besuchte das humanistische Gymnasium.



Im Passauer Seminar - Albert Huber ganz rechts

Nach dem Münchner Abkommen zwischen Chamberlain, Daladier, Mussolini und Hitler wurde das Sudetenland in das Großdeutsche Reich einverleibt. Wider marschierten bei Nacht Gebirgstruppen durch den Torbogen am Steinweg, über dem sich unser Schlafsaal befand. Für uns Schüler gab es ein paar freie Tage, da Truppen im Gymnasium einquartiert wurden. Angliederung der Tschechei am 16. März 1939 als Reichsprotektorat „Böhmen und Mähren“ an das deutsche Reich. Am 22. März 1939 Angliederung des Memelgebietes an Deutschland. Hitlers Expansionsdrang wurde immer größer, so gab er am 1. September 1939 den Befehl des Einmarsches der deutschen Truppen in Polen. Das war der Beginn des 2. Weltkrieges. Am 3. September erklärten Frankreich und England Deutschland den Krieg.

Ich kann mich noch gut erinnern, als am 1. September 1939 unsere Nachbarin die Bergmeierbäuerin an unserem Haus vorbei ging und zu meiner Mutter sagte: „Marie, jetzt hama Krieg. Sei froh, dass deine Buben noch so jung sind, die brauchen nicht mehr einrücken. Mein älterer Bruder Georg war 14, ich 13, Adolf 10 und Josef 8 Jahre. Die ersten Auswirkungen des Krieges am Gymnasium waren, dass jüngere Lehrer einrücken mußten und die älteren Lehrkräfte über ihr Pensionsalter hinaus weiter unterrichten mußten. Allerdings gab es zu Beginn des Krieges Sondermeldung an Sondermeldung. Bei einem großen Sieg mußten auch die Kirchenglocken 15 min. läuten. Am 6. Oktober war der Feldzug gegen Polen zu Ende. Aber mit diesem Sieg gab sich Hitler nicht zufrieden. Es folgten die Besetzung von Dänemark und Norwegen. Am 10. Mai 1940 Beginn des Krieges im Westen mit Einmarsch der deutschen Truppen in Holland, Belgien und Frankreich. Ebenso beginnt der Luftkrieg über England.

Am 22. Juni 1941 erfolgte der Überfall auf Rußland, obwohl zwischen Rußland und Deutschland ein Nichtangriffspakt bestand. Zügig ging es voran bis kurz vor Moskau. Nun setzte ein sehr strenger Winter ein. es gab die ersten Rückschläge. Die deutschen Truppen waren gegen den russischen Winter nicht gewappnet. In der Heimat wurden Sammlungen für Winterbekleidung abgehalten, die aber meistens zu spät die Truppen erreichten. Neben den Toten und Verwundeten, die der Krieg forderte, erfroren sich viele Soldaten Hände und Füße, die lange Lazarettaufenthalte nach sich zogen.

Auch am Gymnasium machte sich der strenge Winter bemerkbar, das Heizmaterial wurde knapp. So gab es Kohlenferien, zuerst acht dann noch einmal vierzehn Tage. Dafür wurden dann die Osterferien gekürzt. Nun war es auch für aus Seminaristen soweit, dass wir in die allgemeine HJ verpflichtet wurden. Der Dienst in der HJ diente vor allem der vormilitärischen Ausbildung und nazionalsozialistischen Erziehung. Übungen der HJ wurden besonders gerne am Sonntag Vormittag während der Gottesdienstzeiten abgehalten.

Ende August 1942 ging es mit einem Sonderzug nach Mainburg in der Hallertau zum Hopfenzupfen. 14 Tage waren wir dort im Einsatz beim Winklerbräu.

Nach Ende der 5. Gymnasialklasse hieß es Abschied nehmen vom Gymnasium und Seminar. Es begann der Ernst des Lebens. Wir kamen als Luftwaffenhelfer zur Flak. Am 2. August 1943 traten wir unseren Dienst bei der 10,5 Flak in Nürnberg im RAW (Reichsbahnausbesserungswerk) an. Der Dienst verlief streng militärisch. Bereits in der Nacht vom 10. auf 11. August griffen die Amerikaner Nürnberg an. Auch unsere Batterie bekam ihren Teil ab. Durch eine Bombe wurde ein Teil unserer Küche und Kantine zerstört. Beim 2. Angriff passierte Kurioses. Am Abend kamen LKW und es mußten Granaten verladen werden. Nur ein Rest blieb für unsere vier Geschütze. Denn es hieß, es ist für die Nacht ein Angriff auf Mannheim/Ludwigshafen geplant und die haben dort nicht mehr viel Munition. In der Nacht gab es dann Alarm und der Angriff galt Nürnberg. Da merkte man, wie gut die Spionage lief.

Ab Oktober hatten wir in einem Raum unserer Stellung Unterricht an drei Vormittagen in der Woche. Allerdings fiel dieser Unterricht oft wegen Fliegeralarm aus. Was die Stubenabnahmen durch den UvD und Spieß betraf, so hatten sie es besonders auf uns Luftwaffenhelfer abgesehen. Am 12. Februar 1944 wurden wir vom Jahrgang 1926 als Luftwaffenhelfer entlassen. Nun besuchten wir noch vier Wochen das Gymnasium in Passau. Unsere Klasse war inzwischen auf vier Mann zusammengeschrumpft. Ende März war es mit dem Traum der Jugend vorbei, der Stellungsbefehl lag vor. Inzwischen war ich 17 ½ Jahre alt. Der Sammelpunkt am 31. März war Regensburg. Von dort ging es dann nach Bad Mergentheim zur Stammkompanie Grenadier Ersatzbattalion 170. Nach der Ankunft in der Nacht wurden wir sofort eingekleidet. Bereits am nächsten Tag wurden uns die ersten Begriffe der militärischen Ausbildung beigebracht. Aber nur 14 Tage dauerte unsere Ausbildung in der Kaserne in Bad Mergentheim. Bereits am Samstag, 15. April wurden wir auf den Führer und Feldherrn des Großdeutschen Reiches vereidigt. Der größte Teil von uns Rekruten wurde abgestellt. Mit dem Zug ging es nach Bayreuth. Dort wurden wir neu eingekleidet. Nächste Station war Bromberg, ehemaliger Warthegau, jetzt Polen, dort kamen zurückgestellte Soldaten aus dem Rheinland zu uns. Dem Alter nach hätten sie unsere Väter sein können. Der Transport mit rund 800 jungen und älteren Soldaten ging durch Ostpreußen, Litauen nach Lettland. Hier auf einem Bahnhof angekommen, wir waren 14 Tage unterwegs, wurden wir in 4 Kompanien aufgeteilt. Auch Herman Herzig kam in meine Kompanie. Der anwesende Feldwebel, zuständig für die 1. Kompanie, teilte uns mit: „Ihr müßt heute nicht 10 oder 20 km, sondern noch 42 km bis zur Unterkunft marschieren“. Es ging bergauf, bergab bis wir am Abend todmüde in Akniste ankamen. Unser Quartier war eine leere Schule. Es gab keine Betten und Spinde. Nach der Begrüßung durch unseren Kompaniechef der 1. Kompanie Gren. Reldsausb. Rgt. 639 waren seine weiteren Worte „Ihr werdet hier hungern lernen“. Das war auch nicht zuviel gesagt. Die Brotrationen waren so klein, dass man sie am liebsten schon zum Kaffee aufgeessen hätte. Die Waschgelegenheit war ein Weiher 100m von der Unterkunft entfernt. Es ging über einen Acker. Wie man dann mit geputzten Schuhen antreten konnte, ist mir heute noch ein Rätsel. Hart war die Ausbildung im Gelände. Nach 3 Wochen Ausbildung bekamen wir am Sonntag Nachmittag 3 Stunden Ausgang. Das war die Gelegenheit bei der deutschfreundlichen lettischen Bevölkerung um zusätzliche Nahrung, wie Brot, Eier und Speck zu betteln. Selten wurde eine Bitte abgelehnt. Um den 24. Juni wurden wir nach Dünaburt zum Stellungsbau abkommandiert. Am 2. Juli ging es dann an die Front im Grenzgebiet Lettland, Litauen und Rußland. Der Russe hatte seine Sommeroffensive gestartet. Der 1. Tote, den ich zu Gesicht bekam, war ein Leutnant von den Sturmgeschützen, den hatte ein Granatsplitter den Kopf abgerissen. Der Kopf lag neben dem Körper. Schritt für Schritt ging es rückwärts. Nach gut drei Wochen bestand unsere Kompanie noch aus 40 Mann. Der Rest von 160 Mann war gefallen, verwundet oder in Gefangenschaft geraten. Unsere Einheit wurde nun aufgelöst. Der Rest der 1. Kompanie kam nun zur 5. Kompanie des Gren. Reg. 390. Unser Einsatzgebiet lag bei Mitau. Am 3. August wurde ich beim Rücktransport eines Verwundeten durch einen Granatsplitter am rechten Unterschenkel verwundet. Nachdem mich der Sanitäter verbunden hatte, brachte mich ein Kamerad zum Hauptverbandsplatz zurück. Hier wurde mir der Granatsplitter ent-

fernt. Am nächsten Morgen platzte mir an der Wunde die Hauptschlagader. Ich wurde noch einmal operiert und wurde statt sitzend liegend befördert. Ich kam in das Feldlazarett Wenden in Lettland. Bei einer Visite fragte mich der Stabsarzt, wie alt ich sei. 18 Jahre werde ich Ende September, war meine Antwort. Er meinte dann, die Wunde sieht bedenklich aus, ich muß sie leider in ein Heimatlazarett überweisen. Im Stillen habe ich vor Freude laut gejubelt. Der Russe war zwischen Litauen und Lettland bereits bis zur Ostsee durchgebrochen. Am 1. September ging es mit dem Lazarettzug nach Rigamünde und dort auf das Lazarettsschiff Berlin. 5.000 Verwundete waren auf dem Schiff. Ein russisches Flugzeug griff uns am 2. Tag an. Die abgeworfenen Bomben trafen das Schiff Gott sei Dank nicht. In Swinemünde angekommen, ging es mit dem Lazarettzug ins Reservelazarett Winsen an der Luhe am Rande der Lüneburger Heide. Nach der Ausheilung der Wunde bekam ich vom 4.10. bis 19.10. Genesungsurlaub. Nach der Rückkehr zu meiner Ersatzeinheit in Heilbronn gab es vom 25.10. bis 10.11. Einsatz- und Erholungsurlaub.

Am 20 November ging es wieder an die Front, diesmal nach Frankreich in die Vogesen. Unsere 1. Feindberührung war in St. Kreuz. Tag für Tag ging es weiter zurück.



Soldat Albert Huber, November 1944

Am 30. November 1944 lag ich in einem Wald auf Vorposten. Nach Schießereien links und rechts neben mir, war es am Nachmittag auf einmal still. Ich begab mich nun in meine Stellung zurück, dort fand ich noch zwei Mann von unserer Kompanie vor. Bei Einbruch der Dunkelheit gingen wir zurück und hofften auf die Reste unserer Kompanie zu treffen. Als wir die letzte Vogesenanhöhe runterkamen, lag vor uns die Rheinebene. Ruhig marschierten wir drei die Straße entlang und plötzlich sahen wir im Zwielficht Soldaten mit anderen Stahlhelmen im Straßengraben liegen. Wir hofften, dass wir an ihnen vorbeikommen, ohne dass sie uns erkennen. Aber der erste der Gruppe hob seine Maschinenpistole und schoß über unsere Köpfe. Nun war der Krieg für uns zu Ende und die Gefangenschaft begann. Dies war an der Straße nach Schlettstadt in der Nähe von Kintzheim im Elsaß. Der Amerikaner sagte: „Werfen sie alles weg, sie bekommen alles neu und besser!“. Ich mußte mich dann fast zwei Monate ohne Kochgeschirr und Löffel durchfretten. Ein Ami brachte uns zurück in den Hof einer Ziegelei. Dort stellte er uns an die Wand, wie bei einer Erschießung. Mein Gedanke war: „Nun bist du in amerikanischer Gefangenschaft und wirst erschossen, obwohl ich niemanden absichtlich etwas zu Leide getan habe.“ Endlich hieß es, setzt euch auf den Boden. In der Nacht wurden

wir noch nach hinten transportiert und kamen dann über St. Die nach Epinal. Als genügend Gefangene beisammen waren, ging es mit einem Güterzug, pro Waggon 50 Mann, in Richtung Süden nach Marseille ins Hauptlager 404. In der ersten Zeit lagen wir auf dem blanken, durchnässten Boden. Mit leeren Blechbüchsen gruben wir uns Löcher in den Boden, um etwas Schutz zu haben. Über Weihnachten 1944 waren wir im Camp 10 in Zelten. Unser Christbaum war eine kleine Blechdose mit Deckel. In den Deckel machten wir ein Loch und steckten ein Schnur durch. Als Brennmaterial diente Benzin, das wir aus einem LKW geklaut hatten. Bei diesem jämmerlichen Licht gingen unsere Gedanken heimwärts, während wir „Stille Nacht, heilige Nacht“ sangen. Das schönste Geschenk war, dass am Morgen des Weihnachtstages Schnee lag, der allerdings im Laufe des Tages schmolz. Nachdem wir im Lager 404 verschiedene Camps durchwandert hatten, kamen wir im Februar 1945 zum I. Arbeitseinsatz. Wir mußten in Marseille Dieselöl in Fässer abfüllen und verladen. In unserer Unterkunft gab es für 200 Mann und für die Küche einen Wasserhahn aus dem steichholzdünn Wasser lief. Jeder kann sich vorstellen, wie oft man sich waschen konnte. Die Arbeitskleidung wuschen wir mit Benzin, das zum Teil noch in Fässern war. Das nächste Lager war in Rognac mit Blick auf die Bahnlinie Marseille nach Deutschland. Täglich sahen wir Güterzüge mit Waffen und Panzern Richtung Deutschland rollen. Und fast täglich fuhr Güterwagen mit deutschen Gefangenen Richtung Marseille. Unser neuer Arbeitseinsatz war in Berre. Dort mußten wir Gasmasken und Gasschutzmittel, die von der deutschen Front zurückkamen, sortieren und seefest verpacken. Sie wurden nach Japan verschifft. Dort wütete noch der Krieg. Mein Kamerad Philipp, der als Elektriker eingesetzt war, brauchte eines Tages einen Helfer, das war dann ich. An diesem Tag war ich auf dem Arbeitsplan als Elektriker geführt. Unser Arbeitsgebiet war das Chateau (Schloß) in dem die Ami-Offiziere wohnten. Wir waren für den elektrischen Strom und für die Reparatur von Radios zuständig. Unser Lager PWE 426 hatte auch eine steingemauerte Kirche. Diese hatten die Vorgänger als Gefangene, die Italiener, erbaut. Unverhofft wurden wir im Januar 1946 ins Hauptlager 404 zurückgeholt. Die Bekleidung bei den Amerikanern bestand aus amerikanischen Heeresbeständen mit der weisen Markierung PoW (prisoner of war), auf deutsch Kriegsgefangener.

In 404 heiß es eines Tages antreten zur Untersuchung. Jeder der gesund war, kam in ein anderes Camp. Auch ich gehörte zu den Gesunden. Am 6. Februar 1946 wurden wir Gesunden dem Franzosen übergeben. Der Amerikaner hat von den Franzosen kranke Gefangene übernommen und diese nach Hause geschickt.

Das I. Französische Lager war in Hyeres Nr. 154 im halb zerstörten Golfhotel. Es regnet vom Dach bis in de Keller. Auch die Verpflegung war sehr eintönig und ohne Geschmack. Täglich gab es Sojamehlsuppe. Der I. Arbeitseinsatz bei den Franzosen war, den Trinkwasserkanal für die Stadt Aix en Province, dessen Seitenwände nicht betoniert waren, den angesammelten Schlamm von den Wänden abzustechen. Die Verpflegung kam zum Teil nur zögernd. Aber unser französischer Posten, der selber in deutscher Gefangenschaft war, setzte sich für uns sehr ein. Er selber trug noch die alte Uniform mit dem Aufdruck KG (Kriegsgefangener). Seine Frau hatte ihn während seiner Gefangenschaft verlassen, Nach Fertigstellung der Arbeit kamen wir in unser Stammlager 151 St. Marthe-Marseille zurück. Der nächst Arbeitseinsatz war in einer kleinen chemischen Fabrik in Septemes, einem Vorort von Marseille. In der Fabrik wurden hauptsächlich Spritzmittel für den Weinbau hergestellt. Die Arbeit war zum Teil gesundheitsschädlich. Die Verpflegung war ausreichend. Hier lernten mein Kamerad Helmut und ich Madame Blanco kennen, die uns immer zu sich einlud. Bei ihr gab es immer Kaffee mit Cognac und Weißbrot. Sie selber war sehr arm. Aber das wenige, was sie hatte, teilte sie mit uns.

Am 5. Oktober 1946 kamen 10 Mann in Lager 151 zurück. Darunter war auch ich. Am 7. Oktober neue Abstellung mit zwei Kameraden in Atelier du Vagons Marseille - Prado (Bahnausbesserungswerk). Das Kommando Nr. 110 war bereits mit 19 Mann besetzt. Die Arbeitszeit

war sehr lang und zwar von 7.00 - 11.45 Uhr und von 13.30 - 18.15 Uhr. Das Essen war ausreichend, aber sehr einseitig, immer Kartoffeln, Linsen, Erbsen und Nudelsuppe. Beschäftigt war ich in der Huilerie (Ölabüllstation). Auch mußten wir Waggons mit Ersatzteilen für die Einzelnen Bahnstationen verladen. Zweimal im Monat duften wir am Sonntag einen Gottesdienst besuchen. Am Hl. Abend 1946 platzte plötzlich unser Posten Kiefer, ein Deutschelsässer, der nicht gerade zahm mit aus Gefangenen umging in unsere Weihnachtsfeier und bat für ihn das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu singen. Nachdem er jedem von uns eine Orange geschenkt hatte, verließ er uns wieder mit Tränen in den Augen. Seine Gedanken werden zurückgegangen sein in seine Kindheit, in seine Heimat in das deutschsprachige Elsaß.



In französischer Gefangenschaft in Marseille.
Albert Huber 2. Reihe links.

Das Jahr 1947 brach an, aber noch keine Aussicht auf Entlassung. So planten Brack Kurt und ich im Juli 1947 einen Fluchtversuch. Wir zwei wollten mit einem Güterwaggon, der zur Reparatur in die Schweiz geschickt wurde mitfahren. Aber der Zug für nicht aus dem Rangierbahnhof und beim Rangieren ging unsere Wasserflasche zu Bruch. So machten wir uns bei Nacht zu Fuß auf den Weg. Leider liefen wir in der Nähe Septemes einer dreiköpfigen Polizeistreife in die Hände, die uns mit unserer Tasche für Schwarzhändler hielten. Die 3 Polizisten brachten uns nun ins Lager 151 zurück. Unterwegs erzählten sie uns, was wir unternehmen sollten, wenn wir noch einmal flüchten wollten. Für die Flucht gab es 20 Tage Bau. Im Bau war es auszuhalten. Nachdem ich am 15. August 1947 meine Strafe abgessen hatte kam ich durch Vermittlung eines Kameraden in die Lagerzahlmeisterei. Mir unterstanden die Dienstgrade ab Unteroffizier aufwärts. Jeder Gefangene bekam für seine geleistete Arbeit Sold, der ihm gutgeschrieben wurde. Nach Beschluß der Alliierten sollen alle deutschen Kriegsgefangenen bis Ende 1948 entlassen werden. Rußland hielt sich nicht daran. Eingestellt wurde man in Kategorien, dem Dienstgrad und dem Alter entsprechend. Ich gehörte wegen meines Alters und Dienstgrades (Soldat) zur letzten Kategorie. Die Zahl der Gefangenen wurde immer weniger, so wurde ich in der Zahlmeisterei nicht mehr benötigt. So kam ich am 29. Juni zu einem Bauern bei Miramas in Arbeitseinsatz. Es war gerade die Zeit der Heuernte, sowie in einem großen Garten gab es viel Arbeit. Im Stall standen drei Pferde und eine Kuh, die versorgt werden mußten. Neben mir war auch ein alter Italiener als Knecht eingestellt. Es kam dann auch

die Zeit der Aprikosen-, Pfirsich- und Birnenernte. Sowie auf den Weinfeldern gab es viel Arbeit. Zum Essen gab es für uns zwei das Gleiche, wie für die Familie. Allerdings saßen wir zwei Knechte an einem separaten Tisch. Unser Tischwein war schon halber Essig. Am Sonntag konnte ich ohne Aufsicht in der näheren und weiteren Umgebung spazieren gehen.

Ende August schrieb mir mein Kamerad von der Zahlmeisterei, er bräuchte mich wieder. Ich soll schauen, wie ich ins Lager zurückkomme. So fragte ich meinen Bauer, ob er mich ins Lager zurückbringen wolle. Seine Antwort war nein. Er meinte erst nach der Weinernte. Am Abend habe ich all meine Sachen zusammengepackt und marschierte nach Miramas. Die Nacht verbrachte ich schlafend unter einem Baum, da die dortige Polizei, bei der ich mich meldete, meinte, wenn ich nach Marseille will, soll ich selber schauen, wie ich hinkomme. Mit dem 1. Zug fuhr ich am Morgen nach Marseille ins Lager zurück. Durch Vermittlung des französischen Chefs der Zahlmeisterei kam ich sofort wieder an meine alte Arbeitsstelle. Wegen Entfernung vom Arbeitsplatz habe ich mit 10 Tagen Bau gerechnet. Die Entlassungen gingen nun laufend voran. Anfangs Dezember war es dann soweit, dass auch ich an die Reihe kam. Ich gehörte zu den letzten deutschen Kriegsgefangenen, die das Lager St. Marthe - Marseille verließen. Als wir uns von den französischen Chefs verabschiedeten, meinten sie: „Fangt bloß keinen Krieg mehr an.“ Sie hatten zum Teil schon wieder Angst vor einer am Boden liegenden deutschen Nation. Letzte Station in Frankreich war Saarlbes/Elsaß, dort wurde ein Gefangenentransport mit den letzten Gefangenen zusammengestellt. Es waren dies die Reste der Gefangene von den einzelnen Hauptlagern in Frankreich. Singend überquerten wir bei Straßburg den Rhein, nun waren wir wieder in unserer Heimat. In Leonberg bei Stuttgart war die letzte Station der vier Jahre und elf Tage Kriegsgefangenschaft. Hier bekamen wir unsere nötigen Entlassungspapiere, den Fahrschein und 50,- DM Entlassungsgeld. In Stuttgart besuchte ich noch kurz meinen Kameraden Helmut Strähle. Am Abend vom Samstag, den 11. Dezember um ca. 20.00 Uhr kam ich zu Hause an. Zu Hause waren meine Mutter und meine Schwester Maria. Der Vater und der Bruder Josef waren beim Holzner beim Wachten. Mein Bruder Georg und Adolf waren beim Theaterspielen in Niedergottsau.

Heute noch danke ich dem Herrgott, dass ich diese Jahre so gut überstanden habe. Ich habe vieles dazugelernt für mein späteres Leben. So sind es im Grunde keine unnützen Jahre gewesen. Vor allem ist mein Wunsch in Erfüllung gegangen, dass mein Bruder Georg, wenn auch halbtot bereits 1945 aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt ist. Ich hatte im Stillen versprochen vier Jahre Gefangenschaft auf mich zu nehmen, wenn mein Bruder aus russischer Gefangenschaft heimkommt. Geraubt haben mir Krieg und Gefangenschaft meine Jugend.

Erlebnisse in Kriegszeiten

von
LUDWIG GRÜNLEITNER
Holzhausen

Am Tag bevor der Zusammenschluss von Österreich und Deutschland war, sagte meine Mutter, wenn es keine Vereinigung gibt, müssen wir nach Marktberg ziehen, um uns in Sicherheit zu bringen. Dies geschah auf Anweisung von Bürgermeister Bonimeier, Holzhausen, ehem. Gemeinde Piesing. Gott sei Dank kam dann die Nachricht von der militärischen Vereinigung.

Am selben Tag mussten die umliegenden Bauern Pferdegespanne am Marktler Bahnhof abliefern. Zur gleichen Zeit wurden dort ganze Züge mit Kriegsmaterial entladen. Zur Mittagszeit fuhr die ganze Kolonne Richtung Simbach-Braunau. Bei dieser Gelegenheit sah ich Adolf Hitler persönlich - das war schon beeindruckend.

Ca. 1943 sah ich, wie die Flak aus Ranshofen feindliche 4-motorige Bomber beschossen hat, einer wurde getroffen.

Bei der Kartoffelernte im Jahr 1944 waren unsere Mutter und wir vier Kinder mit unserem Kuhgespann gerade auf dem Weg zum Kartoffelacker. Über unseren Köpfen kam sehr gefährlich ein großes Flugzeug heran, das getroffen worden war. Wir befürchteten, dass es in der Nähe abstürzt. Angeblich ist es dann in der Nähe von Pocking abgestürzt.

1945, eine Woche vor Kriegsende, kam die SS mit Nachrichtenhelferinnen und Fahrzeugen zu unserem Wohnhaus in Holzhausen Hsnr. 108 ½. Sie haben das halbe Haus beschlagnahmt und die Fahrzeuge im Heustadel versteckt. Jede Nacht kam der Krad-Melder und brachte die Nachrichten für die SS-Offiziere. Am sechsten oder siebten Tag sagte ein SSler, dass wir für eine Flucht ungünstig liegen. Deshalb beschlossen sie, nach Eising zum Vilzmann umzusiedeln.

Meine Schwester war im Forsthaus in Bergham beschäftigt. Sie wurden verständigt, das Haus zu verlassen wegen der Sprengung der Marktler Innbrücke. Am selben Tag Nachmittag sind mein Freund Heindlmaier Ignaz (Riedl) und ich Richtung Oberloh bis zur Innleiten gegangen. Nach kurzer Zeit sahen wir nach mehreren Einschlägen, dass von Marktberg aus die Amerikaner die Brücke beschossen, um eine vorbereitete Sprengung zu verhindern. Die Brücke wurde aber trotzdem zerstört. Das haben wir mit eigenen Augen gesehen.

Am nächsten Tag waren wir wieder an der Innleiten. Auf dem Inn kamen immer mehr Brückenteile angeschwommen. Mein Freund schaute Richtung Stammham, da kamen auf dem Damm feindliche Soldaten in Richtung Markt. Er zeigte mit dem Finger auf die Soldaten, um sie mir zu zeigen. Aber als ich hinschaute, waren keine zu sehen. Nach 5 Minuten standen plötzlich ca. 40 - 50 Soldaten mit angelegten Waffen vor uns und liefen Richtung Thalweg. Sie schossen ein paar Mal über unsere Köpfe hinweg, um uns einen Schrecken einzujagen, was ihnen auch gelang.

Im Marktler Wald waren ca. 2000 Deutsche Soldaten. Am nächsten Tag zogen sie unter amerikanischer Bewachung an unserem Haus vorbei Richtung Überführer. Sie wurden nach Tann ins Gefangenenlager gebracht.

Sich nah und doch so fern

von

MAGDALENA PFEIFFER

Leichspoint

Pfingsten 1940. Ich war so drei Wochen vom Arbeitsdienst wieder zu Hause in Burgkirchen, da lernte ich an einem Sonntag einen strammen, hübschen Soldaten kennen. Er kam meinen Bruder Thomas, der wieder zur Front zurück musste, besuchen. Beide waren in der gleichen Truppe der Pioniere. Er war groß, schlank, hatte blaue Augen, dunkles Haar. Ich glaube, es war Liebe fast auf den ersten Blick! Auch ich war nicht zu verschmähen, blond das Haar, um den Kopf in Zöpfen geflochten, braungebrannt. Ich glaub ich darf es sagen: Ich war ein hübsches Mädchen. Wir erzählten von dies und jenem; wir hatten uns sehr gut unterhalten.

Ein paar Tage später kam Franzl Pfeiffer aus Leichspoint bei Haiming zu uns, zu meinem Vater auf Besuch. Papa war überrascht und freute sich, da er ihn von dort an gerne mochte. Franzls Großvater war auch Brunnenbauer, aber mit Holzgeschöpfen; mein Vater war schon ein Fortgeschrittener und machte Eisengeschöpfe. Beide hatten sie sich Arbeiten zugebracht.



Bevor Franzl wieder nach Frankreich musste kam er unverhofft am Kirchweihsamstag noch mal zu uns. Ich backte grade meine ersten Küchle. Und da sprachen wir so manches, was sich zwei zu sagen haben, bei denen die Herzen anfangen in „einem Takt“ zu schlagen.

Es war Krieg und da war es nicht so einfach! Franzl war schon ein Jahr im Arbeitsdienst, zwei Jahre beim Militärdienst, musste in den Krieg gegen Polen, dann gegen Frankreich und hernach noch auf Besatzung in Frankreich. Er war gezwungen, seit seinem 18. Lebensjahr, für diesen unseligen Hitlerstaat seinen Kopf hinzuhalten.

Von diesem Kirchweihsamstag an war er „mein Franzl“! Am Kirchweihsonntag kam er mittags nochmals mit dem Rad von Haiming nach Burgkirchen und um 2 Uhr musste er wieder fort nach Frankreich.

Zu Weihnachten bekam ich ein schönes Päckchen von ihm mit vielen schönen Sachen drin, aber mein Weihnachten „mit ihm musste ich verschieben. Als er dann Kurzurlaub bekam, backte ich Plätzchen, schmückte ein Bäumchen, stellte ein Bild von mir auf, das ich ihm schenken wollte.

Meine Mama lag damals schon immer im Bett, es ging nicht besser. Franzl kam, er ging zu meiner Mutter, um sie zu besuchen. Sie unterhielt sich und er gefiel Mama sehr gut. Im Wohnzimmer richtete ich inzwischen für die Nachweihnachtsfeier alles her, zündete die Kerzlein an, mein Bild stand darunter. Als Franzl reinkam hatte er eine riesige Freude. Zuhause, bei seinen Eltern, gab es sowas nicht.

Im Jahr 1940 war unser erstes gemeinsames Weihnachten.

Am 9. Mai 1941 starb meine Mama und jetzt waren Papa und ich allein im Haus. Oft war ich eine ganze Woche allein, da Papa als Brunnenmacher oft weite Strecken zur Arbeit fahren musste, 40 bis 50 Kilometer im Umkreis.

Dann entschloss sich mein Papa, wieder zu heiraten. Was nun auf mich zukam war ungewiss. Wenn Vater eine Frau hat, braucht er ja mich nicht mehr für den Haushalt. Kann ich in Gendorf Arbeit finden oder muss ich in ein Lazarett oder Feldlazarett. Ich war ja vereidigt und für den Rotkreuzdienst ausgebildet.

Franzl war von Anfang im Krieg gegen Rußland dabei und wurde im Sommer 1941 durch einen Splitter am Fuß verwundet. Er kam nach Bad Salzig am Rhein in ein Lazarett und Ende Oktober zum Verwehrtenurlaub für 14 Tage heim.

Er kam mich mit dem Rad besuchen und wir kamen auch auf mich zu sprechen und dass es sein kann, dass ich zum Rotkreuzdienst eingezogen werde.

Franzl horchte auf, das passte ihm nicht. Er meinte, jetzt bin ich schon draußen an der Front und nun sollst du auch noch hinaus? Es reicht doch, dass ich schon so lange im Krieg bin, bei dir will ich wissen, dass du in Sicherheit bist!

An diesem Tag war flauere Stimmung und Franzl fuhr früher heim zu seinen Eltern. Sie hatten in Leichpoint ein großes Haus und eine Landwirtschaft.

Am anderen Tag kam Franzl wieder und sprach mit meinem Vater und mir über diese überraschende Änderung in unserem Haus. Franzl hielt um meine Hand an: „Du sollst sicher sein, dir soll nichts passieren in der gefährlichen, kriegerischen Welt! Meine Eltern freuen sich, wenn sie jemanden haben. Dein Papa kann heiraten und wir machen eine Kriegstrauung.“

Mein Vater war gewaltig überrascht, als er sah, dass es ernst wird. Für ihn war ich immer noch sein kleines Lenerl, das damals aber schon 20 Jahre war. Am selben Abend, es war schon Anfang November und es hatte so 30-40 cm Schnee, fuhr ich mit meinem Liebsten das erstemal zu seinen Eltern. Es war bitterkalt, als wir von Burgkirchen mit dem Rad, damals noch durch die Wackerwerke, nach Haiming Leichpoint fuhren. Mein Herz klopfte gewaltig.

Franzls Eltern waren freundlich zu mir. Wir bekamen Kaffee und Kuchen, unterhielten uns und dann ging es am gleichen Abend wieder zurück nach Burgkirchen. Ich musste nun auf schnellstem Wege, aus allen Richtungen meine Papiere, meinen Stammbaum für die Heirat zusammentragen. Es wurden bis zu vier Generationen zurück die Geburtscheine, Heiratsurkunden, sowie eventuelle Krankheitsbescheinigungen von mindestens den Eltern, deren Geschwistern und Großeltern, sowie deren Geschwistern und wenn möglich auch der Urgroßeltern verlangt. Im Gesundheitsamt Altötting wurde ich gemustert, also körperlich und geistig untersucht. Franzl war Unteroffizier und da musste alles beisammen sein und nach den Richtlinien des Hitlerstaates stimmen, sonst wurde der Heirat nicht zugestimmt.

Nach Weihnachten, am Stefanitag, kam Franzl zum Hochzeitsurlaub. Das zweite Mal fuhr ich wieder den Weg mit dem Rad zu Franzls Eltern. Es war wieder bitterkalt, der Weg führte durch ein kleines Wäldchen über einen Bach, links und rechts standen junge Fichten. Wie ein Tor sah es aus, der Rauhereif hing zottig herunter, auch ich war voller Reif. Da blieb ich stehen und sagte mir: „Was wird es bringen, wenn ich durch dieses Tor gehe? Wird es gut sein? Was bringt mir die Zukunft?“

Ich wusste, dass ich nun auf die Landwirtschaft umsteigen musste. Ich wusste aber auch, dass ich aus Allem das Beste machen will. Dem Franzl, meinem Liebsten, wollte ich keine Schande machen und ich wollte auch kein Versager werden.

Mutigen Schrittes ging ich durch dieses Tor. Nun ging es schnell. Mein Brautkleid nähte Forsthofer Maria. Brautstrauß und alles Zubehör holten wir in Altötting. Durch die Kriegstrauung ging das alles schneller als sonst. An Silvester, 31. Dezember 1941 haben wir geheiratet.

Briefe aus der Heimat an die Front

von

JOHANN BAPT. REISINGER

Haiming

Im Nachlass von Adalbert Zinner finden sich 9 Briefe des Haiminger Pfarrers Johann Bapt. Reisinger, die dieser im 2. Weltkrieg an Haiminger Soldaten schickte. Sie sind mit Schreibmaschine und mit Durchschlagpapier geschrieben; daraus kann man schließen, dass diese Nachrichten aus der Heimat regelmäßig und an mehrere Soldaten geschickt wurden. Auf den einzelnen Briefen gibt es dann noch handschriftliche persönliche Anmerkungen, so auch die Anrede „lieber Bertl“.

Die gefundenen Briefe gingen an die Ostfront und umfassen den Zeitraum Dezember 1942 bis Juli 1944, also ab der Schlacht um Stalingrad (Kapitulation der 6. Armee am 31.1.1943) bis zur endgültigen Wende des Krieges auch im Westen durch die Invasion der Alliierten (Landing in der Normandie am 6.6.1944).

Beim Lesen der Briefe müssen wir berücksichtigen, dass die gesamte Post kontrolliert wurde, insbesondere vervielfältigte Schreiben eines Priesters mit besonderer Aufmerksamkeit, und dass sehr schnell der Vorwurf der Wehrkraftzersetzung erhoben werden konnte - es war also unmöglich, offen davon zu sprechen, der Krieg sei Unrecht oder verloren.

Johann Bapt. Reisinger, geb. am 10. Juni 1888 in Fürstenzell, war ab 1.9.1934 Pfarrer in Haiming. Mit seiner Ernennung zum Domkapitular der Diözese Passau am 13. März 1946 verließ er die Pfarrei. Gestorben ist er am 4. November 1966.



Pfarrer Josef Baptist Reisinger im Pfarrgarten 1934

Haiming, den 5.12.42

Mein lieber Soldat und Pfarrkind! Lieber Bert!

Morgen am 2. Adventssonntag tritt in Haiming wieder die Pfarrei als Trauergemeinde zusammen und betet und opfert für einen aus euren Reihen, nämlich für Propstmeier Josef! Ihr werdet es kaum für glaublich halten, aber es ist so! Am 14.11. hat den jungen Kanonier beim milit. Dienst eine verirrte Kugel getroffen und er war sofort tot! 2 Tage später wurde er auf dem Heldenfriedhof in Calais beerdigt! Ich schreibe euch das, nicht um euch traurig zu stimmen, sondern damit ihr seiner gedenket!

Weihnachten kommt! Da drängt es mich, Ihnen, mein liebes Pfarrkind im Kleid des Kriegers meinen innigsten Gruß und Wunsch zu schreiben. Und der Wunsch, den ich in meinem Herzen trage und den ich am Weihnachtstag an den Altar mitnehme, heißt: Herr, laß dieses Weihnachten das letzte im Kriege sein und schenke uns bald den Frieden und unseren tapferen Kriegern die Heimkehr als Sieger! Was wird das für eine Freude sein, wenn ihr einmal wiederkehrt und nicht mehr Abschied nehmen müßt, sondern in der geliebten Heimat bleiben dürft! An dieses Ziel wollen wir immer lieber denken, im Blick auf dieses Ziel uns immer wieder Kraft holen zu den Opfern der Gegenwart!

Mein liebes Pfarrkind! Für die wiederholten lieben Zeilen, die Sie mir schrieben, danke ich Ihnen recht herzlich! Ich freue mich immer gar sehr, wenn ich einen Brief aus dem Felde erhalte...obwohl ich...zu meinem Schmerz...nichts schicken kann als diesen schlichten Brief! Rauchwaren sind ganz rar...und für mehr habe ich keine Zulassungsmarken und oft auch nicht den nötigen Zeug!

So bitte ich Sie, mein Lieber, nehmen Sie mit meinen Worten, meinen Gebeten und meinen priesterlichen Segen vorlieb!

Herzlichsten Gruß!

Reisinger, Heimatpfarrer.

Haiming, den 13.2.43

Mein liebes Pfarrkind und Krieger!

Mit ungeheurer Spannung und stärkster innerer Teilnahme verfolgen wir in der Heimat die furchtbaren Kämpfe im Osten! Wir spüren es: Dort wird verbissen um den Sieg gerungen, dort wird über Leben oder Untergang unseres Volkes, ja der abendländischen Kultur entschieden!

Mein lieber Freund! Mein erster Gedanke am Morgen gilt den Kriegern, und mein letzter am Abend ebenso! Mein Gebet beim hl. Meßopfer und unter Tags kreist immer wieder um euch, Frontsoldaten und mit mir beten eure lieben Angehörigen. Wir wissen ja, dass auch im Kriege ja da erst recht das letzte doch vom Segen Gottes abhängt! Möge der Herr uns gnädig sein!

Mein lieber Freund! Für Ihre letzten Zeilen herzlichen Dank!

Darf ich Ihnen von der Heimat etwas erzählen?!

Kinder sind angekommen bei Gottschaller Erwin, bei Ziegleder, bei Feldschuster, bei Englmann, bei Schleich (Rohrer - Wirtstochter), bei Kronhuber Berta, verheirateten Jetzlsperger. Überall haben die Kinderlein als Geschenke Gottes Freude ins Haus gebracht! Aber auch der Tod ging durch unsere Pfarrei in den ersten Wochen des Jahres! Der ergreifendste Todesfall war wohl das so früh und schnelle Sterben der Huberkrämer Marerl. Erst 18 ½ Jahre alt ist sie von uns gegangen nach nur ganz kurzer schwerer Krankheit. Die Rehbauern - Eheleute starben beide innerhalb 8 Tagen. Freilich waren beide schon im 76. Lebensjahr!

Dem Bund für Leben schloß Reisner Kathi von Kemerting. Sie heiratete einen Hilfsarbeiter Maier von Töging, einen Bruder der Feldschusterin und Englmannin.

Verwundet wurde, soviel ich erfuhr: Kaltenmarkner Stefan. Wie weit es fehlt kann ich nicht sagen. Schwerer wurde Mosner Schosl verwundet. Er soll den rechten Arm verloren haben. Ich möchte herzlich wünschen, dass dies nur ein Gerücht wäre. Mir wurde es aber leider ganz bestimmt erzählt.

Im Urlaub seh ich gegenwärtig Burreiner Bertl, Koch Hansi, Geiger Max und Emmersberger Hans. Der Feldschuster wurde als G.v.f. von der Fabrik angefordert und auf unbestimmte Zeit entlassen.

Bei uns meldet sich schon allmählich der Frühling an. Die ersten Schneeglöckchen strecken in der Au bereits ihre Köpfchen aus dem Boden. Ob sie nicht doch ihren Vorwitz büßen müssen?! Doch einmal muß und wird es wieder sonnig und schön werden. So wie in der Natur auch im Kriege. Es muß und wird einmal Frühling werden!

Nun behüt Gott! Es grüßt und betet für Sie

Reisinger, Heimatpfarrer.

Haiming, den 24.5.43

Mein lieber Krieger und Pfarrkind! Lieber Bertl

Herzlichen Dank für den lieben brieflichen Gruß aus weiter Ferne, den Sie mir gesandt haben. Ich darf ihn heute mit diesem Briefe aus der lieben Heimat erwidern. Vor allem möchte ich Sie im Geiste herzlich bei der Hand nehmen und Ihnen Grüß Gott sagen. Ich freue mich, dass Sie immer noch gesund sind und durch alle Gefahren gut durchgekommen sind. Möchte Sie der Herr auch weiterhin in seinem allmächtigen Schutze bewahren!

In dieser Woche halten wir in der Pfarrei Haiming Gebetswoche zu Ehren Mariens. Voriges Jahr schon hat der Hl. Vater Pius XII. die ganze Welt dem Unbefleckten Herzen der Gottesmutter geweiht und heuer am 16.5.43 hat unser Bischof Simon Konrad sein Bistum der Gnadenmutter von Altötting anvertraut in einer Zeit der größten Not und Sorgen für Volk, Vaterland und Kirche. Es waren etwa 10.000 Personen in Altötting zusammen gekommen, die da in der Basilika vor dem Gnadenbilde und bis herauf auf den Kapellenplatz mit dem Bischof beteten in den großen Anliegen unserer Zeit, nicht zuletzt für Euch tapfere Krieger. Und nun bereiten wir uns betend und kommunizierend auf den Sonntag, den 30.5.43 in der Pfarrei Haiming vor. Da wollen wir uns der Lieben Frau weihen, uns und Euch alle an den Fronten und nicht vergessen sollen sein die Toten, die schon von uns gegangen sind, auf dass sie ruhen in Frieden. Am 31.5. werden dann die Hausväter und -mütter ihre Familien vor dem Herrgottswinkel des Hauses versammeln, um die Kinder in der Heimat und der Fremde und das ganze Haus unter den Schutz Marias und Jesu zu stellen. Maria hat sich zu allen Zeiten als die Hilfe der Christen erwiesen.

In Niedergottsau haben sie am letzten Sonntag die Trauerfeier für den gefallenen Engl Josef gehalten. Der Engl hat damit seinen einzigen Sohn verloren. In Haiming mußten wir nacheinander drei angesehene Männer zu Grabe begleiten, nämlich den Englmann von Spannloh, den Feichtner Sebastian von Au und den Angerer-Bauer von Haiming. Nicht nur die Pfarrfamilie trauert um diese aufrechten charaktervollen Männer und Christen, sondern besonders deren Familien, die ja soviel durch ihren Tod verloren haben. Beim Angerer z. B. sind die zwei Höfe zu bewirtschaften und vier Söhne im Felde, beim Englmann steht auch der Besitzer des Hofes, der Fertl, in Rußland!

In der heimatlichen Natur steht alles schön in Blüte und Fruchtansatz. Hoffentlich haben die letzten starken Fröste nicht geschadet. Ich glaube nicht, da das Getreide erst jetzt zu Blühen anfängt. Der liebe Gott schickt sich an, uns wieder den Tisch zu decken. Ihm sei Lob und Ehre.

Und nun behüt Gott, mein lieber Freund! Gott schütze und segne Sie!

Ihr Heimatpfarrer Reisinger.

Haiming, den 22.6.43

Mein liebes Pfarrkind und Frontsoldat! Lieber Bert!

Heute meldet sich wieder einmal der Pfarrer zum Wort! Er sendet ein Wort der Heimat! Die ihr so liebt, an die ihr Soldaten jeden Tag denkt und für die ihr die großen, uns ganz unvorstellbaren Opfer bringt! Auch wir, die wir noch das Glück haben in der Heimat zu leben und zu arbeiten, denken an euch und beten für euch und sehnen uns nach dem Tag, da wir euch wieder die Hand zum Willkomm drücken dürfen und nimmer zum Abschied! Möge dieser Tag in diesem Jahre noch kommen!

Vor allem, mein lieber Freund, herzlichsten Dank für Ihre lieben letzten Zeilen, die Sie mir geschrieben haben! Gott sei gedankt, dass Sie immer noch gut durch alle Gefahren gekommen sind! Möge auch ferner der hl. Engel Gottes Ihre Schritte begleiten, und der Allmächtige Sie in Seiner Güte schützen! Geiger Max wurde durch Unglück im Felde verletzt! Wie weit es fehlt, wissen wir nicht! Und wie die Sache herging, ist uns auch noch nicht ganz klar!

Von Kronhuber Franz haben wir noch keine Nachricht. Er kämpfte in Afrika! Hoffentlich ist er in Gefangenschaft gekommen, so dass Hoffnung bestünde, dass er wieder einmal heimkehrt! Aubeni-Franz ist zum 3. Mal verwundet, Kreil Sepp ist ebenfalls verwundet! Er trat auf eine Mine, als er aus dem Panzer sprang. Seitdem ist er in einem Heimatlazarett! Bei Forster sind zur Zeit 3 Söhne in Urlaub! Franz hat die silberne Flugspange bekommen! Bilgmann Rupert ist gegenwärtig auch im Urlaub! War auch verwundet! Kreil Sepp ist übrigens mit dem G.A. I ausgezeichnet worden, nunmehr der 2. Träger in der Pfarrei dieser hohen Auszeichnung! Straubinger Hans, Student, ist nun auch schon im Felde!

Herr Straubinger ist noch in Ansbach!

Am Pfingstsamstag starb hier der Herr Baron von Piesing im Alter von 84 Jahren und sieben Monaten! Er war nur 2 Tage krank! Er ging in die Ewigkeit gläubig und fromm wie er gelebt hatte! Am Dienstag nach Pfingsten habe ich ihn beerdigt! Schmidhansen Sepp ist zur Zeit der einzige Schwerkranke unserer Pfarrei! Möchte ihm der Herr doch die Gesundheit wieder geben!

Dem Riedhofer - Krämer in Neuhofen wurde ein Kindlein geboren! Kriegstrauung hatte der Egg! Xaver, Pointner - Sohn von Harbach, mit der Meindl - Tochter von Viehhausen Therese Elb! Wenige Tage nach der Trauung sollte Egg! wieder einrücken, aber in Mühlendorf brach er ohnmächtig zusammen und wurde bewußtlos ins Lazarett in Altötting eingeliefert! Doch es geht wieder besser. Es wird eine arge Grippe gewesen sein und beim Sturze auf der Bahnhofstreppe zog er sich noch eine Gehirnerschütterung zu!

4 Wochen hatten wir nun fast ununterbrochen Regen! Die Bauern wollten schon fast verzaugen! Der Weizen wollte blühen und konnte nicht! Das Heu auf den Wiesen fing an schlecht zu werden! Nun endlich hat Gott unser Beten erhört! Seit ein paar Tagen haben wir Sonnenschein! Gott sei Dank!

Nun Behüt Gott!

Reisinger

Haiming, den 5.7.43

Lieber Frontkrieger und Pfarrkind! Mein lieber Bert!

Empfangen Sie für Ihre letzten Zeilen, die Sie mir schickten, meinen herzlichsten Dank! Sie sind im Felde, so weit von der geliebten Heimat! Aber der Geist überbrückt die weitesten Entfernungen und wir sind uns seelisch doch nahe mit unseren guten Wünschen und täglichen Gebeten! Es ist nun in unserer Pfarrei schon jahrelange Tradition, dass wir bei jedem Gottesdienst und jeder Andacht auch an die Krieger denken! Möchte euch daraus Gottes Gnade werden!

Endlich hat uns der liebe Gott nach wochenlanger Regenzeit die warme Sonne geschickt! Die Heuernte ist geborgen! Das Getreide hat verblüht und steht so schön wie selten einmal! Wenn heuer kein Hagel mehr kommt, dann werden die Scheunen sich füllen mit köstlichem Korn und kernigen Weizen, nicht zu reden vom Hafer, der so hoch gewachsen ist wie schon lange Jahre nicht mehr im Niedergern der Fall war!

Der Tod, der Beauftragte Gottes, hat auch seine Sichel wieder geschwungen und zwei aus unserer Pfarrei heimgeholt, nämlich den alten Herrn Baron von Piesing am 10.6.43 beichtete er noch und kommunizierte bei der hl. Messe in der Schloßkapelle in Piesing; er war ganz wohl und interessiert für alles wie immer! Aber schon 2 Tage später war er eine Leiche! Am Pfingstdienstag habe ich ihn beerdigt! Er war wohl ein sehr hochgebildeter Mann, aber auch ein sehr frommer Mann! Und so wie er gelebt ist er auch gestorben, im hl. kath. Glauben! Und das zweite Opfer des Todes?! Am 17.6.43. fiel am Kuban Hans Geiger, der einzige Sohn, ja das einzige Kind der Aumüller Eheleute! Unser lieber Hans war erst 20 Jahre alt! An Ostern war er zum letztenmal im Urlaub! Nach der Mitteilung traf ihn die Kugel ins Herz und er starb lautlos vor den Blicken seiner Kameraden!...Wie hart hat der alte Vater auf ihn gewartet! Wie hatte der Sohn schon seine Pläne gemacht für den Umbau der Mühle! Das Bauholz lag schon bereit! Doch der Mensch denkt, Gott lenkt! Und die Wege Gottes sind gewöhnlich anders als die Wege der Menschen und liegen viel höher, so dass wir sie wie in diesem Falle nur schwer verstehen können! Doch Gottes Wille, darum halte dich stille!

Am 29.6. war es bei mir, dem Pfarrer, 30 Jahre, dass ich zum Priester geweiht wurde! Wieviel Jahre werden noch folgen?! Wenn ich nur eure Heimkehr noch sehen und segnen darf! Da singen wir ein Te Deum, ein Großer Gott, wir loben dich"! Möge es heuer noch sein!

Und nun behüt Sie Gott! Auf Wiedersehen im Urlaub!

Reisinger, Heimatpfarrer.

Haiming, den 31.7.43

Mein liebes Pfarrkind und Frontkrieger! Lieber Bert!

Lass Ihnen, mein lieber Freund, vor allem geistigerweise, denn wirklich kann ich es nicht, recht herzlich die Hand drücken und danken für die lieben Zeilen, die ich wieder von Ihnen erhalten durfte. Grüß Gott!!

Ja, Gott ... in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, sagt der Heilige Paulus. In Gott sind wir uns nahe, wenn wir auch Tausende von Kilometern voneinander getrennt sind. In Gott treffe ich Euch Soldaten bei dem täglichen Opfer und Gebet, das ich für Euch verrichte. Auf Gott vertrauen wir. Er wird es recht machen!

In Haiming sind gestern Frauen mit Kindern aus den luftgefährdeten Gebieten Westdeutschlands eingetroffen. Auch in meinem Haus ist eine Frau mit zwei Kindern untergebracht. Und während ich schreibe, höre ich das kleinste Kind schreien und auf dem Gang hin und her laufen. Dieser Tage sollen 40 Kinder zu Wirt Rohrer kommen, wo sie wohnen und gemeinsam gepflegt werden sollen. Auch ihr eigener Lehrer wird sie begleiten und ihnen Unterricht geben. Westdeutschland soll ja geräumt werden. Nur die Männer bleiben zur Arbeit zurück und um zu retten, was bei den Angriffen der Feinde noch zu retten ist.

Schade, dass diese fremden Frauen die landwirtschaftlichen Arbeiten nicht können, die Bauern könnten ja notwendig eine Hilfe brauchen. Zur Zeit geht es ja von früh bis spät in schärfstem Tempo auf den Feldern zu. Das Getreide steht ja wirklich sehr sehr schön. Ein Bauer sagte mir, soviel wie heuer hätte er noch nie Getreide geerntet, seit er selbst wirtschaftet. Und dieses prächtige Erntewetter. Die ganze Woche ist herrlicher Sonnenschein, so dass die Leute das Getreide mähen und in ein paar Tagen einfahren können. Gott sei Dank! Das Brot, hat einmal ein Krieger zu mir gesagt, ist ein Heiligtum. Wie wahr das ist, wißt Ihr Krieger am besten.

Am letzten Sonntag hielten wir in der feierlichen Form, die Euch ja bekannt ist, den Trauer- und Heldengottesdienst für Johann Geiger von Aumühle. Von den Urlaubern sah ich dabei: Burreiner Schorsch, Mosner Schorsch, Erlacher Hans, Anzengruber Sebastian, Kreil Sepp, Huber Lenz von Winklham, Schmidhammer Josef von Neuhofen. Herr Hans Burreiner ist von Ansbach nach Bad Kissingen versetzt und wird von dort aus ins Feld abgestellt werden. Dieser Tage müssen wieder einige Junge zum Arbeitsdienst wie Geiger Adolf und Propstmeier Ludwig. Maier Hans von Winklham ist vom Arbeitsdienst zurückgekommen und rückt nun zum Militär ein.

So geht der Krieg weiter. Wann wird er enden?!

Wir fragen uns oft so! Doch wir wollen auf Gott vertrauen und auf die Tapferkeit der Krieger!

Nun behüt Gott! Herzlichen Gruß!

In Treue

Reisinger, Pfarrer

Haiming, den 14.10.43

Mein liebes Pfarrkind! Mein lieber Krieger!

„Wo mein Schatz ist, da ist mein Herz.“ So heißt es in der heiligen Schrift. Die Männer, die aller Wertschätzung würdig sind, sind heute an der Front in Verteidigung unseres geliebten Vaterlandes oder liegen verwundet in den Lazaretten. Darum gehen auch meine Gedanken immer wieder zu Euch, Krieger, und mein Herz betet für Euch: Gott schütze sie und behüte sie im Schatten deiner Flügel, gib ihren Opfern den Erfolg und führe sie wieder heim! Ja heim! Die Heimat liegt im Glanz der Oktobersonne vor mir. Die Felder sind schon wieder neu bestellt und das Korn und der Weizen fängt schon wieder zum Wachsen an, auf den anderen Äckern wenden die Pflüge die Erde, die im Frühjahr das Saatgut aufnehmen soll. So geht Aussaat und Ernte und Ernte und Saat in ständigem Wechsel! Hoffen wir, dass die Zeit nicht mehr allzu ferne sei, wo auch Ihr tapferen Krieger nach dem Sieg wieder der friedlichen Arbeit Euch widmen könnt.

Zwei kleine Buben habe ich durch das Sakrament der Wiedergeburt wieder in unsere Kirche und in unsere Pfarrgemeinschaft aufnehmen dürfen: Einen Kammerbauer Rupert in Daxenthal und einen Alfred Josef Reisner in Piesing!

Leider hat auch der Tod wieder einen aus unserer Mitte abgerufen: Den 19 Jahre alten Gefreiten Johann Forster, Sohn des Gemeindeschreibers Forster in Haiming. Er fiel durch einen Granatsplitter am Kopfe getroffen und wurde in Replik in Rußland beerdigt. Er war der jüngste von den 4 Forster-Söhnen, die zur Zeit im Felde stehen. Der Franz ist als Jagdflieger eingesetzt, der Isidor als Fallschirmjäger, der Christian als Gebirgsjäger und der Hans war bei einer Schwadron Gefreiter.

Verwundet wurde Zinner Bertl. Es geht ihm schon wieder besser. Ebenfalls zum zweitenmal verwundet: Kaltenmarkner Stefan. Er hat eine Verletzung am Oberschenkel und an der Wade. Wieweit es fehlt, ist mir nicht bekannt, aber ich hoffe und wünsche zuversichtlich, dass es auch wieder recht wird. Frankenberger Hans erkrankte an Malaria sehr stark, so dass er von der Ostfront wegkam und in einem Lazarett bei Metz seine Heilung abwartet.

Zum Militär rückten ein: Schönhofer Franz von Neuhofen, Botz Stefan von Haiming, Ober Josef und Ober Alois von Niedergottsau, Schrögmann Seppi von Moosen und manch andere, deren Namen mir gegenwärtig nicht einfallen.

Dem seinerzeit schwer verwundeten Hofbauer Ludwig von Viehhausen geht es schon bedeutend besser, allein ein Granatsplitter, der neben dem Nasenbein sitzt, muß erst noch entfernt werden. Auch bei Pfeifer Franz ist Hoffnung, dass die Lähmung des einen Fußes doch wieder einmal dem Leben Platz machen muß.

So hoffen wir und vertrauen wir halt, dass der liebe Gott uns nicht verlassen wird und dass doch einmal wieder die Zeiten kommen, dass wir uns alle wieder des Friedens und der Heimat uns erfreuen dürfen.

Grüß Sie Gott!

Pfarrer Reisinger.

Haiming, den 29.12.1943

Mein lieber Krieger und Pfarrkind!

Ich danke herzlichst für Ihre letzten Zeilen. Drücke Ihnen im Geiste herzlich die Hand und sage Ihnen Grüß Gott.

Da ich schreibe, ist noch Weihnachtszeit. Das Kripplein steht noch zwischen Tannen in unserer lieben Kirche und der Hochaltar glänzt im herrlichen Schmuck. Jeden Tag kommen viele Gläubige zum Christkind und erzählen dem „der arm geworden ist, um uns reich zu machen“ von ihren Anliegen. Besonders groß war der Andrang in den eigentlichen Weihnachtstagen. Gegen 1100 heilige Kommunionen durfte ich in diesen Tagen austeilen. Alle, die kamen, haben ja so viele Sorgen und die erste und größte, das ist Euer Wohl, liebe Soldaten, Eure Gesundheit und glückliche Heimkehr. Darum hatten sie gefleht vor der Krippe und beten wir auch in Zukunft.

In wenigen Tagen beginnt das neue Jahr. Das alte war hart, wie wir es erwartet hatten. 18 Pfarrkinder sind in der Heimat gestorben, darunter mehrere junge Menschen, denen wir noch viele Jahre menschlich vorausgesagt hätten. Die Toten sind: Kaltenmarkner (Harbeck), Schwertfellner Maria, Kundl Amalie, Pfeffer August (Anstalt), Kundl Johann, Asenkersbaumer Stefan (Kind), Stegmüller Großmutter, Müllerin Rauschecker Maria, Bettinger Cäcilie (Kind), Englmann Martin, Feichtner Sebastian, Meier Heinrich (Angerer), Freiherr Anton von Ow, Schmidhansn Sepp, Huberin von Neuhofen und deren Tochter Anna, Wimmer Maria von Daxental, Vorderobermeier Johann, Gastwirt von Piesing.

Gefallen sind fünf Heldensöhne unserer Pfarrei: Wiesenberger Hans, Spendlinger Stefan, Geiger Johann, Forster Johann und Schönhofer Max. Vermißt ist seit Anfang November Ludwig Galler, der fiel zu unserem großen Schmerz in russische Hände.

Geheiratet haben vier Paare: Jakob Maier, Hilfsarbeiter und Reisner Katharina, Emil Maier von Hub und Franziska Winklhofer, Josef Rohrer, Mühlbacher von Fahnbach und Schifferer Elisabeth von Marktl, Eggl Franz von Harbach und Elbl Theres von Viehhausen.

14 Neugeborene durfte ich durch das Sakrament der Wiedergeburt in unsere heilige Kirche aufnehmen.

Nun steht das neue Jahr vor uns. Was wird es bringen? Gott gebe einen glücklichen Frieden und auch die Heimkehr! Wir suchen uns zu sichern gegen alles Schlimme, das es vielleicht in seinem Schoße tragen möchte: Wir daheim denken an Eure vorbildliche Tapferkeit, an Eure geniale Führung, an Eure besten Waffen. Und Ihr dürft glauben an den Fleiß und die Treue der Heimat. Aber die letzte Sicherheit kann uns nur einer geben: Gott!! Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Auf ihn wollen wir vertrauen, zu ihm wollen wir unsere Herzen erheben, seiner göttlichen Vorsehung wollen wir uns kindlich überlassen und nichts fürchten; denn denen, die Gott lieben gereicht alles zum Besten!!

Herzlichen Gruß

Reisinger, Pfarrer.

Haiming, den 10.07.44

Mein lieber Freund und Krieger! Lieber Bert!

Recht herzlichen Dank für Ihren letzten Gruß aus dem Felde! Wenn ich nicht gleich erwidern konnte, so bitte ich das zu entschuldigen! Die letzten Wochen galt es ja allerhand vorzubereiten in der Pfarrei Haiming, die Primiz unseres Theologie - Kandidaten, ihres Kameraden, Herrn Johann Burreiner von Kemerting. Sie werden auch von ihm selbst eine Einladung bekommen haben. Aber die höhere Pflicht als Soldat hielt Sie fern von diesem Feste. So will ich es Ihnen wenigstens schildern! Denn als Haiminger haben Sie gewiss daran großes Interesse! Um es gleich zu sagen: Es war ein Fest, wie es Haiming seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt hat, vielleicht noch nie überhaupt erlebte! Ein Fest voll Sonne und Freude, ein Fest des Glaubens und der Liebe zur Kirche und Priestertum. Am 24. 06. war Herr Burreiner in Passau vom Herrn Bischof zum Priester geweiht worden. Dorthin waren mit den nächsten Verwandten schon gar mancher Haiminger geeilt. Ganz gerührt von dem Geschauten kehrten sie wieder und wurden nicht müde uns davon zu erzählen. Am 25. 06. holten wir unseren Primizianten von Markt heim in die Pfarrkirche Haiming, wo selbst der Empfang war. Alles was sich von der Arbeit freimachen konnte war da! Die Kinder grüßten ihn am Eingang zum Gottesacker, Knaben vom Hochaltar aus, der Ortspfarrer sagte ihm einen herzlichen Gruß und Glückwunsch im Namen der Pfarrei. Die Orgel spielte wie auch am Primiztag selbst ein Krieger, der eben im Urlaub von Monte Cassino herkam: Schneidermeier Seppi (Fehdl) von Niedergottsau. Der Primiziant sprach ganz überwältigt von diesem lauten Bekenntnis des Volkes zu der Pfarrfamilie recht liebe Worte. Dann gab er uns erstmals den heiligen Primizsegen, anschließend hielt er die erste feierliche Andacht in der Heimatkirche, die durch Lieder vom Chore schön umrahmt wurde.... Am 25. war aber nur gleichsam die Vorfeier des 2. Juli, des Tages der Primiz! Auch an diesem Tage schenkte uns der Himmel ein herrliches Wetter. Von allen Seiten strömten die Gläubigen in Massen herbei. Die Kirche war viel zu klein. Hunderte konnten keinen Einlass mehr finden. Der Primizprediger, der selbst am gleichen Tage, vor 30 Jahren, primiziert hatte, Herr Pfarrer und Kammerer Straubinger von Reischach predigte über „Priesterleben ein Christusleben“. Dann folgte in der herrlich geschmückten Kirche das Erstlingsopfer des Primizianten, wobei ihm zwei Kurskollegen, Herr Lohr und Herr Peter levitierten, und Herr Geistlicher Rat Ehrenassistent leistete. Als Zerimoniar fungierte ein Soldat, Strasser Lenz von Schützing, Uffz., ungefähr schon fünfmal verwundet, Träger des goldenen Verwundetenabzeichens. An Geistlichen zählte ich 15, darunter den Herrn Dekan, den Herrn Regens des Priesterseminars in Passau Dr. Dachsberger, Pfarrer von Markt, Sankt. Konrad Burghausen, Überackern, Seibersdorf, usw. Straubinger Hans kam leider erst einige Tage später von einem Lehrgang; derselbe ist zur Zeit Oberfähnrich! Das Fest verlief großartig! Gottlob!

Nun herzlichen Gruß

Reisinger

Der Zweite Weltkrieg und Kriegsende

von

JOACHIM NOLYWAIKA

Wie so viele Abertausende junge Männer mußte auch ich, 18jährig, 1942 zur Wehrmacht einrücken und sah bis auf einen kurzen Urlaub als Genesender nach meiner dritten Verwundung 1944 meine Heimat Oberschlesien erst anlässlich eines Besuches von noch dort wohnenden Deutschen 1987, nach soviel Jahren wieder.

In diesen drei Jahren Kriegsdienst im Nord- und Südabschnitt der Ostfront wurde ich dreimal verwundet, zuletzt als Kompanieführer einer M.G.-Kompanie in einem Jägerregiment. Die Kapitulation der Wehrmacht erlebte ich nach dem fast ein Jahr dauernden Rückzug vom Schwarzen Meer bis an die Enns in Österreich, wo die Rote Armee und Amerikaner zusammentrafen.



Joachim Nolywaika, 1944

Nach kurzer Gefangenschaft in einem Kriegsgefangenen-Lager der Amerikaner hatte ich das Glück, mit vielen anderen entlassen zu werden. Die Amis waren nicht mehr in der Lage, uns zu verpflegen. Auch aus diesem Grund wurden drei andere große US-Lager bei Linz den Russen geschlossen übergeben, was soviel wie den sicheren Tod bedeutete.

In meine Heimat Schlesien konnte und wollte ich wegen der Besetzung durch Russen und Polen nicht heimkehren. Die Verbindung zu Eltern und Geschwistern war jahrelang unterbrochen und führten erst 1947 über den Suchdienst des Roten Kreuzes zum Erfolg.

Mit einem Kameraden landete ich in überfüllten Güterzügen und auf Fußmärschen in dessen Heimat bei Bamberg in Oberfranken. Hier bestritt ich dann zwei Jahre lang meinen Lebensunterhalt bei einem großen Bauern als Roßknecht - was damals als sehr erstrebenswert, wegen der Kost und der Unterkunft, galt - bevor ich 1947 eine Anstellung als Gutsverwalter auf einem 150 ha großen Gutsbetrieb in Unterfranken nach viel Mühe erhielt. Es gab ja soviel Fachleute unter den Heimatvertriebenen aus dem Osten, die sich darum bemühten. Um diese Zeit lernte ich auch meine spätere Frau Edeltraud kennen, die nach abenteuerlichen Umständen

bei zunächst Flucht, nach Rückkehr, Vertreibung aus Oberschlesien bei einer Tante in Bamberg landete. Durch die geglückte Verbindung zu meinen Angehörigen in der Heimat konnte ich sie dann bei ihrer Vertreibung bei mir aufnehmen.



1949 heiratete ich in der schönen Stadt Bamberg meine Edeltraud - die kirchliche Trauung wurde von einem ebenfalls vertriebenen Franziskanerpater vom Annaberg/Oberschlesien im Wallfahrtsort der Franken, in Vierzehnheiligen, vorgenommen. Nach einer weiteren Epoche auf einem bekannten Saatzuchtbetrieb bei Moosburg/Obb. landete 1956 die inzwischen vierköpfige Familie auf dem Freiherrlichen von Ow'schen Gutsbetrieb in Piesing, den ich dann bis 1970 verwaltete, um mich dann nochmals auf einen großen und interessanten Gutsbetrieb bei Augsburg zu verändern. Beim Eintritt in den Ruhestand kehrten meine Frau und ich - die Kinder waren inzwischen aus dem Haus - nach Piesing zurück, wo wir Ende der 60er Jahre ein Eigenheim erbaut hatten.

Erlebtes Kriegsende 1945

von

EDELTRAUD NOLYWAIKA

Am späten Nachmittag, Anfang Mai 1945, erlebte ich den Einmarsch der Russen aus einem Dachfenster blickend in meiner provisorischen Unterkunft, einem Dachboden, in Annaberg/Erzgebirge. Als 16jähriges Mädchen hatte ich eine fürchterliche Angst vor diesem Augenblick, nachdem schon so Fürchterliches passiert war.

Alle Frauen des Hauses rannten zusammen, „um Gottes willen, was wird mit uns geschehen“, da die Truppe auch noch in unmittelbarer Nähe unseres Hauses auf einem Platz lagerte. Die Einheit machte einen beängstigenden Eindruck, da auch viele Asiaten und nicht Uniformierte dabei waren. Sie kamen mit Panje-Fahrzeugen und machten ein fürchterliches Geschrei, das uns vor Angst erstarren ließ.

Als die Nacht kam, wurde auch schon die Haustür eingetreten und ebenso die Wohnungstüren und es begann eine fürchterliche Plünderung. Unter lautem Geschrei der betrunkenen Männer wurden die Frauen aus den Verstecken herausgezerrt und ohne Rücksicht auf das Alter vergewaltigt. Eine Freundin von mir verlor dabei ihr Leben. Ich konnte mich mit vier kleinen Kindern in der Waschküche verstecken und man entdeckte uns nicht. In den darauffolgenden Wochen wiederholte sich dies fast jede Nacht.

Rückblickend muß ich noch schildern, wie ich als 16jährige, 350 Kilometer von zu Hause weg, in Annaberg/Erzgeb. gelandet bin.



Edeltraud Nolywaika

Als bei uns in Klodnitz bei Cosel an der Oder im Januar 1945 die Rote Armee immer näher rückte und plötzlich schon in die Ortschaft schoss, löste das eine chaotische Flucht unserer 8.000-Seelen-Gemeinde aus. In höchster Eile wurde Notwendiges und Unnötiges zusammen gepackt und unsere Familie, Mutter mit fünf Kindern, verließ als eine der letzten das Dorf und

versuchte über die bereits zur Sprengung vorbereitete Oder-Brücke zu kommen. Das wollten aber Abertausende andere auch. Es war ein Chaos, da die Straße für vorgehende Wehrmacht-Einheiten freigehalten werden mußte. Im zugeschneiten Straßengraben kämpften wir uns mühsam vorwärts, die Kinder weinten, die Temperatur betrug 25 Grad minus. Ich als Älteste schob unser Fahrrad, bepackt mit Lebensmittel im Schnee. Mein 13jähriger Bruder Rudi zog einen Schlitten mit den 5- und 8jährigen Geschwistern. Unsere Mutter versuchte mit aller Anstrengung den Kinderwagen mit unserem Jüngsten, drei Wochen alten Bruder Wolfgang, fortzubewegen. Unser Vater war als Soldat schon lange an der Front. So stolperten wir dahin, hinter uns der immer näher kommende Geschützdonner und über uns ständig uns beschießende russische Tiefflieger. Oft fielen wir über im Schnee liegende tote Menschen, meistens kleine Kinder und alte Leute, die den Strapazen nicht gewachsen waren und elendig umkamen.

Wir benötigten einen ganzen Tag, um die 28 Kilometer bis zu unserer Großmutter in Grenzen zu bewältigen. Unsere zweite Großmutter blieb in Klodnitz zurück und wir haben nie mehr etwas von ihr gehört.

Vollkommen erschöpft wollten wir Kinder oft nicht mehr weiter, aber unsere Mutter und der Geschützdonner trieben uns nach jeder Rast wieder hoch.

In diesen nicht zu beschreibenden Wirren wurde ich von meiner Familie getrennt und landete nach Wochen im schon genannten Annaberg, während Mutter und Geschwister sich mühsam bis nach Böhmen durchkämpften und dort das Kriegsende erlebten.

Den schrecklichen Angriff auf Dresden erlebte ich am 13./14. Februar in einem Außenbezirk der Stadt und sah mit eigenen Augen das Sterben dieser wunderbaren Barockstadt. Auch die Nachbarstadt meines Flucht-Domizils Annaberg/Erzgeb. - Buchholz - wurde noch kurz vor Kriegsende total zerbombt.

Nach Kriegsende, dem 8. Mai 1945, machte ich mich zu Fuß auf, mit einer Ruhr in den Därmen, und nur beseelt von einem Gedanken: Der Krieg ist zu Ende und ich muß wieder nach Hause. Ich ahnte welcher unbeschreiblicher Odyssee und welchem Grauen ich auf diesen 350 Kilometern entgegenging. Das alles zu schildern, würde noch Seiten füllen.

Aus Angst, unterwegs von Russen aufgegriffen zu werden, wobei man auch Gefahr lief, zur Zwangsarbeit nach Rußland verfrachtet zu werden, versteckte ich mich tagsüber in den Wäldern und ging mühsam nur bei der Nacht. Meine Krankheit machte mir sehr zu schaffen, auch deshalb, weil ja Trinken und Essen erst gesucht werden mußte und ich oft auch Ungenießbares essen mußte.

Nach etwa 6 Wochen stand ich fassungslos in meinem zerstörten Heimatort. In den erhalten gebliebenen Wohnungen hatte man die deutschen Eigentümer oder Mieter davongejagt, die so wie ich nach Kriegsende ebenfalls nach Hause kamen. Alles war voller polnischer Menschen und wir durften nicht mehr deutsch reden. Zum Glück und mit Gottes Hilfe hatten alle meine Angehörigen lebend das Chaos überstanden. Aber die Bedrohung durch Russen und Polen bestand weiterhin. Nach einem Jahr mußte ich, wieder allein, alles was mir lieb und teuer war nun endgültig verlassen. Meine Angehörigen wurden erst Jahre später vertrieben.

III Flucht und Vertreibung - Neubeginn im Niedergern

Vorwort

Beim 1. Treffen des Agenda-Arbeitskreises „Kultur und Geschichte“ am 16.5.2001 beim Unteren Wirt übernahmen wir die Aufgabe, Menschen anzusprechen, die während und nach dem Krieg als Flüchtlinge oder Vertriebene im Niedergern landeten, damit wir diese „Ihre“ Geschichte aufschrieben, wie es ihnen hier erging, was sie erlebten, welche Erlebnisse ihnen noch in Erinnerung waren.

Es war überraschend für uns, wer alles Vertriebener, Flüchtling war. Als wir die verschiedenen Personen ansprachen, kamen einigen sofort die Tränen, einige versuchten „Ihre“ Geschichte aufzuschreiben, konnten es aber nach mehreren Versuchen nicht. Es hat uns sehr berührt, dass diese Erlebnisse noch so „da“ waren.

Eine Frau beginnt Ihre Geschichte so: Heut zu schreiben fällt mir nicht leicht, denn diese schlimme Zeit kann man verdrängen, aber nie vergessen und ein Unbeteiligter wird es nie verstehen können. So haben wir auch den Eindruck, dass man diese Erlebnisse ganz schwer mit Worten ausdrücken kann.

Haiming, 22.04.2002

Hermine Potthoff

Annemarie Zaunseder

Die geschichtliche Situation

von
WOLFGANG BEIER

Zu den großen Tragödien des Zweiten Weltkrieges gehören Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen.

Das Vorrücken der Roten Armee löste im Sommer 1944 einer erste Fluchtwelle im Baltikum und Memelland aus, im Herbst 1944 begannen die Menschen aus Ostpreußen zu flüchten. Die russische Winteroffensive im Januar und Februar 1945 ließ die deutsche Ostfront weitgehend zusammen brechen und Millionen Deutscher aus den deutschen Ostgebieten kämpften sich in endlosen Flüchtlingstrecks im Wettlauf mit der Roten Armee im härtesten Winter und nur mit dem Nötigsten versehen zu Elbe und Donau durch.



Nach Ende des Krieges begannen im Juni 1945 die Polen mit Schikanen, Zwangsarbeitsverpflichtungen und Racheakten die deutsche Bevölkerung zu vertreiben oder in Konzentrationslager zu verbringen. Das führte zu einer weiteren Fluchtwelle, in deren Folge ca. 2,5 Mio. Menschen in die Westzonen kamen.

Im Potsdamer Abkommen vom 2.8.1945 wurde die Umsiedlung der Deutschen östlich von Oder und Neiße, aus Ungarn und der Tschoslowakai beschlossen. Schon vorher hatten Polen und Tschechen wahllos mit Ausweisungen und Vertreibungen begonnen, die planmäßige Vertreibung setzte aber erst 1946 ein. Am Ende waren 12 Mio. Vertriebene in den vier deutschen Besatzungszonen angekommen. Entgegen der Bestimmungen im Potsdamer Abkommen, das die Mitnahme von Geld und persönlicher Habe vorsah, waren die Vertreibungen häufig von Repressalien und auch Verbrechen begleitet. Und die meisten Menschen kamen mittellos in ihrer neuen, fremden Heimat an.

Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen war eines der größten wirtschaftlichen, sozialen und innenpolitischen Probleme nach dem Krieg. Es ist eine der herausragenden Leistungen des jungen Staates Bundesrepublik Deutschland, in den 50er und 60er Jahren diese Integration vollzogen zu haben.

Mit der Erzählung von Menschen, die als Flüchtlinge oder Vertriebene in den Niedergern kamen, wollen wir die Erinnerung an diese Zeit und die menschlichen Schicksale wachhalten.

Heimat - Haiming

von

BRIGITTE PROPSTMEIER

Haiming

Oberschlesien ist mein Heimatland,
das ich als Kind ja kaum gekannt;
am Ende des Krieges kam ich hierher,
hatte wie viele keine Heimat mehr.
Nach banger Flucht und langer Fahrt
dann endlich das Dörfchen Haiming naht,
mit meiner Mutter bin ich angekommen,
wir wurden freundlich aufgenommen.
Ganz neu war mir der bayerische Dialekt,
bemühte mich ihn zu sprechen perfekt.
Als mein Vater aus der Gefangenschaft kam,
mein Wunsch zum Kirchenchor den Anfang nahm,
das Singen machte mir große Freud'
und sollte andauern noch bis heut.

Meine zweite Heimat wurde Haiming,
ich schätze das Dörfchen nicht gering;
hier habe ich meinen Gatten gefunden,
in der Pfarrkirche wurden wir verbunden,
hier empfangen unsere Töchter die Tauf'
das Familienleben nahm seinen Lauf...
im Friedhof liegen unsere Lieben
und ruhen aus von ihren Mühen.

Nun bin ich über 50 Jahre hier,
dem Dorf verbunden, gefällt es mir.
Doch die Heimat hab' ich nicht vergessen,
bin vor Jahren einmal dort gewesen:
die Bäche, die Straßen und das Haus,
sie sehen jetzt ganz anders aus.

Die Kirche jedoch erstrahlt im Glanz,
macht heimisch mich dort voll und ganz;
die alte Orgel, sie steht immer noch da,
ihr war ich als Kind so gerne ganz nah...
Trauer und Wehmut drängen in mir,
da muss ich fort, ich bleibe nicht hier!

Haiming, meine neue Heimat du,
mein Leben und Wirken bleiben immerzu,
hier bin ich zu Hause, hier bin ich gern,
drum bitte ich den gütigen Herrn
er möge mir es noch vergönnen,
das neue Jahrtausend erleben zu können,
noch einige Jahre in Gesundheit zu leben,
bis sie mich dann unter die Erde geben.

Allen, die hierher gezogen, rufe ich zu:
Öffnet euer Herz und suchet das DU!
Gemeinsam zusammenzuhalten, im Verein,
das möge im dritten Jahrtausend stets sein,
schützt und achtet dieses Fleckchen Erde,
damit Haiming euch allen Heimat werde!



Die Flucht endete in Haiming

von

BRIGITTE PROPSTMEIER

geb. Grocholl, Haiming

Als Flüchtling bin ich – Brigitte Grocholl – Anfang April 1945 in Haiming angekommen, mit meiner Mutter und meiner Tante Vally Vogel. Die Flucht aus Wellendorf in Oberschlesien begann Anfang Januar 1945. Mit dem Pferdefuhrwerk fuhren meine Mutter und ich bis zur Kreisstadt Ratibor zur Tante, bei der wir uns einige Tage aufhielten. Nachdem die Front immer näher rückte, flüchteten wir vor den Russen weiter bis Odersch, blieben dort einige Wochen, in der Hoffnung, bald nach Wellendorf zurückkehren zu können.

Aber es kam anders. In dieser Zeit wurde mein Vater zum Volkssturm eingezogen, machte Dienst in Neustadt/Oder und die bedrohliche Front war nicht zu überhören.

Es ging nun wieder weiter bis Hultschin und weiter nach Troppau. Wie lange wir an den einzelnen Orten geblieben sind, kann ich nicht sagen, jedenfalls hatte die Winterkälte inzwischen nachgelassen.



In Troppau wurde dann ein Flüchtlingszug eingesetzt, der überfüllt ankam. Wir fanden mit unserem wenigen Gepäck, was Mama, Tante und ich mit 9 ½ Jahren tragen konnten, im Zug noch etwas Platz. Und dieser Zug fuhr langsam, mit langen Aufenthalten an den Bahnhöfen, wo es heiße Suppe gab, und mit Unterbrechungen auf der freien Strecke, weil Fliegeralarm gegeben wurde. Ich hatte dabei unheimliche Angst, dass unser Zug getroffen würde, sah ich doch einen anderen Zug mit Einschüssen übersät.

Irgendwann und irgendwo mußten wir in andere Waggons umsteigen und keiner konnte uns sagen, wohin wir fahren und wann der Krieg zu Ende sein würde. Mir kam die Fahrt bis Prag wie eine Ewigkeit vor, da die Aufenthalte immer länger wurden. Die Strecke führte dann nach Regensburg, ganz langsam ging es an der mit Bombenkratern übersäten Gegend vorbei. Und wir fuhren weiter, weiter bis Altötting. Da hieß es endlich aussteigen und in Busse umsteigen.

Unser Bus machte als Erstes in Niedergottsau Halt, und da meiner Mutter der Ort „nicht gefiel“, fuhren wir bis Haiming weiter. Im jetzigen „Unteren Wirt“ Saal war für die Flüchtlinge ein Lager eingerichtet, doch meine Mutter und meine Tante wollten unbedingt ein eigenes Zimmer.

Bei Kundl in der Burghauser Straße bezogen wir für ein paar Tage ein kleines Mansardenzimmer, mit Bett und zwei Strohsäcken. Inzwischen hatte das Landratsamt einen größeren Raum bei Maria Eder (jetzt Mühlbacher, Fahnbacher Straße) beschlagnahmt und uns erwartete eine schön eingerichtete Stube mit zwei Betten, zwei Nachtkästchen, einer Matratze als Couch, einem Schrank, Regal und Küchenofen. Da wir kaum Geschirr dabei hatten, gab uns die Blumberger Resi Töpfe und etwas Geschirr, auch Brennholz und Kohle, damit meine Mutter heizen und kochen konnte. Wir wurden bei Blumberger bzw. Eder Maria gut und freundlich aufgenommen.

So wohnten wir zu dritt ca. 2 Jahre, bis meine Tante zu der Eberherr Resl gezogen ist, weil inzwischen mein Vater – über Sibirien – aus Ostdeutschland zu uns gestoßen ist.

Wir hatten hier in Haiming mit den Bewohnern keinerlei Probleme, bis auf den Dialekt, den wir allmählich verstanden und den ich so schnell wie möglich gelernt habe, um nicht bei den heimischen Kindern aufzufallen. Mein Vater gewann hier gleich große Zuneigung, da er sich wohl durch das Orgelspielen beliebt machte. Zum „Neujahr“ wünschte Bürgermeister Strasser ihm, dass er hier bleiben möge, als Lehrer und Organist, denn Erwin Gottschaller war damals noch in Gefangenschaft.

Bis zum Sommer 1949 wohnten wir immer noch bei Maria Eder, dann zogen wir in die Lehrerwohnung im jetzigen Rathaus um.

Und wie sah der Alltag von 1945 bis 1947 bei uns aus? Es herrschte nach dem Krieg immer noch große Not. Auf den Feldern des Barons Anton von Ow durften wir nach der Ernte Ähren lesen, die wir mit der Hand in mühsamer Weise „droschen“ und beim „Aumüllner“ (Geiger) in Mehl „gut“ umtauschten. Auch haben wir fleißig Heidelbeeren, Sanddornbeeren und Pilze gesammelt und diese gegen Brot getauscht. Wir durften auch die „versteckten“ Kartoffeln hinter dem „barönlichen“ Pflug klauben, so dass wir das Nötigste zum Essen hatten. Gute Leute schenkten mir immer wieder einen „Scherz“ Brot, denn ich bin sehr gewachsen und hatte immer Hunger.

Das nötige Brennholz mußte von uns zusammengetragen werden – das waren Holzabschnitte, Äste oder auch Kienstöcke, die große Hitze gaben. Holzsägen und –hacken habe ich schon mit 10 - 12 Jahren gelernt. Aus Wollresten und aus alter, aufgetrennter Wolle, die ich bei Bekannten erbettelte, habe ich einige nützliche Dinge gehäkelt.

Und wie sah der schulische Alltag aus? Ich kam hier in die 4. Klasse, blieb bis zur 7. Klasse und habe da nicht so viel gelernt, wie es heutzutage angeboten wird. Anfangs gab es keine Bücher, der Unterricht wurde 1945 durch Fliegeralarm unterbrochen und durch das Sammeln von Kartoffelkäfern. In der Oberstufe hatten wir den Lehrer Krappel, der durch eine schwere Unterkieferverwundung am Sprechen gehindert war. Und wenn wir bei schönem Wetter statt lernen lieber Völkerball spielen wollten, hat er es meistens erlaubt!

In den Nachkriegsjahren gab es für die Flüchtlingskinder in der Pause - im jetzigen Rathaus - die Schulspeisung. Diese bestand z. B. aus einer Kartoffelsuppe oder einer Tasse Kakao mit einer Semmel. Woher das Essen kam und wer es zubereitete – das weiß ich nicht mehr, war auch nicht wichtig, die Hauptsache – es schmeckte gut!

Wenn auch ein paar Lausbuben mich mit „Saupreiß“ beschimpften, die meisten haben mich angenommen, vielleicht auch deshalb, weil ich groß und den anderen etwas überlegen war.

So habe ich von den Anfangsjahren hier in Haiming nur positive Eindrücke und deshalb bin ich froh, daß ich bis heute in diesem Ort bleiben durfte, der meine zweite Heimat geworden ist.

Aus Schlesien ins Bayernland

von

ANNA-MARIA BANHIERL

Winklham

Heut zu schreiben fällt mir nicht leicht, denn diese schlimme Zeit kann man verdrängen, aber nie vergessen und ein Unbeteiligter wird es nie verstehen können.

Auf die Frage, wie war die Anreise? kann ich nur sagen: Die war arg; doch schlimmer war die Flucht vor den heranrückenden russischen Truppen im Februar 1945. Der ganze Ort machte sich mit Pferd und Wagen, mit den nötigsten Dingen beladen, auf den Weg ins Ungewisse und das bei grimmiger Kälte in Eis und Schnee. Die Haustür zuschlagen, Haus und Hof samt Viehbestand zurücklassen, das ist schwer, da blieb kein Auge trocken.

Angesagt war eine Route durch die Tschechei nach Bayern. Nach vier Etappen erreichten wir unter großen Strapazen die Grafschaft Glatz und konnten in der vereisten Berggegend nicht mehr weiter. In einem großen Ort hinter Glatz wurde der ganze Treck einquartiert, nicht gern aufgenommen und notdürftig untergebracht. Unser Nachtlager war Stroh, doch ein Dach über dem Kopf. Bis zum Mai, da war der Zusammenbruch, blieben wir am gleichen Ort.

Dann zogen die Siegertruppen ein, plünderten das Wenige, das wir besaßen, ganz zu schweigen von den nächtlichen Überfällen. Nach einigen Tagen ordnete der russische Kommandant den Rückzug in unser Heimatdorf an. Es war ein wunderbarer Frühlingstag, doch wie sah das Land jetzt aus? Zerschossene Dörfer, Schützengräben, in denen noch tote deutsche Soldaten lagen, aufgedunsene Pferdeleiber und kaputte Geschütze jeder Art säumten den Heimweg. Jeder stellte sich die bange Frage, wie wird es bei uns aussehen?

So kamen wir nach etlichen Tagesmärschen wieder heim. Unser Haus war nicht mehr bewohnbar, die Viehställe leer und alles Inventar war vernichtet und im Hofraum zu einem großen Müllhaufen aufgeschichtet. Zum Glück war das Anwesen meiner Großmutter einigermaßen gut erhalten, das war vorerst unsere Bleibe. Es war keinerlei Einrichtung vorhanden, doch wir hatten ein Zuhause.

Nun begann ein Abschnitt unseres Lebens, dessen Einzelheiten ich ausklammern möchte, es würde ein dickes Buch füllen. Abgeschnitten von der Aussenwelt, ohne Strom, ohne Post, ohne Alles, nur den Schikanen der Polen und den Überfällen der Russen ausgesetzt, Angst und Schrecken Tag und Nacht und soviel Hunger.

Nach einem Jahr wurden wir in Breslau in Viehwaggons verladen. Zusammengepfercht harreten wir der Dinge, die da kommen sollten. Abgestumpft und abgemagert kamen wir nach langer Fahrt in Niedersachsen an. Mahlerten hieß dieser Ort, so nahe an Hildesheim gelegen, wie unser Heimatort an Breslau war, das sollte unsere Bleibe sein.

In einem großen Saal war Stroh aufgeschüttet. Das war unser aller Lager für lange Zeit, primitiv aber wenigstens unter Deutschen. Haben wollte uns keiner, denn wer nimmt gerne eine achtköpfige Familie auf, das waren mein Vater, meine Schwester mit 5 Kindern und ich. Ein Gutsbesitzer bot uns endlich zwei Zimmer neben dem Pferdestall an. Die Einrichtung war wieder ein Strohlager. Mein Vater und ich wurden Tagelöhner auf dem Gut, die Stunde für 23 Pfennig für mich und für meinen Vater 45 Pfennig.

Nach und nach meldeten sich meine drei Brüder und auch mein Schwager von Krieg und Gefangenschaft unversehrt zurück, welch ein Glück. Mein Mann, den ich im vierten Kriegsjahr kennen lernte, holte mich nach Bayern. Er starb mir viel zu früh. Ich habe zwei Kinder, die ich über alles liebe und die mich nicht verlassen. Ich bin in Bayern trotz aller Mühsal alt geworden und ich mag das Bayernland und seine Menschen.

Die alte Heimat ist nicht vergessen

von

WALDEMAR SIEGL

Haiming

Am 23.11.1927 wurde ich als ältester Sohn in Damitz, Kreis St. Joachimstal im Egerland, Sudeten geboren. Aufgewachsen bin ich mit vier Geschwistern auf dem elterlichen Hof. Damitz war eine kleine Gemeinde und es waren nur Bauern und einige Arbeiterfamilien ansässig und ein jeder hatte sein Auskommen.

Aber dann nach dem 2. Weltkrieg kam die große Aussiedlung und Vertreibung aller Sudeten-deutschen. Erst konnte man es nicht glauben. Jahrhunderte alte deutsche Siedlungen und Dörfer sollen ausgesiedelt und vertrieben werden. Im Frühjahr 1946 war es dann so weit. Mit 50 kg Gepäck kamen wir ins Lager nach St. Joachimstal. Nach einer Woche wurde der Transport zusammengestellt und mit 40 Waggons ging es ab nach Bayern. Dabei hatten wir noch Glück, denn unser Transport war der Letzte, der nach Westen ging, alle danach fuhr in die damalige Ostzone. So kamen wir über Wiesau, München nach Wasserburg, hier blieben 20 Waggons stehen und der Rest ging nach Töging, Kreis Altötting. Im Aluminiumwerk war ein großes Barackenlager, hier konnten wir es uns einige Tage bequem machen. Aber das Rätselraten blieb: Wo werden wir hinkommen, wie wird es uns ergehen?

Für uns Jungen war das nicht so schwer, wir nahmen das alles gelassener und ruhiger. Für die Eltern und Älteren war das schon ein großes Problem.

An einem Samstag anfangs Mai 1946 war es dann soweit. Mit einem Lastwagen kamen wir am Vormittag nach Haiming. Beim Hager Bäcker wurde abgeladen, aber wie geht es weiter? Wir waren ja zwei Familien, Onkel Otto und Tante Amalie mit zwei Kindern. Bürgermeister Vogl (Winklham) sagte dann: Die Familie Schmidt (Onkel und Tante) müssen ins Gemeindehaus in die Weiherstraße. Aber was mache ich mit euch? Wir waren ja sechs Personen, da habe ich noch keine Lösung. Und es wurde beraten und verhandelt, denn inzwischen war der gesamte Gemeinderat anwesend, aber ohne Erfolg. Es war natürlich für die Gemeindeverantwortlichen sehr, sehr schwer. Alles war schon überfüllt, überall waren Flüchtlinge und Aussiedler, kein Zimmerchen oder Kämmerlein war frei.

Am späten Nachmittag kam dann Rauschecker Alfons, der Bruder vom Müllner Sepp und sagte: „Also wenn gar nirgends Platz ist, dann gehen wir jetzt mal in die Mühle und vielleicht können wir einen Raum freimachen.“ Eine Erleichterung ging über alle Gesichter und so fanden wir eine gütige Aufnahme in der Mühle beim Rauschecker. Am nächsten Tag, es war Sonntag, wurde dann alles besprochen.

Sepp sagte ich brauche einen Roßknecht, diese Aufgabe übernahm ich, denn Pferde waren meine Freude. Arbeiten in der Säge und auf dem Feld dafür erklärte sich Vater bereit. Der Oma (Mutter vom Sepp) zu helfen, war die Aufgabe meiner Mutter.

Bruder Herbert wollte wieder auf die Schule, er hatte ja schon drei Jahre in der Lehrerbildungsanstalt in Eger hinter sich, aber leider klappte das nicht. Aber Wacker war ja auch noch da und er schulte um auf Laborant. Erika, meine Schwester, fing im September die Schule an und Leo, 3 Jahre, spielte mit dem gleichaltrigen Sohn vom Müllner.

So hatte jeder eine Aufgabe und in kurzer Zeit hatten wir uns alle eingelebt und wir waren froh, dass wir es trotz der vielen Flüchtlinge doch noch so gut erwischt hatten.

Aber mit der Zeit kamen Probleme auf, in der Mühle wurde es immer enger, meine Eltern hatten nur einen Raum, ca. 4 x 4 m, und den bewohnten sie mit den zwei kleineren Geschwistern, die inzwischen 5 und 8 Jahre waren. Wohnen, Schlafen, Kochen, Waschen, alles in ei-

nem Raum. Herbert und ich hatten das Knechtekammerl. Herbert war inzwischen Laborant und ich war immer noch Roßknecht, denn ich hatte ja keinen Beruf. Landarbeitsprüfung und Landwirtschaftsprüfung sowie Führerscheinprüfung für den Traktor hatte ich zwar hinter mir, aber trotzdem blieb ich nur ein Roßknecht. Ich mußte also noch einen Beruf erlernen, aber wie und wo? Das spukte mir immer wieder im Kopf herum.



Das Muiner-Anwesen in Haiming

Schlosser oder Mechaniker wäre mir schon recht gewesen, aber da hatte ich kein Glück. Überall hieß es, so einen alten Lehrling brauchen wir nicht, denn inzwischen war ich 21 geworden. Dann probierte ich es auch bei Wacker und ging zum Chef der Lehrwerkstatt Herrn Strunk. Da bekam ich auch eine Absage und er sagte: Unsere Ausbildungsplätze im Metallberuf sind alle besetzt. Dann fügte er hinzu, „warum gehen Sie denn nicht mal zur Bauabteilung rüber zu Herrn Schürch?“ Das tat ich dann auch, aber auch er sagte „kein Bedarf“. Er ließ sich dann erweichen und er fragte „Was wollen sie denn lernen: Maurer oder Zimmerer?“ So machte ich eine Umschulung auf Zimmerer. 40 Jahre arbeitete ich anschließend als Zimmerer bei Wacker. Obzwar ich mir hier in Haiming wieder etwas schaffen konnte (Haus und Garten), so sind meine Gedanken doch noch oft in der alten Heimat. Denn das Anwesen meiner Eltern, das mit der Aussiedlung 1946 untergegangen ist, war ein schöner Besitz. Es waren immerhin 36 ½ ha, das sind 109 Tagwerk Grund dabei mit Scheunen, Stallungen, Remisen und fast sämtlichen Maschinen.

Das ist eben der Lauf der Zeit, es waren ja 3 Millionen Menschen die das gleiche Schicksal erlitten haben. Deshalb bin ich glücklich, dass doch alles so gut und problemlos verlaufen ist und bin froh, dass ich hier in Haiming eine neue Heimat gefunden habe und hier leben darf.

Ein schwerer Neubeginn

von

MARGOT KINNE

Wackerstrasse 62, Burghausen

Meine Heimatstadt Neisse in Schlesien hatte 38.000 Einwohner. Wegen Ihrer vielen Kirchen und Klöster wurde sie das „Schlesische Rom“ genannt. Garnisonsstadt war sie auch. Wir hatten Infanterie-, Pionier- und Artillerie-Kasernen und eine Offiziersschule. So war viel Leben in der Stadt. Mein Elternhaus hatte 4 Geschäfte und 13 Wohnungen.

Am 25.03.45 rückten die Russen in die Stadt ein und zerstörten sie zu 95%. Ein paar Tage zuvor war ich mit meinem 4 Monate altem Söhnchen, Mutter und Schwester ca. 60 km zu Fuß mit Kinderwagen im Treck bis nach Bad Laudeck gekommen. Von den Russen war alles ausgeplündert, es gab nichts mehr zu essen, so dass wir nur von dem Walde leben konnten.

Im März 1946 mußten wir binnen 18 Minuten die Wohnungen verlassen, durften nur das, was wir tragen konnten, mitnehmen. Am Bahnhof mußten wir durch eine polnische Kontrolle, wo jeder bis aufs Hemd sich ausziehen mußte und alles, was den Kontrolleuren gefiel, uns abgenommen wurde. Mit der Bahn ging es bis Glatz. Dort wurden wir immer zu 80 Personen in Viehwaggons verladen, und ohne Verpflegung 3 Tage und Nächte lang bis Bielefeld gebracht. Bielefeld hatte zu dieser Zeit eine kommunistische Verwaltung. Am Bahnhof wurden wir mit Musik empfangen. Viele Helfer verteilten an die Kinder warmen Kakao, die Erwachsenen bekamen Milch. Darauf wurden wir sofort in die verschiedenen Auffanglager eingeteilt.

Mit meinen Leuten kam ich in die stillgelegte Fabrikhalle Dr. Oetkers. Dort war schon ein Massen-Schlaflager für uns bereit. Wir bekamen in den drei Wochen Aufenthalt warme Verpflegung, konnten duschen und uns frei bewegen. Binnen drei Wochen waren wir (Tausende von Menschen) alle in Privat-Quartieren untergebracht. Bielefeld hatte es verstanden, hervorragend zu organisieren. Ich war bei einem kinderlosen Ehepaar untergekommen, dem man das Wohnzimmer für uns beschlagnahmt hatte. Es waren sehr liebe Leute, die uns sogar mitverpflegten, bis wir unsere Lebensmittelkarten und Papier bekamen.

Kaum waren wir untergekommen, kam eine Kontrolle, was wir am Nötigsten brauchten. Einen zweiflammigen Kocher und ein Kinderbett durfte ich mir abholen. Nachdem ich alle Behördengänge hinter mir hatte und das zerbombte Bielefeld erlebt hatte, nahm ich den Versuch auf, meinen Mann zu finden. Wir hatten ausgemacht, uns bei seiner Schwester in Berlin zu melden. Statt einer Antwort von ihr stand eine Woche später mein Mann vor meiner Tür, dem sie meine Adresse mitgeteilt hatte. Er war schon ein Jahr eher da und zwar in Haiming. Er malte mir Haiming in den schönsten Farben aus, was es da zu essen gab usw. So verließ ich schweren Herzens meine Mutter, meine Schwester und die Verwandten und die netten Bielefelder, die mir zum Abschied zwei junge Riesenkaninchen schenkten. Mit diesen, Kinderwagen und Kinderbett und einem Rucksack zogen wir nun nach Haiming.

Vom Marktler Bahnhof ging es mit dem Gepäck zu Fuß in die neue Heimat. Der Unterschied zwischen Westfalen und Bayern war groß. Hier verstanden wir uns sprachlich nicht, waren nirgends gern gesehen. Mein Mann war bei Metzger Heinrich Kuchlbauer untergekommen, er half in der Landwirtschaft als Knecht und als gelernter Metzger in der Schlachtereier. Ich bekam ein schmales Zimmerchen mit einem Bett, Tisch und Stuhl zugewiesen und eine Matratze, die ich nachts umlegen konnte zum Schlafen. Das Kinderbettchen hatte gerade noch Platz. Einen Schrank am Flur durfte ich benutzen.

Schon am nächsten Tag war der Bürgermeister da, und verlangte meine Ausweisung. Mein Mann wurde wütend und jagte ihn vom Hof. Mir war das alles sehr peinlich. Gleich nächsten Tag ging ich zur Gemeindeverwaltung und bat um Lebensmittelkarten. Umsonst, ich sollte

hingehen, wo ich hergekommen bin. Sechs Wochen lang wurde ich von Tag zu Tag vertröstet. Dann verlor mein Mann die Geduld und machte Krach. Nächsten Tag bekam ich meine mir zustehenden Karten, die ich dann Kuchelbauers übergeben konnte. Sie waren alle gut zu uns, und so weit es mir möglich war, machte ich mich bei Ihnen nützlich mit Mähen, Wäsche waschen usw.



Eine Tochter zog mit ihrem Mann nach einiger Zeit ins Burgenland, so dass wir ihr Zimmer bekamen. Es hatte zwei Betten und einen Kachelofen, auf dem ich kochen konnte und nicht mehr unten essen mußte. Im Mai 47 wurde mein Töchterchen Monika geboren. Die Hebamme Frau Geiger war eine sehr tüchtige und liebe Frau, die mir sehr half.

Kurze Zeit später erkrankte mein 3jähriges Söhnchen schwer an einer kaputten Niere. Sechs Wochen lief ich jeden 2. Tag von Haiming bis Burghausen in die Gruben ins Krankenhaus, mit Schuhen mit Holzsohlen. Der Wackerbus verweigerte uns Flüchtlingen die Mitfahrt, nicht mal die Zigarettenkarten nützten da etwas. Mein Kind wurde immer schwächer und magerer, und als ich sah, dass die Ärzte, die ich nie sprechen konnte, nichts mehr für ihn taten, zuletzt bekam er nichts mehr zu essen, so dass er vor Hunger die Seife anbiss, da bestellte ich ein Haiminger Auto, packte ihn ein und nahm ihn mit nach Hause. Jetzt badete ich ihn jeden Tag so heiß wie möglich, damit das Wasser durch Schwitzen aus dem Körper kam, fütterte ihn salzlos und ein bisschen erholte er sich.

Eines Tages hatte ich bei einer Behörde in Burghausen zu tun, als ich am Stadtplatz einer jungen Frau begegnete, die mir bekannt vorkam. Wir gingen aneinander vorbei, blieben beide stehen und sahen uns um, gingen wieder auf uns zu und erkannten uns. Wir waren Klassenkameradinnen. Mit 16 Jahren hatten sich unsere Wege getrennt. Die Freude war groß und Dora erzählte mir, dass sie erst mit ihrem Chef, Professor Bardachsky, sie war seine med. techn. Laborantin, eingetroffen sei und hier ein Nothilfskrankenhaus am Kloster am Stadtberg einrichten sollte. „Dann schickt dich der Himmel“ sagte ich und erzählte ihr von meinem todkranken Kind. Ich gab ihr meine Adresse und die Anschrift Rohrer Wirt.

Schon nächsten Tag ließ er mich wissen, daß ein Anruf gekommen wäre, ich soll mit meinem Söhnchen zur Untersuchung kommen. Lange und gründlich wurde Bernd untersucht, der Professor meinte, er werde das Kind ausheilen, aber ich solle Geduld haben, es wird sehr lange dauern. Ich konnte Bernd gleich da lassen, es ging ihm von Tag zu Tag besser. Ich mußte sein Federbett bringen, da sie noch keine Betten hatten. Und so marschierte ich wieder jeden 2.

Tag zu Fuß nach Burghausen zu Besuch. Und das $\frac{3}{4}$ Jahr lang. Dann wurde das Krankenhaus wieder aufgelöst.

Durch das lange Liegen und die gute Kost war mein Junge dick geworden. Jetzt mußte ich ihm erst wieder laufen lernen. Da er keine Spielkameraden gehabt hatte, war er schüchtern und unbeholfen.



Bernhard Kinne führt die Reiterstaffel an

Ich weiß nicht mehr in welchem Jahr der Geistliche Rat in Pension ging und ein neuer Geistlicher erwartet wurde. Da organisierte mein Mann etliche junge Bauernsöhne, brachte ihnen das Reiten bei, um den Einzug des Pfarrers mit einer Reiter-Staffel zu würdigen. Die Zeit verging und Bernd ging nun schon zur Schule. Aber als Flüchtlingskind, das schon so viel hinter sich hatte, wurde ihm die Schule bald verleidet. Da er nicht bayrisch sprach, schickte ihn die Lehrerin oft vom Unterricht weg nach Hause. Weinend kam er an und wollte nie mehr hingehen. Da man sich keine Mühe mit ihm gab, blieb er im Lernen zurück. In dieser Zeit waren wir umgezogen, da beim Binder eine Wohnung, Zimmer mit Küche, freigeworden war. Das Schlafzimmer hatte sechs Fenster, einfache Scheiben, fast ohne Kitt. In der Küche stand ein uralter Herd, der furchtbar viel Heizung brauchte, bis das Essen kochte. So war ich viel unterwegs im Wald, um Holz, Reisig, Beeren und Pilze heimzuholen. Mittlerweile hatte mein Mann seine Mutter und seine Schwester kommen lassen, die ich mitversorgen musste.

Dann sollten die Kinder zur I. Hl. Kommunion gehen. Da mein Sohn mit dem Lernen noch nicht mitkam, bat ich den Herrn Pfarrer, ihn ein Jahr zurückzustellen. Ich hatte auch kein Geld, um einen Kommunion-Anzug zu kaufen. Mein Mann verdiente 10,- DM die Woche. Davon mußte ich sechs Personen durchbringen, Miete und Strom war zu zahlen und es fehlte an Allem. Sonntag früh darauf, in der Sonntagsmesse stand der Pfarrer auf der Kanzel und sagte, es gäbe hier eine Mutter, die sich weigere ihr Kind zur I. Hl. Kommunion gehen zu lassen. Wie mir da zumute war, ich kochte innerlich vor Zorn. Alle hatten sich umgedreht und nach mir geschaut.

Aber ich hatte mich doch durchgesetzt. Ein Jahr später holte mein Kind im Lernen viel nach und ich hatte meinem Mann geraten, es einmal mit Tippen im Toto zu versuchen. Wir hatten

Glück und gewannen 2.000 DM. So konnten wir beim Schneider einen Kommunionanzug, einen Anzug für meinen Mann und für mich ein Kostüm arbeiten lassen. Für eine Nähmaschine reichte das Geld auch noch und eine kleine Kommunionfeier fand auch statt. Übrigens, damals als mein Töchterchen geboren war und ich danach wieder in die Kirche gehen wollte, hatte mir der Geistliche Rat den Besuch der Kirche verwehrt. Ich sei unrein und hätte erst zur Einsegnung kommen müssen. Ich hatte immer gedacht, dass Katholiken die selben Bräuche in der Kirche pflegten. Dem war aber nicht so! Bei uns kannte man diesen Brauch nicht. Wir gingen zum 1. Geburtstag mit dem weißgekleideten Kind mit einer brennenden Kerze bei der Opferung um den Altar. Dann wurde die Kerze am Marien-Altar aufgestellt. Für diese Ausstattung hatte der Pate aufzukommen.



Ehepaar Kinne mit Kindern und Großmutter

Wenn man versucht hätte, mal mit uns zu reden, ins Gespräch zu kommen, da wäre vieles anders und besser für beide Teile gelaufen. So war man immer nur enttäuscht von Verwaltung, Kirche und Lehrerschaft. Doch als wir beim Binder eingezogen waren, hatte ich auf einmal nette, gute Nachbarn. Forstpointners im Fischer-Haus verkauften mir Mehl, Eier und Milch, die Kinder konnten sich im Holz-Haus aufwärmen. Ich durfte meine Wäsche bei ihnen aufhängen. Sie wurden mir gute Freunde.

Nach 9 Jahren Haiming zogen wir dann nach Burghausen in eine 3-Zimmer-Wohnung. Aber auch hier hatte man am Real-Gymnasium noch etwas gegen die Aufnahme von Flüchtlingskindern. So mußte ich meine Kinder nach Neuötting in eine private Handelsschule schicken. Hier waren 60 DM pro Monat und Kind zu zahlen. Auch die Bücher und Reisen waren teuer. Aber es hat sich gelohnt. Meine Kinder waren fleißig, haben heute ihre Häuser und fühlen sich hier wohl. Heute hat sich ja viel geändert, auch in der Kirche ist man aufgeschlossener geworden. Und Bayern ist uns zur Heimat geworden.

Vertreibung und Neubeginn

von
ADOLF SIENEL
Haiming

Das Ende des 2. Weltkrieges brachte einen traurigen Einschnitt in das Leben von über 3 Millionen Menschen aus dem Sudetenland, nämlich den Verlust der Heimat.

Dazu zählte auch ich mit meiner Familie. Zum Zeitpunkt der Vertreibung im Jahre 1946 war ich gerade 11 Jahre alt. Heute versuche ich nun, mich nochmals an diese Tage und Monate zu erinnern.



Adolf Siemel (vorne rechts) mit Schwester, Eltern und Oma

Der Vater war noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt, als ich mit Mutter und Schwester aus Olmütz zur Tante aufs Land flüchtete, wo wir uns sicherer fühlten und hofften, noch etwas Eßbares zu bekommen. Dann erfolgte die Ausweisung. Wir durften nicht mehr in unsere Wohnung in Olmütz zurück, um wenigstens einige Habseligkeiten zu retten. Nur meine Oma, die etwas die tschechische Sprache beherrschte, versuchte die persönlichen Dokumente aus der Wohnung zu holen, wobei sie aber von den inzwischen dort wohnenden Tschechen die Treppe hinuntergestoßen wurde.

Bepackt mit etwas Bettzeug, darin verstaut auch ein Bügeleisen, einem mit Zucker gefüllten Kopfkissen – der Zucker kam aus den inzwischen geöffneten Vorratslagern der Stadt - und mit dem, was wir am Leibe trugen, wurden wir mit vielen anderen in einen Viehwaggon verladen. Zusammengepfercht verbrachten wir Tag und Nacht in diesem Viehwagen, bis nach etwa einer Woche der Transport in Töging endete. Nach einem kürzeren Aufenthalt im dortigen Barackenlager mußten wir uns für ein bleibendes Domizil entscheiden. Meine Mutter wählte Haiming, in der Hoffnung, auf dem Lande könnte es mit der Versorgung besser sein.

Die Fahrt von Töging nach Haiming wurde mit einem LKW zurückgelegt. Einen Tag vor Peter und Paul, also am 28. Juni 1946, standen wir mit einer Gruppe anderer Vertriebener am Feuerwehrhaus in Haiming, das sich damals an der Stelle des heutigen Informationspavillons zwischen Propstmeier und Hillinger (Ballerstaller) befand. Allen Personen war schon eine Wohnung zugewiesen worden, nur meine Mutter, die Oma, meine Schwester und ich hatten noch kein Dach über dem Kopf. Der damalige Bürgermeister Vogl aus Winklham, der die Verteilung vornahm, empfahl uns Kindern bei der Bäckerei Hager zu betteln, damit diese uns aufnehmen möge. Die Hagers wollten eigentlich niemanden aufnehmen. Meine um 3 Jahre ältere Schwester denkt noch heute mit Grauen zurück an diese erniedrigende Situation und das Gefühl der Verlassenheit. Der Bäcker stimmte dann der Aufnahme zu, die Oma könne jedoch nicht bei ihm wohnen. Der Bürgermeister setzte aber die Einquartierung durch, und so zogen wir 4 Personen in ein geräumiges Zimmer oberhalb der Backstube. Dieser Raum war ausgestattet mit zwei Feldbetten und einem Schrank, wie er beim Militär verwendet wurde. Im Winter wärmte ein Kanonenofen. Das Holz für den Ofen sammelten wir im Wald, der damals durch die allgemeine Not wie leergefegt war. Die Toilette war ein Plumpsklo. Das Trinkwasser wurde aus der Quelle beim Obermeier herbeigeschafft, das Waschwasser dem Bach entnommen. An Brot hat es nicht gemangelt, das wir von den Hagers immer bekamen. Dafür habe ich später für die Bäckerei das Brot ausgefahren. Dazu hatte ich ein Fahrrad mit einem großen, dem Lenker vorgebauten Korb für das Brot. Ich war damals ziemlich kleingewachsen und es war nicht so leicht für mich, täglich die Geschäfte bis Neuhofen, Kemerting und Weg mit Brot zu versorgen. Einflechten möchte ich noch, dass Herr Hager dann auch mein Firmpate war.

Die Gemeinde stellte den Flüchtlingen bei der Aumühle ein Gelände zur Verfügung, das als Schrebergarten genutzt werden konnte. Leider gab es aber bei unserem eigenen Fleckchen kaum einen Ertrag, da meine Mutter es mit der Bewirtschaftung nicht so recht verstand.

Den aus der Heimat mitgebrachten Zucker haben wir zum Teil gegen Schmalz getauscht. Ansonsten war der Wald mit dem damals noch üppigen Bestand an Beeren und Schwammerln eine gute und wichtige Versorgungsquelle.

Richard Pospich war Flüchtlingsbetreuer und hat versucht, anhand von Bezugsscheinen uns mit dem Nötigsten zu versorgen.

Eine kleine Begebenheit will ich noch festhalten, die ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde. Nach der Ankunft in Haiming war eine Anmeldung im Gemeindeamt erforderlich. Die Schreibarbeiten wurden damals vom Herrn Geistlichen Rat Heizmannsberger durchgeführt. Mit ihm ergab sich folgendes Zwiegespräch:

Wie heißt du?	Sienel
Und dein Vorname?	Adolf
Wann bist du geboren ?	20.04.1935

Des a no!

Diese entsetzte Erwiderung war ja nicht grundlos, ist doch der 20. April zugleich Hitlers Geburtstag. Mein Vorname wurde mir jedoch von meinem Taufpaten Adolf weitergegeben.

Die Schule in der alten Heimat war durch die Kriegswirren unterbrochen. So mußte ich in Haiming die Klassen nachholen. Eine meiner ersten Lehrerinnen hier war Fräulein Hilde Plank (jetzt Frau Hager), die noch als sehr junges Mädchen den Unterricht meistern mußte. Dadurch, dass ich je ein halbes Jahr die Klassen 3, 4, 5 und 6 besuchte, lernte ich viele Kinder kennen. Deren Dialekt war mir bald geläufig und der Kontakt zu ihnen war hergestellt.

Ich kann mich noch erinnern, dass ich mit dem Rauschecker Seppe während der Unterrichtspause immer das Brot tauschte. Ihm war das Bäckerbrot etwas Seltenes, mir schmeckte das Bauernbrot besser.

Der Kontakt der vertriebenen Familien beschränkte sich anfangs auf die Menschen, die mit ihnen dasselbe Schicksal teilten. Nach und nach entwickelten sich auch freundschaftliche Verbindungen zur einheimischen Bevölkerung.

Als dann mein Vater aus dem Krieg heimkehrte, übersiedelte meine Familie ins Bäckerhäusl, das ja inzwischen abgerissen wurde. Dieses Bäckerhäusl konnte man nur als Bruchbude bezeichnen. Meine Schwester fand diese Wohnverhältnisse so beschämend, dass sie schwor, im Leben alles zu unternehmen, um nie mehr so wohnen zu müssen.

Nun, diese Situationen haben sich längst überlebt. In Deutschland ist allmählich Wohlstand eingekehrt. Ich habe eine Lehrstelle beim Alzwerk angetreten und mich beruflich hochgearbeitet. Freundschaften aus Kinder- und Jugendtagen bestehen bis heute. Ich bin ein richtiger Haiminger geworden und habe nie den Wunsch verspürt, in die alte Heimat zurückzukehren.

Aussiedlungslied

der Sudetendeutschen

Schon vor vielen Wochen laut die Tschechen schrein,
Nemzi holt euch den Aussiedlungsschein
:: Nun ist's wagr geworden, dass wir müssen raus
Mancher weinte Tränen um sein Elternhaus ::

Und jetzt haben wir weder Haus noch Heim
Teure Heimat wir gedenken immer dein
:: Sind nun in der Fremde, wo uns niemand kennt
Sehnsucht nach der Heimat tief im Herzen brennt ::

Und nun fangen wir ein neues Leben an,
und vergessen woll'n wir alle Sorg und Gram
:: Bei unser'n Kameraden soll's uns besser gehen
doch im stillen hoffen wir auf ein Wiedersehn ::

Fünzig Kilo das ist jetzt unser Hab und Gut
Wir sind Deutsche und das macht uns frohen Mut
:: Auf den Herrgott oben wollen wir vertrauen
hilf uns auch in Bayern eine Heimat bauen ::

Oh Sudetenland wie bist du doch so schön
Wenn man schaut ins Tal von deinen stillen Höh'n
:: An dich liebe Heimat, denk ich stets zurück
und es galt beim Scheiden dir mein letzter Blick ::

Und solange die Tschechen in unseren Häusern weil'n
Und solange müssen wir die Heimat meid'n
:: Sind sie dann mal draussen, kehren wir zurück
wollen dann erst mal sehen, ob uns blieb ein Stück ::

Ein Hut voller Äpfel - das erste Geschenk

von

VRONI UNTERHITZENBERGER

geb. Konrad, Haiming

Am 08.08.1946 wurden wir aus unserer Heimat (Sudetenland-Altwatergebirge) vertrieben. Ich war damals 5 ½ Jahre, mein Bruder Alois 7 und Walter 12 Jahre alt. Wir wurden in Viehwagons abtransportiert. Ich kann mich noch erinnern, dass die Erwachsenen das Lied der Vertriebenen („Schon vor vielen Wochen, laut die Tschechen schrein...“ siehe auch Lied auf vorhergehender Seite).

Unsere erste Station war das Lager in Prag, dort verbrachten wir drei Tage. Weiter ging es nach Westen ins Lager Dachau. Dort verbrachten wir wieder drei Tage. Von dort aus wurden die Heimatvertriebenen über ganz Westdeutschland verteilt. Meine zwei Tanten mit Familie kamen nach Hessen, zwei Brüder meiner Mutter noch weiter hinauf. Mit einem Lastwagen kamen wir, meine Mutter mit uns drei Kindern und die Familie Jackel, nach Haiming. Oma und Tante wurden zuvor in Alzgern abgeladen.



Aloisia Konrad mit Kindern Walter, Vroni und Alois
vor Anwesen Koch in Burghauser Straße,
aufgenommen an Fronleichnam 1947

Vor dem alten Feuerwehrhäuschen beim Rohrerwirt saßen wir dann auf einer Holzkiste und auf einem Koffer. Ein alter Mann, der Bauer Hillinger, kam auf uns zu und fragte Mutter, von wo wir herkommen. Und nebenbei erzählte mein Bruder, dass er heute Geburtstag hat. Daraufhin ging der Hillinger zurück in sein Haus und kam wieder mit einem Hut voller Äpfel. Was dieser Hut voller Äpfel damals für uns bedeutete lässt sich schwer in Worte fassen und ist

wahrscheinlich schwer nachvollziehbar. Die Freude bei uns Kindern war riesig und über Mutters ernstes Gesicht flog ein kurzes Lächeln.

Uns wurde bei der Familie Hans Koch ein Zimmer zugewiesen. Das Zimmer war 10 qm groß. Die Holzkiste war für die ersten Wochen unser Tisch, gesessen haben wir auf den Boden, bis uns Herr Koch einen Tisch und zwei Stühle beschaffte. In diesen 10 qm wurde gekocht, gegessen, geschlafen, Hausaufgaben gemacht, gespielt, usw. Geschlafen haben wir in einem Etagenbett, meine Mutter und ich unten, meine Brüder oben. Geschlafen wurde auf einem Strohsack. Der Kontakt zu den Gemeindegängern war am Anfang distanziert, es wurde uns großer Argwohn entgegengebracht. Für Mutter war es am schwersten, sie mußte sich nicht nur um alles kümmern, sie verstand am Anfang die bayrische Sprache kaum. Für uns Kinder war es leichter, wir nannten den Anderen unseren Namen und schon rannten wir mit den anderen mit oder hinterher. Auf einem Stück Butter markierte meine Mutter mit Strichen die 7 Tage der Woche. An jedem Tag durfte nur immer bis zu einem Strich verbraucht werden. Ein paar Mal machte sich meine Mutter mit uns drei Kindern in der Früh auf den Weg und wir gingen zu Fuß nach Alzger, um meine Oma und meine Tante zu besuchen. Und nachmittags machten wir uns wieder auf den Heimweg.

Ein paar positive Erinnerungen meiner Kindheit werde ich nie vergessen und ich bin heute noch dafür dankbar. Mein Onkel Josef kam uns besuchen und Mutter machte sich große Sorgen, was sie kochen könnte, es reichte ja kaum für uns. Da hat unsere Hausfrau Frau Koch, die besten Pfannkuchen der Welt gebacken und hat uns alle zum Mittagessen eingeladen. Zur Mutter sagte sie, kommt alle zum Essen, was willst machen, hast ja nichts. Das war nicht böse gemeint, sondern gut. Mein Onkel wollte uns zu sich nach Hessen holen, doch mittlerweile hatte mein Bruder Walter eine Lehrstelle bei Wacker angefangen und so blieben wir in Haiming. Ein anderes Mal, es war am Tag meiner Erstkommunion sagte Frau Koch: Loisi du gehst mit deinem Dirndl in die Kirch und danach kommt alle zu mir zum Essen, ich koche inzwischen. Ich bekam noch eine kleine Torte in Herzform gebacken.

Es gab aber auch viel Negatives, von der „Flüchtlingsbagasch“ bis zu „haut ab, geht dahin wo ihr hergekommen seid“. Mutter hat damals viel geweint. Wie gern hätte sie zusammengepackt und wäre mit uns zurück in die alte Heimat. Aber die negativen Erlebnisse wurden verdrängt, um den Weg frei zu machen für die Zukunft.

Eine Begebenheit möchte ich noch erzählen. Als wir noch bei Kochs wohnten, spielten mein Bruder und ich einmal draussen. Wir fingen Maikäfer und waren dabei wohl ziemlich laut. Da kam der Koch Hans heraus, der Nachtschicht hatte, und eigentlich schlafen wollte. Er war ärgerlich über unseren Lärm und gab mir ein paar auf den Hintern. Über 20 Jahre später, ich war schon verheiratet und wir hatten gerade unser Haus fertiggebaut und den Garten angelegt, kam der Koch Hans mit dem Fahrrad bei uns vorbei. Er schenkte mir eine Rose, die er selber gezogen hatte. Er sagte, ich solle gut auf die Rose aufpassen, sie ist eine sehr schöne Rose. Und sie gehört für die paar auf den Hintern, die er mir damals gegeben hat. Es tat ihm immer noch leid - nach über 20 Jahren!

Die Vertreibung aus meiner Heimat

von

HANNELORE ÄLTENBUCHNER

Neuhofen

Am 07.11.1946 wurden ich im Alter von 6 Jahren mit meiner Mutter (38 Jahre), Oma (73 Jahre) und meinen beiden Brüdern (eineinhalb und drei Jahre) aus Marschendorf im Sudetenland von den Tschechen vertrieben. Mein Vater war ja 1944 schon in Russland gefallen. Es ging alles sehr schnell, und wir durften nur das Nötigste, was auf einem Hand-Leiterwagen Platz hatte, mitnehmen. So marschierten wir mit Leiterwagen und Kinderwagen sowie Onkel, Tante und Cousine zum Lager Jungbuch, wo wir dann wie Schafe in einen Viehwagen gepfercht wurden. Die Fahrt dauerte 9 Tage bis wir über Prag und Pilsen an der Grenze Furth im Wald ankamen. Hier durften wir zum ersten Mal die Waggons am Tage verlassen, wurden entlastet und bekamen zum ersten Mal warmen Tee, denn während der 9 Tage durften wir die Waggons nur nachts zur Notdurft verlassen. Am nächsten Tag ging es nach Augsburg, wo wir mit warmen Essen versorgt wurden. Dort mussten wir drei Tage in den Waggons verharren, weil Typhus ausgebrochen war, zum Glück war meine Familie nicht betroffen. Die Fahrt ging über Schweinfurt-Würzburg (wo 10 Waggons mit den ersten Flüchtlingen abgekoppelt wurden) nach Bayreuth. Hier wurden wir auf LKWs verfrachtet, die uns ins Lager Bindlach brachten. Dort wurden wir in Baracken gestopft, wo bis zu 90 Personen untergebracht waren. Mein älterer Bruder wurde schwer krank und bekam obendrein noch fürchterliches Heimweh. Er musste, wenn wir Besorgungen machten, wie z. B. Brennholz sammeln, im Kinderwagen meines kleinen Bruders geschoben werden und dieser wurde auf dem Arm getragen. In diesem Lager verbrachten wir auch das Weihnachtsfest, wo wir natürlich keine Geschenke erwarten durften, nur mein kranker Bruder bekam eine kleine Blechtrompete, an der wir alle eine große Freude hatten.

Am 07.01.1947 kamen wir in das Lager Wülzburg bei Weissenburg in Mittelfranken, wo wir zuerst alle im Krankenhaus untersucht wurden.

Am 01.04.47 wurden wir mit einem LKW nach Trommetsheim (Mittelfranken) gebracht, wo meine Mutter und wir drei Kinder vom Bürgermeister einem Bauern zugeteilt wurden. Bei diesem Bauern fanden wir ein Zimmer mit 10 qm, die als frühere Rosskammer benutzt wurde vor. Die Einrichtung bestand aus einem Bett, einem kleinen Tisch, 2 Stühlen, einer Truhe und einem kleinen Holzofen. In diesem Bett mussten wir zu viert schlafen, zum Essen saßen zwei Kinder auf der Truhe, zum Waschen wurde das Wasser vom Hof geholt und das WC befand sich, so wie auch hier zur damaligen Zeit, neben dem Misthaufen. Die zugeteilten Lebensmittelmarken waren natürlich sehr knapp, so dass Fleisch und Wurst sowie Süßigkeiten für uns nicht in Frage kamen. Wenn meine Mutter vom Einkaufen kam, standen wir drei Kinder schon sehnsüchtig am Fenster und hofften trotzdem auf eine kleine Überraschung. Meine Mutter konnte wegen der drei kleinen Kindern nur zeitweise bei den Bauern mithelfen, so waren wir froh, wenn wir vom Bauern nach der Ernte oder bei der Hausschlachtung etwas abbekamen.

Für mich begann jetzt ein neuer Lebensabschnitt, denn ich durfte zur Schule gehen. Das war für mich eine schöne Zeit, denn ich war eine gute Schülerin und konnte so manchem Jungen bei der Hausaufgabe helfen. Für diese Tätigkeit bekam ich von deren Eltern eine Kleinigkeit zum Essen mit nach Hause. Nach 2 Jahren in dieser unzumutbaren Unterkunft bekamen wir bei einem anderen Bauern in dieser Ortschaft ein Zimmer mit 18 qm Wohnfläche. Ab diesem Zeitpunkt ging es uns dann ein bisschen besser, denn die Mutter konnte in der Landwirtschaft mithelfen und wir Kinder verdienten uns beim Kühe Hüten das Abendessen. Zum Kirchweihfest, das dort groß gefeiert wird, bekamen wir für diese Tätigkeit noch extra 5 DM und wir

konnten uns Süßigkeiten und ein Eis kaufen, sowie z. B. Schiffschaukel und Kettenkarussell benutzen. Bis zum Jahre 1957 waren wir in diesem Zimmer untergebracht und hatten uns sehr gut eingelebt und viele Freundschaften geschlossen, die zum Teil heute noch vorhanden sind. Besonders beim Bauern waren wir sehr gut aufgenommen, der uns immer etwas zum Essen gab und uns Kinder sowie auch meine Mutter immer gut behandelte.

Im Mai 1957 zogen wir dann zu meinem Onkel nach Emmerting, der sich ein Haus gebaut hatte. Hier fühlten wir uns wie im siebten Himmel, denn wir hatten jetzt Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Bad. Ein Jahr später holten wir auch unsere Großmutter im Alter von 85 Jahren, die bis dahin bei einer ihrer Töchter lebte, zu uns nach Emmerting. 1961 heiratete ich meinen Mann Rudi Altenbuchner und zog nach Neuhofen, wo wir in der ersten Zeit im Zuhaus der Gastwirtschaft sehr bescheiden wohnten. Im Jahre 1966 begannen wir uns ein Haus zu bauen, in das wir dann 1967 einzogen. Im selben Jahr zogen noch meine Mutter und meine Großmutter zu uns ins Haus. Im Alter von 95 Jahren verstarb dann meine Großmutter und meine heute 93jährige Mutter, die seit 4 Jahren gehbehindert ist, lebt bei uns im Haus und wird von mir gepflegt.

Das Schlimmste, an das ich mich erinnern kann, war, als im Lager Bindlach meine Mutter einem Nervenzusammenbruch nahe war, weil wir Kinder wegen Platzmangels von ihr getrennt werden sollten. Zum Glück haben sich einige Mitbewohner eingesetzt, dass wir doch zusammenbleiben konnten. Was mir heute noch besonders weh tut, ist, dass ich meinen Vater so bald verloren habe. Laut Erzählungen hat er mich sehr gerne gehabt und hat mich immer, wenn er schichtfrei hatte, in den Kindergarten gebracht, woran ich mich nur noch vage erinnern kann.

Meine größte Freude war, als mein kranker Bruder zu Weihnachten die kleine Blechtrompete bekam, auf der er ständig spielte und sie nicht mehr losließ. Von diesem Zeitpunkt an merkte man, wie es mit ihm ständig bergauf ging und er das Heimweh verlor.

Wenn ich heute noch an diese Zeit zurückdenke und meine Mutter so ansehe, muss ich sie bewundern, wie sie das alles bewältigt hat, in Armut und ohne Mann 3 Kinder großziehen mußte und trotzdem bis heute ihren Humor nie verloren hat.

Kriegs- und Heimatvertriebene in Neuhofen

von
HEDWIG ZINNER
Fahnbach

Wir hatten in Kiel (Hamburg) einen Onkel, ein Bruder von meinem Vater, der schrieb selten, aber 1940 kam ein Brief: Er wurde ausgebombt und fragte, ob er kommen darf und schon war er da mit einem kleinen Koffer mit dem Allernotwendigsten.

Aber er will um 8.00 Uhr Frühstück und um 13.00 Uhr Mittagessen mit Nachspeise. Arbeit braucht er keine. Er gibt einen Teil von seiner Rente. Aber er bekam 2 Jahre kein Geld. Er bekam ein kleines Zimmer.

Als meine Mutter 1943 starb, nahm ihn Vater in sein Zimmer. Wenn er um 7.30 Uhr aufstand, sagte er zu meinem Bruder: „So Martin, jetzt hab ich mir im Schlafen mein Geld verdient.“

Mein Bruder musste in den Krieg, jetzt musste Vater den Knecht machen. Ansonsten war er gut zu haben.

1949 starb er und weil er im Verbrennungsverein war, sollte er nach München ins Krematorium. Da wir aber kein Benzin hatten, wurde er nicht abgeholt. So lag der Onkel 5 Tage im Hausgang. Er starb am 29. Juni bei glühender Hitze.



Wir bekamen eine ausgebombte Münchner Frau mit ihrem 5jährigen Mädchen. Zugleich fuhr ein Leiterwagen vorbei und brachte uns eine Großbäuerin aus Rumänien mit 2 Mädchen.

Jetzt brauchten sie einen Ofen zum Kochen. Da meine Schwester bei uns zwei Zimmer hatte und ihr Mann im Krieg war, ging die Schwester in das Zimmer unter uns und ließ den zwei Frauen ihre Küche mit Ofen.

Aber von der Großbäuerin hörte man nur vom Reichtum in Rumänien, von sechs Pferden und gutem Grund. Eines Tages saß sie auf der Sommerbank, da kam unverhofft ihr Mann. Sie war gar nicht erfreut. Dann waren sie beide bald weg.

Die Bombenfrau ging dann kurze Zeit später zurück nach München.

Dann kamens beim Pichl.

Beim Wirt in Neuhofen war ein Saal für Hochzeiten und für den Feuerwehrball. In diesem Saal wurden die Flüchtlinge untergebracht.

Mein Vater saß auf der Sommerbank, da kam ein fremder Mann, setzte sich zum Vater und erzählte ihm, dass seine Familie (Frau und 3 Kinder) im Tanzboden beim Wirt hausen. So kamen die zwei Männer ins Gespräch und mein Vater fragte ihn, ob er Mähen kann und er sagte „Freilich, ich hatte zuhause auch eine Landwirtschaft“. Mein Vater sagte dann: „Wennst mähen kannst. Ein Zimmer haben wir, das kannst haben“. Das Zimmer war 20m² groß, lag gegenüber unserer Stube, mit Ausgang durch die Waschküche, wo ein Fallabort war. Die Familie zog ein, es waren sehr gute zufriedene Leute. Wir haben heute noch Kontakt. Der Mann bekam Arbeit bei Wacker. Dann wurde bekannt, dass die Firma Wacker eine Siedlung baut. Es müsste ein Bewerber 1.000 Mark bezahlen, aber wer hatte das.

Beim Pichl hatten sie nur 500 Mark und deshalb fragten sie meinen Bruder. Der lieh ihnen das restliche Geld. Der Wacker baute die Siedlung sehr schnell und so konnten sie in das Haus einziehen. Sie leben heute noch darin, haben aber mittlerweile an dieses Haus angebaut.

Die Familie Pichl half uns viel bei der Arbeit. Nach Kriegsende kam ein Sohn mit knapp 18 Jahren aus der Kriegsgefangenschaft. Ich meine, ich höre es noch heute: Mit Tränen in den Augen sagte mein Vater zu uns Mädchen: „Ein Krieger ist heimgekehrt“. Frau Pichl ging schnell in den Wald, holte Tannenzweige und band einen Türkranz mit einem Schild „Herzlich Willkommen dem Heimkehrer“. Ich habe heute noch Gewissensbisse, denn das hätten eigentlich wir tun müssen.

Dieser Sohn von den Pichls bekam dann unser kleines Zimmer, bis er zum Studium wegging. Aber er ist in jungen Jahren gestorben.

Die Vertreibung aus dem Egerland

von
EDUARD PICHL
Mehring

Meine Heimat war das Egerland in der Kleinstadt Sandau, Kreis Marienbad, wo meine Eltern eine Land- und Gastwirtschaft besaßen. Unsere Ahnentafel reicht dort bis zum Jahre 1770 zurück. Politisch gehörten wir bis zum Ende des ersten Weltkrieges zur K. u. K. - Monarchie Österreich.

Nach Ausrufung der Tschechischen Republik wurde das Egerland trotz seiner 95% deutschen Bevölkerung in die tschechisch-slowakische Republik eingegliedert. Von diesem Zeitpunkt an mußten die Deutschen in diesem neugegründeten Staat um ihre Rechte wie Schule, Sprache usw. kämpfen. Durch das Münchener Abkommen wurden wir 1938 in das Deutsche Reich eingegliedert.



Meine Eltern mit 5 Kindern, von denen die älteste Tochter mit 6 Jahren starb, hatten in dieser turbulenten Zeit allerhand zu meistern. Doch das Schlimmste sollte dann erst noch kommen. Nach Ende des Krieges 1945 und der Besetzung durch die Amerikaner wurden wir den Tschechen ausgeliefert. Mein Vater wurde wegen Parteimitgliedschaft verhaftet und ins KZ nach Marienbad gebracht.

An einem Tag, an dem meine Mutter meinem Vater im 8 km entfernten Lager in Marienbad besuchte, wurde unser Haus von einer tschechischen Familie besetzt.

Mein Opa, meine beiden Schwestern und ich wurden im oberen Geschoß in zwei Zimmern untergebracht. Als meine Mutter von Marienbad zurückkehrte, war unsere Wohnung für uns bereits verschlossen. Über ein halbes Jahr mußten wir in diesen beiden Räumen wie im Gefängnis im eigenen Haus bis zur Aussiedlung hausen.

Im März 1946 war es soweit, dass wir unsere Heimat verlassen mußten. Wir wurden mit 30 kg Gepäck nach Marienbad in ein Auffanglager gebracht. In diesem Lager mußten wir nochmals 6 Wochen unter schlimmen Bedingungen auf die endgültige Aussiedlung warten. Der Transport, der uns nach Bayern brachte, bestand aus Viehwaggons, bei dem jeder Waggon mit über 30 Personen besetzt war. In München-Allach wurde der Zug geteilt und wir wurden in ein Auffanglager nach Töging gebracht.

Von dort kamen wir nach Neuhofen in den Saal des Gasthauses Altenbuchner. Hier wurden wir von der Wirtsfamilie Altenbuchner gut aufgenommen und warteten einige Wochen auf unser neues Zuhause.

Es war ein Glücksfall für uns, dass uns die Familie Huber in Neuhofen freiwillig aufnahm. Wir wurden bei der Familie Huber nicht eingewiesen, sondern sie boten uns damals die Unterkunft bei ihnen an.

Nachdem mein Vater bereits nach einer Woche einen Arbeitsplatz bei der Fa. Wacker bekam, konnten wir für die Zukunft hoffen. Mit meinen 14 Jahren besuchte ich noch bis zum Schulabschluß einige Wochen die Schule Haiming, meine Lehrerin war Frau Hilde Hager, und half so gut ich konnte beim Hausherrn in der Landwirtschaft mit. Nach Abschluß der Schule trat ich eine Lehre bei der Fa. Wacker-Chemie an.

Im Jahre 1949 kam mein Bruder, der kurz vor Kriegsende mit 17 ½ Jahren zum Militär eingezogen wurde, aus der russischen Gefangenschaft zurück, so war die Familie wieder vollzählig. Sehr großzügig zeigte sich die Familie Huber, als 1950 die Möglichkeit bestand, ein eigenes Heim zu schaffen.

Die Fa. Wacker-Chemie baute in Holzfeld eine Wohnsiedlung. Meinem Vater fehlte noch ein Restbetrag zur Anzahlung für das Haus. Der Bauer bot uns an, sofort die fehlende Summe zu leihen. Das war mit der Grundstein für ein neues Zuhause unserer Familie.

Die erste Zeit in Haiming nach unserer Vertreibung

von
ERWIN WEIS
Haiming

Etwa im Juni 1946 wurden wir aus unserer Heimat Sudetenland vertrieben. Es handelte sich hierbei um meine Mutter Maria Weis, damals 39 Jahre, meinen Bruder Ferdinand, 13 Jahre, meinen Großeltern Franz und Annegret Giehl, jeweils 75 Jahre, sowie meiner Tante Anna Giehl, 45 Jahre. Mein Vater war noch in Kriegsgefangenschaft.

In Viehwaggons kamen wir nach Bayern. An Gepäck und persönlichen Sachen durften nur 50 kg pro Person mitgenommen werden. Nach einer sogenannten Entlausungsstation und mehreren Zwischenaufhalten kamen wir zunächst nach Töging. Nach einigen Tagen wurde uns mitgeteilt, dass wir in Haiming einquartiert werden.

Meine Mutter, mein Bruder und ich wurden beim Schmied in Haiming einquartiert. Meine Großeltern und meine Tante kamen zum Bauern Gradl in Vordorf. Sie wohnten in 2 kleinen Zimmern mit je 10 – 12 qm. Wir wohnten in einem großen Raum mit ca. 30 qm im Dachgeschoß beim „Schmied“. Das einzige Fenster war relativ klein. In der Mitte des Zimmers, das unter den Schindeln nicht isoliert war, stand ein großer Kamin. Fließendes Wasser gab es nicht. Die Toiletten befanden sich im 1. Stock. An Beleuchtung war nur eine kleine Lampe vorhanden. Nach einiger Zeit bekamen wir einen Küchenofen. Von der Gemeinde wurden uns Bezugsscheine für Essen und später auch für Bekleidung zugeteilt.

Von unseren Nachbarn wurden wir sehr gut aufgenommen und auch sofort akzeptiert. Ich selbst hatte mich mit den Nachbarskindern gleich angefreundet. Von den Bauern wurden wir anfangs mit Grundnahrungsmitteln wie Milch, Eier und Mehl unterstützt.



Schulklasse Haiming 1948 mit Lehrerin Hilde Hager

Im September 1946 kam mein Bruder in die Schule, die im jetzigen Gemeindehaus untergebracht war. Meine Mutter half bei der Familie Schmied in der Wirtschaft und bei der Ernte.

Auch durften wir nach der Getreide- und Kartoffelernte die liegengelassenen Kartoffeln und Getreideähren für uns sammeln. Manchmal bekamen wir auch Rüben, die wir sofort in Scheiben geschnitten auf den Ofen legten und angebraten haben. Jeden Sonntag gab es für jeden von uns ca. 100 g Fleischwurst. Holzabfälle und Tannenzapfen konnten wir uns ebenfalls auf Bezugsscheine aus dem Wald holen.

Kurz vor Weihnachten 1946 kam mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause. Da er Metzgermeister war, wurde er von einigen Bauern zum Schlachten geholt. Ab und zu brachte er dann auch Fleisch mit nach Hause. Bei der Baufirma Kreil in Haiming fing er sogleich als Bauhilfsarbeiter an, später ging er zur Baufirma Strasser. In seiner freien Zeit baute er eine Drechselbank, die er ebenfalls in unserem Zimmer aufgestellt hat. Von nun an wurde dieses Zimmer nicht nur als Küche, Wohn- und Schlafzimmer, sondern auch als Werkstatt benutzt.

Mit dem Fahrrad fuhr er an den Chiemsee und holte einen Rucksack voll Seemuschneln. Aus diesen Muschneln fertigte er auf der Drechselbank Perlmutterknöpfe. Später fertigte er auf dieser Werkbank Zählmaschinen, die er einmal wöchentlich zum Kaufhaus „Hertie“ nach München brachte.

Im September 1947 wurde ich eingeschult. Unsere Klasse war relativ groß, da 2 Jahrgänge zusammgelegt waren. In der Pause gab es die Schulspeise, Milch und Suppe. Um diese Zeit hatte sich mein Vater auch als Musiker einen Namen gemacht. Er spielte auf vielen Festen und Betriebsfeiern. 1950 fing er dann bei den Wacker-Werken an. Bereits 1 Jahr später haben wir angefangen, unser jetziges Haus zu bauen.

Flüchtlingssituation im Haiminger Schloss

von

ELISABETH WALZL

geb. Haslbeck, Haiming

Bis 1944 lebten im Schloss Haiming:

Die Familien Haslbeck, 5 Personen

Die Familien Stubenhofer/Scherg, 4 Personen

Die Familien Graf van Bylandt, 5 Personen

Zu dieser Zeit war der Besitzer des Schlosses Baron Leo von Ow als Forstmann in Schlesien bei Graf Magnis.

1944 oder 45 mussten die Holländer Bylandt aus politischen Gründen Deutschland verlassen.

Zu diesem Zeitpunkt kamen die Fürsten Sayn Wittgenstein (Lorscha, Lu, Leo und Katharina) in unser Schloss. Sie kamen aus Weißrussland nördlich der Ukraine angrenzend an Rumänien. Sie haben große Besitzungen gehabt und sind vor dem Kommunismus geflüchtet.

1945 kamen Baron von Schönbergs (Nikolaus, Ursula, Georg-Heinrich, Angela, Benedikta, Marie-Luise, Gudula und Kaspar). Sie hatten ihr Schloss und ihre Besitzungen in der Nähe von Chemnitz in Sachsen.

In dieser noch Kriegs- und später Nachkriegszeit haben wir oft sehr gehungert, keiner hatte hier eine Verwandtschaft mit Bauernhof.

Dann hatte der Baron von Piesing Anton von Ow, der damals noch eine große Landwirtschaft betrieb, eine Idee. Mein Vater wurde beauftragt einen Kuhstall bauen zu lassen und der Baron Toni stellte uns eine Kuh ganz ohne etwas dafür zu wollen in den Stall. Jetzt hatten wir ja täglich 36 l Milch, dieses Glück, und dann wurde ganz gerecht verteilt. Zum Melken ist Frau Zagler gekommen, ich glaube zweimal am Tag.

1945 kam auch noch eine Frau Steiner mit ihrer 3jährigen Tochter Christel aus München. Sie wurde evakuiert, als München stark bombardiert wurde und ihr Haus einstürzte. Ihr Mann hatte sie längere Zeit gesucht. Sie war Ärztin, das war für uns alle von großem Nutzen, da wir ja jetzt 13 Kinder waren. Ihr Mann war Oberst im 2. Weltkrieg und wurde von den Amis längere Zeit gefangengehalten.

Wittgensteins sind dann 1952 nach Kanada ausgewandert.

Auch Schönbergs sind dann in zwei Etappen 1953 und 1954 nach Kanada gegangen.

2000 hatten wir alle ein Treffen im ehemaligen Schloss der Schönbergs in Sachsen. Die Schönbergsche Tochter Benedikta ist mit 21 Jahren wieder nach Deutschland zurückgekehrt und konnte vor fünf Jahren ihr Schloss wieder zurückbekommen.

Ankunft in Niedergottsau

von
PETER SCHNEIDER
Passau

Vorbemerkung: Ich schreibe diesen kurzen Bericht, nicht um irgendwen nachträglich anzuklagen, er soll vielmehr eine kleine persönliche Erinnerung eines damals 7 Jahre alten Buben an die Zeit kurz nach Kriegsende darstellen.

Im Frühjahr 1946 wurden meine Mutter, mein Bruder (5 Jahre), meine Schwester (4 Jahre) und ich aus dem Sudetenland vertrieben. Der Vater war zu dieser Zeit noch in russischer Gefangenschaft.

Ein Zug aus vielen Viehwaggons brachte Hunderte von Sudetendeutschen nach Westen und von dort wurden sie auf verschiedene Lager aufgeteilt. Wir kamen für einige Wochen in ein Auffanglager in Töging. Im Juni 1946 wurden die Lagerinsassen auf ganz Bayern verteilt. Uns brachte ein Lastwagen mit ca. 20 anderen Familien nach Niedergottsau. Vor dem Rathaus wurden alle mit ihren Habseligkeiten abgeladen. Im Laufe des Tages kamen dann die hiesigen Bauern mit Fuhrwerken, luden Familien mit ihrem Hab und Gut auf und fuhren weg. Am Abend saß meine Mutter immer noch mit ihren drei Kindern allein vor dem großen Haus. Ich spürte die große Anspannung, die meine Mutter befallen hatte. Wir Kinder quengelten vor Hunger, Durst und Müdigkeit.

Folgendes Bild habe ich immer noch, nach mehr als 50 Jahren, deutlich vor Augen. Meine Mutter hielt Bruder und Schwester in ihren Armen und versuchte sie zu beruhigen. Ich saß auf einer Holzkiste, die all unsere Reichtümer enthielt und bewachte sie. Ich spüre noch heute die Hoffnungslosigkeit und Trostlosigkeit dieser Situation und erkannte trotz meiner erst 7 Jahre: Uns will niemand haben, wir werden die Nacht auf der Straße verbringen müssen. Heute weiß ich: Eine Frau mit drei kleinen Kindern bedeutete für damals unnütze Kostgänger, die als Arbeitskräfte auf einem Hof nicht zu gebrauchen waren. Die Bauern haben sich eben die Familien weggeholt, die, wenn sie schon Platz und Kost benötigen, wenigstens für die Bauernarbeit zu gebrauchen waren.

Nach einer Ewigkeit hörte ich von Ferne das Quietschen und Knarren eines Fuhrwerkes und die lauten Befehle eines Mannes an die Ochsen. Das Fuhrwerk kam näher und hielt tatsächlich vor uns. Auf der Ladefläche saß ein kräftiger - in meiner Erinnerung - sehr großer Bauer und rief meiner Mutter etwas zu. Ich verstand kein Wort, aber meine Mutter stand rasch auf, schleifte die Kiste zum Karren und mühte sich, diese auf die Ladefläche zu heben. Irgendwie musste es die kleine, zierliche Frau (keine 50 kg) geschafft haben, die Kiste auf die Ladefläche zu wuchten.

Meine Erinnerung setzt erst wieder ein, als wir bei Dunkelheit auf einem Hof ankamen, eine steile Treppe hochstiegen und uns ein ganz dunkler Raum zugewiesen wurde. Seltsamerweise kann ich mich noch ganz genau an die Farbe des Zimmers erinnern: Es war dunkelblau und schwarz. In dem Zimmer gab es ein Bett und einen Strohsack, der auf dem Boden lag. Später erfuhren wir auch den Grund dafür, warum uns die Bauernfamilie in dem kleinen Nachbarort aufnahm. Der Bauer bekleidete während der Nazizeit ein Amt und musste deshalb zur Strafe diese wildfremden Menschen, die zu nichts zu gebrauchen waren, in sein Haus aufnehmen. Übrigens: Nach einiger Zeit löste sich bei der bayrischen Familie der Groll über die Einquartierung der Flüchtlinge und es entwickelte sich ein durchaus freundschaftliches Verhältnis. Mei-

ne Mutter erwies sich als geschickte Näherin und ersparte weitgehend die „Störnäherin“¹. Dafür gab es für uns Naturalien.

Nach einem Jahr kam der Vater aus der Kriegsgefangenschaft und fand auch wieder Arbeit. Die Familie zog nach Niedergottsau und bewohnte dort dann zwei Zimmer. Drei Jahre später zogen wir dann nach Tögging, weil unser Vater dort eine feste Anstellung bekam.

Wenn auch diese Jahre für unsere Eltern sehr schwer waren, für mich und meine Geschwister war die Zeit auf dem Bauernhof erlebnisreich und schön.

¹ Näherinnen, die damals für eine gewisse Zeit Näharbeiten auf Bauernhöfen verrichteten.

So erlebte ich in Haiming das Kriegsende und die Zeit danach bis September 1946

von

ULRICH CZICHY

Burghausen

Es war am Spätnachmittag des 01.05.1945, als ich mit 4 Kameraden von Seibersdorf her den Inn zum Ufer bei Winklham überquerte. Die Überfahrt erfolgte mit einem kleinen Fährboot. Unser Fährmann hieß Christian Mayerhofer, besser bekannt unter dem Namen: Huber Christi, denn er war ein Sohn des Huber-Bauern in Winklham.

Die ersten und einzigen Menschen, denen wir danach in Winklham begegneten, waren Frau Schönhofer und ihre Tochter Hedwig. Beide standen auf ihrem Misthaufen und beluden einen daneben stehenden Wagen mit diesem Dünger.

Nach einem kurzen Gespräch mit diesen Frauen kamen wir in das benachbarte Vordorf. Dort sahen wir die Mitterer-Bäuerin, Frau Ganghofer, im Hof stehen und fragten sie, ob wir in ihrer Scheune übernachten dürften, denn unser Weg war anstrengend gewesen, und wir waren müde.

Die Bäuerin aber befürchtete wohl deswegen Schwierigkeiten mit den sich bereits nähernden amerikanischen Truppen und empfahl uns dafür den Rehbauern-Hof in Haiming. Dort wäre mehr Platz vorhanden und bei den Eigentümern würde es sich um Verwandte von ihr handeln, sagte sie. Wir waren mit diesem Vorschlag einverstanden, und eines ihrer Kinder führte uns dann dorthin.

Auf dem Rehbauern-Hof, der dem Ehepaar Hofer gehörte und von diesem auch bewirtschaftet wurde, erhielten wir in der Tat Quartier und dazu auch noch Verpflegung.

Am nächsten Morgen erfuhren wir plötzlich, daß die Amerikaner nicht mehr weit von Haiming wären. Wir überlegten nun, was wir tun sollten. In unserem schriftlichen Marschbefehl war als Ziel Salzburg angegeben. Dort sollte sich unsere Einheit sammeln, um vermutlich bei der Verteidigung der „Alpenfestung“ eingesetzt zu werden. Andererseits war uns auch bekannt, daß sich schon fast ganz Deutschland in der Hand des Gegners befand. Sollten wir, die wir bisher den Krieg überstanden haben, nun, da sich sein baldiges Ende deutlich abzeichnete, noch sinnlos unser Leben aufs Spiel setzen oder uns einfach von den amerikanischen Truppen überrollen lassen?

Zwei von uns, ein Unteroffizier und ein Mannschaftsdienstgrad, deren Namen mir entfallen sind, beschlossen weiterzuziehen. Wir drei übrigen, Heinz Wojahn, der aus Pommern stammte, Franz Xaver Huber, in Wiesen bei Wiener Neustadt beheimatet, und ich, der Ostpreuße, blieben dagegen in Haiming zurück. Wir wollten „untertauchen“, um so das Kriegsende abzuwarten und danach in unsere jeweilige Heimat zurückzukehren.

Zu dritt auf dem Rehbauern-Hof zu verbleiben, erschien uns zu riskant. Heinz W. und ich suchten deshalb nach einem anderen Unterkommen und fanden dieses vorübergehend bei dem Kleinbauern Winter, dessen Hofname Wangerschuster war. Resi, die Tochter des Bauern, gab uns 2 blaue Schlosseranzüge, die wir sofort anzogen und so den Anschein erweckten, Zivilisten zu sein. Danach stellte uns der Bauer einen Wagen neben seinem Misthaufen bereit, den wir mit Mist beladen sollten. Als die Amerikaner dann einzogen, kamen wir diesem Auftrag nach. Ein größerer Trupp von ihnen, verstaubt und verschwitzt, kam dabei nur wenige Meter an uns vorbei, ließ uns aber unbehelligt. Auf einer Wiese, gleich hinter dem Hof, rastete der Trupp kurz und zog dann weiter.



Ulrich Czichy im Obstgarten des Gradlanwesens

Auf dem Wangerschuster-Hof konnten wir aus Platzmangel nur bis zum Abend bleiben. So übernahm uns anschließend die benachbarte Angerer-Bäuerin. Sie hieß mit bürgerlichem Namen Anna Maier. Die Bäuerin war alleinstehend und bewirtschaftete diesen wesentlich größeren Hof nur mit ihren beiden ebenfalls ledigen Schwestern Resi und Rosa. Männliche Arbeitskräfte waren daher dort gefragt. Da ich zuhause auf einem Bauernhof aufgewachsen war, kannte ich mich in der Landwirtschaft aus, obwohl ich schon bald feststellen mußte, daß zwischen der bayerischen und der ostpreußischen Landarbeit zum Teil doch erhebliche Unterschiede bestanden. Mein Kamerad Heinz W. hatte dagegen überhaupt keine Ahnung von der bäuerlichen Arbeit; er war von Beruf Sattler und mußte von mir erst unterwiesen werden. Das ging aber ganz gut, und wir kamen mit der Ausführung der uns aufgetragenen Arbeiten auch bald gut zurecht.

Vermutlich am zweiten Tag nach dem Einmarsch der Amerikaner erzählte man sich im Dorf, daß diese den NSDAP-Ortsgruppenleiter Schreiber verhaftet und in Richtung Piesing geführt hätten. Schreiber mußte dabei in entwürdigender Weise im fließenden Wasser des Baches gehen. Ebenfalls zu Beginn der jetzt neuen Situation hörte man, daß die Amerikaner in Burghausen auf dem Wacker-Sportplatz ein Gefangenenlager für Angehörige der deutschen Wehrmacht eingerichtet hätten. Angeblich wäre dieses Lager schon reichlich gefüllt, jedoch hätten die Gefangenen keine Unterkünfte, nicht einmal Zelte, mußten Tag und Nacht im Freien kampieren und wären ohne Verpflegung. Daraufhin starteten Bevölkerungsteile der Umgebung eine Hilfsaktion und brachten wenigstens selbstgekochte Suppen, die sie in große Milchkannen gefüllt hatten, sowie selbstgebackenes Brot zum Lagerzaun. Wer von den Gefangenen in der Nähe des Zaunes war, bekam etwas davon ab; die anderen aber, die weiter weg waren, gingen leer aus.

Am 6. Mai, es war ein Sonntag, sah ich zufällig Kinder auf der Wiese, auf der die Amerikaner beim Einmarsch gerastet hatten. Ein Bub hielt plötzlich eine amerikanische Eierhandgranate in den Händen, und eine weitere lag vor ihm im Gras. Ich nahm ihm diese Handgranate ab und legte sie zu der anderen. Dann sagte ich den Kindern, daß sie solche Fundsachen nicht berühren sollten, denn diese wären lebensgefährlich, und schickte sie von der Wiese fort. Anschließend ging ich zur Dorfstraße, hielt dort zwei patrouillierende Amerikaner an, nahm sie mit zur Wiese und zeigte ihnen die Eierhandgranaten. Die beiden Soldaten waren aber mißtrau-

isch, vermuteten wohl eine Falle und verlangten von mir, daß ich die Handgranaten aufheben und ihnen in die Hand geben sollte, was ich dann auch tat.

Am 9. Mai waren wir, mein Kamerad Heinz W. und ich, hinter dem Stadl zur Straße hin, mit der Aufbereitung von Brennholz beschäftigt. Da erzählten uns vorbeikommende Menschen von der inzwischen erfolgten Kapitulation der deutschen Wehrmacht und dem damit verbundenen Kriegsende. Wir waren darüber natürlich erfreut, beschlossen aber trotzdem vorerst noch auf dem Angerer-Hof zu bleiben und die Klärung der momentan unübersichtlichen Lage abzuwarten. Erst danach wollten wir versuchen, jeder in seine angestammte Heimat zurückzukehren.

In der zweiten Maihälfte erzählte uns die Angerer-Bäuerin, daß alle deutschen Soldaten, die sich noch in der näheren Umgebung von Burghausen aufhielten, Entlassungspapiere im Gefangenenlager - dem sogenannten Camp Burghausen - erhalten könnten, wenn sie sich dort freiwillig mit Vorlage einer gültigen polizeilichen Anmeldebescheinigung ihres derzeitigen Wohnortes melden würden. Daraufhin verständigten wir unseren österreichischen Kameraden Franz Xaver Huber, der sich immer noch auf dem Rehbauern-Hof befand, und kamen zusammen überein, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, um endlich als freie Menschen leben zu können.



Ulrich Czichy mit Hedwig Schönhofer und Karolina Vilzmann

Wir gingen also gleich anschließend zur Gemeindeverwaltung, fanden dort den im Ruhestand lebenden BGR Peter Heitzmannsberger (ehem. Pfarrer von Haiming) als neuen Gemeindevorstand vor. Er war für den wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP abgelösten Vorgänger Forster eingesetzt worden. Ihm trugen wir nun unser Anliegen vor, wurden als Einwohnerzugang registriert und erhielten die benötigten Bescheinigungen.

Am nächsten Vormittag zogen wir wieder unsere Uniformen an, ließen aber Koppel, Seitengewehre und ich meine private Pistole weg. Dann ordneten wir unsere übrigen Militär- und Privatsachen, wobei ich meine Pistole in meinen Handkoffer legte und diesen verschloß. Alle diese Sachen beließen wir in unserem Zimmer, wo sie bis zu unserer Wiederkehr nach der Entlassung verbleiben sollten. Danach gingen wir zur Dorfstraße, hielten den nächstbesten Ami-Jeep an und ließen uns zum Camp Burghausen bringen.

Im Gefangenenlager angekommen sahen wir, daß das Gelände des Sportplatzes in zwei Teile aufgeteilt war. Der vordere Teil war für die gefangenen Soldaten von Heer, Marine und Luftwaffe bestimmt, reichte bis zum damaligen Schwimmbassin und war unmittelbar vor diesem

mit einem niedrigen Zaun begrenzt. Das bedeutete, daß die Gefangenen aus diesem Teil keinen Zugang zum Schwimmbecken hatten und dieses auch nicht durch Übersteigen des Zaunes benutzen durften.

Im übrigen war dieser Sportplatzteil schon fast überbelegt. Und es gab noch immer keine Unterkünfte, nicht einmal Zelte. Alle Gefangenen lagen auf dem Rasen, Mann an Mann und waren schutzlos der Sonne, dem Regen und der Nachtkälte ausgesetzt.

Der andere Teil war der Waffen-SS vorbehalten und nur dürftig belegt. Außerdem durften diese Gefangenen zu unserer Verwunderung das Schwimmbecken benutzen, erhielten angeblich Verpflegung und hatten auch Zelte zur Verfügung, die man am entgegengesetzten Ende bei der dort befindlichen Baumgruppe sehen konnte.

Für die Österreicher gab es auch eine Sonderregelung. Sie wurden bei ihrem Eintreffen sofort abgesondert und auf ein bestimmtes Teilstück unseres Sportplatzanteiles verwiesen. Dadurch wurde auch unser Kamerad Franz X. Huber von uns getrennt. Der Zufall wollte es aber, daß wir uns am nächsten Tag noch einmal begegneten. Dabei erklärte er mir, daß er nur noch Österreicher sei und kein Deutscher mehr. Ich drehte mich daraufhin um und ließ ihn stehen.

Von den angeblichen Entlassungen sahen und hörten wir nichts. Also waren wir einem Gerücht aufgesessen. Aber vielleicht wollte uns die Bäuerin auch nur auf diese Art und Weise loswerden, denn sie könnte wegen unserer Anwesenheit langsam Angst bekommen haben. Immerhin waren wir ja noch Soldaten. Die Amerikaner, die in Haiming zudem sehr präsent waren, ließen uns zwar unbehelligt, aber es gab da noch die polnischen Fremdarbeiter in der Umgebung, von denen sich einige unter Duldung der Besatzungsmacht bewaffnet hatten und nun nach versteckten deutschen Soldaten suchten. Der Zustand im Lager wurde für uns schnell unerträglich. Wir erhielten nur Trinkwasser und keine Verpflegung. Am 2. Tag wurden wir einem Arbeitskommando zugeteilt und mußten unmittelbar am hinteren Rand des Sportplatzteiles, auf dem sich die Waffen-SS befand, für diese Baracken aufstellen - so sagte man es uns wenigstens. Die Angehörigen der Waffen-SS brauchten sich jedoch daran nicht zu beteiligen.



Die Trachtenjacke wurde von Maria Kreill aus einem Uniformrock geschneidert

Die Amerikaner wurden uns durch ihre Verhaltensweise immer rätselhafter und unbegreiflicher. Dieses war wohl auch der Grund dafür, daß nun recht sonderbare Gerüchte zu kursieren begannen. Eines davon besagte z.B.: Die Westmächte würden einen gemeinsamen Angriff auf die Sowjetunion vorbereiten und dabei auch die fronterfahrene Waffen-SS benötigen, ja diese sogar dann später einsetzen. Vermutlich erfolgte deshalb die begünstigte Sonderbehandlung dieser Waffengattung.

Inzwischen hatten wir, Heinz W. und ich, unsere mitgebrachten Lebensmittel aufgebraucht. Der Hunger machte sich nun schon recht bemerkbar und bescherte uns allmählich weiche

Knie. Angeblich soll es von Zeit zu Zeit von den Amerikanern etwas Verpflegung gegeben haben, meist aber nur Kekse. Doch während unserer Anwesenheit tat sich diesbezüglich gar nichts. So reifte bei uns der Plan zur Flucht. Die Bewachung wurde zeitweise ohnehin sehr lasch gehandhabt. Eine solche Gelegenheit wollten wir also abwarten und diese dann nützen. Am dritten Tag war es soweit. Wir konnten unbemerkt entkommen und benützten jedoch nur Schleichwege, um zurück nach Haiming zu gelangen. Äußerste Vorsicht war aber geboten, denn die Amerikaner waren auf den offiziellen Straßen recht häufig vertreten, und wir trugen immer noch unsere Uniformen.

Schließlich gelang es uns unbehelligt nach Haiming zurückzukommen und trafen vor dem Angerer-Hof Frau Augusta Dreier, die sogenannte Dreier Gusti. Diese war sehr erstaunt, uns wiederzusehen und erzählte uns, daß mit unserer Rückkehr aus dem Gefangenenlager nicht gerechnet wurde. Deshalb hätte die Angerer-Bäuerin auch schon unsere zurückgelassenen Sachen verteilt. Der größte Teil davon befände sich bei der Bäuerin selber; mein Koffer dagegen wäre bei der Vorlehnerin, mit bürgerlichem Namen Anna Vilzmann, und ein paar Sachen hätte auch sie, die Dreier Gusti, erhalten. Diese würde sie uns aber selbstverständlich sofort zurückgeben. Wir bedankten uns bei ihr und wollten später zu ihr hinkommen.

Zunächst gingen wir nun zur Angerer-Bäuerin. Diese ließ uns jedoch nicht mehr ins Haus und leugnete auch den Besitz unseres Eigentums. Erst als ich ihr sagte, daß ich die Wahrheit bereits wüßte, und drohte, die Amerikaner zu Hilfe zu holen, bequeme sie sich zur Herausgabe der Sachen.

Von dort aus suchten wir nun die benachbarte Vorlehner-Bäuerin auf. Doch auch diese stellte vorerst den Besitz meines Koffers in Abrede. So wandte ich erneut meine Drohung mit den Amerikanern an und hatte schließlich ebenfalls Erfolg, denn Frau Vilzmann ging daraufhin ins Haus, holte den Koffer und warf ihn mir vor die Füße. Die beiden Schlösser waren noch unverseht und der Inhalt des Koffers vollständig vorhanden, wie ich anschließend feststellen konnte. Jetzt begaben wir uns zur Dreier Gusti. Diese wollte zunächst wissen, wie es uns im Gefangenenlager Burghausen ergangen ist. So erzählten wir ihr unsere Erlebnisse. Als wir geendet hatten, ging sie stillschweigend in ihre Küche, richtete ein paar Brote sowie etwas zu trinken her und gab es uns, obwohl sie mit ihren vier minderjährigen Kindern ohnehin nicht ausreichend zu essen hatte. Eine solche Selbstlosigkeit hatten wir nicht erwartet und schämten uns, das Dargebotene anzunehmen. Doch dann siegte schließlich unser Hunger.

Nachdem wir gegessen hatten, setzte sich Frau Dreier zu uns, und wir überlegten gemeinsam, wie es nun für Heinz und mich weitergehen könnte. Wir brauchten ja unbedingt eine Bleibe. Inzwischen war es aber schon Abend geworden. Deshalb bot uns Frau Dreier an, ein bis zwei Tage bei ihr zu bleiben. In der Zwischenzeit wollte sie sich bemühen, für uns eine Unterbringung in der hiesigen Landwirtschaft zu finden. Zunächst aber legte sie ihre vier Kinder in zwei Betten zusammen und verschaffte uns auf diese Weise mit den beiden freigewordenen Betten Übernachtungsmöglichkeiten. Darüber waren wir sehr froh und nahmen ihr Angebot dankbar an.

Wir selbst wollten uns natürlich auch an der Suche nach einem geeigneten Unterkommen beteiligen. So ging Heinz gleich am nächsten Morgen zum Rehbauern und fragte dort nach. Er hatte Glück und konnte auf diesem Hof bleiben - aber leider nur allein. Für mich glaubte Frau Dreier etwas in Aussicht zu haben; ich sollte warten. Am darauf folgenden Tag traf sie vor der Kirche den Gradl-Bauern Alois Anderl und erzählte ihm von mir. Dieser meinte, daß er eine männliche Arbeitskraft brauchen könnte, denn sein französischer Gefangener habe ihn bereits verlassen und sein Sohn ist noch nicht aus dem Krieg heimgekommen. Als mir Frau Dreier dies erzählt hatte, machte ich mich gleich auf den Weg zum Gradl-Hof nach Vordorf, einem Gemeindeteil von Haiming, stellte mich dort vor und wurde angenommen. Nun holte ich sofort meine Sachen, bedankte mich bei Frau Dreier sehr herzlich für die gewährte Gastfreundschaft, ihre großherzige, selbstlose Hilfe und ging zum Gradl-Hof zurück. Dort erhielt ich das

Zimmer des noch nicht heimgekehrten Sohnes zugewiesen, brachte darin meine wenigen Habseligkeiten unter und beteiligte mich danach sofort an der momentan zu erledigenden Arbeit.

Auf dem Hof lebten und arbeiteten von der Familie Anderl der Bauer Alois, seine Frau Cäcilia und die beiden Töchter Cäcilia, genannt Cilli, und Maria. Die Bäuerin war eine sanftmütige Frau. Von gleicher Wesensart war auch die Tochter Cilli. Diese hatte ein kürzeres Bein, trug aber keine orthopädischen Schuhe und leistete in bewunderungswürdiger Weise dennoch die gleiche Arbeit wie ihre Schwester Maria. Außerdem fand ich auf dem Hof noch einen Flüchtlingsjungen aus Schlesien vor. Dieser hieß Oswald, ging vormittags zur Schule und hütete nachmittags die Schafe. Später kam noch ein ungarischer Soldat für einige Monate hinzu, der einen großen Teil der Stallarbeit im Kuhstall erledigte und auch an den anderen anfallenden Arbeiten beteiligt wurde. Er war ein sehr netter Mensch und sprach ein gutes Deutsch. Dann gab es noch die älteste Tochter Anna, die aber verheiratet war und in Mehring lebte. Sie kam jedoch selten ins Elternhaus, so daß ich sie nur zweimal zu Gesicht bekam. Den Sohn Alois habe ich bereits erwähnt; er galt damals, so glaube ich mich zu erinnern, als in Rußland vermißt. Zu meinem Arbeitsgebiet gehörte auch der Pferdestall (Roßstall). Dort war ich allein zuständig und hatte drei Pferde, einen Bullen (Stier) und einen Ochsen zu füttern, tränken, putzen und den Stall auszumisten sowie einzustreuen. Die Arbeit machte mir Spaß, und ich kam mit den Tieren gut zurecht. Ich mochte Tiere; sie schienen es scheinbar zu spüren.

Zur Arbeit wurde ich morgens schon um 4.00 Uhr geweckt. Es waren immer lange Arbeitstage, die nur kurz zur Einnahme der Mahlzeiten unterbrochen wurden und gegen 19.30 Uhr endeten.

Mein Lohn bestand aus freier Kost und Logis sowie monatlich 20 RM. Dieser Betrag wurde später auf 30 RM erhöht. Einen Arbeitsvertrag hatte ich nicht, dieser war auch nicht erforderlich.

Das bäuerliche Leben auf dem Gradl-Hof war völlig anders als jenes, das ich von zu Hause her kannte. Dies bezog sich auf die Lebensform, Ernährung, Arbeitsweise, Tierhaltung usw.

Aus Erfahrung wusste ich bereits, dass die Menschen eines jeden Landes ihre überlieferten Eigenheiten hatten und an diesen festhielten. Für den Fremden war es ratsam, das zu akzeptieren. Ich tat es und war auch bemüht, mich meiner neuen Umgebung anzupassen. Schließlich war es für mich nur eine vorübergehende Angelegenheit, so glaubte ich damals, und hoffte dabei auf eine baldige Rückkehr in meine angestammte ostpreußische Heimat.

Mit der Ernährung war es schwieriger. Die Kost kannte in der Regel kaum eine Abwechslung. Das war mir ungewohnt, und es fiel mir schwer, mich darauf umzustellen.

Zum Frühstück kam eine große Schüssel aufgekochter Milch auf den Tisch. Der Bauer schnitt Brotscheiben und gab je eine den Umsitzenden, die das Brot in kleine Stücke brachen und in die Schüssel gaben. Anschließend wurde dann gemeinsam aus dieser Schüssel gelöffelt. Ich beteiligte mich daran nur mit einigem Widerwillen und hielt nie bis zum Schluss mit, obwohl ich noch Hunger hatte.

Nach dem Frühstück wurde kniend gebetet. Das war für mich nicht neu, denn ich entstamme einer sehr christlichen evangelischen Familie, in der die täglichen Gebete, die stets in andächtiger Weise verrichtet wurden, unerlässlich zur Tagesordnung gehörten.

Eines Morgens, wir waren gerade beim Beten, war Traktorengeräusch zu hören. Es näherte sich der Fuhrunternehmer Sachs, um die gefüllten Milchkannen abzuholen. Der Bauer hob mitten im Gebet den Kopf, sah zum Fenster hinaus und entdeckte dabei, dass die Milchkannen des Hofes noch nicht auf der Milchbank standen. Wutentbrannt schrie er daraufhin: „Saprament, Millipietschen!“ Der Ungar, der für die Bereitstellung der Milchkannen zuständig war, sprang auf, eilte hinaus, und der Bauer betete monoton weiter: „Gegrübest seist du Maria...“. Ich empfand dieses Vorkommnis schockierend. Auch glaubte ich, dass das Wort

„Saprament“ ein Fluch sei. Deshalb verließ ich künftig immer rechtzeitig vor dem Gebet die Stube. Die Bauertochter Maria stellte mich deswegen eines Tages zur Rede. Ich erklärte ihr, dass ich dort, wo während des Betens geflucht und geschrien wird, fehl am Platz bin. Damit war dann die Angelegenheit erledigt.

Das Mittagessen bestand an allen Wochentagen - mit Ausnahme des Freitags - meist aus der gleichen Speisenfolge. Als Vorspeise gab es eine Schüssel mit gekochtem Sauerkraut, aus der wieder gemeinschaftlich gegessen wurde. Danach waren Semmelknödel und gekochtes Rauchfleisch an der Reihe. Letzteres teilte der Bauer zu. Für die Erwachsenen waren drei Knödel bestimmt, die aber in der Größe zu wünschen übrig ließen. Oswald, der schlesische Schüler und Schafhirt, durfte dagegen nur zwei Stück verzehren. Für die zu leistende schwere Arbeit war die Ernährung einfach unzureichend. Ich wunderte mich, dass die Familienmitglieder mit diesem Essen auskamen! Es blieben übrigens täglich noch einige Knödel übrig.

Nach dem Mittagessen mussten wir, der Ungar, Oswald und ich, gleich an unsere Arbeit gehen. Eine Mittagspause gab es für uns nicht. Die Bauernfamilie blieb dagegen in der Stube sitzen.

Das Abendessen war ebenfalls einfach und sparsam. Ich erinnere mich, dass es die meiste Zeit über Mehlspeisen gab, die in den Sommermonaten mit Blatt- oder Gurkensalat ergänzt wurden. Mitunter kamen auch Essigknödel auf den Tisch.

Eines Abends fand ich in der Scheune, als ich Stroh für den Rossstall zum Einstreuen holte, ein heimliches Hühnernest mit einigen Eiern. Ich wusste, dass manche Menschen, insbesondere Kranke, zur Kräftigung verquirlte, rohe Eier zu sich nehmen. So kam ich auf den Gedanken, nun das Gleiche zu versuchen. Doch da meldete sich mein Gewissen und zeigte mir mein Vorhaben als Diebstahl auf. Aber dann sagte ich mir, dass für mich in meiner Situation ein solches Handeln moralisch durchaus vertretbar wäre. So holte ich mir aus der bäuerlichen Werkstatt einen sauberen Nagel, machte damit in ein paar Eier oben und unten je ein kleines Loch und saugte danach den Inhalt aus. Dieser schmeckte wie der eines ganz weich gekochten Eies.

Nun besorgte ich mir einen Bleistift, machte auf der Spitze eines der übrig gebliebenen Eier ein winziges Kreuz. Dies Ei sollte als „Lockei“ im Nest verbleiben, damit die Hühner dort weiter einlegten. Bei einem gänzlich geleerten Nest würde das bekanntlich nicht mehr der Fall sein. Das ging dann auch einige Zeitlang gut. Eines Tages wurde das Nest jedoch entdeckt, und meine kraftspendende lebensmittelmarkenfreie Zusatzverpflegung war damit zu Ende.

Die Arbeitsweise, verglichen mit der bei uns zu Hause in Ostpreußen, kam mir oft veraltet, umständlich und unnötig zeitraubend vor.

Es begann schon bei der Arbeit mit den Pferden, die dabei das schwere Kummet-Zuggeschirr trugen. Das Leitpferd, das links ging, erhielt zusätzlich eine Leine, die am Kopfteil eingeklinkt wurde. Mit dieser Leine, dem sogenannten Worrer, und Kommandorufen wurden dann die Pferde dirigiert. Dabei war der Kutscher oft mehr oder weniger auf den guten Willen der Zugtiere angewiesen. Bei uns in Ostpreußen gab es als Zuggeschirr die wesentlich leichteren Sieten mit Kreuzzügeln. Mit diesen konnte man die Pferde so lenken, dass das gezogene Fahrzeug oder Gerät fast zentimetergenau an die vorgesehene Stelle kam. Veraltet und umständlich fand ich auch das Pflügen mit dem unhandlichen Holzpflug. Bei diesem waren nur die Pflugschar, Achse, Radbeschläge und Zugvorrichtung aus Eisen. Zu Hause kannte ich nur den leichten Eisenpflug, mit dem zu arbeiten es für Mensch und Kreatur bedeutend leichter war. Die Egge bestand ebenfalls aus schwerem Holz, und nur die Zinken sowie der Zughaken waren aus Eisen.

In den Kuhstall kam ich nur selten. Ich sah aber, dass das Vieh auf engstem Raum eingepfercht und angekettet stand. Es war mager und ungepflegt. Dementsprechend klein war auch der Milchertrag. Mit einem geringeren Viehbestand und der gleichen Futtermenge wäre mit

Sicherheit mehr erreicht worden. Vermutlich aber spielte die Fleischgewinnung in Form von Kälbern eine Rolle, denn jedes verkaufte Kalb brachte Geld ein. Die Kühe taten mir leid. Sie mussten ständig im Stall bleiben und wurden nur zum Decken in den Hof hinausgeführt. Das war in der Regel nur einmal im Jahr. Sie wirkten dabei steifbeinig und hatten Mühe mit der Fortbewegung.

Wie gut erging es dagegen unseren Kühen in Ostpreußen! Sie hatten ausreichend Platz im Stall und erhielten genug Futter. Oft schon wurden sie Ende April, wenn das Gras groß genug war, morgens zur Weidekoppel (eingezäunte Wiese) gebracht, konnten sich dort frei bewegen, ihr Futter selber suchen bis sie satt waren und brauchten zwischendurch nur getränkt und gemolken werden. Am Abend wurden sie dann wieder in den Stall geholt. Und wenn dann die Nächte warm wurden, blieben sie sogar rund um die Uhr auf der Weide. Diese artgerechte Viehhaltung erhielt die Tiere gesund und sauber; außerdem wirkte sie sich positiv auf den Milchertrag aus. Zudem brachte sie den Bauern und Landwirten eine wesentliche Arbeitsentlastung; diese brauchten nicht schon um 4.00 Uhr morgens aufzustehen und kamen mit der Arbeit dennoch gut zurecht.

Auf dem Gut des Barons von Ow in Piesing sah ich übrigens im Sommer das Vieh ebenfalls draußen weiden. Es war mir unverständlich, dass die Bauern der Umgebung diesem Beispiel nicht folgten. Einmal wollte ich dem Gradl-Bauern erzählen, wie bei uns zu Hause in Ostpreußen die Landwirtschaft betrieben und was dort vorteilhafter gehandhabt wurde. Er aber schnitt mir gleich das Wort ab und sagte: „Was verstehst du schon davon!“ Dann drehte er sich um und ließ mich stehen. Scheinbar wusste er nicht, dass meine Heimat, zusammen mit Pommern, infolge der ständigen hohen landwirtschaftlichen Überschüsse den legendären Ruf führte, die Kornkammer des Deutschen Reiches zu sein.

Zwischenzeitlich erfuhr ich, dass die Amerikaner in ihrem „Camp Burghausen“ mit der Entlassung deutscher Kriegsgefangener begonnen hatten. Dabei wurden auch Soldaten, die - wie ich - bei Kriegsende „untergetaucht“ waren, sich aber nun meldeten, den Kriegsgefangenen gleichgestellt und erhielten einen Entlassungsschein. Ich sprach darüber mit dem Bauern. Wir kamen dabei überein, dass auch ich mich melden sollte.

Am 18. Juni zog ich wieder meine Luftwaffenuniform an und ging zum Camp Burghausen. Dort meldete ich mich am Eingangstor bei der Lagerwache und wurde zu einer Baracke gewiesen. In dieser befand sich eine Schreibstube, in der deutsche Gefangene als Schreibkräfte eingesetzt waren. Von ihnen wurde ich registriert und erhielt einen Platz in einem der für Entlassungszwecke aufgestellten Zelte zugewiesen. Dann sagte man mir, dass in einem bestimmten Zelt zwei deutsche Offiziere wären, die in die Soldbücher Entlassungen aus der deutschen Wehrmacht schrieben. So meldete ich mich bei diesen beiden und erhielt den bewussten Eintrag. Dieser wurde dann noch wegen fehlendem Dienstsiegel durch den zusätzlichen Vermerk „In Ermangelung eines Dienstsiegels“ von einem der beiden Offiziere mit seiner Unterschrift und Dienstgradangabe bekräftigt. Soviel ich mich erinnere, war die Entlassung zurückdatiert oder rückwirkend benannt.

Am nächsten lag musste ich zur Vernehmung. Diese wurde von einem amerikanischen Offizier vorgenommen und fand ebenfalls in einem Zelt statt. Dummerweise hatte ich im Soldbuch meine Stammkarte, die mich als Angehörigen des fliegenden Personals beim Kampfgeschwader „Legion Conder“ auswies, belassen. Dies veranlasste den vernehmenden Offizier, der übrigens ein sehr gutes Deutsch sprach, mich zu fragen, wo ich im Spanienkrieg eingesetzt war. Mit meinem Hinweis auf mein Geburtsdatum und darauf, dass ich damals noch Schüler war, wurde die Angelegenheit schnell geklärt. Alle seine übrigen Fragen waren nur Routinefragen und in meinem Fall belanglos. Dann nahm er mein Soldbuch, warf es in die von ihm aus gesehene linke Ecke des Zeldes, in der bereits eine Menge Soldbücher lagen und beendet die Vernehmung.

Einige Stunden später wurde ich zur ärztlichen Untersuchung beordert. Diese erfolgte wiederum in einem Zelt und wurde von dem deutschen Heeres-Oberarzt Dr. Karl Preißler vorgenommen. Es war jener Arzt, der sich später als praktischer Arzt in Haiming und danach in Marktl niederließ.

Der dritte Tag brachte mir die Entlassung. Ich erhielt den Entlassungsschein ausgehändigt und war nun ein freier Mann. Gleichzeitig war damit meine zehnjährige Dienstzeit als Berufssoldat, zu der ich mich verpflichtet hatte, weil ich zum fliegenden Personal der Luftwaffe wollte, nach nur drei Dienstjahren frühzeitig beendet. Mit der Genugtuung, nun frei zu sein, aber auch mit dem beklemmenden Gefühl, jetzt ohne Beruf dazustehen, kehrte ich zum Gradl-Hof zurück. Dort nahm mich der Alltag gleich wieder voll in seinen Besitz. Der Bauer betrachtete mich jetzt erst recht als seinen Knecht und nannte mich auch anderen Personen gegenüber so. Ich dagegen fühlte mich keineswegs als solcher und ertrug diese Betitelung mit Humor. Auch die übrigen Haiminger Einwohner hielten mich nicht dafür und nannten mich, wenn sie von mir sprachen, den Gradl Soldaten, und später war ich für sie nur noch der Gradl Ulrich. Diese Bezeichnung hat sich bei meinen Bekannten von früher noch teilweise bis heute erhalten. Dies bestätigten mir erst kürzlich Josef Straubinger sen. (Schwaiger Seppi) und Anni Dreier (Kalteneckerin). Und wenn ich ganz ehrlich bin, höre ich das gar nicht einmal so ungern. Sind doch damit auch sehr, sehr viele gute Erinnerungen an meine Haiminger Zeit verbunden!

Einmal waren wir, der Bauer, die Töchter und ich, auf dem Feld beschäftigt. Da schickte mich der Bauer zum Hof zurück, um etwas zu holen. Bei meiner Ankunft sah ich die Bäuerin vor dem Haus am Wasserbassin stehen und das Buttergerät reinigen, denn sie hatte kurz zuvor gebuttert. Als sie mich bemerkte, sagte sie zu mir: „Ulrich, geh auch mit einer!“ Sie ging voraus in die Küche, schnitt eine Scheibe Brot ab, bestrich diese mit frischer Butter, reichte sie mir und sagte: „Iß es aber hier!“. Ich hatte verstanden, bedankte mich und tat wie sie gesagt hatte.

Diese kleine menschlichen Geste in jener für mich schweren Zeit hat mir so gut getan, dass ich sie bis heute nicht vergessen habe und dieser Frau bis an mein Lebensende in Dankbarkeit gedenken werde.

Mein Kamerad Heinz Wojahn blieb nicht lange in Haiming und zog mit Klaus, dem ca. 15-jährigen Sohn einer aus dem Ruhrgebiet nach Haiming evakuierten Frau, in Richtung Norden. Wie er mir aber später in seinem Brief vom 12.09.45 mitteilte, kamen sie zunächst nur bis Tann (Niederbayern). Dort mussten sie in das amerikanische Kriegsgefangenenlager, wurden jedoch schon nach 3 Tagen wieder entlassen und konnten sogar auf einem Militär-Lkw der Besatzungsmacht bis Würzburg mitfahren. Unweit dieser Stadt kamen dann beide bei einem Bauern als Landarbeiter unter. Nach 5 Wochen fand Heinz schließlich in einem größeren Betrieb als Sattler, dieses war sein erlernter Beruf, Arbeit. Klaus blieb dagegen weiterhin auf jenem Bauernhof. Seinen Brief ließ mir Heinz übrigens in Ermangelung der Kenntnis meiner seinerzeitigen Anschrift über Theresia Winter (Wangerschuster Tochter), mit der er sich während seiner Haiminger Zeit angefreundet hatte, zukommen.

Von dem österreichischen Kameraden Franz Xaver Huber hörte ich vorerst nichts. Ich vermutete ihn inzwischen in seinem Heimatort Wiesen, bei Wiener Neustadt. An einem Abend, ich war gerade mit der Stallarbeit im Rossstall beschäftigt, bemerkte ich einen Schatten im Türrahmen des Stalles. Als ich daraufhin genauer hinschaute, sah ich Franz dort stehen. Ohne Umschweife erzählte er mir, nachdem er zuvor das berühmte Zitat des „Götz von Berlichingen“ benutzt hatte, dass die Amerikaner alle österreichischen Kriegsgefangenen aus dem Camp Burghausen nach Bad Aibling in ein Sonderlager verbracht hatten und dort schon über 6 Wochen festhielten. Nur wer von den Lagerinsassen Angehörige in Deutschland hatte, könnte zu diesen freikommen. So gab sich Franz als Verlobter der Theresia Winter aus, nannte ihre Anschrift und wurde schließlich nach Haiming entlassen. Auf dem kleinen Wangerschuster-Hof gab es aber leider keine Arbeit für ihn. Trotzdem durfte er dort wohnen bleiben -

auch als er bald darauf eine Beschäftigung in der Landwirtschaft des benachbarten Metzgers Kuchlbauer fand. Dieser Tätigkeit ging er nur einige Monate nach. Dann kehrte er, nachdem inzwischen der Grenzübergang nach Österreich wieder geöffnet worden war, in seine angestammte Heimat zurück.

Verschiedene Amerikaner suchten trotz des für sie bestehenden Fraternisierungsverbots den Kontakt mit Deutschen. So sah man eines Tages die beiden Zwillingsschwestern Hedwig und Martha Schönhofer mit den Amis im Jeep spazieren fahren. Diese Fahrten wiederholten sie sogar mehrmals. Die Haiminger missbilligten dieses Verhalten und konnten es nicht verstehen, denn die beiden waren bis Kriegsende zwei stramme BDM-Maiden gewesen. Vielleicht aber gerade deswegen und auch weil der überwiegende Teil der Großfamilie Schönhofer mit der NSDAP bzw. ihren Gliederungen liiert war, ergriffen sie diese Gelegenheit als Schutzmaßnahme für sich. Dafür zogen sie sich allerdings die Ächtung durch die dörfliche Jugend zu, die auch dann noch anhielt, als die Amis längst von der Haiminger Bildfläche verschwunden waren. Und sie selber machten erst gar keine Anstalten, wieder Zugang zu dieser Jugend zu finden.

Die Amerikaner waren in Haiming anfänglich sehr präsent. Dies beeinträchtigte aber nicht sonderlich das dörfliche Leben, das sich langsam zu normalisieren begann. Was wir jungen Menschen lediglich als störend empfanden, war die verhängte Ausgangssperre, die täglich um 22.00 Uhr begann. Trotzdem nahmen wir, die ehemaligen Soldaten, diese nicht sehr ernst. Schließlich wussten wir von unserer militärischen Ausbildung her, wie wir uns im Gelände unauffällig bewegen konnten.

Eines Tages erzählte mir der Bauer, dass demnächst in der hiesigen Schule evangelische Gottesdienste stattfinden würden und empfahl mir, an diesen teilzunehmen. Das tat ich dann auch. Nur wunderte ich mich über seine plötzliche Großzügigkeit, denn diese Gottesdienste wurden immer an Werktagsnachmittagen abgehalten. Also schien mein Bild, dass ich mir inzwischen von dem Bauern gemacht hatte, doch nicht so ganz zuzutreffen.

Leider wurden diese Gottesdienste aber bald wieder eingestellt. Der Grund dafür war die zu geringe Beteiligung. Wer weiterhin zum evangelischen Gottesdienst wollte, musste nun nach Burghausen fahren. Dort befanden sich auf der Burg im Haus Nr. 1, im I. Stock, der Beetsaal und darunter im Erdgeschoß die Wohnung des Pfarrers der evangelischen Gemeinde.

Bereits nach dem ersten Gottesdienst in Haiming lernte ich Frau Seyfahrt mit ihren Töchtern Frau Paula Leyrer und Frau Lina Hofmeister kennen. Die Familie Seyfahrt war ursprünglich die einzige evangelische Familie in Haiming gewesen. Erst durch den Krieg kamen weitere Christen dieser Konfession hinzu. Über Frau Leyrer und Frau Hofmeister lernte ich dann auch noch verschiedene andere Menschen kennen. Es waren dies z.B. Kurt Petersdorff, Karl Kage, Lehrer Krug usw.

Kurt Petersdorff war ein Ostpreuße und ehemaliger Soldat wie ich. Er entstammte einer Bauernfamilie. Jetzt war er bei der Familie Ballerstaller auf dem Hillinger-Hof, arbeitete dort in der Landwirtschaft, wurde geachtet und erhielt Familienanschluss. Was er zum Leben brauchte, bekam er dort mehr als ausreichend. Es ging ihm wirklich sehr gut.

Karl Kage stammte aus Oberschlesien und war ebenfalls als Soldat nach Haiming gekommen. Sein Unterkommen fand er zunächst bei der Familie Rauschecker (Sägewerk), arbeitete dort in der Landwirtschaft und im Sägewerk. Nach einigen Monaten gelang es ihm bei der Firma Wacker in Burghausen Arbeit zu erhalten. Dadurch musste er sich auch wohnungsmäßig verändern und mietete sich deshalb bei der Kriegerwitwe Katharina Bindl (auch Schusterbauern-Katl genannt) ein. Später wurde sie dann seine Ehefrau.

Lehrer Krug war zu damaliger Zeit wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP vom Dienst suspendiert. Ihm ging es sicherlich nicht sonderlich gut. Trotzdem luden er und seine Frau uns, Kurt Petersdorff u. mich, mehrfach zu sich ein. Sie wollten uns, die wir nicht in unsere ange-

stammte Heimat zurückkehren konnten, auf diese Weise ein wenig menschliche Wärme zukommen lassen.

Durch Kurt P. fand ich auch Zugang zu einer Gruppe Jugendlicher, die sich völlig zwanglos und in gewissen Zeitabständen beim Bauern Geltinger auf dem Riedl-Hof traf. Es waren dies die inzwischen aus dem Krieg heimgekehrten Alois Hager jun., Michael Meindl, Leonhard Botz, Alfons Dreier (Kaltenecker), Josef Obermeier jun. usw.

Von der weiblichen Jugend waren meist anwesend: Maria Geltinger (Tochter des Hauses), Ida Gerzer (Pflegetochter des Hauses), Rosl Botz, Rosl Jetzelsperger, Martha Eller und Cilli Brandmeier. Mitunter kamen auch Leni Glas (genannt: Huberkramer, Leni) und andere hinzu.

Bei diesen geselligen Zusammenkünften wurde hauptsächlich getanzt. Da während des Krieges Tanzverbot bestanden hatte, machte sich jetzt diesbezüglich ein großer Nachholbedarf bemerkbar. Manche der jungen Menschen konnten noch gar nicht tanzen, also brachten wir es ihnen bei - vor allem die Gesellschaftstänze: Wiener Walzer, Tango, Foxtrott und English Waltz. Als sehr gute und elegante Tänzer fielen dabei besonders auf: Alois Hager jun. und Michael Meindl. Wegen der hierzu erforderlichen Musik gab es keine Probleme; eine Ziehharmonika war immer vorhanden, und spielen darauf konnten einige von uns.

Diese ungezwungenen Stunden in jugendlicher Runde ließen mich den tristen Alltag ein wenig vergessen. Dabei zeigte es sich auch, dass der militärische Kameradschaftsgeist bei uns ehemaligen Soldaten noch immer vorhanden war. Wir empfanden uns alle als gleichberechtigt - egal ob Bayern oder Preußen! Wir passten zusammen und hielten zusammen. Das war das Schöne an dieser Gemeinschaft.

Für mich hatten diese Zusammenkünfte außerdem meist noch etwas Gutes, denn Maria Geltinger nahm mich des öftern mit in die Küche, wo auf mich eine schmackhafte Brotzeit wartete.

Nur schade, dass die Abende immer so schnell vergingen. Oft wurde es dabei Mitternacht oder noch später. Danach begann dann der wegen der Ausgangssperre nicht ganz ungefährliche Heimweg. Ich hatte dabei die längste Wegstrecke zurückzulegen.

Um den patrouillierenden Amis nicht in die Hände zu fallen, wählte ich immer nach Überquerung der Dorfstraße den ansteigenden Weg zum Altenheim (umgangssprachlich Anstalt genannt). Dahinter bog ich dann rechts in den Valentinibergweg ein, der am Schloß vorbei abfallend zur Guggen-Kreuzung führte. Dabei ging ich immer auf dem mit Gras bewachsenen Wegrand, um nicht gehört zu werden. Nach Passieren dieser Kreuzung setzte ich meinen Weg fort in Richtung Saler-Anwesen, das sich rechts in einem von der Straße nach Vordorf sowie der Abzweigung zur Schwaig gebildeten Dreieck befand, und anschließend nach Vordorf weiter. Dort am Gradl-Hof angekommen, musste ich jedes Mal feststellen, dass alle Eingänge zum Hof verschlossen waren. Schlüssel zu diesen besaß ich aber nicht. So kletterte ich zunächst über das niedrigere Tor zwischen dem Schafstall und dem alten Wohnhaus, das von der Familie Unterstöger und den beiden Schwestern Rosalie und Anna Riedhofer (Esterbauer) bewohnt war. Nun ging ich über den Hof zum Wohnhaus. Die Haustür war natürlich ebenfalls verschlossen. So stieg ich auf das vor der Tür befindliche Wasserbassin, stellte mich auf seinem Rand auf meine Zehenspitzen, bekam so die unterste Querlatte des Balkons zu fassen und zog mich über die weiteren Latten auf den Balkon. Dort klopfte ich dann an das neben der Balkontür befindliche Gangfenster. Unmittelbar hinter diesem Fenster befand sich das Kopfende des Bettes, in dem Oswald Zindler, jener Schüler und Schafhirt, schlief. Er wurde wach, öffnete mir die Balkontür, und ich schlich mich in meine auf der entgegengesetzten Seite befindliche Kammer. Diesen Weg musste ich ständig bewältigen, wenn ich zu nächtlicher Stunde heimkam. Mit der Zeit wurde dann daraus eine Routineangelegenheit. Auf Oswalds Hilfe konnte ich mich dabei stets verlassen.

IV Zeitgeschehen

Kirta

von

GEORG STRASSER

Haiming

Zu allen Jahreszeiten gibt es im Bauernjahr Feste. So auch am dritten Sonntag im Oktober den „Kirta“. Die Wurzel dieses Festes ist die ursprünglich üblich gewesene Verbindung von Märkten und kirchlichen Feiern. Zu Beginn von Märkten wurden Messen gefeiert. Darauf deutet noch heute die Verwendung des Wortes Messe für Ausstellungen hin. Kirmes leitet sich ab von Kirchmesse. In den verschiedenen Gegenden werden für die Festtage bzw. für die Festwoche unterschiedliche Namen gebraucht wie Kirmes, Kirchweih, Kirbe, Kirta. Zu ihm gehören Tanz, Spiele, Musik- und Theaterdarbietungen.

Auch wenn sich auf dem Land in den letzten Jahren vieles geändert hat, so freut man sich wie eh und jeh auf den Kirta. Denn mit diesem Tag sind die meisten Arbeiten auf dem Feld beendet und das ist ein Grund zum Danken und Feiern.

Früher, zur Zeit unserer Großeltern, war die Kirchweih ein richtiges Familienfest und es kam die ganze Verwandtschaft zusammen. Da begannen die Vorbereitungen schon Tage vorher. Gänse und Enten wurden geschlachtet. Am Kirchweihsamstag stand die Bäuerin fast nur in der Küche. Im heißen Fett wurden die „Ausgezogenen“ oder „Kücheln“ herausgebacken.



Auf der Kirta-Hutschn im Festjahr 1990 in Neuhofen: Bürgermeister Wolfgang Koch mit ehemaligen Bürgermeister Josef Emmersberger und seiner Frau Lieserl.

Am Kirchweihsonntag nach dem Gottesdienst war es dann soweit. Alles, was in Küche und Keller bereitgehalten wurde, trugen die Bäuerin und die Mägde auf – und das nicht nur am Kirchweihsonntag, getreu dem Spruch:

„A richtiger Kirta dauert bis zum Irta, (Dienstag)
wann se's tuat schicka,
aa bis zum Migga." (Mittwoch)

Der Kirta war besonders bei den Dienstboten sehr beliebt. An diesem Fest konnten sie sich wieder einmal richtig satt essen und außerdem waren Kirchweih-Montag und -Dienstag arbeitsfreie Tage.

Ein beliebtes Vergnügen bereitete die „Kirta-Hutschn". Unter dem Scheunendach oder in der Tenne wurden mit Ketten die Seitenteile oder der Boden eines Leiterwagens aufgehängt, wobei sich dieses Hutschen dann teilweise zu einem recht verwegenen Abenteuer entwickelt hat. Zum Abschluss des Festtags ging es meist noch zum Kirta-Tanz.

Wie der elektrische Strom nach Winklham kam

von
GEORG STRASSER
Haiming

Mit der Stromversorgung in der Gemeinde begann es etwa 1920. Damals „kam“ von Markt aus „der Strom“ nach Haiming. Die Leitungen reichten aber nur bis Vordorf. Die Orte außerhalb mussten sich weiterhin mit dem Karbidlicht behelfen und Maschinen wie die Futterschneidmaschine zum Beispiel, wurden mit dem „Göbbe“ angetrieben. Das war eine in der Mitte des Hofes stehende Holzsäule mit einem darauf sitzenden Getriebe. Ähnlich wie auch ein Mühlstein gedreht wurde, musste ein eingespannter Ochse oder ein Pferd im Kreis gehend diesen „Göppe“ in Bewegung antreiben (siehe Foto).



Das blieb noch bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs so.

Jetzt aber taten sich einige Winklhamer Bauern zusammen, um den elektrischen Strom auch nach Winklham zu bringen. Sie „organisierten“ alles an dafür notwendigem Material, was sie nur ergattern konnten und lagerten die Kabel, Drähte, Steckdosen, Stecker, Glühbirnen usw. auf dem Dachboden der Huber-Kapelle. Leider brannte die Huber-Kapelle 1947 ab - und mit ihr das ganze Stromversorgungs-Material.

Also ging alles noch einmal von vorne los. Diesmal fuhren der Huber Hans (Mayerhofer Johann) und der Kaplhofer Hans (Hofer Johann) mit dem Niederbuchner Benno aus Neuhofen der als LKW-Fahrer bei Wacker öfter dienstlich nach München musste, mit einem Rucksack voll Butter zum „Schachern“ nach München. Es war ja die Zeit vor der Währungsreform, in der alles, was es zu kaufen gab, mit Naturalien bezahlt oder getauscht worden ist.

In München tauschten sie dann nach einigem hin und her in einem kleinen Elektrogeschäft ihre Butter für Elektromaterial ein.

Die Freude war groß, als dann 1948 in Winklham beim Kaplhofer und ein paar weiteren Bauern endlich auch das elektrische Licht brannte.

Gründung der Expositur Niedergottsau

von
ALBERT HUBER
Niedergottsau

Von alters her war es ein Wunsch der Niedergottsauer an ihrer uralten Wallfahrtskirche einen eigenen Seelsorger zu haben. 1518 wurde es dann Wirklichkeit. Aber bereits 1542 wird Hans Teufl als Vikar zu Niedergottsau genannt. Die Pfarrer von Haiming erreichten, dass sie zugleich Benefiziaten von Niedergottsau wurden, vor allem wegen sämtlicher Einnahmen, die sehr hoch waren.

Auch Kooperator Benedikt Nepefny richtete am 15. Dezember 1869 ein Schreiben an das bischöfliche Ordinariat Passau mit der Bitte zur Errichtung einer eigenen Expositur Niedergottsau. Dies wurde abgelehnt, da er in Pfarrer Lachner einen großen Gegner hatte. Noch einmal versuchte man es unter Pfarrer Johann Baptist Falkner 1894. Am Johannistag, 27. Dezember 1920 bat der Schullehrer Josef Mayer von Niedergottsau den Kooperator Johann Baptist Reisinger von Haiming zum Haimigerbauern Josef Ballerstaller, der Kooperator möchte es in die Hand nehmen, dass Niedergottsau zur Expositur erhoben wird. Am 9. Januar 1921 traf man sich im Gasthaus Mayerhofer zu einer Besprechung zwecks Gründung eines eigenen Seelsorgebezirks. Fast alle kamen und waren zu größten persönlichen Opfern bereit. So baute die Filialkirchengemeinde das Pfarrhaus und verpflichtete sich zu Geldspenden von insgesamt 60.000 Mark, Holzleistungen, sowie Hand- und Spanndiensten. Auch die „sekundäre“ Baupflicht übernahm die Kirchengemeinde. Die Sammlung erbrachte 70.000 Mark. Am 15. Juni 1921 begann man mit dem Bau des Pfarrhauses. Aber infolge der Inflation reichte das Geld hinten und vorne nicht. Mit amerikanischen Messstipendien und eigenen Ersparnissen half Kooperator Reisinger.

Bischof Sigismund Felix von Ow war es, der nach vergeblichen Versuchen durch Landtagsabgeordneten Gabriel Mayer und Dompropst Pichler, bei der Regierung die Errichtung der Expositur Niedergottsau erreichte. Am 2. März 1922 wurde die bischöfliche Urkunde ausgestellt. Am Samstag, den 25. März 1922, dem Fest Maria Verkündigung, trat der I. Expositus, Baptist Reisinger mit feierlichem levitierten Hochamt sein Amt an. Anschließend wurde das Pfarrhaus von Pfarrer Peter Heitzmannsberger, Haiming gesegnet. Johann Reisinger wirkte als I. Expositus bis 1. November 1926. Vom 1. November 1926 bis 10. April 1933 versah Josef Freudendorfer die Expositur. In der schweren Zeit des Nationalsozialismus war Johann Fischer vom 16. April 1933 bis 16. August 1944 Expositus. Ihm folgte bis 18. Mai 1949 Pfarrer i. R. Josef Kainz. Am 19. Mai 1949 trat Professor Josef Schwarzmeier das Amt des Expositus an. Am 15. September 1960 hielt er seinen letzten Gottesdienst in Niedergottsau. Vom 1. November 1960 bis zu seiner Ruhestandsversetzung am 15. Februar 1998 war Alois Branz Expositus und Pfarrer von Niedergottsau. Nun ist im Pfarrverband Haiming/Niedergottsau Pfarrer Prälat Heinrich Haug Leiter der beiden Pfarreien.

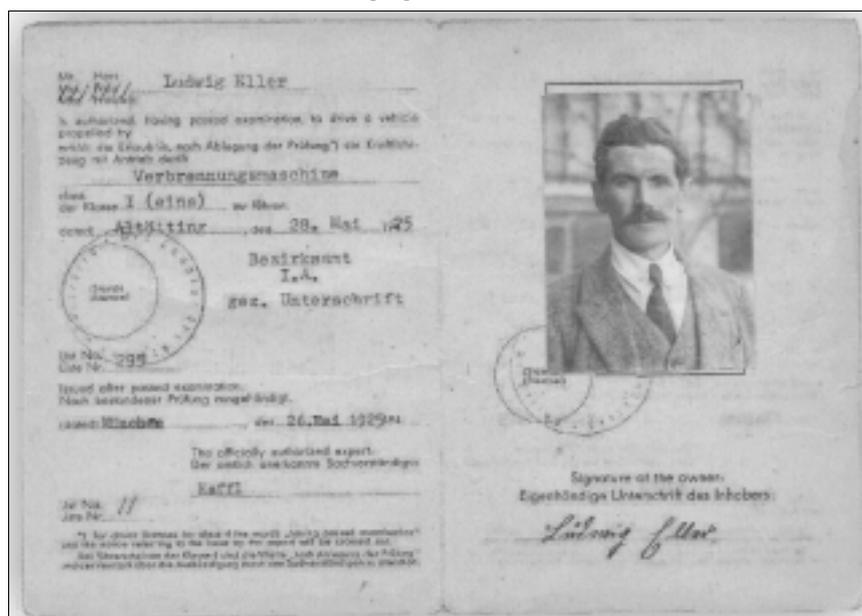
Das erste Automobil in Haiming

von
GEORG STRASSER
Haiming

Ludwig Eller, geb. 1893, erlernte bei seinem Vater ebenfalls den Wagnerberuf. Weil mit der Zeit auch im Niedergern schon Fahrräder liefen, lernte er nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg bei der Firma Dilling in Tüßling noch das Fahrrad-Reparatur-Handwerk dazu. Das Geschäft lief gut und so richtete sich sein Blick bald schon auf motorbetriebene Räder. Er besuchte 1925 die Fahrschule und erwarb die Fahrerlaubnis Klasse I für Motorräder mit Verbrennungsmaschine und kaufte sich bald selber ein Motorrad.



Die Entwicklung in der Fahrzeug-Motorisierung ging weiter und es kamen die ersten Autos auf den Markt. Ludwig machte am 22. Februar 1934 bei der Fahrschule Angerer in Altötting die Prüfung für Kraftwagen KL. III und kaufte sich noch im selben Jahr einen Ford-Personenwagen, Farbe blau, mit Speichenrädern. - Das erste Auto in Haiming! Die ganze Familie feierte die erste Fahrt mit dem Auto. Wenn auch der Wagen im Vergleich zu heute noch äußerst einfach beschaffen war und keinerlei Ausstattung besaß wie Heizung, Kofferraum und was heute sonst noch alles zur „Standardausrüstung“ gehört.



In Erinnerung zu rufen sind da auch die damaligen Straßenverhältnisse. Es gab noch keine Teerstraßen, sondern nur Sandstraßen mit vielen Schlaglöchern. Man konnte nur ganz lang-

sam fahren. Die Straße nach Markt zum Beispiel war eine fahrzeugbreite Kiesstraße mit steinigen Rändern und auch der Mittelstreifen war steinig. Stellenweise wuchsen noch Gras und Löwenzahn darauf.

Beim „Wagner“ Ludwig dauerte es nicht lange, da kamen Nachbarn, Freunde und Bekannte, um sich zu besonderen Anlässen wie zur Hochzeit, zur Firmung, zum Arzt usw., mit dem Auto fahren zu lassen. Die Aufträge wurden so zahlreich, dass er eine Taxe-Uhr brauchte und ein Mietauto-Geschäft anmelden musste. Von 1934 bis 1940 hatte er dreimal das Auto gewechselt. - Aber jetzt hatte der Zweite Weltkrieg begonnen und er musste wie viele andere seinen Wagen abliefern.

Maibaum

von
GEORG STRASSER
Haiming

Der erste Tag des Wonnemonats Mai steht schon ganz im Zeichen der Freude über den Einzug des Frühlings. In den Dörfern wird der Maibaum aufgestellt.

Über den Ursprung dieses Brauches ist man sich bis heute nicht einig. Er ist Sinnbild der Fruchtbarkeit und des Segens. Nicht genau festlegen lässt sich auch, wann der Maibaumbrauch bei uns heimisch geworden ist. Aus dem 13. Jahrhundert gibt es erste Hinweise auf grüne Zweige zum Maianfang. Von Gegend zu Gegend hat der Baum ein anderes Aussehen. Bei uns im Oberbayerischen wird er meist geschält, mit bunten Bändern behängt und mit Kranz und Zunftzeichen geschmückt. Die Maibäume im Niedergern mit 30-35 m Länge werden meist vom Baron in Haiming oder vom Baron in Piesing gestiftet. Wird ein Maibaum gestohlen, so muss er meist durch zähes Verhandeln und mit Bier ausgelöst werden.



Ein unvergessliches Maibaumstehlen hat sich da 1985 in Viehhausen zugetragen: Das ganze Dorf hat im Kaltenmarkner-Hof am Vorabend des 1. Mai im Rahmen eines zünftigen Dorffestes den Maibaum geschmückt. Unterdessen lauerten auf der Haarbacher Höhe schon dreißig bis vierzig Raitenhaslacher, Burgkirchner und Mehringer Burschen, und warteten ab, bis alle Viehhauser schlafen gegangen waren. Zwei davon, der Schmiedl Max und der Spaner Hansi, hielten Wache; sie blieben im alten Haarbecker-Haus und bastelten sogar eine Alarmanlage. Die sollte sie vor möglichen Maibaum-Dieben gleich warnen. Aber das half alles nichts. Überfallartig stürmten, als endlich alles still geworden war, die lauernden Diebe den Hof, brachen das verrammelte Hoftor auf, holten mit roher Gewalt den Hänger mit dem Maibaum heraus und fuhren mit ihm vor den Augen der völlig machtlosen Viehhauser davon.

Am nächsten Tag begann dann das Verhandeln um das Auslösen des gestohlenen Maibaums. Von einem großzügigen Angebot auf Freibier und Brotzeit ließen sich die Maibaumdiebe „erweichen“ und in einem zünftigen Zug, voraus der Maibaum, begleitet vom Kerndl Sepp mit seiner Quetschn, zogen schließlich am Nachmittag des 1. Mai alle miteinander in Richtung Haiminger Dorfplatz. – Das zweite Dorffest um den „85ger“ Maibaum war voll im Gange. Die

anfänglich dramatische Entwicklung hat sich in ein Erlebnis verwandelt, von dem die Beteiligten jung und alt heute noch schwärmen.

Beim Maibaum-Aufstellen packen alle Männer und Burschen des Dorfes, voran die Feuerwehr, mit an, um den geschmückten Stamm traditionsgemäß mit „Schwaibaln“, das sind lange, zu Scheren zusammengebundene Stangen, in Etappen hochzuwuchten und fest zu verankern. Musik und geselliges Beisammensein gehören mit zur Tradition des Maibaum-Aufstellens. Ebenso Spiele für die Kinder wie Sackhüpfen und Wurstschnappen.

Die Geburtsstelle des elektrischen Stroms in Haiming

von
GEORG STRASSER
Haiming

Der Großvater unseres Mesners i.R., Stefan Eller, Ludwig Eller, geb. 1868, übte beim Eller in Haiming Nr. 6 die Wagnerei aus. Alles musste er in reiner Handarbeit herstellen, denn den Strom hatte es noch nicht gegeben. 1905 kaufte er sich einen stationären Deutz Dieselmotor und eine Dynamomaschine. Diese Anlage brachte den Strom für die Hobelmaschine oder für die Drehbank, aber mit diesem Dynamo konnte keine Glühbirne betrieben werden. Also organisierte sich der „Wagner“ Ludwig auch noch eine Lichtmaschine. Und so brannte 1902 beim Eller in Haiming die erste Glühbirne.



Der Gebrauch des Dieselmotors brachte ihm bald die Erfahrung, dass der Lärm und der Treibstoffverbrauch viel zu hoch waren. So suchte er eine bessere Lösung, ging zum Aumüller, um die Lichtmaschine mit Wasserkraft zu betreiben und sie bauten gemeinsam eine Freileitung von der Aumühle nach Haiming. Vom Eller aus konnten 1907 die Kirche, die Schule, der Obermeier und später der Kellerwirt und der Angerer angeschlossen werden. Die größte Freude vom Eller Ludwig war es, das hl. Grab in der Pfarrkirche, das bis dahin nur mit Öllampen beleuchtet worden war, elektrisch zu beleuchten.

Die Glühbirnen von damals hatten noch nicht so ein gleich bleibendes Licht wie heute, weil die Lichtmaschine des Öfteren gestört wurde. Sei es durch Vereisung und damit ungleichmäßigen Lauf des Wasserrades, oder weil der Riemen an der Nahtstelle rutschte.

Aufgrund der großen Nachfrage nach elektrischem Strom ist 1919 mit Bauern und Handwerkern die Interessengemeinschaft Strom gegründet worden; mit Ludwig Eller als Vorstand und Pfarrer Heitzmannsberger als Schriftführer. Zweck war, den Strom von der OBAG Regensburg zu beziehen.

Schon ab 1920 wurde von Markt nach Haiming eine Überland-Leitung gelegt und mehrere Trafostationen wurden gebaut, die heute noch stehen.

Die Wasserversorgung von Neu-Haiming

Urkunde über die Wasserversorgung aus dem Klafterbrunnen

Haiming, den 21. Juni 1926

Die Unterzeichneten schließen unterm Heutigen folgenden Vertrag:

1. Die Frh. v. Ow'sche Gutsherrschaft Piesing erteilt den fünf Anwesenbesitzern:
Franz Aigner, Johann Sewald, Christian Zellhuber, Jakob Baumeister, Frz. X. Gottschaller;
sämtliche wohnhaft in Haiming
die Genehmigung der Wasserentnahme zum Zwecke der Anlage einer Wasserleitung aus dem Klafterbrunnen.
2. Zu den Kosten zum Ankaufe eines Widders mit Förderleitung und zur Anlage der Wasserreserve mit Überlaufleitung leistet jeder Beteiligte den 5. Teil.
3. Zu den Kosten der Isolierung bei Überquerung des Mühlgrabens tragen die 3 Beteiligten Zellhuber, Baumeister u. Gottschaller je 1 Drittel bei.
4. Die Rohrleitungskosten hat jeder Wasserbezieher selbst zu bestreiten, ebenso die Kosten für die Hausinstalation.
5. Die jährliche Leistung jedes Beteiligten beträgt Mk 5.- und ist am 31. Dezember jedes Jahres an Herrn Hauptlehrer Gottschaller bzw. dessen Besitznachfolger behufs Ablieferung am Neujahrstage an die Gutsherrschaft Piesing einzubezahlen.
6. An sämtlichen Ausläufen sind Hähne anzubringen und ist auf möglichst sparsamen Verbrauch des Wassers zu achten.
7. Notwendig werdende Ausbesserungen der in Ziff. 2 bezeichneten Förderanlagen sind gemeinschaftlich zu bestreiten.
8. Der Vertrag erlischt, wenn die Gutsherrschaft den Klafterbrunnen zur Wasserversorgung selbst ausnützt. Den Beteiligten steht in diesem Falle das Recht zu, an die Wasserleitung aufs Neue angeschlossen zu werden.

Vorstehende Urkunde wurde von den Beteiligten aufgestellt und deren Inhalt einstimmig beschlossen u. genehmigt.

1. Franz X. Gottschaller
2. Baumeister Jakob
3. Zellhuber Christian
4. Aigner Franz
5. Johann Sewald
- Anton Freiherr v. Ow

Nachträglich 1927 u. 1928 haben sich angeschlossen:

6. Sommer Johann
7. Fischbacher Josef
8. Reith Konrad

Fahren im Niedergern

Innfähre nach Seibersdorf

Vor 1885: Beginn des Fährbetriebs (Namen des Betreibers unbekannt)
Cilli Kundl und deren Vater waren Überführer
Christian Mayerhofer geboren in Winklham beim Huberbauern war Knecht von
1950 an und Überführer bei den Kundls in Seibersdorf

Als in den 50ziger Jahren die Staustufe der Innwerke gebaut wurde, wurde der Hof der Kundls weiter zurück Richtung Seibersdorf versetzt. Das war eines der ersten Häuser, die der Strasser Sepp (Baufirma in Haiming) gebaut hat.

Die Plätte war aus Holz, hatte keinen Motor und war an einem Seil befestigt, das über den Inn gespannt war. Sie fasste ca. 10 - 15 Personen. Eine Überfahrt kostete anfangs 20 Pfennig und 1970 dann bereits 1.50 DM.

Winklhamer Bauern hatten das Streurecht in den Auen auf der gegenüber liegenden Seite des Inns. Sie brachten die Streu mit der Plätte herüber.

Es wurden auch Kühe transportiert. (Einmal ist eine Kuh von der Plätte ins Wasser gesprungen und zum Ufer geschwommen)

Anlässe für die Benutzung der Fähre

- zum Pfingstmarkt nach Simbach
- zum Tanzen in der Faschingszeit zum Stadlerwirt nach Seibersdorf
- Schichtler, um zum Wacker zu gelangen



Innfähre nach Seibersdorf

Ein Artikel im Alt-Neuöttinger Anzeiger

*Seit Mitte November fährt die Seibersdorfer Innfähre nicht mehr
Wegen Unrentabilität eingestellt – In all den vielen Jahren kein Unfall passiert*

Kirchdorf. Viele der Bewohner des Inntales kennen die Fähre über den Inn zwischen Seibersdorf und Haiming, die seit einigen Jahrhunderten besteht. Nun ist sie am 15. November stillgelegt worden; wegen Unrentabilität, wie es hieß. Kaum zehn Personen fuhren pro Woche noch über den Inn.

Im Jahre 1885 hatte der Vater der jetzigen Fährleute, Josef Kundl, das ehemals landwirtschaftliche Anwesen mit dem Überfuhrwerk und vier Tagwerk Grund um 6.300 Mark vom Schreinermeister Vogl in Strohham gekauft. Bis zur Erbauung der Staustufe im Jahre 1952 bestand die Überfuhr aus einer Seilfähre. Heute noch hängt dieses Seil in den Masten.

Nach ihrer Entlassung aus der Volksschule wurde die Tochter des Überführers Kundl, das Mädchen Cilli Kundl, vom Vater als Überführerin ausgebildet. Mit 67 Jahren musste sie nach 55jähriger Fahrpraxis in einer Prüfung die „Führerscheine“ für den Dürrnachen, die Motorfähre und das Rettungsboot erwerben. Seit dem Jahre 1910, der Zeit des Dammbaues, stand auch noch Christian Mayerhofer als Führgehilfe und Kapitän im Dienst der Familie Kundl.

Weil Frau Kundl schon 76 Jahre alt ist, Christian Mayerhofer das Rentenalter erreicht hat, und der Fährbetrieb, wie bereits gesagt, gänzlich unrentabel geworden ist, wurde nunmehr der Überfuhrbetrieb eingestellt. Die Cilli hätte noch einen Umbauplan, aber bei ihrem hohen Alter will sie nichts mehr unternehmen. Der Christian denkt an einen Eigenbetrieb mit einem Ausflugsboot zu Fahrten auf dem Inn. Das Überfuhrrecht bleibt aber weiterhin auf dem Haus am Inn.



Wenn Frau Kundl heute von Begebenheiten aus der alten Zeit erzählt, bringt sie ihre Trauer darüber zum Ausdruck, wie durch den Dammbau 1952 das Heimathaus abgerissen wurde und der Vater während dieser Arbeiten starb. Sie erinnert sich noch, dass in den neunziger Jahren die Fahrt über den Inn hin und zurück 17 Pfennige kostete. Gute Geschäfte machten sie auch mit der Überfuhr von Kühen der heimatlichen Viehhändler. Am besten aber florierte der Betrieb in der Zeit der zerstörten Brücken. In der Besatzungszeit waren im Anwesen die Amerikaner einquartiert und die Fahrten durften erst ab 7 Uhr morgens gemacht werden. Doch zu

nachtschlafender Zeit wurden die „stiftengegangenen“ deutschen Soldaten übergesetzt. Vor dem Bau des Dammes litt der Betrieb oft unter starkem Treibeis: lebensgefährlich war dann das Überfahren. Doch in den vielen Jahrzehnten der Überfuhr kam es zu keinem Unfall. Nur eine Kuh sprang einmal aus der Platte, durchschwamm den Inn und konnte in der angrenzenden Au wieder eingefangen werden.

Frau Cilli Kundl, beim Volk die „Überführer-Cilli“ genannt, hat auch die Regulierung des Inn erlebt. Bis 1913 hatte dieser sein Bett ganz am Hang an der oberbayerisch-niederbayerischen Seite. Im Jahre 1910 riss der Strom den Bauern von Winklham 50 Tagwerk Au weg. Zwischen 1911 und 1913 wurde er dann in das heutige Bett gezwungen, trotzdem wurde der erbaute Betondamm durch das große Hochwasser 1912 wieder weggerissen. Den ganzen Sommer konnte die Fähre nicht benützt werden. Im Herbst 1912 wurde der Inndamm durch einen Faschinenbau befestigt und durch schwere Bruchsteine geschützt. Bis zum Jahre 1920 waren zwei Plätten in Betrieb, eine im großen Flussbett, die andere im sogenannten Kleinen Inn. Nun ist auch die Zeit des Überführers vorbei. Eine Epoche Seibersdorfer Geschichte ist damit zu Ende gegangen.

Fähre von Niedergottsau nach Stammham

Auszüge aus Zeitungsberichten im Alt-Neuöttinger Anzeiger

20. November 1953

Benützung der Wehrbrücke bei der Staustufe Stammham wurde nicht gestattet. Bereits im März 1953 wurde ein Ansuchen ans Innwerk gerichtet, ob es nicht möglich wäre, dass den Einwohnern von Niedergottsau und Umgebung gestattet würde, die Wehrbrücke über die Staustufe als Fuß- und Radweg zu benutzen. Dadurch würde sich der Weg nach Markt, besonders zum Bahnhof erheblich verkürzen. Wegen erhöhter Unfallgefahr wurde die Erlaubnis nicht gegeben. Auch das Straßen- und Flussbauamt war gegen einen öffentlichen Verkehr über die Wehrbrücke, da die Wehranlage in ihrer gesamten Breite von einem fahrbaren Kran mit herabhängendem Flaschenzug beherrscht wird. Dadurch ist die erforderliche Sicherheit für den Verkehr nicht gegeben. Weiterhin wurde betont, gibt es zwischen Stammham und Niedergottsau eine genehmigte Fähre, so dass ein besonderes Verkehrsbedürfnis verneint werden muss.

Berichterstatter Stefan Maier stellte die Frage, „Was nun“? Wer hätte jemals geglaubt, dass sich der Rückstau des Inns der Staustufe Simbach-Braunau bis zur Fähre Stammham/Niedergottsau auswirkt. Eine Weiterbetreibung der Fähre wird in Frage gestellt. Dies dürfte auch der Anlass gewesen sein, dass sich ein Vertreter der ÖBK an der Fähre einfand und den Fährbetrieb in Augenschein nahm. Mit der Uhr beobachtete er, wie lange die Überfahrt seit der Aufstauung dauert. Denn je mehr der Inn gestaut wird, desto mehr verliert er an Gefälle.

Für die Überfahrt von Niedergottsau nach Stammham muss jetzt schon das große Ruder zu Hilfe genommen werden. Es besteht die Gefahr, dass die Fähre, die seit Alters-Zeiten besteht, eines Tages aufgelöst wird. Somit wäre die Abkürzung nach Markt und ins Niederbayrische und von Niederbayern in den Niedergern um ein beträchtliches Stück Weg länger. Auch die Busverbindung nach Altötting und Tann wäre fast unmöglich oder mit großen Umwegen verbunden, da die Brodschelmbusse ab Niedergottsau meist keinen Anschluss nach Altötting oder nach Niederbayern haben.

Mit einer Motorfähre anstatt der jetzigen Fähre hat man bei der Fähre von Seibersdorf nach Winklham keine gute Erfahrung gemacht. An der Zeit wäre es, wenn die Bevölkerung von Niedergottsau und Stammham diese Frage aufgreifen würde.



28. August 1954

Die Beschwerde der Gemeinde Piesing gegen die ÖBK Simbach/Braunau wegen der Innfähre Stammham/Niedergottsau wird weitergeführt und die Forderung anstelle der Fähre, die seit Inbetriebnahme der Staustufe sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, besonders zur Winterzeit, wenn sie wegen Eisbildung für längere Zeit nicht benutzt werden kann, einen Steg zu errichten, wird aufrechterhalten. Die Ausführungen des Wasserwirtschaftsamtes Traunstein, wonach den Benutzern der Fähre, während der Stilllegung des Fährbetriebes wegen Eisbildung auf dem Inn, der erhebliche Umweg über die Innbrücke in Marktl zumutbar sei, wurde energisch zurückgewiesen. Außerdem hätten sich durch Errichtung der Omnibuslinien die Verkehrsverhältnisse gegenüber früher verbessert, wurde mitgeteilt. Man will eine Interessengemeinschaft bilden, die mit der gleichen Forderung an den Eingabe- und Beschwerdeausschuss des Bayr. Landtages herantritt.

1. April 1963

Ende einer jahrhundertjahre langen Tradition. Die Familie Deichstetter stellt die Überfuhr zwischen Stammham und Niedergottsau ein.

Landwirtschaft im Wandel der Zeit

von
JOACHIM NOLYWAIKA

Nach meinem Beginn als Gutsverwalter der Freierrlich von Ow'schen Gutsverwaltung in Piesing - wie schon im „Jahrbuch 2000“ der Gemeinde Haiming erwähnt - möchte ich mein Erleben der 14 Jahre von 1956 - 1970, in Bezug auf die Entwicklung und die Umstellungen in diesen entscheidenden Jahren für die Landwirtschaft schildern.



Brotzeit auf dem neuen, gezogenen Mähdrescher, 1960.
Rechts: Verwalter Joachim Nolywaika

Der Schwerpunkt Rindviehhaltung wurde nach Jahren intensiver Zuchtarbeit mit schwarzbunten Kühen zu einer beachtlichen und leistungsstarken Herde aufgebaut. Das Vieh weidete im Sommer Tag und Nacht auf hofnahen Weiden nach dem Schema der Portionsweide. Heute würde man sagen, es war eine ökologische Viehhaltung. Der im Zuge der Intensivierung und inneren Aufstockung stark ausgedehnte arbeitsaufwendige Hackfruchtbau mit Kartoffel-Saatgutvermehrung und Zuckerrübenbau wurde aufgegeben. Ebenso auch die Zucht- und Mastschweinehaltung.



Schwarzbunte Hochleistungskühe
aus der Herde von insgesamt 56 Kühen, 1968.

Anstelle dessen wurde der arbeitsextensive Maisbau eingeführt, der durch eine erfolgreiche Hybridzüchtung mit unserem Klima bei ausreichenden Niederschlägen und dem leichten Boden zufrieden stellende bis ideale Voraussetzungen vorfand. Sehr hilfreich war für den Maisanbau und -ernte die stürmische Entwicklung der Technik, aber vor allem die umwälzende Neuerung der Konservierung von Silo-Mais in den sog. Fahrsilos. Das sachkundig machen mit all diesen Neuerungen fiel bei mir auf fruchtbaren Boden, da ich in meiner Heimat Schlesien schon im größeren Umfang mit dem Maisbau zu tun hatte. Diese Umstellung auf den Maisanbau in Verbindung mit den so einfach zu beschickenden und entnehmenden Fahrsilos weckte in der Umgebung bei Berufskollegen starkes Interesse und nach einigen Jahren war man überzeugt worden. Heute beherrscht der Mais und die Fahrsilos die Felder und Höfe und hat mit Sicherheit einer Reihe von Landwirten das berufliche Überleben erleichtert, wenn nicht gar erst ermöglicht.



Maisernte 1960; auf dem Wagen Joachim Nolywaika

Die Hälfte der Maisernte wurde in Piesing als Körnermais gedroschen, der zum weiter angebauten Getreide ca. 50 Prozent höhere Erträge brachte. Ab 1960 begann der Aufbau einer Hühner-Intensiv-Bodenhaltung (keine Käfighaltung) mit eigener Kükenaufzucht, die 1962 mit einem Legehennen-Bestand von 6300 Hennen abgeschlossen war. Bis auf einen Stallneubau für 1300 Hennen wurde dreiviertel des benötigten Stallraumes in Eigenleistung durch Umbau in vorhandene Altgebäude vorgenommen. Die Fütterung der Hennen bestand zur Hälfte aus einer Geteide-Mais-Körnermischung und zur anderen Hälfte aus Zukauf von Legemehl. Getreide und Körnermais wurden in hofeigener Trocknung erntefrisch getrocknet. Die anfallenden Eier wurden zweimal wöchentlich vom Großhandel abgeholt. Täglicher Eiersegen ca. 5500 Stück.

So ruhte der Betrieb - 100 ha. landwirtschaftliche Nutzfläche - bei meinem Weggang 1970 schwerpunktmäßig auf drei Säulen: Einer Rindviehherde von 150 Tieren mit 55 Milchkühen, der Legehennen-Bodenhaltung mit vier Ablegeställen und einem Kükenaufzuchtraum und 50 ha Ackerbau mit 50% Futterbau (Mais) und 50% Getreideanbau (Weizen und Hafer).

Die persönlichen Erlebnisse und getroffenen Entscheidungen im Wandel der Landwirtschaft ab der 50er Jahre dürfen nicht nur im kleinen Rahmen der selbst bewirtschafteten Betriebe gesehen werden, sondern man muss sich auch damit beschäftigen, wodurch dies alles verursacht worden ist. Und das war natürlich die Agrarpolitik nach Gründung der Europäischen Wirt-

schaftsgemeinschaft (EWG) im März 1957, die zunehmend dies alles für alle Mitgliedsländer der EWG, heute EU, bescherte.

Als wir im Jahr 1966 auf dem Gutsbetrieb Piesing glaubten, nun - auch im Sinn von EG/EU - alles mit Hilfe von Umstellungen, Investitionen und mit viel Überlegungen und auch Schweiß vollendet zu haben, voller Stolz auf unser Werk blickten und alles wie am Schnürchen lief, sagte damals mein Chef, Herr Baron Anton von Ow, einen Satz zu mir, den ich niemals vergessen habe: „So, Herr Verwalter, jetzt sind wir für die EG gerüstet, jetzt kann kommen was mag!“



Junghennenaufzucht in Piesing

Und kurze Zeit später, bis heute? Wo sind sie geblieben, die drei Betriebssäulen von 1966, die große Rinderherde mit den leistungsstarken Milchkühen, die Legehennen mit ausgetüftelter Bodenhaltung und der Ackerbau? Könnte man nicht darüber schreiben: „Zum Opfer gefallen einer EU-Agrarpolitik, die bis heute auch noch $\frac{3}{4}$ der bäuerlichen Betriebe zum Aufgeben gezwungen hat!

Sind wir glücklicher geworden, seit mit der Dampfmaschine die moderne Technik Einzug gehalten hat? - Man möchte sagen „ja“, soweit die leichtere Arbeit, soweit die Abwesenheit von Not, die leichtere Überwindung von Krankheiten, soweit ein bekömmlicheres und verlängertes Alter Bestandteil für ein persönliches Glück sind. Aber ich glaube zutiefst, dass die jetzige Auseinandersetzung mit dem Fortschritt und seinen Folgen nicht nur von materialistischen Gesichtspunkten aus geführt werden darf, sondern dass ganz bestimmt der Mensch im Vordergrund bleiben muss, der die Maschine beherrschende und der zugleich von der Maschine bedrängte Mensch.

Wahlvorschlag

(handschriftlich; Verfasser unbekannt; betrifft Gemeinde Piesing, wohl kurz nach dem Krieg;
Schreibweise original übernommen)

1. Da Altenbuchner Josef is a guta Mo
den setzt ma glei ois ersta dro
und i denk, das er den neia Ausschuss recht gut führen kann.
2. Da Oigna is scho ganz vorückt,
weilsn hamd auf d Listn drückt
und erst wenn er was könnt währn
do dada ja gantz narisch währn
3. An Berger Michi von Motzenbrunn,
den moani krag ma uns scho rum.
4. Und an Ober Stefi von Niedergottsau,
i mon den brauch ma zum Wiederaufbau.
5. Awa da Wegara Ludwig wär do no gern dabei,
es ist do jetzt mit dem dritten Reich scho vorbei.
6. An Harwög Max, den schlag ma vor,
weila beim dritten Reich a nix war.
7. Ja da Bartlmeier Sepp is a guter Arbeiter Mo,
drum setzt man ois sibten dro.
8. An Anderl Bauern von Oberviehausen,
den lassma gern draussen.
9. Und da Dori Hirsl, der war hoit dafür ganz recht,
dös wa do für Gmeinde a guta Knecht.
10. Ja da Kabsna Kristl, der is ganz guat,
den lasma, er hat an guatn Muat.
11. Die Kemmertinger brauchatn scho an Bauer,
awa es is da Schmiedmoasta a recht guat zbraucha.
12. Und an Haslberger daz gwis recht gfrei,
wenn man statn Huber setzat ei.
13. Da Grünleitner Hans und da Schmiedhuber Lois,
14. wan ano ganz recht, den dös hand a paar guatö Arbeiter Knecht.

Pfüdigott mitsama

Gemeinde Piesing zur Marathon-Eingemeindung

Piesing, 9. Dezember 1966

Gemeinderat Piesing Ballerstaller

Ihr anscheinend sehr sachlich gehaltener Bericht zu dem Artikel vom 3.12. über „Burghausens Stellung im Marathon-Eingemeindungskrieg“ weist nur einen Nachteil, den schwerwiegenden der Einseitigkeit auf. Der Gemeinderat Piesing sieht sich aus diesem Grunde veranlasst, der Öffentlichkeit die berechtigten Interessen der Gemeinde Piesing darzulegen:

Seit dem Eingemeindungsantrag vom 21.12. 1964 unterließ der Gemeinderat, bestärkt von Stellungnahmen des Bayer. Gemeindetages und des Landratsamtes Altötting nichts, seine berechtigten Interessen als damals einziger Anlieger anzumelden. Allerdings hat es Burghausen zwischenzeitlich verstanden, sein Gebiet bis zur Kreisstraße 24 vorzuschieben. Unmittelbarer Anlieger bleibt aber trotzdem nur unsere Gemeinde. Die Tatsache, dass die ganze Angelegenheit ein Politikum wurde - die Wählerstimmen einer aufstrebenden Stadt zählen weit mehr als die zweier kleiner Landgemeinden - und die Zusage von einem Politiker, mögen hier nicht zur Debatte gestellt werden. Man kann darüber seine eigenen Gedankengänge verfolgen! Schon einmal zog die kleine Gemeinde Piesing gegenüber der Stadt Burghausen den Kürzeren. Aus dem Gemeindeverband wurde nämlich - aus mit dem normalen Bürgerverstand nicht durchschaubaren Gründen - das Gebiet des Alzwerkes aus- und nach Burghausen eingemeindet. Welch finanzieller Verlust seither daraus unserer Gemeinde erwuchs, braucht wohl nicht näher erläutert werden.

Steht dieses Debakel nun zum zweiten Male bevor?

Dass unsere Forderungen ein wahres Anliegen bedeuten, mögen folgende Argumente aus dem Sitzungsbericht vom 23.9. 1966 des Gemeinderates Piesing darlegen:

1. Das Betriebsgelände der Firma Marathon Chemische Werke Bayern GmbH. grenzt schon an der Ostseite an die Gemeinde Piesing.

Im Übrigen ist es vom ausmärkischen Forstbezirk Holzfeld umschlossen. Schon allein dieses gewichtige Argument erhärtet im Gemeinderat den Standpunkt, dass bei einer gerechten Lösung der Angelegenheit das fragliche Betriebsgelände eben nur einer, und zwar der angrenzenden Gemeinde Piesing und späteren Gesamtgemeinde Piesing-Haiming zugeteilt werden kann.

2. Wenn sich die Gemeinden Piesing und Haiming schon bereit erklären, ihre Selbständigkeit aufzugeben um durch eine Zusammenlegung ihre Verwaltungskraft zu stärken, ist es verständlich, dass damit auch eine mögliche Stärkung der Finanzkraft herbeigeführt werden soll. Selbst wenn die Gewerbeertragssteuer künftig entfallen sollte, stünde immer noch die Gewerbesteuer nach dem Gewerbekapital und die Grundsteuer für das fragliche Betriebsgelände zur Verfügung. Mit diesem Steueraufkommen würde, die Gesamtgemeinde in die Lage versetzt, ihre Pflichtaufgaben zu erfüllen. ,t

Es wird hervorgehoben, dass In beiden Gemeinden noch keine zentrale Trinkwasserversorgung vorhanden ist. Weil der Grundwasserstrom in Richtung Inn-Salzach-Dreieck (Gemeinden Piesing und Haiming) fließt, wird trotz der von der Fa. Marathon getroffenen Sicherheitsvorkehrungen eine evtl. Verseuchung des Grundwassers durch Öl befürchtet, zumal unsere Hausbrunnen sehr flach liegen. Bei einer Zuteilung des fraglichen Betriebsgeländes in die Gesamtgemeinde könnte das dringende Problem der zentralen Trinkwasserversorgung leichter und mit geringeren Staatszuschüssen gelöst werden.

Auch schulorganisatorisch ließe sich das gesamte Gemeindegebiet leichter neu gliedern. Z. Zt. bestehen in den beiden Gemeinden zwei Schulverbände, deren Schulhäuser nächster Zeit er-

weitert werden müssen. Man könnte die im Jahre 1960 neu gebaute dreiteilige Schule in Niedergottsau Gemeinde Piesing auflassen und die an zentraler Stelle im Ort Haiming gelegene im Jahre 1953 neu erbaute Volksschule zu einer voll ausgebauten 8-9 klassigen Schule erweitern. Damit wäre schulorganisatorisch sehr viel gewonnen. Es bestünde dann die Möglichkeit, das in Niedergottsau gelegene Schulhaus der Internationalen Volksschule, welche von den Kindern bei der Firma Marathon tätigen amerikanischen Staatsangehörigen besucht - wird, zur Verfügung zu stellen.

3. Der Gemeinderat hat vor kurzer Zeit, die im Raum Ingolstadt errichteten Raffinerien besichtigt. Aus Gesprächen mit der dort ansässigen Bevölkerung wurde festgestellt, dass sich nach Inbetriebnahme dieser Raffinerien insbesondere Geruchsbelästigungen gezeigt haben. Da sich die Hauptwindrichtung vom Betriebsgelände der Marathon in Richtung Inn-Salzach-Dreieck bewegt, ist zu befürchten, dass die Gemeinden Piesing und Haiming nach Inbetriebnahme der petrochemischen Anlage auch die unangenehmen Seiten dieses Werkes, nämlich Geruchsbelästigungen und Schwefeldioxydniederschlag zu spüren bekommen. Es erscheint daher dem Gemeinderat nur gerechtfertigt, dass das Werksgelände unter diesen Umständen in die Gemeinde Piesing-Haiming eingegliedert wird.

4. In Besprechungen wurde fälschlich behauptet, dass die zwei Landgemeinden Piesing und Haiming verwaltungsmäßig nicht in der Lage seien, die sich aus der Zuteilung ergebenden Aufgaben zu bewältigen bzw. zu lösen. Dieser Ansicht kann nicht beigegeben werden, da in beiden Gemeinden hauptamtliche Verwaltungsangestellte mit langjähriger Berufserfahrung beschäftigt sind.

5. Die außerdem vertretene Meinung, dass nur die Stadt Burghausen den notwendigen Wohnraum für die künftigen Angestellten und Arbeiter der Fa. Marathon bereitstellen kann, weil sich dort ausreichende Wohnbaugebiete befinden, kann ebenfalls nicht geteilt werden. In beiden Gemeinden Piesing und Haiming sind auch umfangreiche Wohnbaugebiete ausgewiesen, die sich im Bedarfsfalle noch ausdehnen lassen.

Es hat sich besonders in den letzten Jahren gezeigt, dass sehr viele Angestellte und Arbeiter des Wacker-Werkes, Burghausen' und der Farbwerke Hoechst, Gendorf nicht in den Gemeinden des Betriebssitzes, sondern in den angrenzenden Landgemeinden gesiedelt haben, weil dort 'noch Bauland zu erschwinglichen Preisen zu bekommen war. Den Wohngemeinden oblag es aber dann, die Nachfolgelasten (Schulhauserweiterungen, Kanalisation, zentrale Wasserversorgung usw.) mit den nur geringen Gewerbesteuerbeiträgen zu tragen. Um vorzubeugen, vertritt der Gemeinderat den Standpunkt, dass gerade bei der Zuteilung des Betriebsgeländes der Fa. Marathon Chemische Werke Bayern GmbH die Möglichkeit besteht, die Finanzkraft einer solchen Wohngemeinde zu stärken, damit diese ihre Pflichtaufgaben leichter erfüllen kann.

Vielleicht haben wir versäumt, wöchentlich einmal mit einem Bundestags- und einem Landtagsabgeordneten - der übrigens auch uns seine Unterstützung zusagte - bei der Regierung vorzusprechen. Aber wir nehmen ja an, dass vor dem Gesetze alle gleich sind und nähren aus diesem Grund doch noch die Hoffnung, dass auch unsere Kinder einmal in den Genuss der Möglichkeiten einer finanziell gesunden Gemeinde kommen. Wir denken da an die Verwirklichung der längst fällig gewordenen Wasserversorgung, des Erstellens einer ausgebauten Verbandsschule, der wir sicher ohne weiteres eine Ausländerschule angliedern könnten, so dass Burghausen nicht noch seinen knappen Schulraum gegen Honorar zur Verfügung stellen braucht. Selbstverständliche Dinge wie Turnhalle, Schwimmmöglichkeit, Sportplatz ect. wären ja nicht nur Stadtkindern nach dem Gesetz vorbehalten! Warum vergönnt der große Bruder dem kleinen nicht auch einmal einen fetteren Bissen als jährlich 7 000 DM? Er selbst war ja auch einmal klein! Oder „fressen die süßesten Früchte nun doch nur die großen Tiere?“

Zeitberichte im Öttinger- und Burghauser Anzeiger

von Gemeindeschreiber

STEFAN MAIER

und

ALBERT HUBER

1949

Ab 1. September 1949 erschien der Öttinger- und Burghauser Anzeiger wieder dreimal in der Woche und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag.

September 1949: Neuer Schulleiter an der Volksschule Niedergottsau wurde Hauptlehrer Otto Weiß aus Chieming. Die Lehrerwohnung im alten Schulhaus war gründlich renoviert worden.

4. September 1949: Durch die Regierung von Oberbayern wurden die genehmigten drei Schulstellen der Volksschule Niedergottsau auf zwei und die der Volksschule Haiming von fünf auf vier herabgesetzt.

8. September 1949: Eine meterlange Hausnatter nagte mit Appetit an einem Gickerl, den eine junge Frau in Eising für den Sonntagsbraten zurechtmachte und in Eile auf den 1,5 m hohen Scheiterhaufen des Nachbarn legte, da sie schnell etwas erledigen musste.

13. September 1949: Leichenhaus und Friedhoferweiterung in Haiming durch Pfarrer Max Kufner eingeweiht. Das Leichenhaus wurde zum größten Teil in Gemeinschaftsarbeit unter Leitung des Baumeisters Strasser errichtet.

19. September 1949: Gemeinderatssitzung in Haiming: Die Verwiegung des Schlachtfleisches für die Metzgereien findet ab 14. September nicht mehr in Altötting, sondern in der Gemeinde selbst statt. Als Amtsperson für die Verwiegung wurde Gemeindediener Xaver Maier, Vordorf bestimmt. Die Verwiegung findet jeden Dienstag von 12.15 bis 12.45 Uhr statt.

Gemeinderat Reitinger wollte als Schulpfleger zurücktreten, will aber nach Einvernahme das Amt weiter ausüben. Unbedingt braucht die Schule neue Bänke und die Errichtung einer A-bortanlage für Knaben im alten Schulhaus.

Weihe des erweiterten Friedhofes von ca. 40 bis 50 Gräber und der Leichenkammer (frühere Seelenkapelle) in Niedergottsau durch Expositorverweser Prof. Josef Schwarzmeier, an Stelle des verhinderten Domkapitulars Joh. Bap. Reisinger. Viele freiwillige Arbeiten wurden geleistet.

5. Oktober 1949: Beim Opfergang am Erntedankfest in Niedergottsau wurden von den Männern und Burschen zahlreiche Kerzen gespendet.

10. Oktober 1949: Kurz vor seiner Entlassung aus russischer Gefangenschaft verunglückte durch einen Autounfall bei Stalino der Bauernsohn Alois Anderl, Vordorf.

Die Volksschule Haiming konnte 28 gut erhaltene Viersitzer-Schulbänke aus dem Schweizer Fond in München preiswert erwerben.

10. Oktober 1949: In der Gemeinde Piesing wurden 82 Anträge auf Unterhalts- sowie 97 auf Hausratshilfe eingereicht. Der Gemeinde stehen im Rahmen des Hausratshilfeprogramms 1949 für die Monate August bis Dezember 2.100 DM zur Verfügung. So kommen ca. 14 Bewilligungen in Betracht.

17. Oktober 1949: Zum ersten Mal kommt in die Gastwirtschaft Rohrer ein Wanderkino. Zur Vorführung kommt der Film „Vergißmeinnicht“.

Josef Erlacher, Viehhausen ist im Alter von 30 Jahren im April 1947 im Lazarett des Kriegsgefangenenlagers Nr. 259 bei Rybinsk gestorben.

25. Oktober 1949: Theateraufführung am Kirchweihsonntag unter Leitung von Rudolf Maier „Der Schmuggler und sein Sohn“.

In der Gutsverwaltung Piesing findet von 12. bis 23. Dezember für die Gemeinden Haiming und Piesing ein Melkkurs statt.

Eduard Wimmer aus Daxenthal und der Flüchtling Gaida kehrten als letzte Gefangene der Gemeinde Piesing am 30. Oktober 1949 in die Heimat zurück. Beide befanden sich im Lager 7256/14 in Swedlovka.

27. Oktober 1949: Zurückgestellt wurde in der Gemeinderatssitzung Haiming wegen finanzieller Schwierigkeiten der Antrag der Bewohner des Gemeindebehelfsheimes auf Anschluss des elektrischen Lichtes.

29. Oktober 1949: An der Gemeinderatssitzung nahm als Vertreter der Kirchenverwaltung Niedergottsau auch Expositus Josef Schwarzmeier teil. Es ging um die Neufestsetzung des Schulhausmietvertrages mit Erhöhung der monatlichen Miete auf 60 DM und Übernahme der anfallenden Instandsetzungskosten und sozialen Lasten von Kirche und Gemeinde je zur Hälfte. Dem konnte nicht zugestimmt werden, da die Stellungnahme des Bezirksschulamtes bzw. der Regierung abgewartet werden musste.

16. November 1949: Im Gasthaus Mayrhofer fand eine schlecht besuchte Versammlung für die Landwirtschaft statt. Die Landwirtschaftsstelle Mühldorf gab über wichtige Fragen Auskunft und Antwort.

17. November 1949: 75 Heimkehrer der Gemeinde Piesing trafen sich im Gasthaus Altenbuchner, Neuhofen zu einer Heimkehrerfeier mit Mahl. Zur Unterhaltung sorgten Schulkinder, die Gedichte vortrugen. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von der Kapelle Schneidermeier, die auch am Abend zum Heimkehrerball aufspielten. Von der Brauerei Müller gab es pro Heimkehrer eine Maß Bier.

20. November 1949: 200 Heimkehrer der Gemeinde Piesing und Haiming trafen sich zu einem Dankgottesdienst mit Pfarrer Max Kufner in der Haiminger Pfarrkirche. Die Ehrung am Kriegerdenkmal vollzog Studienpräfekt Johann Burreiner. Im geschmückten Saal beim Rohrerwirt war die weltliche Feier mit der Werkkapelle Wacker. Am Abend traf man sich zum Heimkehrerball.

13. Dezember 1949: Die Kreisumlage der Gemeinde Piesing für das Rechnungsjahr 1949/50 beträgt 931 DM. Ein Zuschuss für die Errichtung einer Lehrwerkstätte für Jugendliche wurde abgelehnt. Für eine Weihnachtsfeier für Flüchtlingskinder gab es einen angemessenen Geldbeitrag der Gemeinde.

1950

Januar 1950: Geburten im Jahr 1949: Haiming 10, Piesing 25; Familienbuch Haiming 5, Piesing 20; Sterbebuch Haiming 15, Piesing 11. Beurkundet von beiden Gemeinden: 7 Kriegssterbefälle und 3 Selbstmorde. Einwohner Haiming 835 und Piesing 1270.

26. Januar 1950: Sitzung des Gemeinderates: Als 3. Ersatzmann für das Schützenwesen wurde der Bauer Johann Mayerhofer, Winklham, vorgeschlagen. Besprochen wurde auch die Verpachtung der Gemeindejagd ab 1. April 1950, Neuwahl der FW-Kommandanten, des Vorstandes und Schriftführers. Kündigung des Gemeindekassenverwalters und Neuwahl eines Flüchtlingsvertrauensmannes. 70. Geburtstag feierte am 25. Januar der Bauer Jakob Vogl, Winklham. Vogl war von 1920 bis 1933 und von 1945 bis 1948 Bürgermeister der Gemeinde Haiming.

5. Februar 1950: Rücktritt des Schreinermeisters Josef Obermeier als FW-Kommandant (16 Jahre im Amt). Auf Vorschlag von Bürgermeister Georg Strasser wurde Stefan Eller einstimmig

zum Kommandanten gewählt. Sein Stellvertreter wurde Schmiedemeister Sebastian Schmelz. Vorstand wurde Bürgermeister Strasser, Schriftführer Johann Meindl und Kassier Franz Xaver Straubinger.

12. Februar 1950: FW-Hauptversammlung und Gründung der Ortsfeuerwehr Piesing. Bei der Wahl zur Vorstandschaft wurden 63 Stimmen abgegeben. Gewählt wurde zum 1. Vorstand Josef Mayerhofer (63 Stimmen), 2. Vorstand Johann Hechenberger, Neuhofen (61), 1. Kommandant Adalbert Ballerstaller, Niedergottsau, (60), 2. Kommandant Max Eder, Kemerting (44), Schriftführer Stefan Maier (62) und Kassier Johann Fischer, Viehhausen (56).

17. Februar 1950: Sitzung des Gemeinderates Piesing: Der Jagdpachtschilling wurde für das Rechnungsjahr je Gemeindebezirk um 25 DM erlassen. Das FW-Haus soll 1950 erheblich vergrößert werden und einen Schlauchturm erhalten. Die Gemeinde beabsichtigt den Kauf eines Grundstückes, um die Kiesgrube in Neuhofen zu erweitern.

21. März 1950: Bei der Registrierung der Kriegsgefangenen in der Gemeinde Piesing wurde festgestellt, dass noch 35 Wehrmachtsangehörige vermisst sind, 19 Altbürger und 16 Neubürger, weiter ein Zivilvermisster und dass ein Strafgefangener registriert ist. In Haiming sind es 15 Wehrmachtsangehörige, davon 11 Einheimische, 4 Flüchtlinge und eine Zivilvermisste Frau.

Auf Vorschlag von 1. Bürgermeister Josef Altenbuchner wurde im Gasthaus Mayrhofer folgender Jagdausschuss gewählt: Johann Asenkerschbaumer, Neuhofen; Jakob Unterstöger, Hochreit; Stefan Altmannshofer, Eisching; Josef Mayerhofer, Niedergottsau und Hubert Hartmann, Dietweg. Jagdvorsteher wurde Hubert Hartmann. Der Jagdpachtschilling kommt in die Gemeindekasse. Der Jagdausschuss für Haiming setzt sich wie folgt zusammen: Jagdvorsteher Bartholomäus Altenbuchner, Haiming; Ausschussmitglieder Franz Xaver Straubinger, Schwaig; Franz Xaver Maier, Vordorf und Johann Hofer, Winklham. Der Jagdpachtschilling fließt in die Gemeindekasse.

19. April 1950: 11 Knaben und 8 Mädchen feierten in Niedergottsau Erstkommunion.

21. April 1950: Expositurverweser Prof. Josef Schwarzmeier feierte seinen 60. Geburtstag.

15. Mai 1950: Der Haushaltsplan der Gemeinde Haiming für das Rechnungsjahr 1950 beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 15.712,86 DM. Die Hebesätze betragen bei der Grundsteuer A+B 120 v.H. und bei der Gewerbesteuer 180 v.H..

23. Mai 1950: Die Gemeindejagd Haiming wurde für die Zeit vom 1.4.50 bis 31.3.59 an Baumeister Josef Strasser, Haiming, verpachtet.

23. Juni 1950: Sitzung des Gemeinderates Haiming: Eine neue Schreibmaschine wird gekauft. Dem Verband der Landgemeinden wird nicht beigetreten. Der Antrag auf Zuzugsgenehmigung von G. wurde abgelehnt. Die Vergütung an den Wiegemeister auf der Gemeindeviehwaage beträgt für ein Stück Kleinvieh 25 Pf. und ein Stück Großvieh 50 Pfg. Das Ansuchen der Bewohner des Gemeindebehelfsheimes auf Anschluss der Elektrizität wurde nach Einholung eines Kostenvoranschlages bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Die Entschädigung für den Flüchtlingsvertrauensmannes wird eingestellt, aber die Auslagen für das Porto werden ihm weiter vergütet.

12. Juli 1950: Gemeinderatssitzung der Gemeinde Piesing: Die Vergütung des Flüchtlingsvertrauensmannes wird bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Beim Landratsamt wird ein Antrag zur Errichtung eines eigenen Standesamtes gestellt. Die Gemeinde tritt dem Verband der Landgemeinden bei. Die Feuerschutzabgabe wird in der Gemeinde Piesing eingeführt. Die Höhe der Abgabe wird in der nächsten Sitzung beschlossen: Die Schulspeisung wird vorläufig eingestellt.

24. August 1950: Sitzung des Gemeinderates Piesing: Vollkommen einverstanden ist der Gemeinderat mit der Bebauung des Grundstückes zwischen Hub und Neuhofen Den Bebauungs-

plan erstellt das Kreisbauamt, Altötting. Die Entschädigung für den Flüchtlingsobmann wird weiter gewährt. Über schlechte Trinkwasserverhältnisse beschwerte sich die Ortschaft Oberdaxenthal. Das Gesundheitsamt Altötting soll eine Untersuchung vornehmen.

28. August 1950: Gemeinderatssitzung Haiming: Gegen ein eigenes Standesamt der Gemeinde Piesing hat die Gemeinde Haiming nichts einzuwenden. Die Neuerrichtung eines Kindergartens oder Kinderhortes wurde als nicht notwendig erachtet.

Auf ein Schreiben des Landratsamtes Altötting hin muss die Grundsteuer B von 120% auf 180% erhöht werden.

3. Oktober 1950: Gemeinderatssitzung Haiming: Die Schulspeisung wird nicht mehr weiter geführt. Dem Antrag der Stadt Burghausen zur Mitfinanzierung der Städt. Realschule wurde nicht stattgegeben. Die Eltern müssen für den Gastschulbeitrag selber aufkommen.

Die Volkszählung in der Gemeinde Piesing erbrachte 1239 Personen, davon 577 männliche und 666 weibliche. 896 sind Einheimische, 343 Flüchtlinge und Ausgewiesene, 17 Evakuierte und 11 Ausländer.

21. Oktober 1950: Diphtherieschutzimpfung für die Gemeinden Haiming und Piesing ist am 9. November um 15.30 Uhr.

25. Oktober 1950: Gemeinderat Piesing: Die Schulspeisung in der Gemeinde Piesing wird eingestellt. Der Errichtung eines eigenen Standesamtes wird stattgegeben. Der Sitz ist in Niedergottsau. Standesbeamter wurde 1. Bürgermeister Josef Altenbuchner, sein Vertreter Adalbert Ballerstaller. Die Straße von Neuhofen nach Hub, nur 2,50 m breit, soll für den Verkehr aller Kraftfahrzeuge gesperrt werden.

11. November 1950: Folgende Personen wurden als Schöffen und Geschworene von der Gemeinde Piesing vorgeschlagen: Johann Altenbuchner, Neuhofen; Max Eder, Kemerting; Jakob Unterstöger, Hochreit; Markus Anderl, Viehhausen; Josef Vorderobermeier Niedergottsau, Alois Schlagmann, Niedergottsau und Xaver Unterhitzenberger, Stockach.

In Haiming wurden vorgeschlagen: Franz Xaver Geltinger, Haiming; Bartholomäus Altenbuchner, Haiming; Ludwig Eller, Haiming; Ludwig Schwertfellner, Haiming; Alois Riedhofer, Vordorf und Ludwig Fischer, Winklham.

19. November 1950: Nach Mitteilung der Glockengießerei Perner, Passau, befinden sich die drei neuen Glocken für die Pfarrkirche Haiming bereits im Guss und können bis Mitte Dezember geliefert werden.

19. November 1950: Gemeinderatssitzung Piesing: Eine heftige Debatte gab es bei der Gemeinderats- und Wohnungsausschusssitzung. Wohnungsbeauftragter Josef Mayer erklärte seinen Rücktritt, worauf der gesamte Wohnungsausschuss zurücktrat.

Das Straßen- und Flussbauamt beabsichtigt die Gemeindestrasse Burghausen-Piesing-Haiming auszubauen. Die Strasse soll auf 4,5m verbreitert werden und eine Kieswalzdecke erhalten. Die Kosten würden sich auf rund 20.000 DM belaufen. Die Kosten könnten um 5.000 DM verringert werden, wenn von der Gemeinde das Kiesmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt wird, einen Teil der Hand- und Spanndienste übernimmt und die Grundabtretung geregelt würde. Auch die Hälfte der Kosten soll übernommen werden, dann sorgt das Landratsamt für Staatszuschüsse für die andere Hälfte. Für den Bereich der Gemeinde Piesing will man den nötigen Kies ohne Anfuhr stellen und die Grundabtretung regeln. Eine finanzielle Leistung kann die Gemeinde nicht übernehmen.

30. November 1950: In Niedergottsau Gedenkgottesdienst für den verstorbenen Pfarrer Josef Kainz, der von August 1944 bis Mai 1949 in Niedergottsau Seelsorger war.

11. Dezember 1950: Gemeinderat Piesing: Der Wohnungsbeauftragte Josef Mayer und der gesamte frühere Wohnungsausschuss nahmen ihre Arbeit wieder auf.

12. Dezember 1950: In Viehhausen wartete man auf die Ankunft der neuen Glocken. Diese wurden dann mit Blasmusik und von allen Vereinen zur Pfarrkirche Haiming geleitet. Im Februar 1942 waren die alten Glocken aus dem Turm gerissen und für Kriegszwecke eingeschmolzen worden. Am Sonntag, 10. Dezember nahm Domkapitular Reisinger, ehemaliger Pfarrherr von Haiming, im Auftrag des Diözesanbischofs die Weihe der Glocken vor. Die Glocken wurden mit Weihwasser besprengt, mit Chrisam- und Krankenöl gesalbt und beräuchert. Geweiht sind die Glocken dem Hl. Stephanus, 19 Ztr. schwer, Inschrift (Sanct Stephane ora pro ecclesia et Parochia Haimingensi – Sankt Staphanus bitte für die Kirche und Pfarrei Haiming), die mittlere Glocke, 12 Ztr., Christkönig mit der Inschrift „Da pacem, Domine, in diebus nostris“ (O Herr gib Frieden in unseren Tagen) und die kleine Glocke „Sanct Joseph ora pro nobis“ (Hl. Joseph, bitte für uns) 7 Ztr. schwer. Um 16.30 Uhr wurden die Glocken zum ersten Mal geläutet.

Das Standesamt Haiming beurkundet im Jahr 1950 10 Geburten, 8 Eheschließungen und 15 Sterbefälle.

In der Gemeinde Piesing 24 Geburten, davon 5 uneheliche, 4 Eheschließungen, 11 Sterbefälle, 1 Totgeburt und 4 Kriegssterbefälle.

1951

Ab 1. Januar 1951 hat die Gemeinde Piesing ein eigenes Standesamt.

Am 15. Februar 1951 wurde der Winterverschlag der Vorhalle der Kirche ausgehängt und ins Freie geworfen. Motivtafeln wurden heruntergerissen und ein Muttergottesbild bespuckt. Der am Ölberg aufgestellte Missionsopferstock wurde aus der Befestigung gerissen, aber nicht ausgeraubt. Wahrscheinlich sind es Betrunkene gewesen. Polizeiliche Ermittlungen wurden eingeleitet.

9. April 1951: Gemeinde Piesing: Dem Ansuchen der Landwirtschaftsstelle Mühldorf für einen Zuschuss zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Hauswirtschaftsschule wurde nicht zugestimmt.

18. April 1951: Gemeinderat Haiming: Zuschuss für landwirtschaftliche Hauswirtschaftsschule abgelehnt. Die Hundeabgabe für 1951 beträgt für einen Hund 5 DM und für jeden weiteren Hund 10 DM. Der Gemeindeschreiber bekommt eine Teuerungszulage. Die Brücke über den Mühlbach soll wegen Rückstau abgerissen und durch eine Betonbrücke ersetzt werden.

30. April 1951: Gemeinderat Haiming: Der Haushalt 1951/52 wurde im ordentlichen Haushaltsplan in Einnahmen und Ausgaben auf 18.567,50 DM festgesetzt. Die Grundsteuer A+B beträgt 140% und die Gewerbesteuer 180%.

Für die neue Feuerwehrfahne wurden 400 DM aus Gemeindemitteln genehmigt. Der Gemeinderat will einen neuen Sportplatz in Pacht nehmen. Die Verhandlungen mit dem Bauern Johann Meier (Angerer) brachten vorläufig kein Ergebnis.

17. Mai 1951: Gemeinderat Piesing: Haushaltsplan für 1951/52. Der ordentliche Haushaltsplan beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf je 31.130,00 DM. Die Grundsteuer A+B betragen 120% und die Gewerbesteuer 200%.

17. Mai 1951: In der Pfarrei Haiming Volksmission von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten durch drei Franziskanerpater.

23. Mai 1951: Schuleinschreibung in Niedergottsau 2 Buben und 3 Mädchen.

7. Juni 1951: Versammlung am 12. Juni um 16.00 Uhr im Gasthaus Rohrer in Haiming wegen Vorverlegung der Staudämme Seibersdorf, Haiming und Überackern. Die Vorverlegung des Staudammes Seibersdorf um 50 m näher an den Inn würde einen Mehraufstau von 6 cm und die Vorverlegung der Dämme Haiming und Überackern einen Mehraufstau von 16 cm zur Folge haben.

11. Juni 1951: Schulverband Niedergottsau: Der Haushaltsplan wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 3.694,00 DM festgesetzt. Der Beitragsanteil je Schüler beträgt 28,80 DM, somit für Piesing 3.168,00 DM und für Schützing 231,00 DM.

1. Juli 1951: Priminz von Johann Baptist Straubinger in der Pfarrkirche Haiming. Primizprediger Domkapitular Reisinger, ehemaliger Pfarrer von Haiming und väterlicher Freund des Priminzianten. Die weltliche Feier fand im Gasthaus Lechner in Markt l statt. Um 16.00 Uhr war in der Haiminger Pfarrkirche Dankandacht.

8. Juli 1951: Gemeinderatssitzung Haiming: Für den verstorbenen Gemeindediener Franz Xaver Maier wurde sein Sohn Franz Xaver Maier als Gemeindediener berufen. Die Vergütung beträgt im Vierteljahr 80 DM. Für den ausgeschiedenen Gemeinderat Franz Reitingner wurde Hans Meindl in den Gemeinderat berufen. In der Gemeindekanzlei soll ein Telefon eingebaut werden. Sämtliche Wegweiser im Gemeindebereich werden neu errichtet.

15. Juli 1951: 75. Gründungsjubiläum mit Fahnenweihe der FFW Haiming mit über 30 Vereinen. Feldgottesdienst und Segnung der neuen Fahne durch Pfarrer Max Kufner.

27. Juli 1951: Beerdigung der Mutter Margarethe Schwarzmeier des Seelsorgers Professor Schwarzmeier durch Primiziant Johann Straubinger.

20. August 1951: Gedenkgottesdienst für den verstorbenen Pfarrer Josef Freundorfer von Ramsdorf. Von 1927 bis 1933 war der Verstorbene Expositus von Niedergottsau.

4. September 1951: Telefon in der Gemeindekanzlei Haiming eingebaut.

11. September: Gemeinderat Piesing: Sperrung des Weges Oberloh/Bergham entlang der Innleite für den Fußgängerverkehr. Im Hausgarten von Leonhard Feichtner, Daxenthal, soll eine Löschwassergrube in der Größe 150-200 cbm erstellt werden.

24. September 1951: Gemeinderat Haiming: Errichtung eines neuen Brunnens für das Gemeindehaus Haiming. Erlassen wurde die Grundsteuer für 1951 für die Kirchenstiftung Haus Nr. 1 (Kirche) und der Quartalsbetrag für die Pfarrpfünde Haus.Nr. 1 ½.

9. Oktober 1951: Gemeinderat Piesing: Errichtung des unterirdischen Feuerlöschbunkers mit 150 cbm in Daxenthal genehmigt. Kostenvoranschlag 11.000 DM.

27. November 1951: Verabschiedung von Hauptlehrer Otto Weiß in Niedergottsau.

10. November 1951: Gemeinderat Haiming: Abgelehnt wurde der Beitritt zum Verband der Landgemeinden Bayerns. An die ÖBK wurde ein Flurstück von 0,065 ha verkauft.

13. Dezember 1951: Gemeinderat Piesing: Bewilligung des Planes der Dr. Alexander Wacker - Werke zur Errichtung eines Ranney-Brunnens in der Neuhofer Au.

1952

21. Januar 1952: Standesamt Piesing: 1951 gab es 8 Eheschließungen, 30 Geburten und 8 Sterbefälle. Die Bevölkerung betrug am 1. Januar 1952: 1193 Einwohner, davon 283 Flüchtlinge und Ausgewiesene, 15 Evakuierte und 11 Ausländer.

28. Januar 1952: Gemeinderat Piesing: Dem Bayr. Roten Kreuz wurde ein Zuschuss zum Kauf eines weiteren Sanitätswagen gewährt. Ein gebrauchter Kassenschrank für die Gemeinde soll gekauft werden. Der am 30. März neu zu wählende Bürgermeister soll wie bisher ehrenamtlich tätig sein. Für den Bau des Feuerlöschbunkers in Daxenthal gibt es einen staatlichen Zuschuss von 2.750,- DM.

28. Januar 1952: Standesamt Haiming: 1951 gab es 13 Geburten, 5 Eheschließungen und 15 Sterbefälle. Der Bevölkerungsstand betrug am 1.1.1952: 744 Einwohner, davon 597 Einheimische, 151 Flüchtlinge und Ausgewiesene, 20 Evakuierte und 6 Ausländer. Die Gesamtzahl der Bevölkerung ist seit der Volkszählung am 13.9.1950 um 28 gesunken.

18. Februar 1952: Gründung des Ortsverbandes BvD (Bund vertriebener Deutscher) nach Auflösung der Ortsgruppe ZvD Piesing. Die Mitglieder des ZvD traten geschlossen dem BvD bei, 1. Vorsitzender, und Schriftführer wurde Herr Paraubek, Kassier Herr Böhm und Beisitzer Herr Lippke und Herr Kühn.

4. März 1952: Gemeinderat Piesing: Gemeindegassier Martin Straubinger gab Bericht über die Prüfung der Gemeindegerechnungen durch die Rechnungsprüfungsstelle. Nach Mitteilung des Landratsamtes hat sich die Führung der Gemeindegasse gegenüber dem Vorjahr erheblich verbessert.

11. März 1952: Beerdigt wurde auf dem Friedhof in Haiming Freifrau Margarethe von Ow, geb. von Malsen auf Schloss Piesing.

13. März 1952: Wahlvorschläge für die Bürgermeister- und Gemeinderatswahl: Kennwort „Einigkeit“, Bürgermeisterkandidat: Altenbuchner Josef, Bauer, Neuhofen.

Gemeinderäte: 1. Ballerstaller Adalbert, Bauer, Niedergottsau; 2. Unterstöger Jakob, Landwirt, Hochreit; 3. Schwaier Franz, Gärtner, Piesing; 4. Fischer Max, Bauer, Spannloh; 5. Straubinger Alois, Schmiedemeister, Kemerting; 6. Vorderobermeier Josef, Zimmerer, Niedergottsau; 7. Huber Martin, Bauer, Neuhofen; 8. Schmidhuber Johann, Fabrikarbeiter, Eisching; 9. Thoni Otto, Hilfsarbeiter, Motzenbrunn; 10. Kaltenmarkner Markus, Bauer, Haarbach; 11. Kammerbauer Matthias, Landwirt, Daxenthal; 12. Mayer Josef, Chemiewerker, Niedergottsau; 13. Mitterer Josef, Hilfsarbeiter, Neuhofen; 14. Daschner Martin, Bauer, Moosen; 15. Hofbauer Alois, Landwirt, Hub; 16. Schneidermeier Christian, Dreher, Niedergottsau; 17. Mühlbacher Ludwig, Landwirt, Haarbach und 18. Grünleitner Johann, Schlosser, Holzhausen.

Wahlvorschlag BHE. (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten): 1. Paraubek Johann; Buchhalter, Kemerting; 2. Böhm Bernhard, Hilfsarbeiter, Stockach; 3. Zimmermann Mathias, Gärtner, Oberhaching; 4. Reichel Alfred, Hilfsarbeiter, Holzhausen; 5. Lippke Walter, Hilfsarbeiter, Viehhausen; 6. Wenzel Hermann, Hilfsarbeiter, Neuhofen und 8. Hummel Peter, Melker, Piesing.

14. März 1952: Gemeinde Haiming: Wahlvorschlag „Freie Wählergruppe“: Bürgermeisterkandidat: Georg Strasser, Bürgermeister und Fuhrunternehmer, Haiming

Gemeinderatskandidaten: 1. Erwin Gottschaller, Lohnbuchhalter, Haiming; 2. Alois Riedhofer, Landwirt, Vordorf; 3. Hans Meindl, Schlosser, Haiming; 4. Sebastian Schmelz, Schmied, Haiming; 5. Gottfried Ziegler, Kraftfahrer, Haiming; 6. Johann Mayerhofer, Bauer, Winklham; 7. Ludwig Fischer, Generatorenwärter, Winklham; 8. Josef Vilzmann, Landwirt, Haiming; 9. Herbert Pospich, Verw. Angestellter, Vordorf; 10. Franz Xaver Geltinger, Bauer, Haiming; 11. Karl Steigthaler, Werkmeister, Haiming; 12. Bartholomäus Altenbuchner, Bauer, Haiming; 13. Martin Vilzmann, Schlosser, Schwaig; 14. Stefan Maier, Schreiner, Haiming; 15. Englbert Forstpointner, Zimmerer, Haiming und 16. Josef Rauschecker, Müller, Haiming.

Wahlvorschlag BHE: 1. Georg Weis, Chemiewerker, Haiming; 2. Dr. Karl Preissler, prakt. Arzt, Haiming; 3. Bernhard Kinne, Chemiewerker, Haiming; 4. Wenzel Siegl, Wasserbauarbeiter, Winklham; 5. Hans Mohelnitzky, Pensionist, Haiming und 6. Stefan Polzer, Schreiner, Haiming.

14. März 1952: Gemeinde Piesing: Nachtragshaushalt 1951: Erhöhung der Einnahmen und Ausgaben von 31.130,- DM auf 34.904,- DM. Die Hebesätze der Grund- und Gewerbesteuer wurden nicht erhöht.

Neuausbruch der Maul- und Klauenseuche am 1. März 1952 im Viehbestand der Landwirtswitwe Gertraud Feichtner, Daxenthal. Sperrbezirk Seuchengehöft und Ortschaft Unterdaxenthal und Beobachtungsgebiet Gmd. Piesing.

25. März 1952: Der Nachtragshaushalt für Haiming beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 20.367,50 DM gegenüber 18.567,50 DM: Auf Anordnung des Landratsamtes wurde für

die Wasserversorgung Neuhaiming eine Schutzzone gebildet und eine Ortsvorschrift erlassen. Der Haushaltsplan wurde für 1952 in Einnahmen und Ausgaben auf 21.421,73 DM festgesetzt. Die Steuern betragen in der Grundsteuer A+B 140% und in der Gewerbesteuer 180%.

30. April 1952: 1. Gemeinderatssitzung der Gemeinde Piesing in Niedergottsau. Nach der Vereidigung des 1. Bürgermeisters Josef Altenbuchner wurde beschlossen, zwei weitere Bürgermeister zu wählen. Gewählt wurde als 2. Bürgermeister Josef Mayer, Niedergottsau und als 3. Bürgermeister Adalbert Ballerstaller, Niedergottsau.

2. Mai 1952: Gemeinderat Haiming: Nach der Vereidigung des 1. Bürgermeisters und der neuen Gemeinderäte wurde beschlossen, nur einen weiteren Bürgermeister zu wählen. Zum 2. Bürgermeister wurde Hans Meindl gewählt. Wohnungsbeauftragter wurde Hans Meindl. Der Wohnungsausschuss wird in der nächsten Sitzung bestimmt. Ortsweisenrat bleibt auch weiterhin Alois Riedhofer. Als Schulpfleger und Kassier wurde Karl Steigthaler und zum Standesbeamten 1. Bürgermeister Strasser und zu seinem Vertreter Sebastian Schmelz berufen. Dem Ausschuss für Bau- und Straßenwesen gehören Johann Meindl, Gottfried Ziegleder und Sebastian Schmelz an.

17. Mai 1952: Gemeinderat Piesing: 2. Bürgermeister Josef Mayer wurde wieder zum Wohnungsbeauftragten gewählt. Für das ausgeschiedene Wohnungsausschussmitglied Johann Schmidhuber wurde Gemeinderat Josef Vorderobermeier bestimmt. Vorgeschlagen wurde als Vertreter des Standesbeamten Gemeinbeschreiber Stefan Maier. Die Hebesätze für die Vermögenssteuer werden neu festgesetzt. Beim Landratsamt wurde der Antrag auf Sperrung des Gemeindegeweges von Hubmühle-Motzenbrunn-Kagererkapelle für Kraftfahrzeuge aller Art gestellt.

10. Juni 1952: Gemeinderat Haiming: Durch nachträglichen Eingang von Gewerbesteuer für die Jahre 1945/49 hat sich der ordentliche Haushalt erhöht, deshalb musste der Haushaltsplan überarbeitet werden. Der Haushaltsplan wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 24.522 DM neu festgesetzt. Die Feldgeschworenen der Gemeinde Haiming sind: Asenkerschbaumer Josef, Bauer, Winklham; Forstpointner Stefan, Landwirt, Winklham; Riedhofer Lorenz, Landwirt, Winklham. Ersatzleute sind: Rauschecker Josef, Müller, Haiming und Straubinger Franz Xaver, Jungbauer, Schwaig. Zum Gemeindegeldverwalter wurde Johann Gotschy, Winklham und als Vertreter Erwin Gottschaller bestimmt. Als Schulverbandskassenverwalter wurde Karl Steigthaler und als Vertreter Engibert Forstpointner, Haiming bestimmt. Die Aufwandsentschädigung des 1. Bürgermeisters wurde neu festgesetzt.

10. Juni 1952: Gemeinderat Piesing: Als Kassenverwalter der Gemeinde und Schulverbandskasse wurde Bauer Martin Straubinger, Holzhausen und als Vertreter Max Fischer, Bauer, Spannloh bestellt. Vertreter im Schulausschuss Haiming sind: Bürgermeister Josef Altenbuchner, Gemeinderat Jakob Unterstöger und Gemeinderat Josef Vorderobermeier. Die Aufsicht über die Kiesgrube Daxenthal und die im nordwestlichen Teil der Gemeinde liegenden Gemeindegassen wurden dem Gemeinderat Christian Schneidermeier übertragen.

23. Juni 1952: Gemeinderat Piesing: Zum Teilbaugebiet Piesing, für welches vom Kreisbauamt die Baulinien festgesetzt wurden, erließ der Gemeinderat die Ortsvorschriften. Für die Beurkundung der Strassengrundabtretung durch Unterhaslberger an die Gemeinde wurde die Genehmigung erteilt. Bürgermeister Altenbuchner gab noch wichtige Hinweise zur Kartoffelkäferbekämpfung.

28. Juni 1952: Bei Ausgrabungsarbeiten zur Sandgewinnung wurde im Hausgarten des Landwirtes Alois Ober ein menschliches Skelett gefunden. Der Fundort befindet sich in nächster Nähe des Niedergottsauer Friedhofes. Man kann annehmen, dass es sich um einen Selbstmörder handelt, die in früheren Zeiten außerhalb der Friedhofsmauer beerdigt wurden. Es könnte sich aber auch um einen Mord handeln. Auf Anordnung des Landratsamtes wurde das Skelett durch die Gemeindebehörde sichergestellt und nähere Untersuchungen eingeleitet.

4. Juli 1952: Gemeinderat Piesing: In die Vorschlagliste für Schöffen und Geschworene wurden aufgenommen: Huber Martin, Bauer, Neuhofen; Mayer Josef, Kaufmann, Niedergottsau; Vorderobermeier Josef, Zimmerer, Niedergottsau; Paraubek Johann, Buchhalter, Kemerting; Mayerhofer Josef, Bauer, Niedergottsau und Schlagmann Alois, Chemiewerker, Niedergottsau.

4. Juli 1952: Gemeinderat Haiming: In die Schöffen- und Geschworenenvorschlagliste wurden aufgenommen: Steigthaler Karl, Haiming; Forstpointner Englbart, Haiming; Vilzmann Josef, Haiming; Altenbuchner Bartholomäus, Haiming; Geltinger Franz Xaver, Haiming und Riedhofer Alois, Vordorf. Zum Zwecke der Friedhofserweiterung tritt die Gemeinde Haiming eine Teilfläche von 0,042 ha unentgeltlich an die Pfarrkirchenstiftung ab. Die monatliche Aufwandsentschädigung für den Flüchtlingsobmann wird ab 1.8.52 eingestellt. Der gesamte Gemeinderat mit Beziehung von zwei Flüchtlingsvertretern entscheidet über Wohnungsangelegenheiten.

14. Juli 1952: Teilnahme der beiden Mesner Stefan Eller und Stefan Maier am 2. Europäischen Mesnerkongress am 11. Juli 1952 in Augsburg. Anwesend waren Bischof Dr. Josef Freundorfer, Augsburg; Bischof Dr. Josef Meile, St. Gallen; Bischof Petrus Canisius van Lierde, Sakristan des Hl. Vaters und Erzbischof Koadjutor Franziskus Jachym aus Wien.

16. August 1952: Gemeinderat Piesing: Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1952 beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 38.670 DM. Die Steuersätze betragen für die Grundsteuer A+B 120% und für die Gewerbesteuer 200%. Für den Kauf von neuen Schulbänken für die Schule Haiming wurde ein Zuschuss aus der Gemeindekasse bewilligt.

12. September 1952: Der Haushaltsplan des Schulverbandes Niedergottsau wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 3.020 DM festgesetzt. Auf die Gemeinde Piesing entfallen für 95 Schüler 2.419,- DM und auf die Gemeinde Schützing für 7 Kinder 178 DM.

17. September 1952: Gemeinderat Piesing: Der Kauf einer Registratur für die Gemeindekanzlei wurde genehmigt. Gegen den Kreisumlagenbescheid wurde Beschwerde bei der Regierung von Oberbayern eingelegt.

17. September 1952: Der Haushaltsplan des Schulverbandes Haiming beträgt 3.594 DM. Die Schulverbandsbeiträge betragen für die Gemeinden Piesing und Haiming je 1.400 DM.

7. Oktober 1952: Gemeinderat Haiming: Auf Anordnung des Gesundheitsamtes Altötting muss die am 22. März 1952 erlassene Ortsvorschrift für die Schutzzone der Wasserversorgung Haiming geändert werden. Die Anschaffung eines neuen Schneepfluges und eines neuen Schneezaunes ist notwendig.

7. Oktober 1952: Bürgermeister Josef Altenbuchner, Piesing, wird 60 Jahre alt. Er ist seit 1945 1. Bürgermeister.

29. Oktober 1952: Zwei hübsche Mädchen aus dem Niedergern fahren nach München, um der Einladung einer Kameradin, welche am Sonntag in einem Münchner Kloster die Profess ablegte, Folge zu leisten. In München angekommen, bemerkten diese, die Einladung mit der Anschrift des Klosters zu Hause im Schubladen liegen gelassen zu haben. Die ganze Stadt München wurde nun abgesucht, sogar die Münchner Stadtpolizei wurde in Anspruch genommen. Leider konnte das Kloster nicht ermittelt werden, so dass die zwei Damen wieder erschöpft die Heimreise antreten mussten.

29. Oktober 1952: Im Gehöft des Landwirtes Josef Winter in Haiming wurde neuerdings die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Als Sperrbezirk wurde die Gemeinde Haiming und als Beobachtungsgebiet die Gemeinde Piesing erklärt.

23. November 1952: Bei der am Sonntag, 22. November 1952, durchgeführten Kirchenverwaltungswahl wurden für den Zeitraum 1953/59 folgende Mitglieder gewählt: Hubert Hartmann, Bauer, Dietweg; Philipp Schmelzer, Schmiedemeister, Berg; Albert Huber, Maschinist, Weg und Stefan Vorderobermeier, Niedergottsau.

1953

12. Januar 1953: Weggezogen ist aus der Gemeinde nach Burghausen der Gemeinderat und Wohnungsausschussmitglied Johann Paraubek. Paraubek gehörte dem Gemeinderat seit 1948 an.

12. Januar 1953: Standesamt Piesing: Im Jahr 1952 gab es 16 Geburten, 8 Eheschließungen und 17 Sterbefälle. Die Einwohnerzahl betrug am 31.12.1952 1.166, davon 889 Einheimische, 250 Heimatvertriebene, 15 Evakuierte und 12 Ausländer. Die Einwohnerzahl ist seit 31.12.1951 um 27 gesunken, das bewirkte die höhere Sterbeziffer und der starke Wegzug nach Burghausen.

15. Januar 1953: Die Einwohnerzahl der Gemeinde Haiming betrug am 31.12. 1952 762, davon 590 Einheimische, 150 Heimatvertriebene, 14 Evakuierte und 8 Ausländer. Die Einwohnerzahl hat sich seit 31.12.51 um 12 vermindert. Das Standesamt Haiming verzeichnete 1952 6 Geburten, 5 Eheschließungen und 10 Sterbefälle.

20. Januar 1953: Faschingsbeilage Neuhofen: In der Gastwirtschaft „Zur schwarzen Liesl“ ereignete sich dieser Tage ein folgenschwerer Unfall. Die Gastwirtin, die stets in kalten Jahreszeiten auf ein warmes Gastzimmer bedacht ist, heizte neulich den Ofen gut an und setzte sich mit dem Rücken gegen denselben. Weil halt die Sprechstunden tags zuvor länger dauerten, wie gewöhnlich, fielen ihr die Augen zu und sie schlief ein. Ein Arbeiter, der zufällig vom Werk kam und sich schnell eine Maß gönnen wollte, empfand beim Betreten der Gaststube einen üblen Brandgeruch. Er suchte gleich nach der Brandstätte und musste mit Entsetzen feststellen, dass die Unterkleider der Schlafenden bereits versengt waren und konnte schwere Brandwunden, ja fast gesengtes Fleisch am Hinterteil vorfinden. Die Bedauernswerte musste sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Dank der ärztlichen Kunst ist es gelungen, eine 100 %ige Heilung zu erlangen. Leider ist der rechte Backen vom Hinterviertel etwas kleiner geblieben, dafür ist der linke um so größer.

18. Februar 1953: Gemeinderat Piesing: Für den nach Burghausen verzogenen Gemeinderat Johann Paraubek rückt Alfred Reichl, Hilfsarbeiter, Holzhausen von der BHE-Liste als Gemeinderat nach. Der Antrag der Kirchenverwaltung Niedergottsau auf 10 %ige Erhöhung der Miete für das Schulhaus wurde auf die nächste Sitzung zurückgestellt.

26. Februar 1953: Gemeinderat Piesing: Bisher wurden insgesamt 102 Anträge auf Feststellung von Vertreibungsschäden, 2 Anträge auf Feststellung von Kriegsschäden und 9 Anträge von Währungsschäden eingereicht. Ebenso wurden 44 Anträge auf Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe- oder Entschädigungsrente) gestellt.

9. März 1953: Gemeinderat Piesing: Bürgermeister Strasser, Haiming, erläuterte dem Gemeinderat Piesing den Erweiterungsbau der Schule Haiming und die Finanzierung des Bauvorhabens. Ein Antrag auf Zuschuss wurde gestellt. Der Gemeinderat Piesing beantragte, dass der Bau erst nach Bewilligung des nötigen Zuschusses in Angriff genommen werden dürfte. Weiter behielt sich der Gemeinderat das Recht vor, bei der Vergabe der Arbeiten für den Bau beteiligt zu sein. Nachdem der Brunnen im Schulhof für menschlichen Genuss ungeeignet ist, wird im Keller der Schule ein neuer Brunnen mit einer Hauswasserversorgungsanlage errichtet. Der Antrag der Kirchenverwaltung Niedergottsau auf 10 %ige Erhöhung der Miete für das Schulhaus wurde genehmigt. Einsicht genommen wurde in die Pläne zur Errichtung der Zufahrtsstraße zur Innstaustufe Stammham am rechten Innufer. Der Gemeinderat befürchtet, dass die von Bergham nach Niedergottsau führende Ortsverbindungsstrasse, von welcher unterhalb Holzhausen die Zufahrtsstraße abzweigt für die bevorstehenden schweren Transporte nicht gebaut ist. Da die Strasse unmittelbar an einem sehr steilen Abhang entlang führt, besteht die Gefahr, dass durch die schweren Transporte die Straße abrutschen könnte. Dem Innwerk wurde die Auflage gemacht, neben der jetzigen Straße eine neue Straße in gleicher Ausführung wie die Zufahrtsstraße zu errichten.

27. März 1953: Für die Gemeinde Piesing wurde für das Rechnungsjahr 1952 ein Nachtragshaushalt erstellt und zwar in den Einnahmen und Ausgaben von 38.670 DM auf 43.578 DM.

7. April 1953: Gemeinderat Piesing: Den Auftrag für den Einbau sowie die Lieferung der Hauswasserversorgungsanlage für die Schule Niedergottsau bekam Johann Schmiedhammer in Neuhofen.

27. April 1953: Gemeinderat Piesing: Dem Antrag des Gemeindeschreibers Stefan Maier auf Auszahlung des Zuschusses für die Ausstellung der Personalausweise wurde statt gegeben.

21. Juni 1953: Verstorben ist am 13. Juni B.G.R. Peter Heitzmannsberger. Er war gebürtig aus Reischach und von 1904 bis 1934 Pfarrer von Haiming. Er war der Erbauer des Pfarrhofes Haiming im Jahre 1909. Viele Jahre war er Schuldekan im Dekanat Burghausen. Von 1922 bis 1933 und von 1945 bis 1948 war er auch Gemeindegemeinsekretär von Haiming. 1948 feierte er sein Goldenes Priesterjubiläum. Er war auch Ehrenbürger der Gemeinde Haiming.

26. Juni 1953: Aufklärung des Skelettfundes im Oberwirtsobstgarten. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Erwachsenen jüngeren Alters. Dies ist aus den Knochenmassen, den wenig abgenutzten Zähnen und den vorhandenen Weisheitszähnen zu schließen. Das Alter war schwer zu schätzen. Der Tod dürfte vor mehr als 100 Jahren eingetreten sein. Es handelt sich nicht um einen prähistorischen Fund. Angeordnet wurde eine formlose Bestattung im Niedergottsauer Friedhof.

30. Juli 1953: Gemeindegemeinsekretär Stefan Maier wurde für die Gemeinden Haiming und Piesing rückwirkend zum 1. April 1953 nach TOA mit Vergütungsstufe VIII angestellt. Auch die Entschädigung für den Kassenverwalter wurde neu geregelt.

Niedergottsau: Mit Schrecken bemerkte im Morgengrauen die auf dem Hof ihres Bruders in Eisching beschäftigte Schwester, wie ein unbekannter Mann mit ihrem Fahrrad das Weite suchte. Durch die lauten Hilferufe ließ der Mann das Fahrrad auf der Hauswiese liegen und flüchtete in den nahen Wald. Dort wurde der Dieb in einem Gebüsch gefasst und er wurde standrechtlich zu einer Tracht Prügel verurteilt.

7. August 1953: Gemeinderat Haiming: Der ordentliche Haushalt für Einnahmen und Ausgaben wurde auf 29.187 DM festgelegt. Der außerordentliche Haushalt beläuft sich auf 70.000 DM. Die Steuersätze bleiben unverändert. Der Bauplan der Brauerei Raitenhaslach zum Umbau des Tanzsaales im Gasthaus Rohrer wurde genehmigt.

11. August 1953: Gemeinderat Piesing: Der Haushaltsplan der Gemeinde Piesing beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 42.718 DM. Die Steuersätze wurden für die Grundsteuer A + B auf 140% und die Gewerbesteuer auf 200% festgesetzt. Der Haushaltsplan der Volksschule Niedergottsau wurde in Einnahmen und Ausgaben mit 7.270 DM anerkannt. Gegen die Anschaffung neuer Bänke für die Oberstufe der Schule Niedergottsau gab es keine Einwände. Die Lieferung erfolgt bis Mitte September.

8. September 1953: Gemeinderat Haiming: Bewilligt wurde der Bauplan des Brauereibesitzers Dr. Baumgartner, Raitenhaslach, zum Einbau eines Schlachtraumes, einer Wurstküche und einer Wohnung in seinem Wirtsanwesen in Haiming.

September 1953: Der Krieger- und Veteranenverein Haiming-Niedergottsau feierte am 13. September 1953 in Niedergottsau sein 80 jähriges Gründungsjubiläum mit Wiedergründungsfeier und Einweihung des erweiterten Kriegerdenkmals. Den Gottesdienst feierte Studienrat Johann Burreiner, Altötting. Die Einweihung des Kriegerdenkmals nahm Prof. Josef Schwarzmeier vor. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von der Kapelle Schneidermeier.

18. November 1953: Beerdigung der Kinder Reserl und Ludwig Hofbauer, 2½ und 3½ Jahre alt, sie waren in der offenen Jauchegrube in Neuhofen ertrunken. Ebenso wurde auf dem Haiminger Friedhof der bei Ausbesserungsarbeiten des Alzkanales in Guffham ertrunkene Josef Haidacher, 27 Jahre alt, beerdigt.

20. November 1953: Benützung der Wehrbrücke bei der Staustufe Stammham wurde nicht gestattet. Bereits im März 1953 wurde ein Ansuchen ans Innwerk gerichtet, ob es nicht möglich wäre, dass den Einwohnern von Niedergottsau und Umgebung gestattet würde, die Wehrbrücke über die Staustufe als Fuß- und Radweg zu benutzen. Dadurch würde sich der Weg nach Markt, besonders zum Bahnhof erheblich verkürzen. Wegen erhöhter Unfallgefahr wurde die Erlaubnis nicht gegeben. Auch das Straßen- und Flussbauamt war gegen einen öffentlichen Verkehr über die Wehrbrücke, da die Wehranlage in ihrer gesamten Breite von einem fahrbaren Kran mit herabhängendem Flaschenzug beherrscht wird. Dadurch ist die erforderliche Sicherheit für den Verkehr nicht gegeben. Weiterhin wurde betont, gibt es zwischen Stammham und Niedergottsau eine genehmigte Fähre, so dass ein besonderes Verkehrsbedürfnis verneint werden muss.

Berichterstatte Stefan Maier stellte die Frage, „Was nun“? Wer hätte jemals geglaubt, dass sich der Rückstau des Inns der Staustufe Simbach-Braunau bis zur Fähre Stammham/Niedergottsau auswirkt. Eine Weiterbetrieung der Fähre wird in Frage gestellt. Dies dürfte auch der Anlass gewesen sein, dass sich ein Vertreter der ÖBK an der Fähre einfand und den Fährbetrieb in Augenschein nahm. Mit der Uhr beobachtete er, wie lange die Überfahrt seit der Aufstauung dauert. Denn je mehr der Inn gestaut wird, desto mehr verliert er an Gefälle.

22. Juli 1953: Gemeinderat Haiming: Das Rücktrittsgesuch aus gesundheitlichen Gründen des Gemeinderates Gottfried Ziegler nahm der Gemeinderat an. Als 1. Ersatzmann wurde der Bauer Franz Xaver Geltinger in den Gemeinderat berufen. Dem Turn- und Sportverein Haiming wurde eine einmalige Zuwendung von 120 DM gewährt. Für den bisherigen Gemeindediener Franz Xaver Maier, der zum 1. Juli gekündigt hat, wurde der Landwirt Georg Zauner, Aumühle berufen. Auf Anordnung der Rechnungsprüfungsstelle wird mit dem Gemeindeschreiber Maier ab 1. April 1953 ein Dienstvertrag abgeschlossen und ab gleichem Zeitpunkt zusammen mit der Gemeinde Piesing nach TOA (Tarifordnung für Angestellte) angestellt und nach Vergütungsgruppe VIII besoldet. Der Bewilligung einer jährlichen Fehlgeldentschädigung für den Gemeindegassier wurde zugestimmt. Die Bauleitung für den Schulhauserweiterungsbau wurde dem Architekten Fröhlich, Burghausen, übertragen.

Für die Überfahrt von Niedergottsau nach Stammham muss jetzt schon das große Ruder zu Hilfe genommen werden. Es besteht die Gefahr, dass die Fähre, die seit Alterszeiten besteht, eines Tages aufgelöst wird. Somit wäre die Abkürzung nach Markt und ins Niederbayrische und von Niederbayern in den Niedergern um ein beträchtliches Stück Weg länger. Auch die Busverbindung nach Altötting und Tann wäre fast unmöglich oder mit großen Umwegen verbunden, da die Brodschelmbusse ab Niedergottsau meist keinen Anschluss nach Altötting oder nach Niederbayern haben.

Mit einer Motorfähre anstatt der jetzigen Fähre hat man bei der Fähre von Seibersdorf nach Winklham keine gute Erfahrung gemacht. An der Zeit wäre es, wenn die Bevölkerung von Niedergottsau und Stammham diese Frage aufgreifen würde.

1954

25. Januar 1954: Beim Standesamt Piesing wurden 1953 19 Geburten, (davon eine Totgeburt), 14 Eheschließungen und 16 Todesfälle beurkundet. Der Bevölkerungsstand betrug zum 31.12.1953 1.133 Einwohner, 883 Einheimische, 224 Heimatvertriebene, 16 Evakuierte und 10 Ausländer. Die Gesamtzahl der Bevölkerung hat sich gegenüber dem 31.12.1952 um 33 Personen verringert. Das beruht auf dem Wegzug von Arbeiterfamilien nach Burghausen.

28. Januar: Standesamt Haiming: Einwohnerzahl am 31.12.1953: 768, davon 604 Einheimische, 147 Heimatvertriebene, 8 Evakuierte 9 und Ausländer. Die Zahl der Ausländer teilt sich auf 7 Österreicher, 1 Staatenloser und bei einem ist die Staatsangehörigkeit ungeklärt. Die Be-

völkerung hat sich gegenüber dem Vorjahr um 4 erhöht. 1953 gab es 11 Geburten, 8 Eheschließungen und 11 Sterbefälle.

22. Februar 1954: Gemeindediener und Kirchenpfleger Stefan Vorderobermeier ist im Alter von 54 Jahren plötzlich verstorben. 24 Jahre war er Gemeindediener und 8 Jahre Kirchenpfleger.

6. März 1954: Gemeinderat Piesing: Zu Beginn der Sitzung gedachte der Gemeinderat des so schnell verstorbenen Gemeindedieners Stefan Vorderobermeier. Ein Nachtragshaushalt wurde erstellt. Er beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 45.073 DM, gegenüber 42.718 DM. Die Steuern wurden nicht geändert.

2. Mai 1954: Dem Zimmermann Josef Vorderobermeier aus Moosen wurde durch Landrat Scheupl das Bundesverdienstkreuz für seine 50 jährige Dienstzeit auf Schloss Piesing verliehen.

6. Mai 1954: Am 1. Mai war Segnung der geschmückten Landmaschinen auf dem Dorfplatz durch Seelsorger Prof. Josef Schwarzmeier.

3. Juli 1954: Fahnenweihe bei den Ausschützen Neuhofen mit 23 Vereinen. Die Weihe nahm Pfarrer Max Kufner vor.

2. Juli 1954: Expositurverweser Prof. Josef Schwarzmeier feierte sein 40 jähriges Priesterjubiläum. Festprediger war Kanonikus Reitberger, Altötting, da Domkapitular Johann Reisinger wegen des Hochwassers in Passau nicht kommen konnte. Die weltliche Feier fand im Gasthaus Mayrhofer statt.



13. Juli 1954: Gemeinderat Piesing: Der ordentliche Haushaltsplan für 1954 beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 43.709 DM. Die Steuersätze bleiben unverändert, obwohl die Gemeinde die Hälfte der Schuldendienstleistung von rund 3.500 DM für das Darlehen zur Schulhauserweiterung in Haiming übernommen hat. Der Haushaltsplan des Schulverbandes in Niedergottsau wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 3.703 DM festgesetzt. Für 70 Schüler der Gemeinde Piesing sind dies 2.738 DM und für 8 Schüler der Gemeinde Schützing 313 DM. Der von der Gemeinde Piesing am 20. Mai 1954 gestellte Antrag auf Sperrstundenverlängerung im Gesamtbereich der Gemeinde Piesing bis 1 Uhr wurde von Seiten der Gewerkschaft Nahrung, Genussgaststätten abgelehnt da keine öffentlichen Bedürfnisse vorliegen. Unter-

stützt kann er nicht werden, da keine fremdenverkehrsfördernden Maßnahmen vorliegen. Befürchtet wird, dass die Arbeitszeiten der Arbeitnehmer in den Gaststätten verlängert wird. Die Gemeinde besteht auf der Verlängerung, da die ablehnenden Gründe der Gewerkschaft nicht zutreffen. Berücksichtigt muss werden, dass den Fabrikarbeitern des Wackerwerkes, die in der Vielzahl Schichtarbeiter sind und unregelmäßig nach Hause kommen, nach Arbeitsschluss noch ein Schluck zu gönnen ist.

12. August 1954: Gemeinderat Haiming: Der ordentliche Haushaltsplan 1954 beläuft sich in Einnahmen und Ausgaben auf 31.988 DM und der außerordentliche Haushaltsplan auf 76.000 DM. Die Grundsteuer A+B beläuft sich auf 160% und die Gewerbesteuer auf 230%.

12. August 1954: 30 Jahre Sturmschützen Piesing mit Fahnenweihe. Am Vortag war Heimatabend mit dem bayrischen Humoristen und Gstanzlsänger Roiderer Jakl. Über 20 Vereine beteiligten sich am Sonntag an der Fahnenweihe im Schlosshof. Den Gottesdienst feierte Studienrat Johann Burreiner, ein Sohn der Pfarrei Haiming. Für die Musik sorgte die Kapelle Anzengruber.

28. August 1954: Vorschlagliste für Schöffen und Geschworene der Gemeinde Piesing: Josef Mayer, Kaufmann, Niedergottsau; Vorderobermeier Josef, Zimmerer, Niedergottsau; Reichl Alfred, Hilfsarbeiter, Holzhausen; Schlagmann Alois, Chemiewerker, Niedergottsau und Josef Mayerhofer, Bauer, Niedergottsau.

Die Beschwerde der Gemeinde Piesing gegen die ÖBK Simbach/Braunau wegen der Innfähre Stammham/Niedergottsau wird weitergeführt und die Forderung anstelle der Fähre, die seit Inbetriebnahme der Staustufe sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, besonders zur Winterzeit, wenn sie wegen Eisbildung für längere Zeit nicht benutzt werden kann, einen Steg zu errichten, wird aufrechterhalten. Die Ausführungen des Wasserwirtschaftsamtes Traunstein, wonach den Benutzern der Fähre, während der Stilllegung des Fährbetriebes wegen Eisbildung auf dem Inn, der erhebliche Umweg über die Innbrücke in Marktl zumutbar sei, wurde energisch zurückgewiesen. Außerdem hätten sich durch Errichtung der Omnibuslinien die Verkehrsverhältnisse gegenüber früher verbessert, wurde mitgeteilt. Man will eine Interessengemeinschaft bilden, die mit der gleichen Forderung an den Eingabe- und Beschwerdeausschuss des Bayr. Landtages herantritt.

1955

8. Februar 1955: Gemeinde Haiming: Einwohnerzahl am 31.12.54 743 Einwohner, davon 603 Einheimische, 126 Heimatvertriebene, 6 Evakuierte und 8 Ausländer. Die Einwohnerzahl hat sich gegenüber dem Vorjahr um 25 verringert. Beim Standesamt wurden 10 Eheschließungen, 9 Geburten und 6 Sterbefälle beurkundet.

8. Februar 1955: Standesamt Piesing: Bevölkerung am 31.12.54 1186; 894 Einheimische, 191 Heimatvertriebene, 11 Evakuierte und 10 Ausländer, davon 8 Österreicher, ein Pole und ein Ungar. 1954 gab es 6 Eheschließungen, 15 Geburten und 14 Sterbefälle.

14. Februar 1955: Gemeinderat Piesing: Genehmigung des Bauplanes der Alzwerke GmbH zur Errichtung eines Hochdruckpumpwerkes an der Salzach bei km 7,7.

Die Durchführung der Maikäferbekämpfung im Gemeindegebiet wurde beantragt. Die Gemeinde verpflichtet sich, die nötigen Hand- und Spanndienste für die Aktion zu übernehmen. Ebenso ist sie bereit, diese im bekämpfungstechnischen Notfalle auch über das Gemeindegebiet hinaus zu leisten. Weiter sorgt die Gemeinde für die Unterbringung und den Transport der Geräte, der Bekämpfungsmittel und des Kraftstoffes von der Bekämpfungszentrale um zurück, ebenso auch für den Abtransport der Bienenvölker.

Eine heftige Debatte gab es wegen der Straßeninstandsetzung. Es ist mit wenigen Ausnahmen die Unsitte eingerissen, dass sich die Wegeunterhalter schon jahrelang nicht mehr um die In-

standsetzung der Gemeindestrassen und Wege kümmern. Die Gemeindestrassen sind zur Instandhaltung an die Landwirte aufgeteilt und sie sind auch für den Wegeunterhaltung verantwortlich. Alle Wegeunterhalter werden schriftlich aufgefordert und auf ihre Pflicht hingewiesen, bis zu einem festgesetzten Termin die Strassen und Wege ordnungsgemäß instand zu setzen. Wird dies nicht befolgt, so lässt die Gemeinde auf Kosten des Pflichtigen die Strasse reparieren.

14. Februar 1955: Für langjährige Dienste in der Landwirtschaft wurden vom Bayr. Bauernverband geehrt: Sofie Bengesz bei Alois Hager für 20 Jahre; Theres Stumpfegger bei Anna Haunreiter für 15 Jahre und Theres Riedhofer bei Alois Riedhofer für 10 Jahre.

17. Februar 1955: Ehrung der Dienstboten durch den Bayr. Bauernverband: Vorderobermeister Josef, Moosen für 50 Jahre; Elbl Maria für 30 Jahre; Altmannshofer Maria, Eisching; für 30 Jahre; Sedlmeier Johann, Fahnbach, für 30 Jahre; Erdle Cäcilie, Holzhausen für 20 Jahre; Asenkerschbaumer Anna und Elisabeth, Niedergottsau für 15 Jahre; Kaltenmarkner Theres, Haarbach, 15 Jahre; Englmann Fanny, Spannloh, 15 Jahre und Gaisheuser Fanny, Niedergottsau 10 Jahre.

29. Mai 1955: Am 4. Juni wird die von der Firma Linde in Niedergottsau errichtete Tiefkühlanlage mit 21 Fächern eingeweiht. Die Kosten pro Fach der Anlage belaufen sich auf rund 800 bis 850 DM.

22. März 1955: Gemeinderat Piesing: Auf Grund der außergewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben wurde ein Nachtragshaushalt aufgestellt, der sich auf 48.668 DM gegenüber 43.709 DM beläuft. Weiterhin befasste sich der Gemeinderat mit der Einführung der Feuerschutzabgabe und dem Kauf einer neuen Feuerlöschspritze für Niedergottsau.

5. Juli 1955: 45 Jahre Falkenschützen mit Fahnenweihe mit über 20 Vereinen. Am Vortag Heimatabend mit Ehrung der Gründungsmitglieder: Oberlehrer i.R. Josef Mayer, Georg Mayrhofer, Josef Schneidermeier und Stefan Ober. Patenverein waren die Sturmschützen Piesing.



13. Juli 1955: Gemeinderat Piesing. Um die Spritzenwarte im Rahmen der gemeindlichen Haftpflichtversicherung gegen Ersatzansprüche zu decken, wurde beschlossen, dass künftig sämtliche Pflanzenschutzmaßnahmen einschließlich der Kartoffelkäferbekämpfung im Gemeindegebiet Piesing nur durch die Spritzenwarte durchgeführt werden sollen. Nach einer Entscheidung des Bayr. Staatsministerium für Unterricht und Kultus wird die seit dem Jahre

1761 bestehende vereinigte Unterrichtsstiftung Haiming und Piesing aufgehoben. Ebenso wurde beantragt, dass die durch die Regierung seit 1912 bestehende Hilfskasse-Stiftung Haiming/Piesing aufgehoben wird, da der Stiftungszweck mit dem vorhandenen Restvermögen nicht mehr wirksam erfüllt werden kann. Nach Aufhebung der Stiftung soll das noch vorhandene Vermögen dem Gemeindevermögen zugeführt werden und im Sinne des Stiftungszweckes einer karitativen Verwendung zugeführt werden.

9. September 1955: Gemeinderat Piesing: Der ordentliche Haushalt wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 50.611 DM festgesetzt. Von Seiten des Landratsamtes wurde der Gemeinderat um Stellungnahme über die geplante Verlegung der Neuhofenstraße durch die Wacker Chemie gebeten. Nach Ansicht des Gemeinderates entsteht für die Gemeinden Haiming und Piesing ein viel längerer Weg nach Burghausen, der für alle Zeiten einen großen Nachteil bedeutet. Der Firma Wacker soll aber kein Hindernis in den Weg gelegt werden, sondern sie soll sich mit dem Kreis in Verbindung setzen, damit die Verlegung der Gemeindestraße vom Forst bis Haiming vom Landkreis übernommen und mit einer harten Decke versehen wird. Im gesamten Landkreis dürfte es keine Gemeindestraße geben, die von so vielen Kraftfahrzeugen aller Art benützt wird, als die Straße von Burghausen über Piesing nach Haiming. Da der Verkehr zu den Wackerwerken von Jahr zu Jahr zunimmt, wäre es schön, wenn Wacker den Kreis beim Ausbau der Straße finanziell unterstützen würde.

1956

18. Januar 1956: Abschlussprüfung des Melkkurses in Niedergottsau unter Leitung des Melklehrers Karl Helmer vom Tierzuchtamt Mühlendorf. Teilgenommen haben 13 Mädchen und 3 Burschen.

24. Januar 1956: Gemeinderat Piesing: Behandelt wurde die Vereinbarung über die Zerlegung der Gewerbesteuer des für das Werk Burghausen entfallenden Zerlegungsanteiles der Wacker-Chemie, welche zwischen den Beteiligten, unter ihnen auch die Gemeinde Piesing und dem Steuerschuldner Wacker-Chemie GmbH, München abgeschlossen wurde. Bürgermeister Altenbuchner wurde zur Unterzeichnung dieser Vereinbarung nachträglich bevollmächtigt.

9. Februar 1956: Gemeinde Piesing: „Wahlvorschlag Parteilose Wähler“, Mayer Josef, Chemiewerker, Niedergottsau; Eder Max, Landwirt, Kemerting; Zinner Adalbert, Bauer, Fahnbach; Huber Martin, Bauer, Neuhofen; Mayerhofer Josef, Bauer, Niedergottsau; Vorderobermeier Josef, Zimmerervorarbeiter, Niedergottsau; Kaltenmarkner Markus, Bauer, Harbach; Osl Franz, Bauer, Kemerting; Vilzmann Ludwig, Forstarbeiter, Eisching; Kammerbauer Matthias, Chemiefachwerker, Daxenthal; Schmidhuber Johann, Hilfsarbeiter, Eisching; Zauner Franz Xaver, Baugeschäftsinhaber, Kemerting; Neumaier Johann, Bauer, Holzhausen; Schönhofer Franz, Chemiewerker, Neuhofen; Daschner Martin, Bauer, Moosen; Gasteiger Johann, kfm. Angestellter, Au; Maier Alois, Chemiewerker, Hub; Zauner Josef, Zimmerer, Kemerting; Bürgermeisterkandidat ist der bisherige Bürgermeister Josef Altenbuchner, Neuhofen.

Wahlvorschlag „Gesamtdeutscher Block BHE“: Bernhard Böhm, Hilfsarbeiter, Stockach; Alfred Reichel, Hilfsarbeiter, Holzhausen; Kremser Paul, Hilfsarbeiter, Neuhofen; Menzel Hermann, Hilfsarbeiter, Neuhofen; Anna Kleist, Hausfrau, Oberhaching; Krätschmer Amand, Rentner, Haid und Baumrucker Josef, Hilfsarbeiter, Kemerting.

Für das Bürgermeisteramt wurde von der Freien Wählergemeinschaft Adalbert Ballerstaller vorgeschlagen.

1957

Februar 1957: Fernsehbericht über die Kirche Niedergottsau.

April 1957: Versammlung der Tiefkühlgenossenschaft Daxenthal. Der jährliche Strompreis für ein Fach beträgt 16,56 DM, pro Monat 1,34 DM. 1954 als 3. Anlage in ganz Bayern mit Raumkühlung erbaut. Insgesamt 30 Fachbesitzer. Kindern ist wegen der großen Kälte der Zutritt verboten. In den ersten drei Jahren keine Reparatur.

Mai 1957: Gründung eines CSU Ortsverbandes, Gründungsmitglieder: Mayer Josef, Niedergottsau; Vilzmann Josef, Eisching; Krätschmer Amand, Haid; Eichinger Johann, Niedergottsau; Altmannshofer Stefan, Eisching; Winkler Matthias, Eisching; Hartmann Hubert, Dietweg; Grünleitner Ludwig, Holzhausen; Schwarzeier Josef, Niedergottsau; Neumaier Johann, Holzhausen; Asenkerschbaumer Christian, Niedergottsau und Albert Huber, Daxenthal.

August 1957: Elektrisches Läutwerk für die Kirche Niedergottsau.

August 1957: Kauf eines neuen Dreschwagens der Dreschgenossenschaft Niedergottsau.

1958

Januar 1958: Bezug des neuen Lehrerwohnhauses in Niedergottsau. Erbaut von der Firma Zauner, Kemerting.

April 1958: Einbau einer Feueralarmanlage in der Kirche Niedergottsau.

Im Jahr 1958: Expositur Niedergottsau, 33 Geburten, 3 Sterbefälle und 7 Trauungen.

1959

Juli 1959: Baubeginn der Schulhauserweiterung Niedergottsau durch die Baufirma Mayerhofer, Untertürken.

1960

April 1960: Prof. Josef Schwarzmeier ist 70 Jahre alt.

26. Juni 1960: 90. Gründungsfest mit Fahnenweihe des Krieger- und Vet.Vereins Haiming-Niedergottsau in Haiming durch Kammerer Max Kufner. 26 Vereine nahmen dran teil.

September 1960: Prof. Josef Schwarzmeier geht in den Ruhestand als Kommodant nach Tettweis/Niederbayern. Seit Mai 1949 war er Expositus von Niedergottsau.

September 1960: Das Neue Schulhaus wird durch Kammerer Max Kufner eingeweiht.



Oktober 1960: Empfang des neuen Expositus Alois Branz in Niedergottsau. Er war seit August 1960 Kaplan in Langenisarhofen. Er wurde am 29. Juni 1960 im Dom zu Passau zum Priester geweiht.



1961

Februar 1961: Öffentliche Schutzimpfung gegen Kinderlähmung.

April 1961: Aufnahme des 12-Uhrläutens von der Kirche Niedergottsau im bayrischen Rundfunk.

7. Dezember 1961: Stadelbrand beim Albrecht in Niedergottsau durch einen zündelnden Buben. Auch Kirchturm fing durch Funkenflug Feuer. Der Brand im Turm konnte rechtzeitig gelöscht werden.

1962

Januar 1962: Sieg der Haiminger gegen Niedergottsau im Eisstockschießen in der Niedergottsauer Au. Moar der Niedergottsauer Josef Mayerhofer und Moar der Haiminger Bürgermeister Georg Strasser.

September 1962: Weihe des neuen FW Autos der FFW Niedergottsau durch Pfarrer Alois Branz.

1963

Februar 1963: Josef Henghuber neuer Vorstand des Altmännervereins Haiming-Niedergottsau.

1. April 1963: Ende einer jahrhundertjahre langen Tradition. Die Familie Deichstetter stellt die Überfuhr zwischen Stammham und Niedergottsau ein.

1964

April 1964: Ein 3 Tagwerk großes Grundstück bildet den neuen Sportplatz für Niedergottsau.

2. Juli 1964: Stadel und Stall beim Kastenmeier in Holzhausen abgebrannt. Johann und Maria Bonimeier feierten Goldene Hochzeit.

5. Juli 1964: Feier des Goldenen Priesterjubiläums von Prof. Josef Schwarzmeier. Er verbringt seinen Ruhestand in Tettenweis.

1964: Beginn des Baues der Trinkwasserversorgung des Wasserzweckverbandes der Inn-Salzach-Gruppe.

1965

März 1965: Inbetriebnahme der Kiesaufbereitungsanlage durch die Baufirma Josef Strasser in Daxenthal.

9. Oktober 1965: Flurbereinigungsfeier mit Weihe des Flurbereinigungsdenkmals an der Betonstraße bei der Abzweigung nach Haid.

Oktober 1965: Feier 75 Jahre Obst- und Gartenbauverein Haiming-Piesing-Niedergottsau.

November 1965: Volksmission mit Salvatorianerpater Rembert Häußler.

1966

Juni 1966 Fronleichnam: Prof. Josef Schwarzmeier, von 1949 bis 1960 Seelsorger in Niedergottsau, ist in Neuötting verstorben. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Niedergottsau.

19. Juni 1966: 75 Jahre FFW Piesing-Niedergottsau mit Fahnenweihe in Niedergottsau. Patenverein ist die FFW Haiming.

12. Dezember 1966: Georg Mayrhofer, Gastwirt, im 92. Lebensjahr verstorben.

1967

November 1967: Bebauungsplan für Moosen aufgestellt.

1968

Februar 1968: Neuhofen stinkt die Marathon zu stark.

30. April 1968: Niedergottsau stiehlt Haiming den Maibaum. Die Ablösesumme beträgt 54 Liter Bier.

Juli 1968: Mehr Zuschuss für den Schulhausbau bei der Vereinigung der beiden Gemeinden Haiming und Piesing.

August 1968: Der Gemeinderat Piesing stimmt mit 7 : 4 Stimmen für die Zusammenlegung der beiden Gemeinden Haiming und Piesing.

Dafür waren: Franz Xaver Zauner, Kemerting; Josef Emmersberger, Viehhausen; Gertrud Koller, Niedergottsau; Alois Riedhofer, Daxenthal; Leonhard Feichtner, Daxenthal; Adalbert Zinner, Fahnbach und Johann Altenbuchner, Neuhofen.

Dagegen waren: 1. Bürgermeister Adalbert Ballerstaller, Niedergottsau; Stefan Mayerhofer, Niedergottsau; Christian Schneidermeier, Niedergottsau; Englbert Bonimeier, Niedergottsau.

Oktober 1968: Abstimmung über den neuen Gemeinamen. Zur Auswahl standen: Haiming, Piesing, Niedergern. Die Mehrheit entschied sich für Haiming.

Oktober 1968: Gründung des Schulverbandes Haiming, Piesing, Schützing.

1969

1. Januar 1969: Einheitsgemeinde Haiming gegründet.

März 1969: Josef Emmersberger, Niedergottsau, gestorben. Er war 30 Jahre Totengräber in Niedergottsau.

9. März 1969: Bürgermeister- und Gemeinderatswahl. Zur Auswahl standen drei Listen: CSU - Freie Wählerschaft - Parteilose Wähler. Für die CSU kandidierte als Bürgermeister Stefan Eller, für die Freie Wählerschaft Hans Meindl und für die Parteilosen Wähler Georg Strasser. Bei der Bürgermeisterwahl gab es eine Stichwahl zwischen Eller und Strasser. Zum Bürgermeister wurde dann Georg Strasser gewählt.

April 1969: 1. Gemeinderatssitzung des neu gewählten Gemeinderates mit 1. Bürgermeister Georg Strasser.

1. Mai 1969: Expositus Alois Branz, Niedergottsau, wird zum Pfarrer ernannt.

Mai 1969: Haiming ist bereit, Gemeindeteile von Schützing einzugemeinden.

16. Oktober 1969: Bischof Antonius Hoffmann zu Besuch in Niedergottsau beim Klassentreffen des Weihekurses 1960.

November 1969: Auslaufendes Öl in den Stegbach in Neuhofen beschäftigt den Gemeinderat. Das Öl kommt von der Marathon.

November 1969: Schwester Iniga Maria Kurz nach 20 Jahren Missionstätigkeit in Chile auf Heimaturlaub.

Dezember 1969: Kastanien am Kirchplatz in Niedergottsau gefällt und zwei Ebereschen gepflanzt.

1970

1970: Beginn der Flurbereinigung in Haiming.

Mai 1970: Einfahren des Inndükers für die Trinkwasserversorgung von 17.00 bis 21.00 Uhr.

Juni 1970: Englbert Bonimeier, 18 Jahre, mit dem Moped bei der Straße entlang der Marathon tödlich verunglückt.

Oktober 1970: Gemeinderat Xaver Zauner meldet Schäden der Betonstrasse Kemerting-Neuhofen an.

Dezember 1970: Stefan Maier ist 25 Jahre Sekretär der Gemeinde Haiming.

1971

Pfingsten 1971: Beginn des Umbaues der Kirche Niedergottsau.

Juli 1971: Gemeinde vergab Arbeiten für den Schulhauserweiterungsbau.

Oktober 1971: Veitstafelberg in einem schlechten Straßenzustand.

November 1971: Beitritt der Gemeinde zum Straßenzweckverband.

1972

Mai 1972: Polizei beschwert sich wegen des grellen Flutlichtes des Sportplatzes Haiming.

Juli 1972: Verabschiedung von Gemeinderat Johann Hofer, Winklham: Er gehörte dem Gemeinderat Haiming 12 Jahre an. Zugleich war er auch Schulpfleger.

19./20. August 1972: 100 Jahre KSK mit Weihe des neuen Kriegerdenkmals in Niedergottsau. Schirmherr war Baron Anton von Ow. Er stiftete auch ein Fahnenband. Die Kosten des Denkmals beliefen sich auf 15.500 Mark. Angefertigt wurde es von Bildhauer Frank von Burghausen.

Dezember 1972: Über 1000 Trinkwasseranschlüsse gibt es bereits im Verbandsgebiet der Inn-Salzch-Gruppe.

Dezember 1972: Niedergottsau erreicht bei der Blumenolympiade im Landkreis Altötting und im Bezirk Oberbayern den 1. Platz.

1973

Juli 1973: Bürgermeister Georg Strasser wird für 25 jährige Bürgermeistertätigkeit mit dem Landkreissiegel ausgezeichnet.

Juli 1973: Aus der Bürgerversammlung: Gilt für Marathon anderes Recht?

Oktober 1973: Schülertreffen der Jahrgänge 1909 mit 1917. Unter ihnen auch Pfarrer Josef Strohhammer.

März 1973: Gemeinderat hält am Weiterbestehen der Gemeinde fest, Skepsis gegenüber Verwaltungsgemeinschaft.

1974

April 1974. Beim Altenheim in Haiming wird der Neubau aufgestockt.

Mai 1974: Kinderspielplatz in Niedergottsau erhielt kirchlichen Segen.

Juli 1974: Gemeindehaushalt: Verwaltungshaushalt 819.100 DM und Vermögenshaushalt 210.700 DM.

Juli 1974: Christine Thar neue Kassenverwalterin.

Juli 1974: Gemeinde erreicht 4. Platz beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden.“

August 1974: Baugebiet Moosen soll erweitert werden.

Oktober 1974: Bürgermeister soll seine Aufgaben ernst nehmen.

Oktober 1974: Gemeinschaftskühlanlage Daxenthal wird nach 20 Jahren Betrieb aufgelöst.

Oktober 1974: Falkenschützen schießen jetzt auch mit der Pistole. Abteilungsleiter wird Alois Huber, Holzhausen.

Dezember 1974: Sorge um Erhalt der Poststelle in Haiming.

Januar 1975: Heftige Debatte wegen angeblicher Benachteiligung der Bauern beim Wasserpreis.

1975

März 1975: Patenbitten der Haiminger FW bei der Piesinger/Niedergottsauer Wehr im Gasthaus Mayrhofer.

4. Mai 1975: 1. Dekanatswallfahrt von Haiming nach Niedergottsau mit Dekan Hermann Herzig.

16. August 1975: Weihe der neuen Orgel durch Domkapitular Eduard Pletl.

Oktober 1975: Es bleibt bei Schiefer als Material bei der Kirchturmeindeckung der Kirche Niedergottsau.

Oktober 1975: Hauptlehrer Seidl übernimmt nach 15 Jahren Schuldienst in Haiming die Leitung der Johannes Heß Schule in Burghausen.

November 1975: Wasserzweckverband: Doppelte Zahl Großvieh soll eine Wassereinheit werden.

1976

Januar 1976: Marianne Mayer neue Vorsteherin des Kath. Müttervereins. Franziska Vorderobermeier wurde verabschiedet.

Februar 1976: Wasserzweckverband beschließt neue Beitrags- und Gebührensatzung mit 8 : 4 Stimmen.

Juni 1976: Pfarrer Alois Branz erkrankt. Die Betreuung von Niedergottsau übernimmt Pfarrer Arthur Hellinger von Haiming. Pfarrer Branz ist im Sanatorium Ruhpolding.

Juli 1976: Für je 500 Wasseranteile wird ein Verbandsrat in die Verbandsversammlung des Wasserzweckverbandes berufen. Zuvor waren es 600 Wasseranteile.

November 1976: Segnung des neuen Schießstandes der Falkenschützen im Vereinslokal Mayrhofer durch Pfarrer Alois Branz. 99 Schützen beteiligten sich eine Woche am Standeröffnungsschießen.

November 1976: 10.000 Mark Zuschuss von der Wacker-Chemie zum Bau der Sportanlagen.

Dezember 1976: Einbau einer elektrischen Uhr in der Kirche Niedergottsau.

1977

März 1977: Jetzt Klarheit in der Tennisplatz- und Sportheimfrage. Gemeinderat fühlt sich übergegangen.

April 1977: Volksmission mit P. Aidan Gumpendobler OFM Cap. aus Immenstadt. P. Aidan ist gebürtig aus Seibersdorf.

April 1977: 1. Bürgermeister Georg Strasser ist wegen familiärer und gesundheitlicher Gründe zurückgetreten. Er war 29 Jahre 1. Bürgermeister. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Antrag mit 10 : 3 Stimmen angenommen. Als Neuwahltermin wird der 3. Juli ins Auge gefasst.

April 1977: Leonhard Eder für 30 Jahre CSU-Mitgliedschaft geehrt und zum Ortsvorsitzenden wieder gewählt.

Mai 1977: Christian Schneidermeier für 25 Jahre 1. Schützenmeister der Falkenschützen Niedergottsau geehrt.

Mai 1977: Expositur Niedergottsau absolviert großes Bauprogramm.

Juni 1977: Nur wenige Fragen vom Gemeinderat zum 900.000 Mark Haushalt.

Juni 1977: Schülertreffen der Jahrgänge 1925/30 in Niedergottsau.

Juli 1977: Josef Emmersberger zum 1. Bürgermeister gewählt.

August 1977: Stefan Mayerhofer zum 2. und Leonhard Eder zum 3. Bürgermeister gewählt.

Oktober 1977: Unangenehme Nachricht der Stadt Burghausen: Gastschulbeitrag um 15.000 Mark höher.

Dezember 1977: Kein Bürgermeisterkandidat für die Kommunalwahl 1978.

Dezember 1977: Kein Volksaufstand im „Saurüssel“, aber hartnäckiger Widerstand gegen Naturschutzgebiet Vogelfreistätte Inn-Salzach.

1978

Januar 1978: Dekan Hermann Herzig überreicht Leonhard Eder die Stephanusplakette.

April 1978: Stellungnahme der Gemeinde zur Vogelfreistätte.

Juli 1978: Segnung des neuen Feuerwehrautos und -hauses der FFW Niedergottsau.

Dezember 1978: Gemeindegeschreiber und langjähriger Mesner Stefan Maier, Weg, im Alter von 53 Jahren an Krebs gestorben.

1979

Januar 1979: Zukünftige Autobahn war Mittelpunkt eines Bürgergespräches im Gasthaus Bonimeier.

Januar 1979: Heinrich Feichtner wurde neuer CSU-Vorsitzender, Leonhard Eder trat nach 30 Jahren zurück.

Ende März: Schneekatastrophe: Überall Stromausfall.

16. Juli 1979: M. Osmunda-Rosa Bergmann, Augustinerin im Kloster Großkönigsdorf bei Köln im Alter von 51 Jahren verstorben.

Oktober 1979: Rektor Werner Lorenz gestorben.

1980

März 1980: Aufforderung an die Bevölkerung: Nur Wasser des Zweckverbandes verwenden. Landratsamt weist auf die Gefahren der eigenen Brunnenbenutzung hin.

Juli 1980: Sandalen für das Passionsspiel in Oberammergau wurden von der Schuhmacherei Sebastian Mayer angefertigt.

12. Oktober 1980: Der vom Gartenbauverein angefertigte Bildstock mit dem Hl. Franziskus wurde in Niedergottsau aufgestellt und von Pfarrer Branz gesegnet.

Oktober 1980: Die Erntedanksammlung erbrachte den stolzen Betrag von 19.400 Mark.

November 1980: Schülertreffen der Jahrgänge 1934 mit 1940 in Niedergottsau.

November 1980: Feier 70 Jahre Falkenschützen Niedergottsau.

1981

März 1981: 60 Seminaristen des Knabenseminars Burghausen St. Altmann zu Besuch in Niedergottsau.

Juni 1981: Alte Bande werden über die Grenze hinweg mit Überackern erneuert. 19.00 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche Haiming. 20.00 Uhr Kirchenbesichtigung in Niedergottsau und geselliges Beisammensein im Gasthaus Mayrhofer.

Juli 1981: 20 Jahre SV Haiming mit Weihe des Sportheimes.

Juli 1981: Segnung des neuen FW-Autos der FFW-Haiming.

19. Juli 1981: Weihbischof Franz Xaver Eder kam zum 291. Skapulierbruderschaftsfest und hielt Predigt und Festgottesdienst.

Juli 1981: Gespräch mit Kreisbaumeister Kläser und Architekt Brodmann über Rathausum- oder -neubau.

August 1981: Pfarrer Arthur Hellinger geht in Ruhestand. Er war vom 1. September 1973 bis 1. September 1981 Pfarrer in Haiming.

September 1981: Installation des neuen Pfarrers Josef Pimmer für die Pfarrei Haiming.

Oktober 1981: Gemeindewappen wird in Angriff genommen.

Oktober 1981: Verschuldung der Gemeinde um fast 60 % unter dem Landesdurchschnitt, pro Einwohner 338 Mark. Der Landesdurchschnitt beträgt 843 Mark.

Oktober 1981: Gemeinderat einstimmig gegen Neubau eines Rathauses.

Oktober 1981: Haiming kommt mit eigenem Ortseintrag ins Telefonbuch.

Oktober 1981: Neue Kiesgrube in Hochreit sorgt für erhitzte Gemüter.

November 1981: Neue Kiesgrube in Hochreit weiterhin heißes Eisen, Anlieger trafen sich mit Gemeinderat zu einer Aussprache.

1982

Januar 1982: Franz Osl und Otto Schwaiger neue BBV-Obmänner. Rosmarie Ballerstaller Ortsbäuerin für BBV-Piesing.

März 1982: Altbürgermeister Adalbert Ballerstaller trat nach 23 Jahren als FW-Vorstand zurück. Zum neuen Vorstand wurde Stefan Mayerhofer sen. gewählt.

1. März 1982: 1. Bürgermeister Josef Emmersberger feiert seinen 50. Geburtstag.

März 1982: Mit 10 : 4 Stimmen war der Gemeinderat für den Kauf eines neuen FW-Autos für die FFW-Piesing.

April 1982: Die Besichtigung der Gemeinde Haiming durch das Landratsamt ist gut verlaufen.

September 1982: Mit 9:5 Stimmen war man für die Anlage einer Bauschuttdeponie in der Daxenthaler Kiesgrube.

Oktober 1982: Umbau des Rathausobergeschosses abgeschlossen.

Oktober 1982: Letzte Korrekturen am Gemeindegewappen beschlossen.

1983

März 1983: Gemeindegewappen wurde von der Regierung von Oberbayern genehmigt.

April 1983: Wacker-Chemie informiert über den Bau der Kläranlage.

Juni 1983: 110 jähriges Gründungsfest der KSK in Haiming gefeiert. Vorstand Leonhard Eder mit dem Kreisehrenkreuz im Gold mit Eichenlaub ausgezeichnet.

Juli 1983: Franz Josef Grünleitner im 18. Lebensjahr bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt.

Juli 1983: Die Bildstocksegnung St. Christophorus in Neuhaus war mit einer Fahrzeugsegnung verbunden.

Juli 1983: Schülertreffen der Jahrgänge 1927 mit 1935 in Haiming.

August 1983: Josef Feichtner verunglückt tödlich bei einem Bootsunfall in der Alz bei Burgkirchen.

30. September 1984: Albert Maier, Daxenthal, bei einem Verkehrsunfall gestorben.

Oktober 1983: Kirche Niedergottsau bekam vor 200 Jahren drei neue Glocken.

Oktober 1983: Josef Mayer, Niedergottsau, mit dem Moped tödlich verunglückt.

November 1983: Pläne für die Autobahn liegen im nächsten Jahr auf.

Dezember 1983: Milchpolitik schlägt den Landwirten schwer auf den Magen.

1984

Januar 1984: Autobahnbrücke soll Geh- und Radweg erhalten.

Januar 1984: Josef Emmersberger wieder Bürgermeisterkandidat der CSU und Freien Wählergemeinschaft.

März 1984: Wo kommt der Holzfelderforst hin?

April 1984: Gerätewart der FW-Niedergottsau Josef Mayer (83 Jahre) verabschiedet.

April 1984: Jagdversammlung diskutiert Auswirkungen der A 94 bei der Jagd.

April 1984: Verabschiedung der Gemeinderäte Hans Meindl, Leonhard Eder, Hans Sommer, Alfred Griesbeck und Stefan Schlagmann.

April 1984: Bauschuttdeponie für Gemeinderäte unerschöpfliches Thema. Bis die Zonen aufgefüllt sind, vergehen 100 Jahre ist die Meinung des Landratsamtes.

Ostermontag 1984: Christian Asenkerschbaumer bei einem Unfall am Stögerberg im Auto verbrannt. Mutter Theresia an den Folgen des Unfalles kurz darauf verstorben. Vater Christian starb kurz darauf an Krebs.

Mai 1984: Bildstock an der Ederlinde wurde erneuert.

Mai 1984: Im neu gewählten Gemeinderat wurden Aufgaben und Ämter verteilt. Heinrich Feichtner ist 2. Bürgermeister, Johann Altenbuchner wird 3. Bürgermeister.

Juli 1984: Gemeinderat: Nicht gleich zu allem „Ja“ und „Amen“ sagen. Behandelt wird die Planung einer Verbrennungsanlage für die Abfallbeseitigungsanlage der Wacker-Chemie.

Julie 1984: Gestaltung des Rathauses und des Vorplatzes beraten.

August 1984: Daxenthaler feierten 1. Dorffest.

August 1984: Feier 25 Jahre Altmännerverein Haiming-Niedergottsau.

Oktober 1984: Schülertreffen der Jahrgänge 1941 mit 1948 in Niedergottsau.

Oktober 1984: Gemeinderat spricht sich gegen Naturschutzgebiet aus.

November 1984: Gemeinderat gewährt 5.000 Mark Zuschuss zur 500 Jahrfeier der Erbauung der Pfarrkirche Haiming.

November 1984: Neuer Kindergartenbus für 23.700 Mark wird angeschafft.

November 1984: Gartenbauverein will bei der Pfarrkirche eine Stephanuseiche pflanzen.

Dezember 1984: Gemeinderat bestürzt über den Kreisausschuss, der Naturschutzgebiet gutheißt. Rabatz machen, dass die da oben kalte Füße bekommen.

8. Dezember 1984: Johann Mayer, Niedergottsau, beim Orgelspiel vom Tod ereilt.

1985

Januar 1985: 1. Turnier auf der neuen Asphaltbahn auf dem Sportplatz in Niedergottsau.

Januar 1985: Langjährige Sänger und Sängerinnen des Kirchenchores Niedergottsau ausgezeichnet.

März 1985: Neue Amtskette für den 1. Bürgermeister.

März 1985: Stephanusfigur soll den Rathausbrunnen verschönern.

April 1985: Gemeinderat diskutiert Flächennutzungsplan.

April 1985: Haushalt überschreitet erstmals Drei-Millionen-Grenze.

April 1985: Walter Kammerbauer tödlich verunglückt.

Mai 1985: Der Gemeinderat stimmt der Planung der Kläranlage zu.

Juni 1985: Kritik am Bürgermeister wegen des heißen Eisens Kanalbau: Er soll Beschlüsse des Gemeinderates auch nach außen mittragen.

Juni 1985: Festwoche 500 Jahre Pfarrkirche Haiming.

Juni 1985: Pfarrer Alois Branz 25 Jahre Priester. Er wird zum Ehrenbürger der Gemeinde Haiming ernannt.

Juni 1985: Josef Mayer mit 84 Jahren verstorben. Er war langjähriger Gemeinderat und 2. Bürgermeister. Von 1954 bis 1970 Kirchenpfleger, Gründungsmitglied der CSU Haiming, 32 Jahre Geräewart der FFW Niedergottsau. Während des 3. Reiches war sein Haus der Briefkasten zwischen dem Bischof und dem Pfarrer.

September 1985: Haiming zu Besuch in Haiming/Tirol.

Oktober 1985: Albert Thar 1. Schützenmeister der Falkenschützen.

Christian Schneidermeier zum Ehrenschiitzenmeister ernannt. Er versah 33 Jahre das Amt des 1. Schützenmeisters.

November 1985: Gemeinde tritt der Kabelgesellschaft bei.

November 1985: Jugend stiftet zum „Jahr der Jugend“ einen Baum.

1986

Januar 1986: Planungsbüro Schopping legt dem Gemeinderat Entwurf für Kläranlage vor.

Januar 1986: Allgemeiner Sportpistolen Club Holzhausen gegründet. Gründer ist Alois Huber.

Februar 1986: Stefan Mayerhofer neuer Jagdvorsteher.

März 1986: Konrad Buchner zum neuen Vorstand der FFW Haiming gewählt.

Mai 1986: Feier 40 Jahre CSU Ortsverband Haiming.

Juli 1986: Golfplatz in Piesing bringt neue Möglichkeit für die Freizeit.

Juli 1986: 2. Bürgermeister Feichtner zum Baureferenten ernannt.

Oktober 1986: Jetzt werden die Zahlen (Kanalisation) auf den Tisch gelegt. Anschlusskosten im Schnitt 7.000 Mark.

Dezember 1986: 1. Bauabschnitt für Kanalisation vergeben.

1987

Januar 1987: Ehrenteller für verdiente Kommunalpolitiker.

Februar 1987: Georg Zauner nach 33 Jahren als Gemeindearbeiter verabschiedet.

März 1987: Kosten der Radwegbrücke werden in drei Teile aufgeteilt: Landkreis Altötting, Gemeinde Haiming und Stammham zahlen gleich viel.

Mai 1987: Beim 2 Versuch Maibaum aufgestellt.

Juni 1987: Katastrophe durch eine Umleitung: Der gesamte Bundesstrassenverkehr geht durch den Ort Haiming wegen Ausbau der B 20 von Marktl nach Burghausen.

September 1987: Bau der Kanalisation in acht Lose aufgeteilt.

November 1987: Josef Straubinger seit 25 Jahren an der Spitze des Obst- und Gartenbauvereins.

November 1987: Gemeinderat beschließt: Dorferneuerung in Niedergottsau mit Kanalisation verbinden.

1988

Februar 1988: Bauarbeiten an der Autobahnbrücke kommen voran.

Februar 1988: Die Frage wird immer drängender: Gibt es bald einen eigenen Kindergarten für Haiming?

März 1988: Neue Kommandanten: Bei der FW Niedergottsau Stefan Mayerhofer jun. und bei der FW Piesing Helmut Karch.

April 1988: Neuer Preis beim Wasserzweckverband: Für jeden Kubikmeter Wasser eine Mark.

Juni 1988: Niedergottsau in die Städtebauförderung aufgenommen.

August 1988: Dauerbrenner: Altes Schulhaus Niedergottsau.

Oktober 1988: Ludwig Stammberger neuer Schützenmeister der Falkenschützen Niedergottsau.

Oktober 1988: Kläranlage bis Dezember betriebsbereit.

Dezember 1988: Kanal reißt Loch in den Gemeindesäckel.

Dezember 1988: Neue Wende im Kindergartenproblem.

1989

März 1989: Haiming braucht eigenen Kindergarten. Ab 1990 kein Platz mehr im Marktler Kindergarten.

April 1989: Fast eine Million für Dorfplatzerneuerung in Niedergottsau.

Mai 1989: Gemeinderat hebt Kindergartenbeschluss mit 11 : 4 Stimmen auf.

Es gibt keinen Neubau in Haiming, sondern der Kindergarten kommt in das Schulhaus in Niedergottsau. Dafür wird in Haiming das Schulhaus erweitert und alle Klassen in einem Gebäude unterrichtet.

Mai 1989: Georg Strasser kehrt der Politik den Rücken, Josef Pittner neuer Gemeinderat.

Juni 1989: 600-seitiges Heimatbuch wird zum Festjahr erstellt.

August 1989: Roggen und Hafer für das Theater „Der Fährmann von Haunreit“ wird nach altem Brauch gemäht und gebunden..

September 1989: Heidrun Schickl aus dem Gemeinderat verabschiedet, Nachfolger ist Johannes von Ow.

Oktober 1989: Kanal geht „in Betrieb“.

November 1989: Haiming hat Gäste aus Haiming in Tirol. Es wird der Gastbesuch im Festjahr 1990 vorbesprochen.

November 1989: Bei Bürgerversammlung wird das Heimatbuch „Unser Niedergern“ der Öffentlichkeit präsentiert.

November 1989: 259.000 Mark Überschuss in Nachtrag.

Dezember 1989: Auf den Schulhausanbau Augenmerk richten. Gemeinderat rechnet mit 425.000 Mark einschließlich Sanierung des Hauses.

Dezember 1989: Auch Winklham braucht Straßenbeleuchtung.

Dezember 1989: Den Bauern geht der Nachwuchs aus.

1990

Januar 1990: Die Glocken läuten das Festjahr ein. Eröffnung der Feiern zum 1200-jährigen Bestehen der Orte Haiming und Niedergottsau vor der Kirche in Niedergottsau und am Rathaus in Haiming.

Januar 1990: Haiming gewann das Mahleisschiessen.

Januar 1990: Haiming gewann auch die Revanche in Niedergottsau.

Januar 1990: Kindergarten mit Ganztagesgruppe geplant.

Februar 1990: A 94: Wildschutzzaun beschäftigt die Jäger.

Februar 1990: Zehn Bauparzellen werden in Winklham ausgewiesen.

Februar 1990: Stadl in Piesing erhält letzten Schliff für das Theater. Martin Winklbauer stellt bei der Theatergruppe das von ihm geschriebene Stück „Der Fährmann von Haunreit“ vor. Es erzählt die Sage, wie der Pesttod über den Inn in den Niedergern kam.

Februar 1990: „Wahl-Hick-Hack“ um den Kindergarten geht weiter.

März 1990: Am 1.3. wird Bürgermeister Josef Emmersberger wegen Krankheit aus dem Amt entlassen.

März 1990: Auch Haiming soll jetzt schöner werden; erste Planungen für Maßnahmen der Städtebauförderung.

März 1990: Triduum: „Glaubend in die Zukunft gehen“. Domdekan Herzig predigt über „Unsere Quellen“.

März 1990: Als die Pest in den Niedergern kam, Proben zu dem Theater „Der Fährmann von Haunreit“.

März 1990: Bei der Wahl bewerben sich Heinrich Feichtner (CSU) und Wolfgang Koch (FW) um das Amt des Bürgermeisters. Mit 36 Stimmen Vorsprung wird Wolfgang Koch gewählt.

April 1990: „Feuerwehr gehört zum Dorf, wie die Kirche“. Zusammenschluss der drei Wehren Haiming, Piesing, Niedergottsau abgelehnt.

April 1990: Schon 64 Anmeldungen für den Kindergarten.

April 1990: Wasserverbrauch nicht groß verändert.

April 1990: Emmausgang mit über 200 Leuten.

April 1990: Rückblick auf das Geleistete: Bürgermeister Emmersberger und Gemeinderäte Heidrun Schickl, Georg Strasser, Josef Eichinger und Stefan Eller verabschiedet.

April 1990: Jeder Haiminger steht mit 1.838 Mark in der Kreide. Durch den Kanalbau hat die Gemeinde hohe Schulden.

Mai 1990: 1. Bürgermeister Koch durch Gemeinderat Franz Xaver Zauner vereidigt. Stefan Mayerhofer zum 2. Bürgermeister gewählt.

Mai 1990: 300 Jahre Schultradition Niedergottsau sind zu Ende.

Mai 1990: Ein Königspaar bei den Falkenschützen: Michaela und Wolfgang Niedermeier.

Mai 1990: Im Jubiläumsjahr der Gefallenen gedacht. Fackelzug und Zapfenstreich mit Wackerkapelle in Niedergottsau

Mai 1990: Interessanter Weg durch die Vergangenheit: Im Festjahr ein Tag der Heimat.

Juni 1990: Der neue Dorfplatz Niedergottsau eingeweiht - ein Stück Heimat.

Juni 1990: Gemeinderat: Zwei Beauftragte für Jugendarbeit bestellt und zwar die Gemeinderäte Alfons Wimmer und Stefan Eichinger.

Juni 1990: Den Hausmeister der Volksschule Niedergottsau Josef Schlagmann verabschiedet.

Juni 1990: Viele Schilder an der Autobahn - aber keines zeigt den Weg nach Haiming.

Juli 1990: Beim Oberammergauer Passionsspiel laufen Jesus und seine Jünger auf Wastls Rappen. 85. Geburtstag von Schuhmachermeister und Hochzeitslader Sebastian Mayer, Niedergottsau.

Juli 1990: Premiere des Theaterstückes zum Festjahr von Martin Winklbauer „Der Fährmann von Haunreit“ im Piesinger Theaterstadel.

Juli 1990: Beim 300. Skapulierbruderschaftsfest hielt Diözesanbischof Franz Xaver Eder den Festgottesdienst mit Predigt und trug das Allerheiligste bei der Prozession.

August 1990: Festwoche zur 1200-Jahr-Feier der Gemeinde Haiming mit Festsitzung des Gemeinderates, einem Festabend im Zelt mit Gastredner Alois Glück und vielen unterhaltsamen Veranstaltungen.

August 1990: Gemeinde lud Senioren ins Bierzelt ein. Altentag mit Landkreistreffen der Altmännervereine.

August 1990: 100 Jahre Obst- und Gartenbauverein mit Fahnenweihe.

August 1990: Beim Kindergartenbau geht es voran.

September 1990: Jugend bekommt ihre eigenen vier Wände in der alten Schule.

September 1990: Ein Zeichen der Freundschaft gesetzt. Die Pfarreien Haiming und Niedergottsau richten zur Erinnerung an die 1200 Jahrfeier ein Jubiläumskreuz in Viehhausen auf.

Oktober 1990: 1.500 Mark für den Kindergarten von den Vereinigten Raiffeisenbanken im Landkreis Altötting.

Oktober 1990: 43 Mann der FFW Niedergottsau legten die Leistungsprüfung ab.

Oktober 1990: Aus neun Theaterabenden in Piesing wurden zwanzig Aufführungen. Es kamen 5520 Zuschauer. Der „Fährmann von Haunreit“ war ein grandioser Erfolg.

Oktober 1990: Pfarrer Branz seit 30 Jahren in der Expositurgemeinde.

Oktober 1990: Der Hl. Stephanus übernimmt die Patenschaft über den Kindergarten Niedergottsau. Feierliche Eröffnung der beiden Gruppenräume.

November 1990: Für ihre Freizeitgruppe arbeiten alle ohne Bezahlung.

November 1990: „Echter Schützensgeist, der aus der Seele kommt“. 80 jähriges Gründungsfest der Falkenschützen groß gefeiert.

November 1990: Premiere im Kindergarten: Erstmals ein Martinszug.

November 1990: Gemeinde tritt Musikverein Markt bei.

November 1990: Gemeindefinanzen gelten trotz Schulden als geordnet.

Überdurchschnittliche Verschuldung geht auf Kanalisation zurück.

November 1990: Festjahr hat sichtbar Spuren hinterlassen.

Dezember 1990: Adventsingens zum Ausklang des Festjahres in der Niedergottsauer Marienkirche.

Dezember 1990: Verkehrserziehung schon im Kindergarten. Verkehrswacht schenkt Niedergottsauern Kindern Erstausrüstung.

Dezember 1990: In dieser Gemeinde pulsiert das Leben. Gemeindeball als Abschluss des Festjahres „1200 Jahre Haiming-Niedergottsau“. 35.000 Besucher kamen zu den 39 Veranstaltungen. Bürgermeister Koch und Wolfgang Beier als Vorsitzender des Festausschusses ziehen eine positive Bilanz.

1991

Januar 1991: Amtszeit des Vorstandes des Altmännervers eins auf vier Jahre erhöht.

Februar 1991: Bekommt Haiming ein neues Rathaus?

Februar 1991: Die Pfarrei Niedergottsau muss aus Rücklagen schöpfen: Renovierung der Fresken in der Kirche schlagen kräftig zu Buche.

März 1991: Die Gartler sind ab sofort ein eingetragener Verein.

März 1991: Planung für Bauschuttdeponie geht voran.

März 1991: Pfingstferien in Haiming wegen Schulhausumbau länger.

März 1991: Drei Zentimeter entscheiden über den Sieg der Graminger Eisschützen gegen Niedergottsau.

April 1991: Haiming gehört zur Spitze im Landkreis: Jeder mit 1.758 Mark in der Kreide.

April 1991: Aufforstung in Neuhofen erfolgte ohne Wissen der Gemeinde.

April 1991: Das neue „Xaverlkreuz“ ist geweiht.

April 1991: Anschluss an die Kanalisation in Haiming fast vollständig.

Mai 1991: Der Wasserpreis wird erhöht: ein cbm Wasser kostet 80 statt 60 Pfennig und die Grundgebühr steigt von 5 auf 9 Mark.

Juni 1991: Viel Applaus für die Theatergruppe. „Der Fährmann von Haunreit“ im Theaterstadl wieder ein voller Erfolg.

Juni 1991: Kindergarten erhielt ein Gartenhaus.

Juni 1991: „Fährmann“ erfüllte viele Wünsche. Historisches Theater spielte 20.000 Mark für den Kindergarten ein.

Juni 1991: Grünes Licht für Freiluftkonzert in Eisching.

Juni 1991: Wohlverdienter Ruhestand nach 40 Priesterjahren. Kirchliche und weltliche Gemeinde nahmen Abschied von Pfarrer Josef Pimmer.

Juni 1991: FFW Piesing/Niedergottsau feiert 100 jähriges Bestehen. Wetterwallfahrt versprochen.

Juli 1991: Theatergruppe spielt den Fährmann in Aidenbach.

Juli 1991: 42 Männer und 5 Frauen beteiligten sich an der Dankwallfahrt der Feuerwehr nach Altötting.

Juli 1991: Gemeinderat segnet das Projekt „Wertstoffhof“ ab.

Juli 1991: Der neue Haiminger Pfarrer Prälat Heinrich Haug wird in sein Amt eingeführt. „Heute bin ich einer von Euch geworden“.

Juli 1991: Unbeirrbarer Glaube und große Frömmigkeit. Pfarrer Josef Pimmer wird verabschiedet.

August 1991: 10.000 Besucher beim Fährmann.

August 1991: Pfarrer Branz gab neuem Marienmarterl beim Eberherr Alfons in Haid seinen Segen.

August 1991: Gemeinderat ging auf Besichtigungstour: Um sich ein Bild von allen Baustellen zu machen, radelten die Haiminger Räte durch das Gemeindegebiet.

September 1991: Expositurkirche bald im neuen Glanz. Renovierungsarbeiten schreiten voran. Derzeit werden Holzwürmer bekämpft.

September 1991: Der Fährmann geht in Ruhestand.

Oktober 1991: Gemeinderat stimmt Konzessionsvertrag mit OBAG zu.

Oktober 1991: Sechster Wertstoffhof im Landkreis in der ehemaligen Kiesgrube Daxenthal eröffnet.

Oktober 1991: 30 Jahre in der Vorstandschaft der Falkenschützen sind genug. 2. Schützenmeister Walter Schmidhuber trat zurück.

November 1991: Geburtstagsfeier mit Knalleffekt: Schulleiter Bartholomäus Aicher wurde 60.

November 1991: Löcher im Gemeindehaushalt.

November 1991: Ehrenteller für Gemeinderat Josef Altmannshofer und Heinrich Feichtner.

November 1991: Albert Huber 25 Jahre Mesner.

Dezember 1991: 15.000 Mark von der OMV für das Altenheim.

1992

Januar 1992: Abschied von Georg Wagner: Letzter Bürgermeister der ehemaligen Gemeinde Schützing ist verstorben.

Januar 1992: Ausbau der Volksschule in der Endphase.

Januar 1992: Golfclub erhält das Gemeindewappen nicht.

Februar 1992: Sich ein Bild von der Fotografie machen. Gründung der Fotogruppe im Obst- und Gartenbauverein.

Februar 1992: Gemeinde hält am Klagebeschluss fest: Ohne Verordnung soll Naturschutzgebiet nicht in den Flächennutzungsplan.

Februar 1992: Gestaltung beim Umbau des „Unteren Wirt“ noch offen.

März 1992: „Gefahren früherer Ölfälle sind heute gebannt“. Dipl. Ing. Reinhard Storek von der ÖMV und Dr. Ignaz Bauer von der Wacker-Chemie standen den Bürgerinnen und Bürgern Rede und Antwort.

März 1992: Immer oberstes Gebot: „Helfen in der Not“. Pfarrer Branz Ehrenmitglied bei der FFW Piesing/Niedergottsau.

März 1992: Gemeinde will Burghauser Straße beruhigen.

März 1992: Notlösung für Jugendräume nicht gefragt. Meinungsaustausch mit Jugendbeauftragten des Gemeinderates.

April 1992: Gemeinde Haiming lässt Gewässerpflegeplan erstellen.

April 1992: Satzung regelt jetzt Straßenausbaubeiträge.

April 1992: Wasserverbrauch in der Gemeinde konstant geblieben.

April 1992: Pro-Kopf-Verschuldung der Gemeinde bei 1.716 Mark.

April 1992: Rücklagen der Gemeinde sind aufgezehrt.

Mai 1992: Von der Kreissparkasse eine Spende in Höhe von 1.500 Mark für die Einrichtung in der Alten Schule.

Mai 1992: Schmuckstück glänzt in neuer Fassung: Alte Schule nach vier Jahren Umbau eingeweiht.

Mai 1992: Weniger Müllabfuhr wird mehr Geld kosten.

Mai 1992: Weiter gerade Grenzlinie gefordert. Aber Markt hat Begradigung abgelehnt.

Mai 1992: Umbau der Lehrerwohnung in Niedergottsau geht jetzt in den 2. Bauabschnitt.

Mai 1992: „Altes Kleinod erstrahlt in neuem Glanz“. Renovierung der Huberkapelle in Winkelham abgeschlossen.

Juni 1992: Dorfkern soll erhalten bleiben. Gemeinderat beriet über Städtebauförderungsprogramm in Haiming.

Juni 1992: Das neu renovierte Dorikreuz in Daxenthal wurde geweiht.

Juni 1992: Niedergottsau wurde zum schönsten Dorf beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ mit 86,66 Punkten im Landkreis Altötting gewählt. Neuhofen/Kemerting erreichte mit 76,83 Punkten den 3. Platz.

Juli 1992: Fotogruppe zieht in die Alte Schule. Gemeinde bezuschusst Umbau des Dachgeschosses und Einrichtung eines Fotolabors.

Juli 1992: „Wie schön ist Niedergottsau?“. Zwölf Juroren unter Leitung des Landwirtschaftsdirektors Dr. Ott besichtigen den Ort für den Bezirksentscheid.

August 1992: Sanierungsziel: Ortsbild erhalten. Bürgerversammlung zur Städtebauförderung in Haiming.

August 1992: Spielmobil: Attraktion im Ferienprogramm.

August 1992: Kinder waren vom Zeltlager begeistert.

September 1992: Hochzeitschiessen ja - aber nur nach Vorschrift.

Oktober 1992: Alte Wasserversorgung in Neuhaiming muss Neubau weichen. Ein Stück Heimatgeschichte geht verloren.

Oktober 1992: Sportliche Odyssee auf dem Radl. Kreisradralley der KSK in Haiming.

Oktober 1992: Frauenbund Haiming hat jetzt eine Vereinsfahne.

Oktober 1992: Radweg für Kreisstraße - Forderung der Gemeinde Haiming.

Oktober 1992: Altbürgermeister Adalbert Ballerstaller gestorben. Er war von 1959-1969 Bürgermeister der ehemaligen Gemeinde Piesing.

Oktober 1992: Dekanatswallfahrt: Für Frieden und Gerechtigkeit in Niedergottsau.

Oktober 1992: Sperlisterstrasse freigegeben, weil sich niemand an die Sperrung hält.

Oktober 1992: Beim Bezirksentscheid „Unser Dorf soll schöner werden“ hat Niedergottsau nur knapp Bronzemedaille verfehlt.

Oktober 1992: Adlerschützen bleiben bei ihrem „Meister“. Josef Rauschecker im Amt bestätigt.

Oktober 1992: Neuwahl bei den Sturmschützen. Hans Gottanka bleibt an der Spitze.

Oktober 1992: Gartenbauverein spielt Theater „Der eingebildete Kranke“.

Oktober 1992: Größte Verdienste um den Niedergern. Gemeinde verleiht einstimmig die Ehrenbürgerwürde an Leonhard Eder.

November 1992: Bei der Bürgerversammlung: Schulden dienen der Strukturverbesserung.

November 1992: In der Gemeinde gibt es immer weniger Bauern.

November 1992: „Gemeinde will nichts geschenkt.“ Beim Ausbau der Burghauserstraße fordert Bürgermeister Koch vom Landrat gerechte Kostenteilung.

November 1992: Aus dem Pfarrgemeinderat: Friedhofsgebühren verdoppelt.

187.754 Mark Kosten für die Innenrenovierung der Niedergottsauer Kirche. Die Eigenleistung der Expositur beträgt 74.383 Mark.

November 1992: Große Musik vor kleinem Publikum. Konzert des Kammerchors Altötting in der Niedergottsauer Kirche.

Dezember 1992: Traditionelles Wanderpokalschießen: Ausschützen zielten am besten.

Dezember 1992: „Unser Dorf soll schöner werden“: Qualität anstelle von Gigantomanie gefordert. Preise für Niedergottsau und Winhöring.

Dezember 1992: 70 Jahre Kath. Mütterverein. Blick in die Vereinschronik.

Dezember 1992: Resolution an den Ministerpräsidenten: Thema „Sondermüllverbrennungsanlage in Ranshofen“ im Gemeinderat.

Dezember 1992: Rückwirkend keine Beträge zum Straßenausbau.

1993

Januar 1993: Gemeinde sucht nach Bauland: Alte Bebauungspläne werden überarbeitet. Real-schulversuch Burghausen weiteres Thema im Gemeinderat.

Januar 1993: Sanierung „Unterer Wirt“ Thema im Gemeinderat. Konzept für den Umbau abgesteckt.

Februar 1993: Buntes Programm bei Pfarrfamilienfeier in Niedergottsau.

Februar 1993: Jäger finden sich durch Naturschutz benachteiligt.

Februar 1993: Aus dem Gemeinderat: Das Abwasser wird bald teurer.

Februar 1993: Im Streit um die Teilnahme am Schulversuch wendet sich die Gemeinde an den Landtag.

Februar 1993: Aus dem Gemeinderat: Ministerpräsident Streibl teilt Bedenken wegen Ranshofen.

März 1993: Goldene Ehrennadel für 40 Jahre CSU für Leonhard Eder.

März 1993: Erster Haiminger Fotowettbewerb.

April 1993: KSK verabschiedet nach 40 Jahren ihren Vorsitzenden Leonhard Eder: „Wenn ich gebraucht werde, bin ich da“.

April 1993: Gewässerpflegeplan um 10.000 Mark billiger. Mühlbach in Stufen eingeteilt.

April 1993: Vom Theaterspiel begeistert: Sophie Mayrhofer wurde 80.

April 1993: Regierung lehnt die Beschwerde ab. Haiminger Kinder dürfen nicht am Burghauser Realschulversuch teilnehmen.

Mai 1993: Gemeinsame Sache mit dem Landkreis beim Ausbau der Burghauserstraße.

Mai 1993: Beschlossene Sache: Flächennutzungsplan ändern.

Juni 1993: Maiandacht zum Auftakt der 550 Jahrfeier der Erbauung der Kirche Niedergottsau. Premiere des Dreigesangs zum Lobe Marias.

Juni 1993: Werden für das Gewerbegebiet ein paar Doppelhäuser geopfert? Diskussion im Gemeinderat erst öffentlich, dann nichtöffentlich.

Juni 1993: Mehrheit im Gemeinderat gegen den Kauf eines Nutzfahrzeuges Marke Fiat Kipper.

Juli 1993: Denk mit, red mit und tu mit. IG Politik stellt sich vor.

Juli 1993: Hebefeier der neuen Bauhofhalle auf dem Wertstoffhof.

Juli 1993: Vituskapelle Kemerting: Schenkung vor 100 Jahren besiegelt.

Juli 1993: Zum Ausbau der Burghauser Straße Sondersitzung im August.

Juli 1993: Aus dem Gemeinderat: Günstiger Transport für 59 Kinder.

August 1993: Umfrage der IG Politik zum Umbau der Burghauser Straße: Viele wollen eine Verkehrsberuhigung.

August 1993: 60. Geburtstag des Bürgermeisters Wolfgang Koch - mit Ruhe meistert er alle Probleme.

September 1993: Zum 60. Geburtstag des Bürgermeisters gab es Bausteine für das Altenheim. 6.520 Mark kamen zusammen.

September 1993: Soll Kemerting vom Golfplatz eingeschlossen werden? Gemeinderat stellt Antrag zurück.

September 1993: Es bleibt bei zehn Mark Elternzuschuss für den Kindergartenbus.

September 1993: Mit neuer Idee sauber entsorgen. Gemeinderat besichtigte Innovation an der Kläranlage.

Oktober 1993: Beim Friedhof neues Feldkreuz geweiht.

Oktober 1993: Schlechte Nachricht im Gemeinderat: Mehr Geld an den Landkreis zahlen.

Oktober 1993: 550. Weihejubiläum der Marienkirche. „Sichtbares Zeichen des Glaubens“. Domkapitular Dr. Otto Mochti hielt an Stelle des erkrankten Altbischof Antonius den Festgottesdienst mit Predigt.

Oktober 1993: Neuer Kirchenführer für die Kirche Niedergottsau vorgestellt.

November 1993: Wasserzweckverband: Wasserverbrauch blieb relativ konstant.

November 1993: Hervorragendes für das Dorf geleistet: Bürgermeister lobt Gartenbauverein und Gemeinderat Heinrich Feichtner.

November 1993: Dank der Gemeinde für viele Verdienste: Stefan Eller und Franz und Mathilde Ballerstaller geehrt.

Dezember 1993: Aus der Bürgerversammlung: Geld wird in der Gemeinde knapp - Pflichtaufgaben im Vordergrund - Klärschlamm Entsorgung noch unklar.

Dezember 1993: Goldene Ehrennadel für 28 Kameraden: Dank für Vereinstreue bei der Herbstversammlung der Krieg- und Soldatenkameradschaft.

Dezember 1993: Bilanz der Gemeinde kann sich sehen lassen - ohne Kanal wäre sie fast schuldenfrei.

1994

- Januar 1994: Neues Informationsblatt für die Bürger; Gemeinde als Herausgeber.
- Januar 1994: Pfarrer Alois Branz zum Bischöf. Geistl. Rat ernannt.
- Januar 1994: Gemeinderat diskutiert über Kindergartenplätze - Dreijährige würden für Engpass sorgen.
- Januar 1994: Pfarrhaushälterin Josefine Glanzer 80 Jahre alt und 33 Jahre Pfarrhaushälterin in Niedergottsau.
- Februar 1994: Die Altmänner feiern ihren Chef Georg Sewald zum 65. Geburtstag.
- Februar 1994: 2,6 Mill. werden 1994 investiert; 800.000 Mark kostet heuer die Verkehrsberuhigung der Burghauser Straße.
- Februar 1994: Gemeinderat: Asbestöfen werden im Rathaus ausgewechselt.
- März 1994: Altmänner spendeten für Kindergarten 1.000 Mark.
- März 1994: Johann Altenbuchner, Neuhofen, hört nach 44 Jahren Dienst bei der FFW Piesing aus gesundheitlichen Gründen auf.
- März 1994: Kindergarten erwirtschaftet rund 3.000 Mark Defizit.
- März 1994. Renovierte FW Fahne der FFW Haiming durch Pfarrer Haug gesegnet.
- März 1994: Ausbau der Burghauser Straße beginnt. Einstimmiger Beschluß über Millionenprojekt.
- April 1994: 180 Teilnehmer beim Emmausgang nach Stammham.
- April 1994: Junge Basketballerinnen der Volksschule Haiming im Bezirksentscheid.
- April 1994: Haushalt 1994 verabschiedet. Von jetzt an ist Sparsamkeit angesagt.
- April 1994: Gemeinderat kritisiert Autobahndirektion wegen Aufforstung ökologischer Flächen.
- April 1994: Altbischof Antonius hielt für Haiming und Niedergottsau zum ersten Mal Firmung in Niedergottsau.
- Mai 1994: Fotogruppe hat jetzt ihr eigenes Labor nach 200 Stunden Arbeit in Eigenleistung.
- Juni 1994: Sr. Eata Feichtner feiert ihr eisernes Ordensjubiläum (65 Jahre)
- Juni 1994: Umbau „Unterer Wirt“ mit Kelleraushub begonnen.
- Juni 1994: Pfarrer Alois Branz weiht Kreuz beim Aichberger in Daxenthal.
- Juni 1994: Gespräch mit der ÖMV Burghausen: „Wenn sie Beschwerden haben, rufen sie an.“
- Juli 1994: Monsignore Johann Baptist Burreiner feierte 50. Priesterjubiläum. Im Krieg haderte er mit Gott.
- Juli 1994: Nachzahlung von 900.000 Mark Gewerbesteuer; erfreuliche Zahlen im Gemeinderat.
- Juli 1994: Kornernte wie früher beim Aumüller für das Theater „Der Fährmann von Haunreit“.
- Juli 1994: Unterer Wirt ist eine Baustelle.
- Juli 1994: Pfarrer Branz weiht neue Wegkreuze am Radweg nach Marktl.
- Juli 1994: Bartholomäus Aicher geht zum Schuljahresende - Heide Etzler neue Leiterin der Teilhauptschule Haiming.
- Juli 1994: Hauptlehrer Aicher mit einem vielfältigen Programm verabschiedet.
- Juli 1994: Leonhard Eder und Josef Mayerhofer als Pfarrgemeinderäte verabschiedet.
- August 1994: Pfarrer Alois Branz ist 75 Jahre.
- September 1994: Zwei deutsche Meister geehrt.

- September 1994: Auf zwei Wegen ins Naturschutzgebiet - Einstimmiger Beschluß des Gemeinderates.
- Oktober 1994: Gast aus Afrika zelebrierte Gottesdienst: Vom Kuhhirten zum Bischof. Bischof Ndingi aus Kenia.
- Oktober 1994: Leonhard Eder hört nach 30 Jahren beim Wasserzweckverband auf.
- Oktober 1994: Johann Altenbuchner legt nach 16 Jahren aus gesundheitlichen Gründen sein Mandat als Gemeinderat nieder.
- Oktober 1994: Gemeinde Haiming tritt der Inn-Euregio bei.
- Oktober 1994: Bei der Sanierung des „Unteren Wirt“: Mehrkosten von einer halben Million.
- November 1994: Helmut Karch wird als Gemeinderat vereidigt.
- November 1994: Ehrenbürger BGR Max Kufner feiert seinen 90. Geburtstag.
- November 1994: Gemeinderat diskutiert Bebauungsplan für Neuhofen; maximal fünf Häuser genehmigt.
- November 1994: Zwei Ehrungen bei der Bürgerversammlung für Bartholomäus Aicher und Johann Altenbuchner.
- November 1994: Max Fischer seit 50 Jahren Organist; Ehrenurkunde für 15 Mitglieder des Kirchenchors.
- Dezember 1994: Jetzt wird die Dorferneuerung in Haiming angepackt.
- Dezember 1994: Wegen Ausschreibung im Winter für Arbeiten beim Unteren Wirt 70.000 Mark gespart.
- Dezember 1994: Bürgermeister Lorenz Unterreiner, Stammham, löst Leonhard Eder als Vorsitzenden des WZV Inn-Salzach ab.

1995

- Januar 1995: Franz Xaver Zauner wurde 70 Jahre alt. Fast 40 Jahre Gemeinderat.
- Januar 1995: Ein eigenes Auto zum Start der neuen ambulanten Hilfe. Geschenk von Rita und Otto Mehler.
- Januar 1995: Pfarrer Alois Branz verspricht: „Ich bleibe, solange es geht.“
- Januar 1995: Pistolenschützen Holzhausen sagen dem Kreis ade.
- Februar 1995: Fähre von Haiming nach Überacker: Vorübergehend auf historischen Spuren.
- Februar 1995: Niedergottsau verliert sein Lebensmittelgeschäft.
- Februar 1995: Altmännerverein spendet 520 Mark für das Altenheim. Erlös aus der Faschingsveranstaltung.
- März 1995: Gemeinde gewährt Zuschüsse: Hilfe für Anlieger beim Straßenbau.
- März 1995: Bitte um Patenschaft bei der FFW Piesing/Niedergottsau wurde erhöht. FFW Stammham feiert 100 jähriges Bestehen.
- März 1995: CSU vertraut auf die bewährte Vorstandschaft um Heinrich Feichtner.
- März 1995: Verbiß gering: Abschub senken? Jahresversammlung der Jagdgenossenschaft Niedergottsau.
- März 1995: Sind die roten Zahlen manipuliert beim BayWa Lagerhaus? Schließung beschäftigt den Gemeinderat.
- März 1995: Nein zum Bundwerkstadel von Max Altmannshofer, Eisching.
- März 1995: In Neuhofen kann bald gebaut werden.

März 1995: Beim Bombenangriff auf Mühldorf am 19. März 1945 kam Therese Pfisterhammer aus Haiming ums Leben.

März 1995: Bischof dankt Stefan Mayerhofer für engagierte Arbeit in der Kirchenverwaltung und im Pfarrgemeinderat.

März 1995: Millionen Haushalt ohne Neuverschuldung.

März 1995: Feuchte Kirchenmauer in Niedergottsau wird trockengelegt.

März 1995: WZV: Haushaltsvolumen 790.000 Mark.

April 1995: WZV gegen Grauwasseranlagen.

April 1995: Gemeinderat beschließt Lagersilo für Klärschlamm.

Mai 1995: Gartler stellen in Haiming nach fünfjähriger Pause wieder einen 24 m langen Maibaum auf.

Mai 1995: Koch will Bürgermeister bleiben.

Mai 1995: Zur Auflösung des „BayWa-Lagerhauses“ weitere Gespräche geführt.

Mai 1995: Huberkapelle in Winklham im neuen Glanz.

Mai 1995: Beim Bittgang in der Pfarrei Haiming historische Theaterszenen.

Juni 1995: Haiminger Ferienprogramm: Zelten, Radeln, Spielen und ein Besuch bei den Bienen.

Juni 1995: Erster Euregio: Pflock gesetzt, Eröffnung der Theatersaison ohne Grenzen.

Juni 1995: Mit dem Fährmann zum Fährmann. Zur Theaterpremiere gibt es nach 150 Jahren wieder einen Fährbetrieb zwischen Überackern und Neuhofen.

Juni 1995: Post will ihre Zweigstelle in Haiming schließen.

Juni 1995: Zahlungsmoral der Haiminger ist gut, das ergab Prüfung der Jahresrechnung.

Juni 1995: Ganze Gemeinde nahm Abschied von Georg Sewald, der 11 Jahre Vorstand vom Altmännerverein war.

Juli 1995: Salzzug fotografisch begleitet - Fotogruppe veranstaltet Wettbewerb.

Juli 1995: Mit 90 Jahren in der Werkstatt: Sebastian Mayer, Schuster in Niedergottsau.

Juli 1995: Post lehnt Frisörsalon ab; Gemeinde sucht weiter eine Bleibe für eine Postagentur.

August 1995: 15 000 Zuschauer erlebten den „Fährmann“.

August 1995: Freiwillige ermöglichen den neuen Raum der FW Niedergottsau; Kameradenschaftsstüberl eingeweiht.

August 1995: Pfarrgemeinderäte aus dem Bett geklingelt: Rache für verstummte Böller.

August 1995: Gelungenes Pfarrfest in Niedergottsau. Kasperltheater war Anziehungspunkt.

September 1995: Städtebauförderung macht's möglich: Die Ortsdurchfahrt wird umgestaltet.

September 1995: Außenanlagen beim „Unteren Wirt“ genehmigt. Über Treppe und Trockenrasen zum Saal.

September 1995: Die Städtebauförderung noch weiter nutzen - vom Dorfplatz bis zur Weiherstrasse.

Oktober 1995: Franz Xaver Zauner, Kemerting, im 71. Lebensjahr plötzlich verstorben. Er gehörte dem Gemeinderat viele Jahre an und versah auch eine Zeit das Amt des 2. Bürgermeisters.

Oktober 1995: Endausbau des „Unteren Wirt“: Flexible Bühne für die Theatergruppe.

November 1995: Altmännerverein sucht neuen Vorsitzenden.

November 1995: Jahresversammlung der Freien Wähler: Der neue Ortsvorsitzende heißt Josef Pittner.

Sogar der Bezirkstagspräsident kam zum 80. Geburtstag von Leonhard Eder.

- November 1995: Stefan Unterstöger ist neuer Vorsitzender der Altmänner.
- November 1995: Bürgermeister Koch vereidigt Herbert Zacherl als Gemeinderat für den verstorbenen Franz Xaver Zauner.
- November 1995: Die Gemeinde hat im Unteren Wirt jetzt einen eigenen Saal nach 1 ½ Jahren Bauzeit und Investitionen von 2,3 Mill. Mark.
- November 1995: Theaterabschluß beim Fährmann. 9.000 Mark gehen an soziale Einrichtungen.
- November 1995: Mehr Demokratie in der Kirche: Pfarrgemeinderat beschließt Fragebogenaktion.
- Dezember 1995: Aus der Bürgerversammlung: Kreis bekommt im Wege der Umlage eine Million.
- Dezember 1995: Sterben die Bauern aus? In der Gemeinde Haiming gibt es nur noch 94.
- Dezember 1995: Regenwasser nutzen verboten. Grund des Verbots ist die Satzung des Wasserzweckverbandes.
- Dezember 1995: 4.500 Mark für Mission aus dem Erlös vom Theater „Fährmann von Haunreit“.
- Dezember 1995: Golfclub Burghausen/Altötting Richtfest am neuen Gebäude.
- Dezember 1995: FW Niedergottsau bekommt neues Fahrzeug.
- Dezember 1995: Haiming kommt auf den Autobahnweigweiser - Staatssekretär hilft der Gemeinde.

1996

- Januar 1996: Ehrenbürger und BGR Max Kufner im Alter von 91 Jahren verstorben.
- Januar 1996: Aus dem Verkauf von Fotokalendern Rumänienhilfe unterstützt.
- Januar 1996: Gibt es ab September vier Gruppen im Kindergarten?
- Januar 1996: Gemeinde zahlt Zuschuß für die Musikschüler.
- Januar 1996: Sparhaushalt: Haiming schnallt den Gürtel enger.
- Januar 1996: Im Norden Haimings Chancen für neues Baugebiet.
- Februar 1996: Zukunft des Lagerhauses gesichert, Franz Bruckner braucht nicht zum Wehrdienst.
- Februar 1996: Altmännerverein: Die Mitgliederzahl bleibt stabil.
- Februar 1996: Ab 2. März neue Gottesdienstzeiten in Niedergottsau.
- Februar 1996: 4.500 Mark aus dem Theatererlös für „Omnibus-Projekt“ von Pater Michael in München.
- März 1996: Sorgen um Bestand der Schule; SPD und Unabhängige haben Versammlung beim Kellerwirt.
- März 1996: Auf Anraten des Landratsamtes größere Gruppe für den Kindergarten.
- März 1996: Josef Straubinger bleibt an der Spitze: Frühjahrsversammlung des Gartenbauvereins.
- März 1996: Haushalt 1996 verabschiedet: Die Haiminger müssen den Gürtel enger schnallen.
- März 1996: Josef Maier, Weg, neuer Kommandant der FFW Niedergottsau. 2. Kommandant Josef Riedhofer.
- März 1996: Haiminger Feuerwehr sucht Fähnrich.

- April 1996: Zum Abschied aus dem Gemeinderat gab es den Gemeindeteller für Herbert Zacherl, Helmut Karch, Johannes von Ow, Siegfried Meier und Josef Altmannshofer.
- April 1996: Bischof Franz Xaver Eder spendete Firmung in Haiming.
- April 1996: Der Gemeinderat sagt „nein“ zu zweiter Gasleitung parallel zur Wingasleitung.
- April 1996: 810.000 Mark fließen in den Haushalt beim WZV.
- Mai 1996: Königskette für Albert Huber und Ludwig Stammler bei den Falkenschützen.
- Mai 1996: Fünf neue Gemeinderäte in der Sitzung vereidigt: Georg Haunreiter, Evelyn Sommer, Alois Straubinger, Katharina von Ow und Alfred Kagerer.
- Mai 1996: Straßenbau kommt verspätet in Schwung; Bautrupps rückt erst nach einer Drohung an.
- Mai 1996: Fotogruppe: Ansichtskarten mit vier Motiven gehen um die Welt.
- Juni 1996: Klare Absage für eine zweite Erdgasleitung durch die Neuhofer Au.
- Juni 1996: Städtebaumittel fließen weiter.
- Juli 1996: Regenwasser soll jetzt auch im Haushalt genutzt werden. Zustimmung im Gemeinderat für einen entsprechenden Antrag zur Änderung der Satzung des Wasserzweckverbandes.
- Juli 1996: 12 neue Mitglieder in die Skapulierbruderschaft aufgenommen.
- August 1996: 78 Rosen als Dank zum Abschied: Zwei Generationen auf das Leben vorbereitet: Resi Schmidhuber geht in Pension.
- August 1996: Tolle Kritiken in Eichstätt für den „Fährmann“ der Schüler.
- August 1996: Neue Standarte zum zehnten Geburtstag des Allg. Sportpistolen Club Holzhausen.
- August 1996: Jugendchor sorgt beim Pfarrfest in Niedergottsau für Kurzweil.
- September 1996: Gemeinderat stimmt jetzt einer zweiten Gasleitung für das Bayernwerk doch zu, Bürgermeister sieht keine Chance für Ablehnung.
- September 1996: Marktler Verein macht der Musikschule Burghausen Konkurrenz.
- September 1996: Haiminger Reservisten sind die besten Radler im Kreis.
- September 1996: Musikverein stellt sich vor: Damit die Musik auf dem Land eine Chance hat.
- September 1996: Gemeinde feiert die Umbauten im Ortskern Haiming.
- Oktober 1996: Die Abnehmer der Inn-Salzach-Gruppe dürfen künftig trotz einiger Bedenken auch Grauwasser benutzen.
- Oktober 1996: Die Gemeinde braucht ein Überbrückungsdarlehen, die Zuschüsse kommen erst im nächsten Jahr. Umbau der Kläranlage soll die Abwasserqualität weiter verbessern und sparen helfen.
- Oktober 1996: Falkenschützen ehren zwei Kameraden: Walter Schmidhuber und Albert Huber zu Ehrenmitgliedern ernannt.
- Oktober 1996: Die Freizeitgruppe Niedergottsau verlangt auch künftig keine Mitgliedsbeiträge.
- November 1996: Die Prüfungen mit Bravour bestanden - Leistungsabzeichen für 29 Feuerwehrler der FF Niedergottsau.
- November 1996: Urkunden als Dank für Blütenpracht. Obst- und Gartenbauverein ehrt 56 Mitglieder.
- November 1996: Ein amüsanter Blick ins bayerische Paradies - Haiminger wieder im Theaterfieber.

November 1996: Heidi Brunnehner, Chefin des Bauamtes der Gemeinde Haiming, in den Ruhestand verabschiedet.

November 1996: Die OMV spendet 10.000 DM für Haiminger Kinder und Jugendliche.

November 1996: Die Gemeinde hofft beim Straßenbau auf einen Zuschuss aus dem Bürgermeisterkontingent.

November 1996: Das Jahr 1996 war für die Finanzen der Gemeinde ein Katastrophenjahr. Kämmerer zieht bei der Bürgerversammlung Bilanz.

November 1996: Von 2.351 Haimingern sind 32 auf der Suche nach einem Arbeitsplatz - Informationen bei der Bürgerversammlung.

Dezember 1996: Musikunterricht der Musikschule Markt in Räumen in Haiming beginnt im Januar.

Dezember 1996: Gelungene Schau der Fotogruppe im Rahmen des Adventsmarktes.

Dezember 1996: Dringende Aufforderung: Nur Hausabwässer in den Kanal leiten.

Dezember 1996: Bürgermeister beklagt den noch immer fehlenden Hinweis bei der Ausfahrt der A 94 nach Haiming.

Dezember 1996: SV Haiming ehrt die Übungsleiter, da ohne sie im Verein nichts laufen würde.

Dezember 1996: Schüler spenden aus dem Erlös beim Adventsmarkt 750 DM für den Bau einer Schule in Afrika.

1997

Januar 1997: Zuschußrückzahlung an Regierung von Oberbayern von 250.000 DM auf nur 89.000 DM verringert.

Januar 1997: Fotogruppe spendet 300 DM für Kinderkrebsgruppe „Balu“.

Januar 1997: Niedergottsau schießt Gramming vom Eis.

Januar 1997: Heizungsanlage in der Turnhalle und im Sportheim beanstandet.

Januar 1997: Beitrags- und Gebührensatzung zur Entwässerungsanlage geändert.

Februar 1997: Die Jugend musiziert beim Unteren Wirt.

Februar 1997: Neue Couch für Kindergarten zum Preis von 1.400 DM vom Mütterverein Niedergottsau gespendet.

Februar 1997: Jäger klagen: Das Rebhuhn ist bei uns schon ausgestorben.

Februar 1997: Haiminger Kindergruppen spenden 1.350 DM für Kinder in Rumänien.

Februar 1997: Zur Jahrtausendwende feiern Gartler ein großes Fest - 110 Jahre.

März 1997: Abschied: zwei verdiente FW-Männer Stefan Mayerhofer und Walter Schmidhuber beenden wegen Erreichen der Altersgrenze den aktiven Dienst.

März 1997: Ab Herbst wird's eng im Kindergarten - wo sollen die 91 angemeldeten Kinder hin.

März 1997: Heinrich Feichtner tritt nach 18 Jahren als CSU-Vorsitzender zurück. Nachfolger ist Alfred Kagerer.

März 1997: KAB Hauptversammlung - Anton Auer bleibt Vorstand.

April 1997: Der Kindergarten wächst um eine vierte Gruppe.

April 1997: 75 Jahre Expositur Niedergottsau

Vor 75 Jahren machte sich der Bischof Sigismund Felix von Ow persönlich für die Expositur Niedergottsau stark.

Niedergottsau genoß schon immer eine Sonderstellung im Haiminger Kirchenverbund; Expositur war wichtiger Darlehensgeber. Festabend und Festgottesdienst mit Dekan Msgr. Johann Lempertseider, Prälat Heinrich Haug und Pfarrer BGR Alois Branz.

April 1997: Wo die Jugendlichen in der Gemeinde der Schuh drückt.

April 1997: Österreicher fordern DM statt Euro: Patenbitten der KSK Haiming in Überackern.

April 1997: Gemeinde erlaubt die Motorradralley.

Mai 1997: Bürgermeister will eine Straßenwalze anschaffen.

Mai 1997: Aus dem Pfarrgemeinderat Niedergottsau: Beim Skapulierfest wird wieder geschossen. Petra Dorfner scheidet aus PGR aus.

Mai 1997: Aus dem Gemeinderat: Sind bald höhere Kanalgebühren notwendig?

Juni 1997: Kath. Mütterverein wird 75 Jahre alt.

Juni 1997: Arbeit für die Kapelle gewürdigt. Denkmalschutzmedaille für Johanna und Johann Fredlmeier von Kultusminister Hans Zehetmaier überreicht.

Juni 1997: Wie soll der Rathausplatz aussehen? Debatte über Konzept im Gemeinderat.

Juli 1997: Erhält das Rathaus sein altes Gesicht? Rückbau würde von der Städtebauförderung finanziell unterstützt werden.

Juli 1997: 2. Bürgermeister Stefan Mayerhofer nach Unfall verstorben.

Juli 1997: Haiminger KSK feiert 125 jähriges Jubiläum vom 24. bis 27. Juli mit Segnung den neu renovierten Fahnen von 1873 und 1897.

Juli 1997: Bürgermeister Koch vereidigt Maria Gassner als Gemeinderätin. Sie rückt für Stefan Mayerhofer nach.

Juli 1997: Landkreistreffen der Altmännervereine im Festzelt beim Jubiläum der KSK.

Juli 1997: Toiletten im Anbau der Turnhalle in Betrieb genommen.

Juli 1997: Ehrungen beim KSK Jubiläum.

August 1997: Bebauung mit Doppelhäuser abgelehnt - Strasser-Grundstück soll aus Gründen der Verkehrsbelastung nicht zu dicht bebaut werden.

August 1997: Bürgermeister ehrt die erfolgreichen Schüler.

August 1997: Sebastian Mayer, Bayerns ältester Progrodler, verstorben.

September 1997: Neues Dorfkreuz in Neuhofen geweiht.

September 1997: FW Niedergottsau: Neues Lösch- und Einsatzfahrzeug in Dienst gestellt.

Oktober 1997: Rathaus soll umgebaut werden. Das Programm für die Städtebauförderung bis 2001 steht.

Oktober 1997: Festmädchenball zum Abschluß des Jubiläums der KSK.

Oktober 1997: Gemeinderat: Entsorgung von Grüngut soll billiger werden.

November 1997: Josef Neumaier neuer Jagdvorstand.

November 1997: Frauen feiern 75 Jahre Mütterverein.

November 1997: Pflanzaktion an Bächen.

November 1997: Gemeinderat: Investitionen halten sich im neuen Jahr in Grenzen.

November 1997: Gemeinderat: Die Abwassergebühren steigen.

November 1997: Wachablösung bei der KSK. Josef Neumaier ist Nachfolger von Horst Schickl. Pfarrer Branz wurde Ehrenmitglied der KSK.

November 1997: 1996 war ein Katastrophenjahr. Kämmerer Jochen Wagner erläuterte bei der Bürgerversammlung den Haushalt.

Dezember 1997: Städtebauförderung bis ins Jahr 2000. Dorfverschönerung ist Thema bei der Bürgerversammlung.

Dezember 1997: Fotoausstellung ein Erfolg. 150 Kalender beim Adventsmarkt verkauft.

Dezember 1997: Kindergarten im Aufwärtstrend. 89 Buben und Mädchen besuchen die vier Gruppen.

Dezember 1997: Ex-Mesner Stefan Eller feiert seinen 75. Geburtstag.

Dezember 1997: WZV braucht mehr Platz: Anbau von zwei Garagen, Aufenthaltsraum, Dusche und überdachtes Rohrlager.

Dezember 1997: Alfred Grünleitner führt den Verein der ASPC-Holzhausen. Alois Huber, der Gründer des Vereins, zum Ehrenvorstand ernannt.

1998

Januar 1998: Pizzeria „Donna Rosa“ eröffnet - ehemaliger Metzgerwirt unter neuer Leitung.

Januar 1998: Jäger erlegen 40 Füchse und erfüllen ihren Abschlußplan.

Januar 1998: Pfarrer Alois Branz geht mit 78 Jahren in den Ruhestand. Prälat Heinrich Haug betreut in Zukunft die Expositurgemeinde Niedergottsau.

Januar 1998: Gemeinde einigt sich mit Reitern und ÖBK über Nutzung von Wegen für Pferdesport.

Januar 1998: Knappe Entscheidung für Unimog-Kauf.

Februar 1998: Niedergottsau verabschiedet Pfarrer Alois Branz.

Februar 1998: Auf dem Misthaufen die Ehe versprochen: Faschingshochzeit in Haiming.

Februar 1998: Heinrich Haug erhält die Kirchenschlüssel. Dekan Max Pinzl führt den Haiminger Pfarrer in der Expositur ein.

Februar 1998: Kindergarten erwirtschaftet erstmals einen Überschuß.

März 1998: Ausbau der Straße von Moosen nach Hochreit.

März 1998: Haiminger Herzblätter jetzt im Fernsehen. Nicole aus Hamburg und Lothar aus Düsseldorf besuchten im November als Herzblätter die Gemeinde.

März 1998: Ausschützen sind Sieger im Gemeindegießen.

März 1998: Gemeinderat: Haushalt mit 5,5 Mio. Mark verabschiedet; Haiming zahlt 904.000 Mark Kreisumlage, Pro-Kopf-Verschuldung mit 955 Mark unter dem Durchschnitt.

April 1998: Aprilscherz: Stühle werden im Saal Unterer Wirt ausgetauscht.

April 1998: Neuer Vorsitzender für die FW Piesing/Niedergottsau: Stefan Mayerhofer jun. tritt Nachfolge seines verstorbenen Vaters an.

April 1998: Gemeinderat diskutiert über Straßenverlauf und die künftige Gestaltung des Dorfplatzes in Haiming.

April 1998: 1.200 freiwillige Stunden für Theaterbühne im Unteren Wirt.

April 1998: Gemeinderat: Aufstellungsbeschluß für Bebauungsplan Nr. 9 „Am Schloß“. Dort soll das neue Altenheim entstehen.

April 1998: Die Schauspielerei hat die „Lohbäuerin“ im Blut. Fährmann-Star Sophie Mayerhofer wird 85.



April 1998: Gemeinde stimmt Plänen für die Errichtung des neuen Altenheimes zu.

April 1998: KSK hilft beim Jubiläum der FW Haiming.

April 1998: Den Fährmann von Haunreit gibt's bald auch am Rhein. Aufführungsrechte für 300 Mark vergeben.

Mai 1998: Altmänner brauchen eine neue Vereinsfahne.

Mai 1998: Pittner bleibt Vorsitzender der Freien Wähler.

Mai 1998: Prälat Absmeier firmt 53 junge Haiminger.

Juni 1998: Pfarrverband feiert an Pfingsten Fest des gemeinsamen Weges.

Juni 1998: Zitherweltmeister war Gast bei der KSK.

Juni 1998: Gemeinderat: Umbau im Unterdorf Haiming soll heuer beginnen.

Juni 1998: Beste Stockschützin heißt Elfriede Gassner.

Juli 1998: Winklham will ein Bushäuschen.

Juli 1998: Lärm am Sportplatz kein Thema; trotzdem erläßt Gemeinde Verordnung für den Grillplatz.

Juli 1998: Jugendchor Niedergottsau unter neuer Leitung. Marlene Glöckhofer und Carola Barth verabschiedet. Neue Leiter: Regina Niedermeier und Michaela Maier.

Juli 1998: Pfarrer Heinrich Haug wurde 70.

Juli 1998: Gemeinde unterstützt Marktler Gewerbeverein mit 1.000 Mark.

Juli 1998: Von alters her verbunden: Zwei Gemeinden Haiming und Überacker leben den Euro-Gedanken.

August 1998: Kläranlage übertrifft vorgeschriebene Werte; Bürgermeister und Gemeinderat mit Umbau zufrieden.

August 1998: Tolerant, umsichtig und immer im Dienst: Bürgermeister Koch feiert seinen 65. Geburtstag.

August 1998: Jahrhundertwerk Altenheim ist auf dem Weg: Gemeinderat genehmigt Bauplan.

September 1998: Übereinkunft mit Markt: Gemeinden schaffen eigene Verkaufsstände an.
September 1998: Interesse am Theaterstück „Der Fährmann von Haunreit“ in der Gemeinde Prutting bei Rosenheim.
September 1998: Zahl der Schulanfänger steigt.
Oktober 1998: Haiming unterstützt Interegg-Programm „Lebensraum Salzach“.
Oktober 1998: Die Schulstraße wird neu geteert; Generalausbau nicht nötig.
November 1998: Gemeinderat: 91.000 Mark zusätzlich für die Rücklage. Erfreuliche Entwicklung der Gemeindefinanzen.
Dezember 1998: Straßenausbau: Beitrag wurde jetzt festgesetzt.
Dezember 1998: Das Altenheim erhält neue Leitung. BRK übernimmt ab 1. Januar 1999 die Einrichtung. Beschäftigte können bleiben.

1999

Januar 1999: Der Gemeinderat genehmigt Abbau von Kies bei Neuhofen. Sofortiger Rekultivierungsplan gefordert.
Januar 1999: Gemeinderat für Ausbau der Straße Berg-Ed.
Februar 1999: Sr.M.Eata Feichtner mit 96 Jahren verstorben.
Februar 1999: Briefe aus dem Niedergern für den Bau der A 94 sollen den Ausbau voranbringen.
Februar 1999: Martin Stelzl neuer Vorsitzender des Altmännervereins.
März 1999: Haiminger CSU setzt auf Josef Mayerhofer; Neuwahl im Ortsverband.
März 1999: Zu wenig genutzt: Telekom will Telefonzellen abbauen.
März 1999: FW Piesing/Niedergottsau: Umbau des Piesinger Feuerwehrhauses fest im Visier.
März 1999: Ein Klassenraum im Speicher; OMV übergab Spende von 5.000 DM.
März 1999: FW Haiming rüstet sich für die Jubiläumsfeier. Stefan Botz zum Ehrenmitglied ernannt.
April 1999: Beim Obst- und Gartenbauverein fehlen zum großen Ziel von 500 Mitgliedern noch 30.
April 1999: Gemeinderat: Uferstreifen an Bächen nicht abmähen.
April 1999: Baumtor für Schlosstrasse.
April 1999: Landesgartenschau: Haiming will mitreden. Gemeinderat möchte sich in Planung einschalten, auch Golfclub ist interessiert.
Mai 1999: Altmänner beim Patenbitten in Burghausen.
Mai 1999: Proberaum für junge Bands bleibt weiterhin ein Wunsch.
Mai 1999: Kirchen und Kapellen - Kunstwerke des Niedergern. Kreis- und Ortsheimatpfleger unternahmen eine Exkursion nach Haiming.
Juni 1999: Ausbau der Hauptstraße beginnt im Herbst. Widder erinnert als Denkmal auf dem Dorfplatz an die erste Haiminger Wasserversorgung.
Juni 1999: Schüler spielen Fährmann: Spannung vor der Premiere.
Juni 1999: Die Freizeitgruppe feiert sportlich; Sommernachtsfest zum zehnjährigen Bestehen.
Juli 1999: Bringt „Aenus“ den Steg über die Salzach? Gemeinderat stimmt für Teilnahme am Euregio-Projekt. Plattform zur Biber-Beobachtung.
Juli 1999: Erster Blick auf neues Rathaus: Gemeinderat mit vorläufigen Plänen befasst.

August 1999: Gestalter der Kirchengemeinde feierte 80: BGR und Ehrenbürger Alois Branz wirkt seit 1960 in Niedergottsau.

August 1999: Sr. Wulfertrudis Gabelberger im hohen Alter von 99 Jahren verstorben. Letzte Ruhestätte auf dem Klosterfriedhof Mallerdorf.

August 1999: Haiminger Kinder erobern Tabaluga-Schatz im ZDF.

September 1999: Ein Brunnen soll den Dorfplatz verschönern.

Oktober 1999: Kritik an den Glasfassaden des geplanten Haiminger Rathauses.

Oktober 1999: Gemeinderat für volle Konzessionsabgabe. Neuregelung ab 1. Januar 2000.

Oktober 1999: Das neue Ortszentrum nimmt Konturen an; Straßenbauprojekte vor der Fertigstellung; Bischof Eder weiht neues Altenheim.

Oktober 1999: 110 Vogelhäuschen zum Gründungsjubiläum des Gartenbauvereins.

November 1999: Erfolgsbilanz der Freizeitgruppe; Vorstand einstimmig wieder gewählt.

November 1999: Gemeinderat: 100.000 Mark für FW-Haus Piesing.

November 1999: Haiminger Seniorenheim gibt wirtschaftliche Impulse. Altenheimbewohner sind ins neue Haus gezogen. 20 Arbeitsplätze mehr als bisher.

November 1999: Aus der Bürgerversammlung: Haiminger lehnen Rathausneubau ab. Unterschriftensammlung für neue Turnhalle.

Dezember 1999: Ausstellung: Wasser sorgt für den Fluß des Lebens.

Dezember 1999: Haiminger Kanäle werden kontrolliert.

Dezember 1999: Aussichtsplattformen für Naturschutzgebiet.

Dezember 1999: Eine Haiminger Tradition ist zu Ende gegangen. Das Lebensmittelgeschäft „Emma“ als Edeka-Markt unter neuer Leitung.

Dezember 1999: WZV: Wasserrohrbruch wirft zahlreiche Fragen auf.

Dezember 1999: Gemeinderat: Neubau Rathaus oder Turnhalle? Annemarie Sienel in den Stiftungsrat berufen.

Dezember 1999: Ist ein neues Feuerwehrhaus in Piesing wirklich notwendig? Anfrage im Gemeinderat.

2000

Januar 2000: Mit einer kleinen Feier vor dem Rathaus begrüßen die Haiminger das Jahrtausendjahr.

Januar 2000: Maibaum 2000 für Niedergottsauer Dorplatz am 1. Januar 2000 gefällt.

Januar 2000: Neujahresgesang des Haiminger Kirchenchors im Altenheim.

Januar 2000: Jugendliche bauen Schneebar 2000 auf dem Niedergottsauer Kirchplatz.

Januar 2000: Alfons Köberl gestorben; Er war Schäfer mit Leib und Seele.

Februar 2000: Neuer Vertrag: Billiger Strom; Vereinbarung mit OBAG.

Februar 2000: Neues Theaterstück von Martin Winklbauer zum Jahr 2000: „Der Fluß und seine 7 Gäste“.

März 2000: Bauern wollen Ermäßigung bei der Konzessionsabgabe.

März 2000: Abschied aus dem Gemeinderat: Katharina von Ow verläßt Haiming.

März 2000: Altmänner: Neues Vereinslokal Gasthaus Mayrhofer, Niedergottsau.

März 2000: Neuer Nistraum für die Fluss-Seeschwalben.

März 2000: FW Haiming: Festprogramm für das Jubiläum im Juni steht.

März 2000: Otto Schwaiger als Gemeinderat vereidigt; Nachrücker für Katharina von Ow.

März 2000: Laienspiel beim Starkbierfest der KSK.

März 2000: Der Haiminger Gesamthaushalt in Zahlen.

April 2000: Musikverein hebt Beiträge für Schüler an.

April 2000: Maibäume als Glücksbringer in Haiming und Niedergottsau.

Mai 2000: Der Gartenbauverein sorgt seit 10 Jahren für ein grünes Haiming.

Mai 2000: Gemeinderat lehnt mit 7 : 7 Stimmen Reithalle Geltinger am vorgesehenen Standort ab; Kiesabbau auf Neuhofer Geländetrasse genehmigt.

Mai 2000: Tagesförderstätte für Behinderte entsteht im ehemaligen Altenheim.

Juni 2000: Brückenfest am Inn unterstreicht Freundschaft der zwei Inn-Gemeinden Haiming und Stammham.

Juni 2000: Mütterverein wählt Evi Maierhofer als neue Vorsitzende.

Juni 2000: Der Niedergern im Bild: Ausstellung von Fotogruppe und Schule.

Juni 2000: WZV erwägt höhere Verbrauchsgebühr.

Juni 200: FW Haiming feiert 125 jähriges Gründungsjubiläum.

Juni 2000: Max Fischer, engagierter Musiker, wurde beerdigt; 52 Jahre leitete er den Kirchenchor.



Juni 2000: Seit 40 Jahren im Dienst von Kirche und Gemeinde: BGR Alois Branz.

Juli 2000: Gemeinde Haiming will Interesse am Nachtbus erkunden.

August 2000: Beeindruckendes Bekenntnis zu Maria: Sternlichterprozession am 15. August zur Gradlkapelle.

September 2000: Haiming feiert Fest der Mitte als ein Zeichen der Gemeinsamkeit.

September 2000: Spatenstich für Anbau des FW-Hauses Piesing.

Oktober 2000: Viele Gartenfreunde lockte es nach Haiming; große Ausstellung zum 110 jährigen Bestehen.

Oktober 2000: Der Neuhoferer Kirta mit einer Landwirtschaftsausstellung findet großen Besucher-Zuspruch.

Oktober 2000: Sanierte Dorfstrasse eingeweiht. Neues Denkmal auf dem Kapsnerplatz erinnert an die Städtebauförderung in Niedergottsau.

Oktober 2000: Bei den Falkenschützen Wechsel in der Vereinsführung: Statt Ludwig Stammberger ist jetzt Wolfgang Niedermeier Schützenmeister.

Oktober 2000: Etwa 4.000 Besucher im Piesinger Theaterstadl begeistert vom „Fluss und seinen 7 Gästen“.

November 2000: Haiminger Bürger profitieren jetzt von ihren Gemeinderäten. Sitzungsgelder verlost.

November 2000: Bei der Zukunftsbürgerversammlung sprechen sich die Haiminger für die lokale Agenda 21 aus. Die Zukunftsgestaltung für den ländlichen Raum steht im Mittelpunkt.

November 2000: Gemeinde freut sich über Gewerbesteuer-Plus. Gemeinde erhält 662.000 Mark Nachzahlung.

November 2000: Ehrenbürger Leonhard Eder wird 85.

November 2000: Falkenschützen: Zum 90 jährigen Bestehen neuen Schießstand gebaut. Ludwig Stammberger zum Ehrensützenmeister ernannt.

November 2000: Traditionelles Gedenken am Haiminger Pestfriedhof. Zahl der Opfer unbekannt.

November 2000: Neues Gebäude für die Requisiten beim Unteren Wirt. Theatergruppe zieht Bilanz einer erfolgreichen Saison.

November 2000: Nach 36 Jahren Abschied von der Schule. Heidi Schickl tritt Ruhestand an.

November 2000: Gartenbauverein freut sich über das 500. Mitglied.

November 2000: Peter Botz jetzt an der Spitze der Adlerschützen.

Dezember 2000: Haiminger Adventsmarkt sehr gut besucht.

Dezember 2000: Heinrich Feichtner ist neuer Vorsitzender des Wasserzweckverbandes.

Dezember 2000: Für einen guten Zweck Kirchweih in Neuhofen gefeiert: Je 2.750 Mark für die Volksschule Haiming und die Kirchen in Neuhofen und Kemerting gespendet.

Dezember 2000: Fotogruppe: Großes Interesse an Haiminger „Spiegelbildern“.

Dezember 2000: Gemeinderat diskutiert Investitionen der nächsten Jahre. Bauhof und Feuerwehr benötigen neue Fahrzeuge.

Dezember 2000: ASOC veranstaltet Neujahrsanschießen.

Dezember 2000: Ein Jahresrückblick voller Humor. Gemeindeball setzt Schlußpunkt unter Haiminger Veranstaltungsreihe zum Jahr 2000.

2001

Januar 2001: Gemeinderat diskutiert Aspekte der Verkehrssicherheit. Verabschiedung von Erna Winklharer.

Januar 2001: Nach 40 Jahren Abschied vom Pfarrhaus in Niedergottsau: BGR Alois Branz und seine Haushälterin Fini Glanzer jetzt im Haus Betreutes Wohnen in Haiming.

Januar 2001: 2. Bürgermeister Heinrich Feichtner ist 60.

Januar 2001: Straßenbau: Nein zu Zahlungsnachforderung. Gemeinderat lehnt Rechnung der Baufirma ab. Ortsdurchfahrt Haid mangelhaft.

Januar 2001: Überprüfung der Kanäle ist fällig.

Januar 2001: Physiotherapie-Praxis in Haiming eröffnet.

- Februar 2001: Spende für karitativen Zweck von den Frauen des BBV für Haiminger Behinder-ten-Förderstätte.
- Februar 2001: Ein Abschied mit humorvollen Erinnerungen. Pfarrer Haug geht in Ruhestand.
- Februar 2001: Kanaluntersuchung per Kamera kostet 180 Mark pro Anschluß.
- März 2001: Der Niedergern begrüßt Pfarrer Joseph Oliparambil; als Seelsorger durch Dekan Pinzl installiert.
- März 2001: Haiming hat Haushalt von 6,6 Mio. Mark.
- März 2001: Das Ende eines gemeinsamen Weges. Die Feuerwehren Piesing/Niedergottsau in zwei selbstständige Vereine aufgeteilt.
- März 2001: Neue Bücherei in der Volksschule eröffnet.
- März 2001: Monsig. Johann Burreiner verstorben.
- März 2001: Gartenbauverein hat neue Vorstandschaft, aber Josef Straubinger bleibt weiterhin 1. Vorstand.
- März 2001: Aufstellung von Sendemasten für den Betrieb von Handys. Bürgermeister rät Grundbesitzern, vor Vertragsabschluß bei der Gemeinde nachfragen.
- April 2001: 100 Jahre KAB: Der Ortsverein bereitet ein großes Jubiläum vor. Neue Vorstand-schaft gewählt.
- April 2001: FFW Haiming; 3.000 Arbeitsstunden für das FW-Jubiläum im Jahr 2000.
- April 2001: Gemeinde überlegt Kauf eines Radargerätes; Verwaltung erhält neue Computer-Bildschirme.
- April 2001: Gartenbauverein und Umweltgruppe der Volksschule haben 111 Vogelhäuschen gebastelt.
- April 2001: Stefan Eichinger 2. Vorstand der Niedergottsauer Wehr.
- April 2001: 15 Obstbäume beim neuen Altenheim gepflanzt.
- April 2001: Lange Debatte über neue Turnhalle; Option für einen Neubau.
- Mai 2001: Gemeinderat: Fischer-Protest gegen künstliche Brutflächen. Sie locken Kormorane an.
- Mai 2001: Aus der Bürgerversammlung: Gemeinde investiert 1,58 Mio. Mark.
- Mai 2001: Schultheater: Irrfahrt eines kleinen Eisbären.
- Mai 2001: Vier Gremien bearbeiten die Agenda-Themen.
- Juni 2001: Kreuz als Zeichen für die Dorfgemeinschaft Haid. Altes Flurdenkmal kommt zu neuen Ehren; Sockel zufällig wieder entdeckt.
- Juni 2001: Kirchenpfleger Josef Straubinger nach 25 Jahren verabschiedet.
- Juni 2001: 1.000 Mark vom Mütterverein Niedergottsau für Ruperti Förderstätte.
- Juli 2001: Bleibende Erinnerungen an vergangene Zeiten. Wasserwidder, Mühlrad, Innspitzpa-villon und Requisitenhütte feierlich gesegnet. Zahlreiche Bürger feiern das Wi-Wa-Hü-Fest.
- Juli 2001: 50 Jahre im Auftrag Gottes für die Gemeinde. Monsig. Johann Baptist Straubinger feierte 50. Priesterjubiläum.
- Juli 2001: WZV: Diskussion um Erhöhung des Wasserpreises. Zweckverband stellte dringende Sanierungspunkte vor; Notverbund mit Julbach.
- Juli 2001: Gemeinde kauft Geschwindigkeitsmessgerät. Im Probetrieb erhebliche Tempover-stöße festgestellt. Haiming fehlt auf den Autobahnschildern.
- August 2001: Gemeinderat beschließt Sanierung der Turnhalle - Kosten 350.000 Mark. Kauf einer gebrauchten Straßenwalze.

August 2001: Zweckverband Inn-Salzach erhöht seinen Wasserpreis. Kubikmeter kostet künftig 0,65 Euro; Sondertarif für Mehrverbrauch.

August 2001: Wettkampf der Schützenvereine in Haiming: Pokalschießen. Erwin Weis ist der Gemeindegewinn.

September 2001: Gartler organisieren erstmals eine Pflanzenbörse.

September 2001: Gemeinderat: neue Gebühr für Kindergartenbus. Ab 1.1.02 acht Euro pro Monat.

September 2001: Sturmschützen Piesing feiern 75. Geburtstag.

Oktober 2001: Linden mit Symbolkraft wachsen in Haiming, 15 Bäume haben kirchlichen Segen erhalten. Obstgarten und Bocciabahn am neuen Altenheim entstanden.

Oktober 2001: Falkenschützen: Neuer Schießstand für die Jugend ein sportlicher Anreiz. Anlage gesegnet. Eröffnungswettkampf.

Oktober 2001: Erzbischof Daniel Achuruparambil von Verapoly/Kerala in Indien, Heimatdiözese von Pfarrer Joseph Oliparambil zu Besuch im Pfarrverband.

Oktober 2001: Haiminger Schule bald multimedial. Gemeinderat beschließt Kauf von 12 Computern.

Oktober 2001: Erste Jugendleistungsprüfung der FW in der Gemeinde. 13 Jugendliche der Niedergottsauer Wehr traten an.

November 2001: Schülerhilfe für Ecuador.

November 2001: Haiming: Keine PCB-Belastung in öffentlichen Gebäuden.

November 2001: Schulschluß für Hausmeisterpaar Franz und Henriette Six. Gemeinderat Alfred Reisner neuer Schulreferent.

Dezember 2001: Der Chor Bumerang spendet Reinerlös aus Konzert (2.300 Mark) für Balu.

Dezember 2001: Die zwei BBV-Verbände Haiming und Piesing schließen sich zusammen. Georg Wagner neuer Obmann des BBV-Ortsverbandes Haiming.

Dezember 2001: Musikalische Gemeinschaft demonstriert: Haiminger Benefizabend mit Konzert in der Kirche bringt mehr als 4.000 Mark für die geplante Kirchenrenovierung.

V Übergeb'n und Weiterleb'n

Aus einem Übergabevertrag

übergeben wurde ein landwirtschaftliches Anwesen mit 82 Tagwerk Nutzfläche

Die Beteiligten vereinbaren mit Wirkung ab heute folgendes

Leibgeding

Der Übernehmer belastet das Grundstück der Gemarkung Piesing zugunsten des Übergebers - bei Ehegatten auch des überlebenden Ehepartners - mit einer beschränkten persönlichen Dienstbarkeit und Reallast folgenden Inhalts:

Der Übergeber – bei Ehegatten auch der überlebende Ehepartner – ist auf Lebensdauer berechtigt, die beiden Zimmer im ersten Stockwerk, rechts oberhalb der Stiege, von denen ein Zimmer auf Verlangen jederzeit mit einem kleinen Kochherd auszustatten und zu unterhalten ist, unentgeltlich und ausschließlich zu bewohnen und zu benutzen die zum gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmten Nebenräume, Anlagen und Einrichtungen, insbesondere die Küche, den Keller, den Hausboden, den Hauseingang, die Holzlege, den Hofraum mitzubewohnen und sich im Garten aufzuhalten, alles unentgeltlich.

Der Eigentümer hat auf seine Kosten die Wohnräume dauernd wohn- und heizbar zu unterhalten und die Lichteinrichtung brauchbar zu erhalten. Auch der Unterhalt der gemeinschaftlichen Einrichtungen obliegt dem Eigentümer. Die entstehenden Kosten treffen den Eigentümer.

Wenn der Eigentümer durch sein Verhalten eine solche Störung der persönlichen Beziehungen zu dem Berechtigten veranlasst, dass diesem nicht zugemutet werden kann, sein Recht im Hause weiter auszuüben, so hat der Eigentümer dem Berechtigten – bei Ehegatten auch dem überlebenden Ehepartner – als Entschädigung für den Entgang des Rechtes monatlich immer im voraus erstmals beim Wegzug, dann immer am ersten Tage jeden Kalendermonats, die Barsumme von 30,- DM – dreißig Deutsche Mark – hinauszubehalten. Durch Festsetzung dieser Entschädigungssumme soll jedoch die Geltendmachung eines etwaigen höheren Schadens nicht ausgeschlossen sein.

Weiter belastet der Übernehmer den ganzen übernommenen Besitz zugunsten des Übergebers mit einer Reallast folgenden Inhalts:

Der Übergeber – bei Ehegatten auch der überlebende Ehepartner – hat auf Lebensdauer von dem Eigentümer unentgeltlich zu beanspruchen:

Die vollständige Verköstigung am Tische des Eigentümers zu den üblichen Mahlzeiten, gegebenenfalls aber die seinem Alters- und Gesundheitszustand entsprechende zuträgliche Verköstigung. Diese ist dem Übergeber auf Verlangen in seine Wohnräume im Anwesen zu bringen.

Der Übergeber ist jedoch jederzeit berechtigt, nach seiner Wahl anstelle der Verköstigung die unentgeltliche Lieferung der folgenden Reichtümer in einwandfreiem Zustande im voraus zu verlangen, nämlich:

jährlich

Drei Zentner Weizenmehl 00, zweiundfünfzig Pfund Butterschmalz, drei Zentner gute Speisekartoffeln, ferner in jedem Falle, gleichviel ob Tischkost genommen wird oder nicht, jährlich den dritten Teil des beim Anwesen wachsenden Obstes und Gemüses einer jeden Sorte.

wöchentlich

Drei Pfund Frischfleisch nach Wahl der Berechtigten, ein Pfund Butter, zwei Pfund Zucker, zwei Pfund Teigwaren, zwei Pfund Mischkaffee, ferner alle sonstigen zur Speisezubereitung erforderlichen Zutaten wie Essig, Öl, Kochsalz, Gewürz, dgl. Nach Bedarf;

täglich

Zwei normale Hühnereier, zwei Liter süsse, unabgenommene Kuhvollmilch und ein Pfund Semmelbrot:

In jedem Falle, also gleichgültig, ob der Berechtigte die Verköstigung oder die Rechnisse fordert, hat er unentgeltlich zu erhalten:

Zur Beheizung jährlich

Sechs Ster weiches, meterlanges Scheitholz, zehn Zentner Steinkohlen oder Briketts, gegebenenfalls ersatzweise die entsprechende Menge Heizöl, ferner Freien Strombezug, Kerzen, Glühbirnen und Petroleum nach Bedarf;

Zur Bekleidung jährlich

Die erforderliche Bekleidung, das Schuhwerk und die Wäsche, auch Bett-, Leib- und Gebrauchswäsche, ferner Strick- und Flickzeug, Seife, Wasch- und Reinigungsmittel nach Bedarf, wobei auf Einzelaufführung von den Vertragsteilen hierher ausdrücklich verzichtet wird;

Als Taschengeld

monatlich den Betrag von – einhundert Deutsche Mark – 100,- DM, zahlbar jeweils am Monatsersten für das laufende Monat erstmals am kommenden ersten April für den Monat April.

Die Zahlung hat jeweils zu erfolgen auf ein Konto der Übergeberin bei der Raiffeisenkasse Haiming und zwar von dem dort monatlich eingehenden Milchgeld.

Weiter hat der Eigentümer dem Berechtigten unentgeltlich die Wohnung zu heizen und zu reinigen, die Kleider, Schuhe, Leib- und Bettwäsche auszubessern und zu reinigen, das Holz kleinzumachen und die Brennmaterialien an einem geeigneten Platz aufzubewahren, in Krankheitsfällen und im Alter die sorgsamste Wart und Pflege angedeihen zu lassen und die Kosten für ärztliche Behandlung und Heilmittel sowie für die vom Arzt für notwendig erachtete Unterbringung in einer Krankenanstalt zu tragen, ferner die Gänge zum Arzt, Apotheker und Geistlichen zu besorgen.

Alle diese Leistungen jedoch nur, soweit nicht schon eine etwa bestehende Versicherung hierfür aufkommt.

Aus einem Übergabevertrag des Jahres 1953

übergeben wurde ein landwirtschaftliches Anwesen mit 40 Tagwerk Nutzfläche

Als Leibgeding erhält die Übergeberin:

a) zur Wohnung

das ausschließliche licht-, wasser-, holz- und kohlenfreie Wohnungsrecht im übergebenen Anwesen und zwar in dem Zimmer im Erdgeschoss, rechts vom Hauseingang, welches mit einem Kochofen und mit elektrischem Licht auszustatten und zu unterhalten ist, mit dem Rechte auf Mitbenützung sämtlicher gemeinschaftlicher Hauseinrichtungen und Hausanstalten, auch der Wirtschaftsgeräte und des Geschirrs;

b) zur Nahrung

entweder: die allgemeine Tischkost am gemeinsamen Familientische des Übernehmers oder auf Verlangen auch in die Austragsstube gereicht zu den üblichen Mahlzeiten, einschließlich der Zwischenmahlzeiten, entsprechend dem jeweiligen Alters- und Gesundheitszustand der Berechtigten, in Krankheitsfällen entsprechende Krankenkost evtl. nach ärztlicher Anordnung;

oder: nach freier Wahl der Übergeberin für den Fall, dass sie die Tischkost nicht nehmen kann oder will, folgende Naturalreichtnisse:

jährlich: drei Zentner Weizenmehl, zwei Zentner Roggenmehl, drei Zentner gute Speisekartoffeln, 52 Pfund Butterschmalz

ferner in jedem Falle, gleichviel ob Tischkost genommen wird oder nicht:

jährlich: den vierten Teil des beim Anwesen wachsenden Obstes und Gemüses einer jeden Sorte.

wöchentlich: ein Pfund Frischfleisch, ein Pfund Rauchfleisch, ein Pfund Zucker, ein Pfund Malzkaffee, ein Paket Zichorie, ein Pfund Butter, ferner alle sonstigen zur Speisenzubereitung erforderlichen Zutaten wie Kochsalz, Essig, Öl, Gewürze usw. nach Bedarf;

täglich: zwei normale Hühnereier, einen Liter süße, unabgenommene Kuhvollmilch und ein Pfund Semmelbrot.

Zusätzlich neben der allgemeinen Tischkost oder den vorausbedungenen Naturalreichtnissen:

Alle Fest- und Feiertageszeiten, d.h. an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Kirchweih, Allerheiligen und Fastnacht, je ein Pfund Rind- oder Kalbfleisch nach Wahl, so oft beim Anwesen Kücheln gebacken werden, jedesmal zehn Stück, so oft beim Anwesen geschlachtet wird, jedesmal drei Pfund Frischfleisch.

Neben der Tischkost oder den Naturalreichtnissen erhält die Übergeberin folgende Reichtnisse:

c) zum sonstigen Lebensbedarf

die erforderliche Kleidung, das Schuhwerk und die Wäsche, auch Bett-, Leib- und Gebrauchswäsche und zwar je nach Bedarf der Berechtigten, wobei auf Einzelaufführung verzichtet wird.

Ferner erhält die Übergeberin monatlich Seife, Wasch- und Reinigungsmittel, ferner Strick- und Flickzeug nach Bedarf.

d) *zur Beheizung und Beleuchtung*

jährlich drei Ster meterlanges, weiches Scheitholz, fünfzig Bund Wied und fünf Zentner Steinkohlen oder Briketts nach Wahl der Berechtigten, ferner freien Strombezug, Kerzen, Glühbirnen und Petroleum nach Bedarf;

e) *an Geldleistung*

ein monatliches Taschengeld von 20,- DM, zahlbar jeweils am Monatsersten für das laufende Monat, erstmal am kommenden ersten Juni für den Juni.

Schließlich verpflichtet sich der Übernehmer hiermit auf seine Kosten:

- a) die Austragswohnung in stets ordentlichen, wohn- und heizbaren Zustand herzurichten und zu unterhalten;
- b) das Heizmaterial der Berechtigten beizufahren, die Holzrechnisse kleinzumachen und vor Nässe geschützt trocken aufzubewahren.
- c) die Übergeberin, seine Mutter, zu warten und zu pflegen, ihr alle erforderlichen häuslichen Arbeiten, wie waschen, putzen, flicken, stricken usw. zu verrichten oder verrichten lassen, Kleidung, Wäsche und Schuhwerk zu reinigen, bzw. reinigen zu lassen und unter unentgeltlicher Beigabe der Zutaten auszubessern bzw. ausbessern zu lassen, allenfalsige Erstellungskosten zu bezahlen, die erforderlichen Gänge zum Arzt und zur Apotheke zu besorgen, seine Mutter insbesondere in Krankheitsfällen und in altersschwachen Tagen zu warten und zu pflegen, ferner in allen Fällen und zeitlich unbeschränkt derselben Arzt-, Heilmittel- und Krankenpflegekosten zu bezahlen, desgl. evtl. anfallende Krankenhausaufenthaltskosten, notfalls eine eigene Wärterin zu stellen und diese vom Anwesen aus zu verköstigen und zu entlohnen, die Kosten der seinerzeit ortsüblichen und standesgemäßen Erdbestattung, der Grabgebühren, des Grabdenkmales und des Grabschmuckes zu bestreiten.



Dampfdreschen beim Fahnbeck

Auszüge aus Kauf- und Übergabeverträgen

zusammengestellt von

HANS HERLEDER

Ich habe in alten Urkunden die Geschichte unseres Anwesens nachgelesen.

Es folgen Auszüge aus Kauf- und Übergabeverträgen.

Am 26. September 1885 erwerben Franziska und Therese Niedermeier das Anwesen Haus Nr.41 in Haiming. Bestehend aus Wohnhaus mit Stall, Backofen und Waschhaus. Zusammen 7,42 Tagwerk.

Am 11. August 1894 verkauft Franziska Niedermeier ihren hälften Anteil des Anwesens an ihre Schwester Therese und deren Bräutigam Josef Neumeier, Bauerssohn in Fürstenberg Gemeinde Marktlberg für 3342 Mark 14 Pfennig.

Für die Bezahlung haben sich die Eheleute Geld von der Kirchenstiftung in Niedergottsau zu leihen genommen mit einem Zinssatz von 4%.

Kirchenpfleger war zu der Zeit Engelbert Unterstöger Bauer in Niedergottsau.

Auszüge aus dem Übergabevertrag vom 7. Mai 1937.

Meine Urgroßmutter Anna Neumeier übergibt an ihre Stieftochter Elisabeth Vilzmann geb. Neumeier – meine Großmutter – zum Alleineigentum.

Das Anwesen Nr.41 in Haiming, bestehend aus:

Plannr.	Bezeichnung	Größe in ha
97	Wohnhaus mit Stall, Back- und Waschhaus, Gebäude	0,031
98	Gras- und Baumgarten, Garten	0,072
99	Grasgarten über dem Bach, Garten	0,106
141	Gemeindeacker	0,378
860	Fischerlandl im Gradl, Acker	0,181
863	Grillenland Acker	0,232
865	Die Äcker im Gradfeld, Acker	0,112
867	Langes Grillenland Acker	0,232
108	½ Wiese, Wiese	0,498
133	Die Gemeindewiese, Wiese	0,235
862	Grillenlandl Acker	0,082
866	Kleines Grillenlandl im Haimingerfeld, Acker	0,119
861	Bei der Fischerpoint im Haimingerfeld, Acker	0,143

Zusammen 2,503 ha oder 7,35 Tagwerk.

Die Übergeberin behält sich lediglich die Einrichtungsgegenstände ihrer Austragswohnung und die zu ihrem persönlichen Gebrauche bestimmten Sachen als Eigentum zurück.

Leibgeding

Zur Wohnung:

Die zwei über der Wohnstube und Küche gelegenen Zimmer, des übergebenen Anwesens mit dem Rechte auf Mitbenutzung der gemeinschaftlichen Hauseinrichtungen und Hausanstalten.

Zur Nahrung:

Die allgemeine Tischkost am gemeinsamen Familientische der Übernehmerin, auf verlangen auch in die Austragswohnung gereicht, entsprechend den jeweiligen Alters- und Gesundheitsverhältnissen der Übergeberin, in Krankheitsfällen die erforderliche Krankenkost.

Zum sonstigen Lebensbedarf:

Die erforderliche Kleidung, das Schuhwerk und die Wäsche, auch Bettwäsche und zwar nach Bedarf der Übergeberin. Die Übergeberin ist auch licht- und holzfrei zu halten.

Geldleistung:

Ein im Voraus zahlbares Monatsgeld von sechs Goldmark in bar, welches erstmals am 01. Juni dieses Jahres zu entrichten ist.

Die Übernehmerin verpflichtet sich die Übergeberin zu warten und zu pflegen, ihr alle erforderlichen häuslichen Arbeiten zu verrichten oder verrichten zu lassen, Kleidung Wäsche und Schuhwerk zu reinigen und auszubessern, allenfallsige Reparaturkosten zu bezahlen, sie insbesondere auch in Krankheitsfällen zu warten, ferner in allen Fällen Arzt, Heilmittel und Krankenpflegekosten zu bezahlen, sowie die Kosten der seinerzeitigen ortsüblichen und standesgemäßen Beerdigung.

Für den Fall, das die Übergeberin den bedungenen Austrag im übergebenen Anwesen ohne eigenes Verschulden nicht nehmen kann und ihre Wohnung verlassen müßte, sind ihr an Stelle der Wohnung als Entschädigung für eine gleichwertige zwei Zimmer Wohnung monatlich zwölf Reichsmark in Geld zu vergüten.

An Stelle der Tischkost und der Beheizung, Beleuchtung und Bekleidung, erhält die Übergeberin in diesem Falle folgendes in Natur:

Täglich

1 Liter süße unabgenommene Kuhvollmilch,

Wöchentlich

1 Pfund Rindfleisch, 1 Pfund Schweinefleisch, 5 Pfund Weizenmehl, 2 Pfund Schmalz, 10 Stück Hühnereier, 5 Pfund Kartoffel, 1 Pfund Zucker

Monatlich

1 Pfund Malzkaffe

Jährlich

5 Ster weiches, meterlanges Scheitholz, welches vom Anwesen aus kleinzumachen und nebst 3 Fuhren kleingemachten Wied zur Wohnung der Übergeberin zu fahren ist. Sie erhält ferner auch den vierten Teil des jährlichen Obstertragnisses beim Anwesen. Für die Beschaffung von

Kleidung Schuhwerk und Wäsche sowie für Beleuchtung hat die Übernehmerin aufzukommen.

Die Besitzübergabe ist bereits erfolgt, Nutzungen und Lasten gehen mit sofortiger Wirkung auf die Übernehmerin über.

Der Einheitswert des übergebenen Anwesens beträgt laut Mitteilung des Finanzamts Burghausen vom Heutigen nach dem Stande vom 01. Januar 1935 insgesamt 3410 Reichsmark.

Das Leibgeding der Übergeberin einschließlich des Wohnungsrechts wird von den Vertragsteilen auf jährlich 630 Reichsmark gewertet.

Frau Anna Neumeier ist derzeit 64 Jahre alt.

Michael Scheidler Notar zu Altötting, als bestelltem Verweser des Notariats Burghausen.

Im März 1958 nach dem Tod von Elisabeth Vilzmann ging das Anwesen in den Besitz ihrer Tochter Maria Dawuidow geb.Vilzmann über.

Im Oktober 1979 überlassen Josef und Maria Dawuidow das Wohngebäude Hausnummer 41, heute Weiherstraße Nr.15 in Haiming ihrer Tochter Elisabeth Herleder geb.Dawuidow.

VI Lieder, Gedichte, Grabsprüche

Alte Lieder, wie sie in Haiming gesungen wurden

aus der Sammlung von

JOSEF VORLEHNER

Noten gesetzt von

KONRAD PROPSTMEIER



Wir waren drei Kameraden
und zogen ins Leben hinaus
Wir suchten nach drei Kameraden
für das Leben und uns ein zuhaus
Wir fanden nach endlosen wandern
die Heimat bei dir und das Glück
doch weiter nur wollten die andern
und kehrten niemals zurück
wo sind sie nur geblieben
auf der großen, großen weiten Welt
der Wind hat sie vertrieben
weil kein Mensch
kein Mensch zu ihnen hält





Hintn bei da Stadltür
steht a oider Musketier
spuit auf seiner Bapgeign auf
het koa Soatn drauf

oans, zwoa, drei, vier hob die stad
daß die net glei obe draht
obe übers Hoberfeld gehts a wengerl schnell

Die Frau die macht a trutzigs Gesicht
bald die Dien a Hafal bricht
is da des a Teufelslärm
zwegs dem oiden Scherm

oans, zwoa, drei

Der der des brau Bier net mag
kimmt a mai ins kühle Grab
i will aber krank net sei
Kellnerin schenk ei

oans, zwoa, drei



I bin da Bua vom Loisachtal
holari holariaho
heut seh ich dich zum letzten Mal
holari hollaraho
heut muß ich fort
heut muß ich fort von diesem
von diesem Ort
muß fort vom schönen Loisachtal
heut muß ich
heut muß ich fort von diesem
von dießem Ort
muß fort vom schönen Loisachtal

Wenn ich auf Bergeshöhen steh
hollari hollariaho
und weit hinab die Täler seh
hollari Hollariaho
dann denk ich oft an dießen Ort
denk oft ans schöne Loisachtal

Und wenn ich einst gestorben bin
hollariq hollariaho
dann tragt mich nicht zum Friedhof hin
hollari hollariaho
dann tragt mich fort von diesem Or
tragt mich ins schöne Loisachtal

Eisstockschiaßn

The image shows two staves of handwritten musical notation. The first staff begins with the tempo marking 'mäßig' and the title 'Eisstockschiaßn'. The music is written in a single system on a five-line staff with a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). The second staff continues the melody. The notation includes various note values such as quarter, eighth, and sixteenth notes, along with rests and bar lines.

Kimmt daher die Wintazeit
freun si alle Mantent
gengans aupaufn Anga
mit da Eisboh teans ofanga
daß sie fertig werd und stimmt
bis die große Kältn kimmt

Auskehrt schön und d Wandl gricht
hat die Eishah erst a Gricht
An Spritzkruag brauchst und a an Hobi
nacha werds erst fein und nobi
und da Eisstock kriagt a Wax
bis a tanet auf Huiraxdax

Schiaßzeit is wias Weda mag
meistns am Stefanitag
Auf d Mittagszeit word vergessen
d Hausfrau wart dahom mitn Essen
doch da Moar schreit mit seim Bap
(gesprochen) Schneidermannl no a Maß



Da Kaisa liabt sei Landl
da Baua liabt sei Feld
da Bua der liabt sei Diane
so gehts halt auf der Welt

Wohl auf der hohen Alm
wohl auf der höchsten Schneid
bei meina Sennderin
hab i mei Freud

Die Sennderin a Madl
wia Milli und wia Bluat
sie liabt an feschn Jaga
von Herzen is eahm Guat

Wohl auf der

D Hüatabua heapt Hiasei
is gar a frische Bua
er treibt die Kühn und kalma
der Almahüttn zua

Wohl auf der

In da Fruah wann da Hohn

gemühtlich

In da Fruah wann da Hoh macht an Krahn
da steck i mei Köpferl auf d Höh
I bin halt a Fuhrmann a schwara
nimm Peitschn in d Hand und schrei he
I schrei hi und i schrei ho
ja i schrei allawei wistaha ho
I schrei hi und i schrei ho
ja i schrei allawei wistaha ho

I hab halt zwoo kohl-schwarze Rapperln
sand eigspannt in an vierzöllign Wagn
I hab halt mei Freud wanns schön trapperln
Dös kann i koan Mensch'n nit sag'n
I schrei hi und i schrei ho
Ja i schrei allawei wis taha ho

I hab halt a bildsamer's Madl
Is geschnitet aus ran eigana Holz
Sie wascht von mein Wagn de vier Radl
Drum bin i auf sie gar so Stolz
I schrei hi und i schrei ho
Ja i schrei allawei wistaha ho

Heut kommen d'Engerl

zackig

The image shows a handwritten musical score for the song 'Heut kommen d'Engerl'. It consists of five staves of music written in a single system. The first staff begins with the tempo marking 'zackig'. The music is written in a treble clef with a key signature of one sharp (F#) and a 2/4 time signature. The melody is simple and rhythmic, typical of a folk song. The notes are clearly written, and there are some rests and accidentals throughout the piece.

Was is denn heut nur los
 was is denn heut nur gschehn
 heut san so überfüllt
 die achtadreibger Wägn
 den Schaffner den i frag
 der schwitzt vor lauter Plag
 und sagt mir gleich den Grund
 für diesen Feiertag

1: Heut kommen d'Engerl
 auf Urlaub nach Wean
 denn dort warns z'haus
 drum habns Weanerstadt gern
 hörn dann die Schrammeln
 und singen dazu
 d'Leuteln beim Weinderl
 kriagn gar net gnua
 Hinter an Bam steht Gott Amor und lacht
 viel wir er anstelln in Wean heute Nacht
 der Petrus im Himmel schaut runter auf Wien
 Weanerleut Weanerfreud da liegt was drinn
 Weanerleut Weanerfreud da liegt was drinn :|

Der Petrus sagt verschmitzt
 wie er beim Herrgott sitzt
 die Engerl möchten gern
 auf Urlaub gehn nach Wean
 der Herrgott sieht das ein
 drum sagt er auch nicht nein
 und unterschreibt für d'Engerl
 einen Urlaubsschein

Heut kommen d'Engerl

marchenmäßig Ich heiße Jonny

Ich heiße Jonny
 zieh durch die Welt
 ich tanz für Moni
 und singe für Toni
 die neuesten Schläger
 von Köln am Rhein
 komponiert mein Schwager
 für mich ganz allein

Heimat wann werden wir uns wiederseh'n
 Heimat o wie bist du so schön
 In Junkers Anzeig
 bei Bier und Pfeife
 da sapsen wir bellam
 ein kühler Tropfen
 von bestem Hopfen
 die Kühle und der Wein

ja wenn die Burschen singen
 und die Klampfen klingen
 und die Madal fallen drauf rein
 was kann das heben
 schöneres Geben
 wir wollen glücklich sein

Hei ju hei ju hei du kleine Maid
 ja wenn die Blaubeeren blühen
 dann ist der Jonny bei dir

auf einem Seemannsgrab
 da blühen keine Rosen
 auf einem Seemannsgrab
 da blüht kein Edelweiß
 der einzige Schmuck
 das sind die weißen Möven
 und heiße Tränen die ein klames Madel weint



Jetzt kommen die lustigen Tage
Schätzel ade
und dafs ich es dir nur sage
es tut mir gar nicht weh
und im Sommer da blüht
der rote rote Mohn
und ein lustiges Blut
kommt überall davon
Schätzel ade ade
Schätzel ade

Im Sommer da heißt es wandern
Schätzel ade
und küßt du auch einen andern
wenn ich es nur nicht seh
und seh ichs im Traum
so bild ich halt mir ein
ach es ist ja nicht so
es kann ja gar nicht sein
Schätzel ade ade
Schätzel ade

Und kehr ich dann einstmals wieder
Schätzel ade
so sing ich die alten Lieder
vorbei ist all mein Weh
und bist du mir dann
wie einst im schönen Mai
jo so bleib ich bei dir
und halte dir die Treu
Schätzel ade ade
Schätzel ade



Kameraden wann sehen wir uns wieder
kameraden wann kehren wir zurück
wann setzen zum Trunke wir uns nieder
und genießen ein traumhaftes Glück

In der Kneipe am Moor
singt und spielt einer vor
klirren Gläser und Klampfen
die Gesellen sie stampfen
zu dem Sang und der Klang
läßt die Männer herlauschen

Der eine Liebt Gino oder Wodka
der andre Liebt irgendwo ein Weib
der dritte Liebt Schwerter oder Kämpfe
doch in einem sind alle sie gleich

in der Kneipe

Und sehen wir uns in Madagaskar
und treffen wir uns in Rio
und trennen wir uns in Alaska
ja dann heißt es das nächste mal wo

in der Kneipe

fröhlich kehr ich einst zur Heimat wieder

kehr ich einst zur Heimat wieder
früh am Morgen wenn die Sonn aufgeht
schau ich dann ins Tal hernieder
wo vor meiner Tür ein Madal steht

ja von Natur - Natur in stiller Weise
mein Heimatland mein Bayerland
ja von Natur - Natur in stiller Weise
wir sehn uns wieder mein Bayerland
wir sehn uns wieder am Salzachstrand

In dem Schatten einer Eiche
ja da gab sie mir den Abschiedskuss
kann nicht länger bei dir bleiben
weil ja weil ich von dir scheiden muß

ja von Natur

Liebes Mädel laß das weinen
Liebes Mädel laß das weinen sein
wenn die Rosen wieder blühen
ja dann werd ich wieder bei dir sein

ja von Natur



Wenn Freunde auseinander gehn
ein letztes mal zum Abschied sagen
gute Fahrt und viel Glück
wann kommst du zurück

nach jedem Abschied
gibts ein Wiedersehn
drum weine nicht
beim auseinander gehn

treibt dich die Sehnsucht
in die Welt hinaus
dann fühlst du erst
am schönsten ists zu Haus

Nur wer verliebt ist
kann es recht verstehn
schwer ist der Abschied
schön das Wiedersehn

Alte Begriffe, Sprüche, Verserl und Gedichte

Beim Seniorinnen-Nachmittag am 10. Juli 2001

gesammelt und aufgeschrieben von

MARGRET FISCHER

und

WOLFGANG BEIER

Vui Glück im Stall und sonst a überall

A recht a Ehr Vergelt's Gott

Wie der Herr, so s'Gscherr (Dienstboten)

Wie der Vater so de Buam, wie der Acker so die Ruam,
wie die Mutter so die Töchter, höchstens noch ein bißchen schlechter

Der Apfel fällt nicht weit vom Baum

Wia ma ins Hoiz reinschreit, so hallt's wieder raus

Im Land der Kultur ißt ma de Erdäpfel samt der Montur

Zwölfeleitn - Hut auf d'Seiten - Kreuzl macha - nimma lacha

Oamoi doigt ist nein (9) moi doigt

Buam, betn, boln und in's Bett geh!

Kinder und Faken (Ferkel) haben immer lare Sacken (leere Säcke)

Morgenstund hat Gold im Mund

Am Abend wird der Faule fleißig

Scheint d'Sunn an Grotzn, rengst da morgn in d'Fotzn
(wenn abends die Sonne so wässrig scheint, regnet es am nächsten Tag)

Wenn d'Sunn geht unta Kotz'n, rengts da morgn in d'Fotzn

Wenn Scheffmandln schwimman, rengst no drei Tag

Wenn d'Sunn scheint untern Renga, haut da Teife sei Wei (Teufel sein Weib)

Da Gschwinda ist da Gsünda

Brot und Salz - Gott erhalt's

In Gott's Nam hamma wieda a Wocha außearbeit

In Gott's Nam dreißge

Im Namen Gottes fang ich an, mir helfe Gott, der helfen kann,
wo Gott nur hilft, wird alles leicht, wo Gott nicht hilft, wird nichts erreicht

In Gott's Nam gemma ins Bett, da werma (werden wir) ned verzet, da werma ned vertragn,
dann kennans uns morgn wieder ham

Dunkel wars, der Mond schien helle,
als ein Auto blitzeschnell, langsam um die Ecke fuhr,
drinnen saßen stehend Leute, schweigend ins Gespräch vertieft,
als ein totgeschossner Hase auf der Sandbank Schlittschuh lief.
..dieses dichtete der Goethe, abends bei der Morgenröte,
der auf seinem Nachtopf saß und verfaulte Äpfel aß.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein
Dem nächsten wird es auch nicht sein
Dem dritten wird es übergeben
Doch wird auch er nicht ewig leben
Dem vierten trägt man auch heraus
Nun sage mir, wem ist die Haus

Wer Böses von mir spricht
Betrete meine Wohnung nicht,
denn jeder hat in seinem Leben
auf sich selber acht zu geben.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht
Und wenn er auch die Wahrheit spricht

Trau, schau wem!

Behüt dich Gott, beim Weitergehn
Kehr bald zurück, auf Wiedersehn

Gott halt in Gnaden treue Wacht
In diesem Hause Tag und Nacht.

Gestern bin i Gassi ganga
Gassi hab i Pfennig gfoundn
Pfennig hab i Mama gebm
Mama hat ma Nudi gebm
Nudi hab i Papa gebm
Papa hat ma Steckal gebm
Steckal hab i Lehra gebm
Lehra had ma Datzn gebm
Datzn hat me bissn
letz mag i nix mehr wissen.

Daß d' fei an Weichbrunn nimmst, wennsd' einigehst, wennsd' außegehst
I ehr den Brauch er is so schee

Hast du dir Glück gebaut, werden gleich die Neider laut

Ich wünsche dir Glück zum heutigen Tag
Mögest du diesen Freudentag noch recht oft und glücklich erleben
Und anbei immer gsund und wohl sein
Ich will meine Hände zum Himmel erheben
Und Gott bitten um ein langes Leben

Und ein Leben ohne Plag
Das wünsch ich dir zum Namenstag

Felizipe (Fahrrad)

S'Noagerl (Rest)

Kracherl (Limo)

Sedlkessl (zum Wasser heiß machen)

Hoawan oder Eiglbirl (Heidelbeeren)

Broabern (Brombeeren)

Erwan (Erdbeeren)

Moibern (Himbeeren)

Bi („Bühne“ im Stall)

Dehn

Pfoad (Hemd)

Goan (Garten)

Doua (Tor)

Gräd, Schroad, Fletz, Flaxn

I hab ma an Den eitren (Dorn reingetreten)

Scheps (Dünnbier)

So bläd dschanganga (verunglückt)

Da Hund krepirt

Flaudern (beim Dreschen)

D'Flein wegtragn

Gso ummatragn

Zuberstangan

S'Drang ummitragn

Da Untern, da Neina (Brotzeit am Nachmittag und am Vormittag)

S'Troad is oftan

Mada, Lada, Midicha, Pfinsda, Freida, Samsda, Sunda

Gedichte

aufgeschrieben von

ALOISIA KONRAD

Die Schnitterin

Es war einst ein Knecht, einer Witwe ihr Sohn
Der hatte sich schwer vergangen,
da sprach sein Herr du bekommst deinen Lohn
aber morgen wirst du hängen
Als das seiner Mutter kund getan
Auf die Erde fiel sie mit Schreien
Oh lieber Herr Graf bitte höret mich an
Er ist der Letzte von Dreien
Den Ältesten verschluckte die schwarze See
Auch seinem Vater musste sie haben
Den zweiten haben im tiefen Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben
Und lasst ihr mir den Letzten nicht
Und hat er sich schwer vergangen
Lasst meines Alters Trost und Licht
Nicht schmähhlich am Galgen hängen
Der Graf hoch zu Rosse saß, er sprach
Kannst du drei Äcker mir schneiden
Dann soll dein Sohn den Tod nicht leiden
Drei Äcker Gerste ums Abendrot
lagen in breiten Schwaden
Daneben die Mutter jedoch, die war tot
So kam der Knecht zu Gnaden

Das Waisenkind

Das Glöcklein klaget leise kling, kling in das Tal hinab
Am Friedhof kniet eine Waise bei Mütterleins frischem Grab
Ein Mägdlein kaum erst acht Jahre zählt das liebliche zarte Kind
Ihre blonden lockigen Haare sein einzig Reichtum sind
Wohl kennt es in seiner Jugend schon Arbeit und bittere Not
Nur reich ist's an Schönheit und Tugend an Liebe zum gütigen Gott
Was Mütterlein sagte beim Scheiden, das Kind hat es wohl bewahrt
Und duldend ertrug's die Leiden der dornigen Erdenfahrt
Wie wird's doch dem armen Kinde im Herzen so weh und bang
Da eilt es zur Mutter geschwinde erfüllt von der Sehnsucht Drang
Und kniet beim Grabhügel nieder und schluchzet und weinet sich aus
Dann wandert's getröstet wieder zum Tore des Friedhofs hinaus.
Auch heut will Trost es sich holen bei lieb Mütterlein unten und spricht
Zerdrückend ein Tränlein verstohlen, ach Mutter vergiss mein nicht

Der Hunger tut mir ja so wehe, ach bitte den lieben Gott
Dass er auf mein Leiden auch sehe und gütig mir lindre die Not
Ich habe ja niemanden auf Erden, ich stehe so ganz allein
Was soll aus mir Waisenkind werden, wer wird meine Mutter jetzt sein
Da teilt das Geflücht sich der Weide und lächelnd sehr freundlich und mild
Steht jetzt im schimmernden Kleide beim Waislein ein Frauenbild
Die Herrliche neigte sich nieder zur Kleinen und spricht liebes Kind
Du hast eine Mutter nun wieder, oh komm an mein Herz nur geschwind
Ich will für dich sorgen auf Erden, die Mutter wacht oben für dich
Mein Schützling sollst du nun werden, dein Schutzgeist bin ferner hin ich
Wer war wohl die gütige Dame, so freundlich, so engelgleich
Die Mutter des Kaisers ihr Name - Sofie von Österreich

Frühe Erinnerung

O fänd ich doch den Weg zurück zu meinem kargen Kinderglück
Das lang ich schon verloren
Wie wollt ich an der Schwelle stehn und erst vor Weinen gar nichts sehn
Und irr und wirre sein vor Glück
Bei uns war oft die Not zuhaus und weinte sich die Augen aus
Der Hunger saß beim Essen,
Dem Vater würgte lang der Tod, die Mutter litt ums Bröcklein Brot
Das uns nicht zugemessen
Und Ofen, Uhr und Tisch und Bank nichts mir ins Vergessen sank
Aus unsrer schmalen Kammer
Und das zuweilen wunderfein ein himmelheller Trost und Schein
Erbliht ob all dem Jammer
Wenn dann der Abend Märchen spann und Lied um Lied zum Herzen rann
Und Güte nahm die Hände
Im Winkel hockte stumm das Leid, zur Süße reifte Bitterkeit
Es war des Glücks kein Ende
O fänd ich doch den Weg zurück zu meinem kargen Kinderglück
Das lang ich schon verloren
Wie wollt ich an der Schwelle stehn und erst vor Weinen gar nichts sehn
Und irr und wirre sein vor Glück

Der schlafende Apfel

Ein Kind steht unterm Apfelbaum
Es schaut und schaut und ruft hinauf
Ach Apfel komm herunter, hör endlich doch zu schlafen auf
Da kommt die liebe Sonne am Himmel herspaziert
Ach Sonne, liebe Sonne mach du's, dass sich der Apfel rührt
Die Sonne wirft ihre Strahlen ihm lachend ins Gesicht
Doch er schläft ruhig weiter, das rührt den Apfel nicht.
Nun kommt ein Vöglein geflogen und setzt sich auf den Baum
Ei Vöglein du mußt singen, gewiß, gewiß das weckt ihn aus dem Traum

Der Vogel wetzt sich den Schnabel und singt ein Lied, so wundernetzt
Er singt aus froher Kehle, den Apfel aber rührt das nicht im Bett
Und nun kam der Wind, ja den kenn ich schon
Der bläst einen ganz anderen Ton
Der rüttelt ihn und schüttelt ihn und ganz erschrocken aus dem Traum
Springt der Apfel runter vom Baum
Das Kind klaubt ihn auf geschwind und sagte noch
Ich danke schön Herr Wind

Nicht verzagen (Lieblingsgedicht)

Die Lieb und die Jugend sind grad wie der Mai
Kaum freuns dich ein wenig, sinds fort alle drei
Und kommt eine Zeit voller Kummer und Leid
Auch dann darfst du nicht verzagen und mußt dir nur denken
Ach geh, sei gescheit.
Du bist doch ein Kerl und wirst es ertragen
Denn wie das im Leben immer so geht
Hinter den Wolken schon wieder die Sonne steht
Man muß nur das Leben zu meistern wissen
Dann ist es ganz gut und auch zu genießen

Gesegneter Tag

Leb nicht in den Tag hinein, den dir Gott gegeben
Jeder Tag der scheinbar klein, ist ein Stück vom Leben
Jeder Tag hat sein Gewicht, fordert deine Taten
Lebe ihn nicht zum Gericht, zu der Seele Schaden
Jeden Tag birgt Gottes Hand, wirst du froh ihn bringen
Fest den Blick ihm zugewandt wird der Tag gelingen

Mein Mütterlein

Mein Liebstes auf Erden mein Mütterlein ist
Mein Führer und Leiter im Leben
Es hat mich zum Leben einst wachgeküsst
Und von sich selber das Beste gegeben
Es lehrte mich stammeln den ersten Laut
Und half die Füße mir setzen
Erzählte mir Märchen so lieb und so traut
Von Zwergen und schönen Prinzesschen
Und als dann ernster das Leben kam
Die ersten Tränen mir brachte
Mein Mütterlein mir tröstend in die Augen sah
Und wieder fröhlich mich machte.
Und stehe ich heute so manchmal allein
Auf des Lebens sonnigen Höh'n,
dann geh' ich zu meinem Mütterlein,

mein Mütterlein wird mich versteh'n.
Leg deinen Kummer in ein Lächeln und all dein Sehnen in ein Lied
Damit kein fremdes Menschaugen dein tiefes bittres Herzweh sieht
Sag deinen Kummer nur dem Freunde,
verschweig den Menschen schein dein Leid
Sie rauben dir mit ihren Worten
selbst deines Schmerzes Heiligkeit

Zum Trost

Weine ruhig, armes Herz, sollst Erleichterung finden,
ist auch herb und groß dein Schmerz, wirst ihn überwinden
Musst ein Herz von dir geh'n - trag es ohne Toben
Einmal gibt's ein Wiedersehen, wenn nicht hier dann oben
Scheint die Welt dir heut so grau, morgen strahlt die Sonne
Und der klare Morgentau lacht dich an oh Wonne
Leben ist wie die Natur, Sonne folgt nach Regen
Herrgott prüft uns alle nur, spendet dann auch Segen

Gedanken an die Kindheit

Der Weg an unserem Zaun entlang, wie wunderschön war das
War morgens früh mein erster Gang, bis an das Knie im Gras
Da spielt ich bis zum Dämmerlicht mit Steinen und mit Sand
Großvater holt mich abends rein und nahm mich an die Hand
Dann wünschte ich mir groß zu sein und übern Zaun zu sehen
Großvater meinte, lass das sein, wird früh genug geschehen
Es kam soweit, ich hab gesehn, die Welt da draussen mir
Es war darin nicht halb so schön, wie damals vor der Tür

Herzenswunsch

Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit
Ein bisschen mehr Güte und weniger Neid
Ein bisschen mehr Wahrheit immerdar
Und viel mehr Hilfe bei jeder Gefahr
Ein bisschen mehr „WIR“ und weniger „ICH“
Ein bisschen mehr Kraft nicht so zimperlich
Und viel mehr Blumen während des Lebens
Denn auf den Gräbern da sind sie vergebens
Am Grabe streuen Menschen Blumen, warum denn im Leben nicht?
Warum so sparsam mit der Liebe und warten bis das Auge bricht?
Den Toten freuen keine Blumen, er fühlt im Grabe keinen Schmerz
Würd' man im Leben Liebe üben, dann schlüge oft länger manches Herz

Grabinschriften aus dem Haiminger Friedhof

Quelle unbekannt

übermittelt von

KREISHEIMATPFLEGER ALOIS STOCKNER

Im Laufe der Jahre gehen zahllose Grabinschriften und Marterlverse zugrunde durch Verwilderung oder Beseitigung. Es wäre daher sehr dankenswert, wenn in jeder Pfarrgemeinde eine Person sich damit abgeben würde, die merkwürdigeren und originelleren derselben aufzuzeichnen und aufzubewahren.

Es seien im Nachstehenden einige solcher Inschriften aus dem Pfarrbezirk Haiming mitgeteilt, welche größtenteils nicht mehr vorhanden sind.

Ich war ein Rosenknopf,
Wollt eine Rose werden.
Weil Gott mich aber lieber hat,
Bleib ich nicht auf Erden.
Kurz mein Leben, groß die Freud,
die ich genieße in der Ewigkeit.

(Maria Utz 1898)

Dieses Grab schließt die Gebein
Unserer lieben Kinder ein.
Noch vielen Leiden nahm sie Gott
In seine Freuden durch den Tod.

Er starb in Jesu Namen,
Drum sprecht betend Amen.
Wer hier glaubensvoll geschieden
Lebt ewig dort in Frieden.

So bist auch du hinabgesunken
Ins Land, wo die Verwesung quillt.
Hast aus der Leiden Reich getrunken
Und Deine Pflichten treu erfüllt.

Geduldig trug sie seine Leid,
Die sie von Gott als Bürd bekam.
Geduldig auch beim letzten Streit,
Bis ihr der Tod das Leben nahm.

Hier tönt kein Weinen
Hier naht kein Schmerz
Hier wohnt das Glück,
Hier ruht das Herz.

O ruhe sanft im Schoss der Erde
Und bitte dort für uns bei Gott,
Daß uns auch einstens allen werde
Nach diesem Leben süßer Tod.
Hier legen wir dich nieder
In dieses stille Schlafgemach.
Niemals kehrst du zu uns wieder,
Ach... weinen wir dir nach.
Doch einst kommt die schöne Stunde,
Wo wir uns freudig wiedersehen
Und vereint im schönsten Bunde
Vor dem Throne Gottes stehen.
Ich bitt euch, gedenket mein,
Ehvor geh nicht in Kirch hinein.

Gedenket meiner im Gebet
Sprecht an meiner Grabesstätt:
Mutter! Ruh in Frieden hier
Und der Himmel leuchte Dir.

Nun gute Nacht, ihr meine Freund,
Ihr alle meine Lieben,
Ihr alle, die um mich geweint,
Hört auf, Euch zu betrüben.

O Brüder, seid nicht traurig,
O Schwester, weine nicht.
Ich bin schon voller Freude
Vor Gottes Angesicht.

Die Nacht des Grabes wird verschwinden,
Und lindern unsere Traurigkeit.

Wir werden einst ihn wiederfinden
Im Lande der Glückseligkeit.

Reich an Mühen war sein Leben
Voll von Qualen auch sein Tod.
Jetzt für sein gerechtes Leben
Glänzt ihm ewiges Morgenrot.

Du hältst den Tod für deinen Feind,
Da irrst du dich, er ist dein Freund,
Er nimmt dir deine Leiden ab
Und legt dich in ein kühles Grab.

Schmerzhaft war die Lebenszeit,
Sanft jedoch ihr Ende.
Getrost gab sie den Geist bereit
In ihres Schöpfers Hände.
Geduldig trug sie alle Leiden,
Die sie von Gott als Bürd bekam
Geduldig war sie noch beim Scheiden
Als ihr der Tod die Last abnahm.

Sieh hier deine Liebsten, deine Besten,
Betrübt bei deinem Grabe stehen.
Nichts kann sie als zwei Worte trösten:
Unsterblichkeit und Wiedersehen.

Du lieber Leidensbruder, du,
Endlich gingst du ein zur Ruh,
Bist befreit von deiner Last
Jenseits wird der Herr der Welten
Alles reichlich dir vergelten
Was du hier gelitten hast.

Zart im Morgentau des Lebens
Sank die Blume früh dahin
Eltern, Schwesterliebe klagt vergebens
Herber Schmerz ist ihr Gewinn.

Wir hofften einst beim Scheiden ein freu-
dig Wiedersehen
Doch anders hat's gelenkt, der herrscht in
Himmelshöhen.
Die fremde, kalte Erde bedeckt nun deinen
Leib
Und nimmer kehrst du wieder zu Eltern
Kind und Weib.
Doch eine Hoffnung weicht die Deinen

nimmermehr.
Wir werden einst dich sehen dort übern
Sternenheer.

*(Edmayer von Dachsental,
gefallen 1870)*

Sehen wir uns alle wieder
Treu vereint durch Gottes Hand.

Er hält nun immer Feiertage
Im großen Haus des Himmelsherrn.
Er kennt nicht mehr des Werktags Plage,
Er leuchtet ihm ein schöner Stern.
Sein starker Arm hat ausgeschlagen.
Sein schwerer Hammer ruht für jetzt
Nicht darf er Hitze mehr ertragen,
er wird mit Schweiß nicht mehr benetzt.

(Grab eines Hufschmieds)

Ruhe sanft nach bangen Tagen,
Schlummre süß in Grabesnacht,
Treu hast du den Schmerz getragen,
Treu dein Tagewerk vollbracht.
Sie geleiten dich zur Gruft.
Was für uns noch eitles Wähnen,
Blühet dir in seligem Duft.
Immer soll uns treu umschweben
Dein geliebtes teures Bild,
Soll uns fromm zu dem erheben
Der einging in sein Gefild.

Meine Mutter, die mich gebar,
die verweilet hat in diesem Grab;
Meine Schwester hat auch vermorscht dar-
in,
wo ich jetzt verscharret bin.
Die wir geliebt, sie sind uns nicht verloren,
Dort schweben sie auf der Vollendung Hö-
hen,
Dort lohnt die fromme Sehnsucht Wieder-
sehen.

O Mensch! Sieh! Betracht den Tod!
Leb fromm und fürchte Gott.
Bet für mich und sprich dazu:
Gib ihm, o Gott, die ewige Ruh.

Zum Vaterhause einzugehen,
Da wo des Friedens Palmen wehen,
Ist für den Wanderer hohe Lust.
Ich bin mit sehndem Verlangen
Zum Vater hingegangen,
War seiner Liebe mir bewußt.
Mag das Grab mich immer decken,
Er, mein Jesus, wird mich wecken,
Wenn der große Tag erscheint,
Der sein Volk vor ihm vereint.

O ruhe sanft, o ruh in Frieden,
Du Vater, stets von uns beweint.
Auf ewig sind wir nicht geschieden,
Einst werden wir mit dir vereint.
O lieber Vater, schau hernieder
Auf uns , die wir verlassen stehen,
daß wir von deinem Grabe wieder
Getrost und froh nach Hause gehen.

Meine Jahre sind zu Ende,
Ich muß in das kühle Grab.
Richten werden Gottes Hände,
Was ich mir verdienet hab.
Meine Kinder, denkt daran,
Was ich für euch getan;
Und jetzt kommt die Frag',
Wie ich euch erzogen hab.
Erziehe deine Kinder gut
Fürs ewige Leben.
Den Lohn wir die Gott,
Der Allmächtige geben.
Lebet nur fromm
Und betet recht gern,
So könnt ihr bestehen
Vor Gott, dem Herrn.

A. v. C.

Nachdem in mancher blut'ger Schlacht
Dich sichtbar schützte Gottes Hand
Umfängt des Todes dunkle Nacht
So plötzlich dich in fernem Land.
Die Lieben sollten nicht mehr sehen dich
hinieden.
Sie sollten jenseits dich sehen in ew'gen
Frieden.

*(Mühlbacher von Kemerting,
gest. 1870)*

Schön und christlich war sein Leben,
Wahrhaft edel sein Bemüh'n.
Möge Gottes reiche Segen
Ewig selig ihn umblüh'n.

Mensch! Gott fragt nicht nach Tagen,
Hier bist du nur als ein Gast,
Nach Verdiensten wird er fragen,
Welche du gesammelt hast.

Der Gatte mir den lieben Kleinen
Steht hier am Grab mit nassem Blick
Von seinem Jammer, seinem Weinen
Blieb ihm der tiefste Schmerz zurück.

Erliegend in dem Kampf der Schmerzen,
Da alle Hilfe fruchtlos war,
Gab sie mir fromm ergebnem Herzen
Sich Gott zum schönsten Opfer dar.
Da liegt sie nun, die Leidenshülle,
Zwar tränenlos, doch tränenwert.
Und wird in tiefem Schmerzgeföhle
Durch Tränen noch im Grab geehrt.

Christ! Tod hat mir den Weg gebahnt,
Seines Kreuzes Lohn hab ich empfangen,
Schmerzen, Leiden, die ich einst empfand,
Sind als Boten mir vorangegangen.
Glaubet, hoffet, ruf ich euch zurück.
Zwar zu Staub und Asche wir vergehen,
Himmelwärts doch richtet Euren Blick,
Bis in Christo wir einst auferstehen.
Geht nicht vorbei an diesem Grabe,
Bis Ihr für mich gebetet habt.
Wer weiß, was ich zu büßen habe,
Und ihr noch zu erwarten habt!

Ruhe sanft auf Gottes heiligem Acker,
Edle Gattin , teures Weib.
Es erquicke dich nach Tageshitze
Sabbatsruh im Schoß der Ewigkeit.
Wann ich einst zum letzten Schlummer
sinke,
Und vor uns sich schließt des Lebens Pfad,
Dann nimm auf mich auch in deine Hülle,
die der Herr euch zubereitet hat.

Eltern, nun von uns geschieden,
Ruhet sanft in Gottes Frieden,
Bis wir Euch einstens wiedersehen,
Wenn die Toten auferstehen.

Edle Freundschaft nur verbindet
Seelen zu der schönsten Pflicht
Und die Kränze, die sie winden,
Modern selbst im Grabe nicht.
Einst vom Klang der Engellieder
In der Tugend Vaterland.



